It. coll. 84 III
(1,1
22|526
3/M4

F. J. Schellhoff

<36602520990013

<36602520990013

Bayer. Staatsbibliothek

Bibliothek
der
neuesten Reisen
in die
classischen Länder der Vorwelt.

Zur
Beförderung des Studiums der Alterthumskunde,
vorzüglich auf Universitäten und Gymnasien.

Herausgegeben

von

Dr. F. K. L. Sickler,
der königl. Societ. der Wissensch. zu Göttingen correspond.
der Gesellsch. der Alterth. zu Rom wirklichem Mitgliede rc.

Mit lithographischen Darstellungen.

Meiningen,
Keyßnerische Hofbuchhandlung.
1821.

Classische und topographische
Reise
durch Griechenland
während der Jahre 1801, 1805 und 1806
in zwei Bänden

von

Eduard Dodwell Esq.

übersetzt
und mit Anmerkungen herausgegeben

von

Dr. F. K. L. Sickler.

Des ersten Bandes erste Abtheilung.

Meiningen,
Keyßnerische Hofbuchhandlung.
1821.

W6/70/23

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r w o r t.

Unter dem voranstehenden doppelten Titel liefern wir hier den Anfang eines Unternehmens, das vorzüglich zur Beförderung der genaueren Kenntniß des classischen Alterthums, in sofern diese von möglichst genauen Schilderungen des Oertlichen in den classischen Ländern der Vorzeit ein höheres Licht zu gewinnen vermag, bestimmt worden ist. Bekanntlich haben wir in dieser Hinsicht seit einigen Jahrzehnden den Franzosen, vor allen aber den Engländern das mehrste zu verdanken. Die großen Hülfsmittel, die jedem einzelnen Reisenden aus dem letztgenannten Volke zur Beförderung des Besuchs und Aufenthalts in fremden Ländern durch Handelsverbindungen, mächtige Empfehlungen der Gesandschaften und Consu-

late, und besonders durch Geldreichthum zu Gebot stehen, haben mehrere treffliche, in kurzer Zeit auf einander folgende Reisebeschreibungen hervorgebracht, die wir allerdings als einen grossen Gewinn für die allgemeine Literatur Europens ansehen können. Leider sind aber diese Werke alle durchgängig nur auf die Einkünfte reicher öffentlicher Bibliotheken und vermögender Privatsammlungen Englands berechnet, und stehen zu den Geldkräften der Freunde des Alterthums auf unserm Continent in solch einem Verhältnisse, daß ihr Ankauf für den bei weitem größeren Theil derselben gänzlich unmöglich wird. Es sind oft nicht unbedeutende kleine Capitalien, die zu dem Ankauf eines einzigen dieser Werke erforderlich sind. Und dazu tritt öfters auch noch Mangel an gehöriger Bekanntschaft mit der Sprache, in der sie verfaßt worden, um für jeden den wahren Nutzen und diesen möglichst schnell zu gewähren.

Um nun dieses Hinderniß zu beseitigen und den höher gebildeten Theil unserer deutschen Lesewelt an allen wichtigeren schon geprüften und als gut anerkannten Werken des Auslands in dem Fache wissenschaftlicher Reisen in die klassischen Länder der Vorzeit Antheil nehmen zu lassen, haben der Herausgeber wie der Verleger dieser Sammlung sich entschlossen, keine Ko-

sten deshalb zu sparen, dafern ihnen nur die Befriedigung zu Theil werden dürfte, diese Unternehmung gut aufgenommen zu sehen.

Mit der Dodwell'schen, überall eines vorzüglichen Beifalls gewürdigten Reise durch Griechenland, die im Jahre 1819 zu London mit vielen Kupfern erschien, wird hier der Anfang gemacht. Auf sie wird zunächst Poucqueville folgen, der dasjenige gewährt, was Dodwell nicht berührte. In den nachträglichen Bemerkungen des Herausgebers werden beide aus den vorzüglichsten neuesten Reisenden, von Gell und Clarke an bis jetzt, wir auch aus anderen alten und neueren classischen Werken berichtigt und ergänzt und dazu auch lithographische Umrisse der vorzüglich merkwürdigeren Kupfer und Holzschnitte, die sich zumal in dem Dodwell finden, geliefert werden.

Um den Lesern übrigens bemerkbar zu machen, zu was für einen kaum glaublich mäßigen Preis ihnen die Werke des Auslands in diesem Fache wissenschaftlicher Reisen übersetzt und mit berichtigenden, reich ergänzenden Anmerkungen nebst lithographischen Darstellungen geliefert werden sollen, genüge hier nur die eine Erinnerung: daß die völlige Uebersetzung der zwei starken Bände des Dodwell, die Anmerkungen mit ein-

geschlossen, in zwei Bänden, jeder in zwei Abtheilungen bestehend, höchstens nur einen Louisd'or in Golde kosten wird, während man das Original in London selbst zu zehn Pf. Sterling, oder 66 Rthlr. unsres Geldes verkauft, und es auf dem Continent nur um einen Preis von 70 Rthlr. zu liefern pflegt.

Die günstige Aufnahme dieser ersten Abtheilung des ersten Bandes wird auch die weitere Fortsetzung dieses kostspieligen Unternehmens für den Verleger wie für den Herausgeber, der von mehreren Seiten her öffentlich dazu aufgemuntert ward, allein entscheiden.

Hildburghausen, am 23. April 1821.

Der Herausgeber.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Vorbereitung zu unserer Reise nach Griechenland. Abreise von Venedig — Rückfahrt durch ungünstige Winde. Zweite Abreise. Ansicht der Küste von Istrien, Pola, Fiume, Inseln von Cherso, Veglia, Arba, Ossero, Unia die Canigule. Anzahl und Zustand der Dalmazischen Inseln, Salve, Premuda, Morlachische Gebirge, Inseln von St. Pietro, Ista, Grebani, Pago, Pontedura, Melada, Tre Sorelle (drei Schwestern,) Isola Grossa, Scorda, Veglia, Pasmani. Die Stadt Zara. Die Inseln Morter, Coronata, Zuri, Rachen, Solta, Trau, Bua, Bratsa, Nirenta, Lissa, Melisello, Sant' Andrea. Lessina — Beschreibung der Stadt und der Insel. Fest des heiligen Prosper. Die Inseln Torcola, Curzola, die Halbinsel Sabioncello, und das Vorgebirge Larischchi; Insel Meleda, Ragusa; Inseln Mezzo, St. Andrea, Bocca di Cattaro, Königin Teuta. Die Stadt Cattaro, Monte Negro und dessen Einwohner. Die Städte Croja, Durazzo, Polina, die Acroceraunische Gebirge; feuerhaltiges Wasserstoffgas; die Linguetta. Die Stadt Valona: andere Küstenstädte. Ankunft in Corfu; Empörung und Ermordung einiger Griechen und Türken; Besuch bei dem Capidschi Baschy, bei dem Seraskier und bei dem Präsidenten der Republik.

Anstatt meine Wanderung mit der Erzählung meiner Abreise aus England oder meiner Reise zum Golf von Venedig auf einem Wege zu beginnen, worüber Schilderungen in

Menge vorhanden sind, mag es hinreichend seyn zu bemerken, daß ich im Monat April des Jahres 1801 zu Triest ankam. Meine Absicht war, Griechenland zu besuchen, dessen Alterthümer aufzusuchen, seinen vergangenen Zustand mit seinem gegenwärtigen zu vergleichen, und nichts unbemerkt zu lassen, was für den Freund des classischen Alterthums merkwürdig oder eine Quelle des Vergnügens seyn könnte. Kein anderes Land Europens bietet eine ähnliche Menge von Gegenden dar, von den anziehendsten Erinnerungen schwanger. Eine innige Theilnahme an dasselbe scheint aus seinem Boden selbst uns anzuwehen, und kaum giebt es auch nur einen Platz in ihm, der nicht durch einen merkwürdigen Umstand geheiligt wäre; oder den nicht irgend ein Zug von Heldenmuth, von sittlicher und geistiger Ueberlegenheit ausgezeichnet und ausgeschmückt hätte.

Während dieser Reise hatte ich das Glück, von zwey Engländern, Herrn (jetzt Sir William) Gell 1) und Herrn Atkins, begleitet zu werden. Bei unserer Ueberfahrt von Triest nach Venedig, wo wir uns nach den griechischen Inseln einzuschiffen beschlossen, machten wir Bekanntschaft mit einem jungen Griechen, Namens Georg Gavra, aus der Insel Santirene, der mit in unserm Boote fuhr. Zu Venedig setzten wir unsere Bekanntschaft mit ihm fort, und da wir fanden, daß er geschickt und unternehmend, auch,

1) Derselbe würdige Gelehrte, von dem das Itinerary of Morea, London 1816 und des Itinerary of Grece, London 1818 herrührt, die beide in unsern Anmerkungen zu dem vorliegenden Werke für unsre Leser benutzt sind. Dem größeren Publikum ist er gegenwärtig als ein Zeuge für die Königin von England aus deren Prozeß hinlänglich schon bekannt geworden.

A. d. H.

allem Anschein nach, ein Mann von Ehre war und im Begriffe, in sein Vaterland zurückzukehren, so thaten wir ihm den Vorschlag, seine Reise zu verlängern, und uns durch Griechenland zu begleiten, unsere Reiseausgaben zu besorgen und unser Dollmetsch zu seyn.

Nachdem zu unserer aller Zufriedenheit alles eingerichtet worden war, versah sich ein Jeder mit einem kleinen Bette, einigen Kleinigkeiten, um in der Türkei damit Präsente machen zu können, und Mundvorrath auf vierzehn Tage für unsere Reise bis Corfu, die wir in zehn Tagen zu beendigen gedachten, obgleich sie, wegen öfterer Windstille und widriger Winde, uns fast einen ganzen Monat wegnahm. Die Entfernung beträgt nur fünf hundert geographische Meilen.

Mitwochs am 29. April, 1801 gingen wir in einem Kaufmannsschiffe unter Segel, das von Venedig nach den Jonischen Inseln handelte; unser Capitain, Johann Marassi, aus Bocca di Cattaro in Dalmazien, war ein Catholik, und sein Schiff hieß der heilige Geist und die Geburt der Jungfrau Maria. Wir hatten dreizehn Dalmazische Matrosen, gekleidet in kurze Jacken, weite Hosen, und rothe Mützen auf den Köpfen. Sie verstanden italienisch, doch sprachen sie illyrisch unter einander. Wir nahmen die Cajüte ein, allein bei stürmischem Wetter mußten wir hier dem Capitain und einigen privilegirten Matrosen oft Platz machen, die dann mit großem Eifer der Jungfrau Maria vor ihrem Gemälde, vor dem eine stets brennende Lampe hing, ihre Andacht zollten. Nachdem wir einige Stunden gesegelt hatten und ein widriger Wind sich erhoben, kehrten wir in einen Hafen der kleinen Insel Pelegrina zurück, der, nebst einigen andern schmalen aber langen Inseln in der Nachbarschaft, Venedig gegen die Wuth des Meeres schützt.

Am 30. setzten wir unsere Reise fort und kamen am nächsten Morgen zur Ansicht der istrischen Küste, in einer Entfernung von zwanzig Meilen, wie auch der Stadt Rovigno, die gegen 10,000 fleißige und handeltreibende Einwohner hat. Wir durchschnitten den großen Busen von Pola (Sinus Polaticus), und unsere Aufmerksamkeit ward von der Stadt Pola angezogen, die von den Colchern 1) gegründet und nachmals von den Römern, unter dem Namen Juli Pietas, durch eine Colonie bevölkert ward: allein die Entfernung von ihr war zu beträchtlich, als daß wir ihr prächtiges Amphitheater, ihre drei Tempel und ihre Triumphbogen hätten erkennen können. Diese alte Stadt ist jetzt wenig mehr als ein großes Dorf. Wir sahen die Oeffnung des Flanatischen Busens, mit der Stadt Fiume an dem äußersten Ende. Die Inseln Cherso, Veglia und Arbo befinden sich an dem Eingang in den Golf.

Unterhalb Pola beginnt die alte Japydia; welche Küste, nach Strabo 2), sich 1,000 Stadien lang ausdehnte, und die Städte Metulon, Arupenon, Quendon, und an Liburnia grenzend einen Theil von Dalmazien enthielt. Wir gingen nahe bei den Inseln Ossero und Unia vorbey, von denen die erstere ein Bisthum ist. Drei unbedeutendere, felsige Inseln in der Nachbarschaft heißen Canigule oder Canidole, an der Mündung des Golfs von Guarnero (Sinus Flanaticus); durch die albianischen Gebirge wird die Aussicht beschränkt. 3) Als die Nacht einbrach, steuerten wir mitten durch die dalmazischen Cycladen, die so zahlreich, in ihrer

---

1) Plin. H. Nat. 3, 19. Von Pola über das adriatische Meer sind, zufolge demselben Schriftsteller, 120 Meilen.

2) B. 7. p. 315. Paris. Ausg. 1620.

3) Strabo, B. 7. p. 3, 4.

Größe und Produkten so verschieden, und sowohl in der ältern als in der neuern Geschichte so wenig bekannt sind, daß eine regelmäßige Beschreibung derselben ungleich mehr Zeit verlangen würde, als wir darauf zu wenden im Stande waren. Die größten unter ihnen sind mit kleinen Dörfern besetzt. Der Boden, von kalkartiger Beschaffenheit, bringt Getreide, Oliven, Wein, Mandeln, Feigen, Granatäpfel, Caruben u. s. w. wie auch eine große Menge und Verschiedenheit aromatischer Kräuter hervor. Ihr Aeußeres besteht aus runden Hügeln, die gewöhnlich felsigt nicht sehr hoch oder steil sind; ihre Farbe ist ein dunkles Grün, größtentheils mit wilden Oelbäumen, Lentisken, Myrten, Terebinthen, Wachholderbüschen und allen den immergrünen Gewächsen bedeckt, die in diesen südlichen Breiten gedeihen. Sie enthalten manche gute Häfen, deren Nützlichkeit und Wichtigkeit von den Römern sehr geschätzt ward, die auch auf diesen Inseln, eben sowohl als auf dem festen Lande, einige Ueberreste ihres ehemaligen Aufenthalts gelassen haben. Die kleinern Inseln jedoch, die weder mit Häfen versehen sind noch einen nützlichen Ertrag gewähren, waren wahrscheinlich zu allen Zeiten unbewohnt, wie auch gegenwärtig noch; mehrere derselben sind sogar namenlos, und nicht der vierte Theil von ihnen ist in den Charten angegeben. Strabo nennt bey seiner Beschreibung dieser Inseln zuerst die Apsyrtides, von Apsyrtos 1) der von seiner Schwester Medea in der Nähe derselben getödet seyn sollte. Diese sind die Inseln am Eingange in den Flanatischen Golf, von denen Cherso, Veglia und Ossero die vorzüglichsten sind. Darauf erwähnt er die Insel Kuraklike, nahe bei den Japodes, dieselben, welche die Curiktae des Plinius sind, darauf die Li-

1) Ueber die Apsyrtides und Liburnides vergl. man Dionys. Orb. Descript. V. 488. etc.

burnides, vierzig an der Zahl, wahrscheinlich die Gruppe um Pago, Salve, Scorda, Pontadura, und Melada. Darauf giebt er einige andere in Masse an, von denen er nur wenige, als Issa, Tragurion und Pharos nennt. Dalmazien grenzt an Liburnien. Strabo sagt uns, daß vor deren Kämpfen mit den Römern und ihrer Vernichtung durch Augustus die Dalmazier funfzig Plätze von einiger Wichtigkeit besaßen, und unter diesen die Städte Salon, Priamon, Ninia, Sinotion (die alte und neue) Andretion und Dalminion.

Plinius giebt ein langes Verzeichniß der Städte und Festungen, die längst der ganzen Küste lagen, welches beweist, daß sie außerordentlich bevölkert gewesen seyn muß. 1) Eben so berichtet er auch, daß an der illyrischen Küste mehr als tausend Inseln sich fanden, die durch untiefe und schmale Arme getrennt waren. Nah an der istrischen Küste nennt er Gissa, Pullariae und die Apsyrtides, und nahe dabei die Elektrides, wo man Bernstein gefunden habe. Lissa gegenüber setzt er Jader (jetzt Zara) und den Liburni gegenüber die Inseln, genannt Creteae. Zunächst darauf gedenkt er der Inseln Liburnicae und Celadusae. Scylax sagt, daß das illyrische Territorium sich von Liburnia bis Chaonia ererstrecke; das ist von Spalatro bis Valona.

Die Nacht hindurch gingen wir bei einigen dieser Inseln vorüber, und am nächsten Morgen fanden wir uns in dem schmalen Canal zwischen Salve und Peremuda, die beide klein und schlecht bevölkert sind, mit geringem Anschein von Anbau und aus niedern Felsenhügeln bestehend, mit Gebüschen bedeckt. Auf Salve sahen wir ein hübsches Dorf

1) Hist. Nat. B. 3, 21. 22. 23. 25, 26.

und dabei zwei kleine Capellen, gegen die Seeseite, in einer Bai, genannt: Hafen des heiligen Antonius. Hinter der Insel erblickt man die rauhen und alpinischen morlachischen Gebirge (denn das alte Albion ist ein Glied der Alpen), die sich zu einer großen Höhe erheben und eine ungeheuere Masse von nichts als Felsen und zerrissenen Abgründen darbieten, mit Schnee auf ihren höchsten Spitzen. Sie erstrecken sich von Istria bis zu den Acroceraunischen Gebirgen, indem sie Mösien, Noricum und die Triballer der Alten von Istria, Japidia und Liburnia trennen. Die Bewohner dieser wilden und unebenen Gegenden leben in zerstreuten Dörfern, an dem Fuß ihrer Gebirge; aber da sie in ihren schmalen Gründen nur wenig ärndten können, so haben sie ihr kümmerliches Leben nur ihren Schaaf- und Rinderheerden zu verdanken. Von ihren illyrischen Voraltern erbte der kriegerische Geist auch auf sie fort. Perrmuda ist nicht so groß als Salve und enthält ein Dorf, das man von dem Canal aus sehen kann, durch den wir gingen. Nah dabei sind zwei kleine und namenlose Inseln. Wir gingen bei einigen anderen vorüber, die eben so wenig bewohnt waren. Die von St. Peter, Ista und Grebani bilden eine malerische Gruppe. Wir steuerten zwischen den Inseln Pontadura und Melada, von denen die beiden ersteren uns zur Linken (mit den hinter ihnen sich emporthürmenden morlachischen Gebirgen), die letztere aber zur Rechten bleiben. Pago ist eine beträchtliche Insel, nebst einem guten Hafen und Stadt, und wird für das alte Gissa gehalten; die anderen beide sind ungleich kleiner. Da das Wetter völlig ruhig war und unsere nahe Fahrt am Lande uns des kleinen Windes beraubte, den wir auf offenem Golf gefunden haben würden, so kamen wir nur langsam vorwärts und langweilten uns sehr bei der kaum glaublichen Einförmigkeit in dem Aeußern der dalmazischen Inseln. Am Morgen des 5. Mai befanden wir uns in der Nähe der tre Sovelle; drei kleine Inseln,

die man, wegen ihrer großen Aehnlichkeit, gut die drei Schwestern nennen kann. Wir segelten nah bey Isola Grossa vorbei, die manchmal auch Isola Longa genannt wird; eine schöne fruchtbare Insel von beträchtlicher Ausdehnung und einige Dörfer enthaltend. In einer kleinen Entfernung davon ist die Insel Scorda. Wir gingen nun in den Canal von Zara, der von der dalmazischen Küste zu unserer Linken und von den Inseln Veglia und Pasmani zu unserer Rechten gebildet ward, indem die Durchfahrt gegen eine Meile breit ist. Veglia oder Vegliano und Pasmani sind lang und schmal und bestehen aus runden Hügeln, gänzlich von dunkelgrünen Büschen bedeckt. Auf einer Erhöhung der ersteren befindet sich das zerstörte Schloß von St. Michael; auch erblickt man einige Hütten und Capellen die gegen die Fläche hinwärts lieblich sich herabziehen. Die Küste von Dalmazien besteht aus einem grün emporsteigenden Boden von dem ein Theil gut bebaut zu seyn schien; doch sah ich nur wenige Bäume. Nah am Ufer bemerkt man ein Dorf genannt Dido, mit zwei kleinen Kirchen. Die Aussicht in die Ferne wird durch die morlachische Felsen beschränkt, die sich auf diesem Punkte besonders erhaben zeigten. Gegen Sonnenuntergang steuerten wir gegen wenig Hundert Yards von Zara, der Hauptstadt von Dalmazien, entfernt, die auf einer Halbinsel liegt, aber durch einen künstlichen Canal von dem Continent getrennt ist. Die Befestigungen sind bedeutend, und, wie auch die Häuser, aus einem sehr feinkörnigen Kalkstein erbaut, aus welchem die Küste von Istrien, Dalmazien und deren Inseln bestehen. Eilf Kirchen konnten von unserm Schiffe wahrgenommen werden; sie hatten ein schmuckeres Aussehen; allein der korinthische Bogen und einige andere römische Ruinen, welche die Lage der ehemaligen Colonia Jadera anzeigen, waren nicht zu bemerken. Die gegenwärtige Stadt enthält über 5,000 Einwohner, hat ein Theater und einige Vergnügungsplätze; ihr

Hafen ist geräumig und sicher. Zara ist ein katholisches Bisthum und die Cathedrale ist dem heil. Chrysogonus, Beschützer der Stadt, gewidmet. Die Befestigungen von Zara machten diesen Platz zu den Zeiten der Kreutzzüge sehr bedeutend und wichtig. Groffroy von Ville-Hardouin nennt ihn: Jadres in Sclavonien. 1)

In der Nacht gingen wir bei den Inseln Morter und Coronata, vielleicht die Portunata des Plinius, und bei einigen kleinen Felsen vorüber; und am Morgen darauf, als eine Windstille eintrat, benutzten wir die Gelegenheit bei Zuri zu landen, um Holz zu fällen. Diese Insel besteht aus runden und felsigen Hügeln, ist sehr unfruchtbar und bringt nichts als verkrüppelte Cypressen, Lentisken, Myrten, Wacholdergesträuche und wilden Salbey hervor, die unsere Matrosen zu Brennmaterial abhieben. Der kleine Antheil von tragbarem Boden auf dieser Insel wird mit Weinstöcken, Oelbäumen, Feigen- und anderen Fruchtbäumen bepflanzt: sie enthält gegen 150 Einwohner und zwei kleine Dörfer; von denen das vorzüglichere sich nah am Meere befindet und aus dem schönen Stein der Insel sauber erbaut ist. Zuri gegen über, an der Dalmazischen Seite, ist die Insel, genannt Rachen, die, obschon von beträchtlicher Ausdehnung, dennoch nicht den geringsten Anschein von Anbau gewährt. Die Lage der Städte Scarbona 2) und Sebenico, 3) an dem Ufer Dalmaziens, ward

---

1) De la Conquest de Constantinople p. 29. Par. Ed. wo man liest: „Cité fermie de halz murs, et de haltes tors, et pornoiant demandesiez plus bele, ne plus fort, ne plus riche.“

2) Hat ihren alten Namen noch erhalten.

3) Das alte Sikoun.

uns gezeigt, doch konnte sie wegen dazwischen liegenden Inseln nicht genau wahrgenommen werden; die letztere ist ein großer und gut befestigter Platz und der Sitz eines katholischen Bischofs.

Am 7. gingen wir nah bei den Inseln Solta, Trau, 1) und Bua vorüber, das die Aussicht nach Spalatro 2) hinderte, so wie auch auf die prächtigen Trümmer des Pallastes von Diokletian und auf die zwei korinthischen Tempel. Die Inseln Bratsa 3) und Nirenta blieben uns zur Linken; und zur Rechten hatten wir die Inseln Lissa, 4) Melisello und St. Andrea in Pelago. Die erstere hat einige Dörfer, die beiden letzteren sind wenig mehr als unbewohnte Felsen. Am 8. landeten wir zu Lessina und in einer Stunde setzten wir unsern Weg fort. Am nächsten Morgen erhob sich ein heftiger Strocco, oder S. O. Wind, der uns zu derselben Insel zurückzukehren zwang. Wir landeten in dem Hafen der Hauptstadt, wo wir überrascht waren eine reinliche und schmuckere Stadt zu finden, die in einer kleinen, jedoch sehr bequemen Bai reizend lag, indem zwei Felsenvorgebirge,

---

1) Tragurium.

2) Salon.

3) Brattia, oder Brettanis.

4) Issa. Die Insel hatte ehemals ihre Minen oder Bergwerke; einige von ihren Autonomen-Münzen sind bekannt: auf einigen von Kupfer, 3. R., ist der Kopf der Minerva. — Rev. eine Diota, oder zweihenkliges Gefäß — Insch. IΣ. Auf anderen ist derselbe Kopf; Rev. eine Hirschkuh. Insch. IΣ. Auf einer dritten sieht man einen wirklichen Kopf; Rev. ein Stern. Insch. IΣΣA. Die Diota bezeichnet wahrscheinlich den guten Wein der Insel, der vom Athenäus in den Deipnosophisten gepriesen ward.

mit Grün bedeckt, diese bildeten. Die Häuser sind aus Stein erbaut und durch Bäume von einander geschieden, was der Stadt ein herrliches Aussehen giebt. Der allgemeine Styl der Bauart ist der Venezianische; sie hat ihren nett gepflasterten Marktplatz, an deren einem Ende die Episcopalkirche, an dem andern das Kaffehaus ist. Die Hauptstadt enthält gegen 1,000 Einwohner, drei Kirchen und zwei Klöster, und ist der Sitz eines Bischoffs. Auf einem von der Stadt aus sich erhebenden Hügel liegt die Festung. Wir suchten mit einigen Personen uns zu unterhalten, die uns über ihre Insel folgende Nachrichten ertheilten. Ihre Länge beträgt gegen sechzig bis siebzig Meilen und ihre größte Breite zwölf. Sie enthält mehrere Dörfer, und die ganze Bevölkerung beläuft sich auf 14,000 Personen. Ihr vornehmster Handel ist mit Triest und die Gewölbe sind mit allerhand Bequemlichkeiten wohl versehen. Ihr Hauptproduckt ist Wein, der ausgeführt wird. Lessina ist eine sonderbare Mischung von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit. Ihr allgemeiner Anblick ist felsig; aber wo man nur das kleinste Stück Land finden kann, da wird es mit Getreide, Feigen-, Weinstöcken, Orangen- und Citronenbäumen bepflanzt. Die Maulbeerbäume trugen schon völlig reife Früchte und die Mandelbäume waren mit Früchten überdeckt. Alles erschien hier schon so weit vorwärts im Anfang des May, als am Ende des Julius in England. Das Getreide war fast reif, die Rose in ihrer vollen Blüthe, die Aloe's, die zwischen den Felsen erwuchsen, standen Knospen treibend. Oelbäume, Caruben 1) und Granatäpfelbäume giebt es daselbst

1) Die Κερωνια des Theophrast; Κερατια des Dioskorides; die Ceratonia siliqua des Linnäus, und die Ζυλοκερατεα der neuern Griechen. Von den Italienern wird sie manchmal Heuschreckenbaum oder Johannisbrotbaum genannt.

im Ueberfluß und die Hecken werden von Rosmarin und Myrten gemacht. Die Insel hat einen Ueberfluß an seltenen Pflanzen, die so stark aromatisch sind, daß die ganze Luft davon ganz mit Geruch erfüllt ist. Sie schwitzen eine klebrige Feuchtigkeit aus, die, als wir in den Felsen herumstrichen, sich an unsere Kleider hing und alles, was damit in Berührung kam, so damit erfüllte, daß wir nur erst lange Zeit nachher uns von diesem Geruch befreien konnten. Die Lesinioten bereiten verschiedene Arten von Wohlgerüchen daraus, die sie nach Italien und in die Türkei ausführen, indem sie einen der vorzüglichsten Zweige ihres Handels ausmachen. Der Botaniker würde auf diesem durstigen Boden hinlänglich Beschäftigung und eine reiche Erndte finden. Unter den verschiedenen Blumen, die diese sonderbare Insel schmücken, giebt es einige Cistusarten und ein Gnaphalium, das Elichryson des Dioskorides, gegenwärtig Kalokoimithekes genannt. Sein Laub ist mit einer hellgefärbten Wolle bedeckt, trägt mehrere Gruppen von dünnen gelben Blüthen, und glänzt von einer zähen und klebrigen Materie, die einen durchdringenden aromatischen Duft verbreitet; die Einwohner lieben die Blüthe sehr und in dem weiblichen Kopfschmuck macht sie einen Hauptbestandtheil aus. Die Sprache der Lessinioten ist illyrisch; aber der größte Theil unter ihnen spricht etwas italienisch. Sie sind römisch katholische Christen; doch giebt es einige Griechen unter ihnen, die in der Stadt eine Kirche besitzen. Das Kloster von Santa Croce, das hart an dem Meer sich befindet, ist ein malerischer Gegenstand. St. Prosper, der im funfzehnten Jahrhundert lebte, ist der Schutzheilige der Insel, und sein Fest ward am 10. gefeiert. Unser Capitain blieb hier ausdrücklich zu dem Endzweck, um an der allgemeinen Freude Theil zunehmen, da er fürchtete, ihn möge vielleicht irgend ein Unfall im Meere betreffen, wenn er am Heiligenabend vor dem Feste die Insel verlassen hätte. Mit Sonnenaufgang zogen alle

Schiffe in dem Hafen ihre Flaggen auf und eine allgemeine Kanonade begann sowohl von der Seeseite als vom Lande her. Das Volk zeigte sich in seinen prächtigsten Kleidern: die Männer tragen die gewöhnliche dalmazische Kleidung; die der Weiber ist nicht sehr elegant; ihr Kopfputz ist eine große Strohmütze, unter dem Kinn mit einem weißen Tuch befestigt. Sie haben großen Gefallen an langen und schweren Ohrringen von Gold, die bis auf ihre Schultern herabhängen, und ihr Haar ist mit Rosen oder andern angenehm duftenden Blumen geschmückt. Am Nachmittage gingen wir in die Episcopalkirche, welche die Reliquien des Heiligen enthält, dessen Gebeine in einem prächtigen Altar verschlossen sind, wo wir sie in reichen und glänzenden Tüchern eingeschlagen sahen, nachdem das Vorderblatt des Altars weggenommen worden war. Die Priester sangen zur Ehre des Heiligen feierliche Hymnen, in Begleitung der Orgel; die Procession begann sodann von der Kirche aus und ward mit vieler Pracht durch die Stadt geführt, und ob sie schon nur von wenig Gefolge, im Vergleich mit einer ähnlichen zu Venedig, begleitet ward, so wurde sie doch mit ungleich mehr Decorum als die Processionen in der letztgenannten Stadt, ausgeführt. Die Ceremonie war zu Ende, als die Reliquien wiederum verschlossen wurden, während dessen die Kanonen eine Salve gaben und alle Glocken der Stadt läuteten.

Der Abend dieses Tages ward in Festlichkeiten hingebracht. Wir gingen in ein Haus, um dem Tanz des Landvolks zuzusehen; die Musik ward mit einer Lyra von nicht mehr als drei Saiten gemacht, die, gleich einer Violine, mit einem Bogen gestrichen wurden und wenige unharmonische Töne von sich gaben. Der Tanz bestand aus fünf oder sechs Paaren, die langsam sich in einem runden Kreise umhertrieben, wo die Mannspersonen gegen ihre Gegen-

tänzer mit großer Heftigkeit stießen. Man versicherte mir, daß es in Lessina keine Alterthümer gebe. Ihr alter Name war Pharos, 1) oder Paros, da sie von Paros aus, im Aegäischen Meere, mit Colonisten versehen worden war. Sie bildete einen Theil des Königreichs der Königin Teuta und ward ihr nebst Lissa und Corcyra Melaina von den Römern gegen 130 Jahre vor Ch. G. überlassen.

Sie war der Geburtsort des Demetrios Pharios, der in den Kriegen zwischen den Römern und den Illyriern, worüber Polybius uns eine ausführliche Nachricht hinterlassen hat, eine so ausgezeichnete Rolle spielte. Sie war eine Insel von ausgezeichneter Wichtigkeit und ihre Hauptstadt, deren Lage wahrscheinlich von der gegenwärtigen Stadt und der Festung eingenommen wird, war ein sehr fester Platz.

Man hat von dieser Insel Autonomen in Erz gefunden; auf einer derselben vom 2 R. von Erz, ist der Kopf des Jupiter — Rev. eine Ziege — Insch. ΦΑΡΙΩΝ. Eine andere vom 3. R., Erz, hat den Kopf eines jungen Mannes — Rev. eine Diota, oder zweihenkeliges Gefäß. Insch. ΦΑ.

Da der Wind begonnen hatte gemäßigt und günstig zu werden, so verließen wir Lessina am 12. und fuhren mehrere Meilen an der Küste der Insel hin, wo das Ufer in kleinen grünen Hügeln emporsteigt. Wir gingen zur Linken der niedrigen Insel Torcola; das Wetter war ziemlich ruhig und am folgenden Morgen fanden wir uns nahe bei der großen und fruchtbaren Insel Curzola, die Kerkura Melai-

1) Strabo, B. 7. p. 315. Plinius H. N. B. 3. 21.

na 1) oder die Corcyra Nigra der Alten. Die Hügel darauf sind gut vertheilt und mit Immergrün bedeckt. Rund um den kleinen Hafen befindet sich das niedliche Dorf, Rachisea genannt, dessen Hütten mit Bäumen wechseln, unter denen sich einige Cypressen befinden; über dem Dorfe sind einige Weingärten mit Terrassen welche guten Wein erzeugen. Curzola ist nicht so groß als Lessina, aber ungleich fruchtbarer; hat guten Handel und ist wohl bevölkert. Strabo 2) sagt uns, daß die Hauptstadt, die den nämlichen Namen wie die Insel hatte, von den Cnidiern gegründet ward. Sie ist noch eine bedeutende Handelsstadt; große Schiffe werden daselbst erbaut; das unsrige war von diesem Orte; allein da es zwanzig Jahre alt war, so wird es wahrscheinlich von denen von neuerer Bauart übertroffen werden; übrigens kann ich von ihrer Schiffsbaukunst nicht viel Vortheilhaftes sagen. Der schmalste Theil des Canals von Curzola ist, dem Anschein nach, nicht über eine Meile breit; die Aussicht ist eine der schönsten in der Welt. Zur Linken ist die langgedehnte Halbinsel, genannt Peljesaz von den Dalmaziern, und Sabioncello von den Italienern, im Alterthume der Chersonesus von Hyllis, oder das Vorgebirge des Diomedes, 3) das sich in der hohen und rauhen Felsenhöhe von Lavischchi endigt, die nur wenig hundert Yards von uns entfernt war und einen von den Armen des Narentanischen Golfs bildet. Dieser Golf erhält seinen gegenwärtigen Namen von dem Fluß Naron; die ihm zunächst ehemals lebende Völkerschaften waren die Daorisi, die Ardiäi und die Pleräi; die letzteren befanden sich der Insel

1) Scylax Caryand. Skymnos von Chios ꝛc.

2) Strabo B. 7. p. 315.

3) Plinius H. N. B. 3, 22.

Corcyra Melaina gegen über. Den Ardiäi gegenüber lag die Insel Pharos. Das Gebiet der Ardiäi und Pleräi erstreckte sich so weit als der Rhizonianische Golf. Unter allen illyrischen Völkerschaften waren die Autoriatai die zahlreichsten und kriegerischsten. Sabioncello gehörte zum Ragusaner Gebiete, und ist mit dem festen Lande durch den schmalen Isthmus von Stagno verbunden, wo sich eine kleine Festung und Stadt, die alte Hyllis, befindet.

Die Halbinsel ist nach der Ebene hinwärts mit Bäumen und grünen Gefilden geschmückt, und unterbrochen durch die niedlichsten Landwohnungen und Kapellen, nebst einer Kette von jähen Felsen, die thurmähnlich sich darüber erheben. In der Mitte des Canals waren drei insularische Felsen und zur Rechten die Hauptstadt Curzola, die rings an einem runden Hafen liegt und von dem freundlichsten Schmuck des Grünen und reichem Anbau umgeben ist.

Während der Nacht gingen wir in den Canal von Stagno, ein schmaler Meerarm zwischen der Insel Sabioncello und der langen und schmalen Insel Meleda; die Aussicht ist hier ganz artig; so wie ich auch bemerkte, daß die Umrisse immer schöner wurden, je näher wir Griechenland kamen. Meleda ist das Melitta der Alten, und ich bedaure sehr, hier nicht gelandet zu haben, da ich erfuhr, daß sie mehrere interessante Trümmer aus der Römerzeit enthalte. Sie hat fünf Dörfer und der Boden ist fruchtbar.

Am folgenden Morgen, den 14., befanden wir uns zwischen der äußersten Spitze von Meleda und der Küste von Ragusa, die dem Anschein nach kahl ist und ganz kahle Gebirge hat. Die Hauptstadt sah man sechs Meilen von uns entfernt, am Abhang eines felsigen Hügels, der von dem Meere aus emporstieg: sie erschien uns klein und unregelmäßig

gelmäßig, allein die Festung schien eine gute Lage zu haben. Sie ist das alte Epidaurus, und die wenigen Ueberreste eines Tempels in ihrer Nähe waren vielleicht dem Aesculap geweiht. Hinter der Stadt ist ein Gebirge, genannt Snisnitza, das an offizinellen Kräutern einen Ueberfluß hat; an seinem Fuß befindet sich eine natürliche große Höhle. Ragusa enthält gegen 8,000 Einwohner. Die Gegend am Fuß der Gebirge, in der Nähe der Stadt, gewährten einen versengten und abstoßenden Anblick, und gaben von der Fruchtbarkeit des Landes um Ragusa eine sehr geringe Idee. Ihre Hülfsmittel beruhen in der That lediglich auf ihrem Handel. Ihre Schiffe sind gut gebaut, treffliche Segler und werden zum Handel in die größten Häfen der Türkey und Italiens gebraucht. Ihre Republik, die erst vor kurzem sich endigte, begann im eilften Jahrhundert. Ehe sie mit den Besitzungen von Oestreich verbunden ward, befand sie sich unter dem Schutze der Venezianer und der Türken, welchen letztern sie jährlich einen geringen Tribut entrichteten. Das ganze Ragusaner Gebiete hält nicht über fünf und funfzig Meilen in der Länge und zwanzig in der Breite; die Inseln Meleda, Lagosta, Cazza, und einige andere weniger bedeutende gehören zu ihm. Wir segelten nah bei Isola Mezzo, einer kleinen angebauten Insel, vorüber, mit einer alten Festung darauf. Ragusa gegenüber liegt die felsige Insel St. Andrea, bestehend in einem kleinen zugespitzten Hügel, auf dessen Spitze sich ein Closter in Ruinen befindet.

Lagosta ist außerordentlich gut angebaut und trägt einen trefflichen Wein. In dieser Insel befindet sich auf einem Berge, genannt Veliki Prjevor, eine sehr merkwürdige Höhle, die, der Sage nach, Phönicische Inschriften enthalten soll. Ich konnte nicht landen, um diesen so anziehenden Ort zu untersuchen. Lagosta wird von einigen dreis-

sig kleineren Inseln umgeben, die wenig oder nichts hervorbringen.

Der größte Theil der Inseln längs der Küste haben illyrische Namen, welche die Venezianer entweder verändert oder entstellt haben. Mezzo wird von den Illyriern Lopud genannt, Calamotta, Colocebs; und Giupana heißt Skipan. Diese Inselgruppe war den Alten wahrscheinlich unter dem Namen der Elaphites bekannt.

Hier kamen wir aus den Inseln heraus und am 15. traten wir in die Bocca die Cattaro, die gegen 25 Meilen von Ragusa entfernt ist. Dieses in der That prächtige Bassin wird von einem Meerarme gebildet, der sich gegen 18 Meilen in das Land erstreckt, bis zur Stadt Cattaro, in einem sich krumm windenden Gange. Als wir einliefen, wurden wir von einigen Kauffartheischiffen begrüßt; der Wiederhall des Kanonendonners war stärker als der bei Ulleswater in Cumberland. Nachdem derselbe sieben oder acht Mal ganz bestimmt sich hatte vernehmen lassen, verhallte er allmählig in den Gebirgsschluchten, sinkend bald und bald sich wieder erhebend, bis er gänzlich verschwand. Bey dem Eintritt in die Bocca befinden sich zur Rechten zwei kleine Inseln, genannt Zagnitza; die Spitze Ostra bleibt zur Linken. Die Gebirge auf jeder Seite des ersten Wasserbeckens erheben sich zu einer beträchtlichen Höhe; besonders die gegen Norden; Monte Bianco zeigt eine angenehm unterbrochene Ansicht von steilen Höhen und endigt in drei hochgegipfelten Spitzen. An seinem Fuße liegt die kleine nette Stadt Castell Nuovo, auf einer grünen Erdhöhe, mit Bäumen zwischen den Häusern. Sie enthält gegen vierhundert Einwohner und ward im Jahre 1373 von Tuartke, König von Bosnien gegründet. Ueber ihr liegt Castell-Vecchio, eine alte Festung, die gegenwärtig nicht gebraucht wird. Der Fuß von Monte Bianco besteht aus einer schönen, sanft

aufsteigenden Fläche, geschmückt durch trefflichen Anbau und Bäume, dazu noch ausgestattet mit netten weißen Landhäusern und einigen Capellen, die man nicht nur noch am Wasserspiegel sondern auch bis auf die Spitze des Hügels sich emporziehen sieht, was einen eben so lieblichen als auffallenden Anblick gewährt. Castell-Nuovo gegen über liegt Porto-Rosa und ein Dorf gleichen Namens. Wir hatten einen Brief an den Guverneur, Sebastian Alberti, der uns in seiner kleinen Wohnung auf der Wasserseite empfing. Er lieh uns sein Boot mit 6 Matrosen, um uns den Kanal hinauf, bis nach Cattaro, zu fahren. Wir fuhren am Morgen darauf, den 26. ab; der Tag war außerordentlich heiß; allein ein Schirm über dem Boote hielt die Sonnenstrahlen von uns ab. Als die Männer anfingen durch das Rudern erhitzt zu werden, fanden wir uns bald durch den höchst ekelhaften Knoblauchsgeruch, den sie aus allen Poren ihres Körpers ausschwitzten, außerordentlich belästiget, so daß er sich selbst in unsere Kleider einsaugte. Nichts ist so scharf und verbreitet sich so leicht, als der Geruch dieser Wurzel. Bringt man sie nur in die Schuhe einer Person, so wird der Athem derselben in kurzer Zeit davon angesteckt, und gegessen, riechen nicht allein der Athem sondern auch die Hände danach. Als wir im Golfe weiter empor fuhren, waren wir von der Größe des Anblicks ganz überrascht. Die Breite im allgemeinen ist eine Meile bis zwei Meilen: das Wasser, so klar wie Crystall, und so blau wie der Himmel, der darin sich spiegelte; die Gebirge, hoch und felsenartig auf jeder Seite, und mit ihrem reich geschmückten Fuß einen trefflichen Gegensatz bildend, den die Verbindung von Wasser, Holz und Felsengestein nur zu bilden vermag, gab eine immerfort abwechselnde anmuthige Scene, je weiter wir fuhren. Der Golf windet und krümmt sich immerfort, daher öffnete sich uns bei jeder Wendung irgend eine neue überraschende Ansicht. Wir fuhren nah an zwei Felseninsel-

chen vorüber, genannt Ottok, und an einer größeren, Namens Stradiotti, in der Bai von Teodo. An einem Vorgebirge, das nördlich von dem Meer aus emporsteigt, befindet sich eine kleine Capelle, der Madonna dè Risi gewidmet: davon erzählt die Legende, daß, als vor mehreren Jahren ein mit Reis beladenes Schiff hier vorüberzog, es hier strandete und nah daran war unterzugehen; allein, da man zur Madonna in eifrigem Gebet sich gewendet, wieder flott und gerettet wurde. Aus Dankbarkeit war deshalb der Madonna hier diese Capelle errichtet. Hier fängt der Golf an in der Breite abzunehmen. Auf der rechten Seite, nah am Wasser, steht ein kleines Gebäude, woran, der Sage nach, ehemals eine Kette befestigt ward, die bis zu dem Ufer gegen über reichte und dazu bestimmt ward, das Einlaufen von Schiffen zu verhindern, weshalb auch dieser Theil des Golfs Le Catene genannt wird. Als wir diese Spitze umfuhren, gelangten wir zur Ansicht der alten Stadt Perasto, die gegen 2,000 Einwohner enthält, in einer herrlichen Lage, an dem mit Wald besetzten Fuße eines hohen Gebirges. Nah bei der Stadt sind zwei kleine Inseln, mit einer Kirche auf einer jeden, wovon man sagt, daß sie schön und reich wären; eine davon heißt St. Giorgio, und die andere La Madonna d' Agosto. Ein steiler Felsen senkt sich nah bei Perasto in das Wasser, einen Golf bildend, der sich auf zwei Meilen in das Land hinein erstreckt, bei einer Stadt Rizāno sich endigend, die fast 2,000 Einwohner hat. Die Bewohner der Bocca haben einige Sagen in Betreff der Königin Theoka, die, wie sie sagen, über Dalmazien regierte und zu Rizano vor mehr als 2,000 Jahren residirt haben soll; allein da sie tyrannisch herrschte und die Fremden marterte und tödete, so wäre sie mit ihrer Residenz durch ein Erdbeben verschlungen worden. Sie versicherten, daß noch einige Mauern von ihrer alten Residenz unter dem Wasser des Meeres zu sehen wären. Die Stadt konnte von

unserm Boote aus in einer Entfernung von drei Meilen ohngefähr wahrgenommen werden, und es that mir sehr leid, daß wir nicht Zeit hatten einen Ort zu besuchen, der manche merkwürdige Belehrung dargeboten haben würde; indem ich glaube, daß diese Theoka keineswegs eine mythische Person, sondern wohl die blutdürstige Teuta, Witwe des Agron, Königs der Sardiaioi, oder Ardaioi, und einiger anderer Plätze in Illyrien, und die Stiefmutter des Pinnes oder Pineus gewesen seyn möge. 1)

Teuta erlaubte ihren Unterthanen von Seeräuberei zu leben, und ließ den Lucius Coruncanius, den röm. Gesandten, ermorden, der an sie gesendet worden war, um sich über ihre Räubereien zu beklagen. Sie ward von den Römern besiegt und abgesetzt; 2) allein ihrem Sohn ward es gestattet zu regieren, nachdem er die Inseln Pharos, Issa und Corcyra Melaina aufgegeben hatte, dazu noch die Stadt Dyrrachion und das Attintaner Gebiete, das in der Nähe der acroceraunischen Gebirge sich befand, und die Städte Hekatompedon, Boea, Kodrion und Antipatria enthielt. Nach Polybius war Rizon die Hauptstadt von Teuta's Königreich, dieselbe, welche Plinius 3) Rhizinium nennt, und deren Bewohner, wie die der umliegenden Gegend Rhizountoi 4) oder Rhizonitae genannt wurden. Rizano ist das alte Rizon, oder vielleicht dessen Hafen; da nach Po-

1) Von diesen Regenten hat man keine Münzen, nur eine von Kupfer von dem Illyr. König Gentius ist von Eckhel bekannt gemacht worden.

2) Vergl. Polybius H. B. 2, p. 65. 100. Casaub. Livius B. 44, 30. B. 45, 25. Florus B. 2, 5.

3) Hist. N. B. 3, 22.

4) Scylax Caryand. Peripl.

lybius [1]) es scheinen will, daß die Stadt selbst in einiger Entfernung vom Meere, nah am Fluße Rizon, lag. Er nennt sie eine kleine feste Stadt: und so ist dann die Bocca di Cattaro der Rhizonianische Golf. 2) Wir setzten unsere Reise fort und indem wir ein in die See auslaufendes Vorgebirge umseegelten, kamen wir zur Ansicht der furchtbaren Felsen von Monte Negro, die den Golf schließen. Wir landeten zu Cattaro, dem Sitze eines Erzbischofs, dessen Cathedrale dem heil. Triffon geweiht ist. Dieser Ort führt einigen Handel mit den Städten des adriatischen Meeres und mit der Türkei. Es giebt hier einige kleine Gewölbe, die Artikel aus diesen Ländern führen. Bei einigen Buchhändlern des Orts war ich eben so sehr überrascht als erfreut, des Herrn Lechevalier Charten der Ebene von Troja und der Umgegenden zu finden, dessen gelehrte und wichtige Schriften uns übrigens die größten Dienste leisteten. Die Straßen sind enge, die Häuser von Stein, haben aber, obgleich klein, ein nettes Aeußere. Auf dem Marktplatze, oder Piazza, ist ein Sopulchraldenkmal, bestehend in einem viereckigen Steinblock mit folgender Inschrift: 3)

Der Sage zufolge ward dieser Stein von der Königin Theoca hier aufgestellt und nachmals zu einem Block gebraucht, auf welchem die Verbrecher enthauptet wurden. Am entgegengesetzten Ende des Marktplatzes ist eine kleine Säule von rothem Granit, mit einer weiblichen, auf deren Spitze sitzenden Figur. Man erzählte uns, daß vormals verheirathete Weiber, die eines liederlichen Lebenswandels

---

1) B. 2, p. 100.

2) Strabo schreibt auf eine dreifach verschiedene Weise: Ριζονικος, Ριζικος und Ριζαιων κολπος B. 7.

3) D. M. S. CLODIAE. EVPHROSINE. ANN. XX. IIII. CLODIUS. EVPHROSINVS. ET. CLODIA.

überwiesen worden waren, an die Säule gebunden und zu Tode gesteinigt wurden. Ein crystallheller Strom, der von Monte Negro herabkommt, geht durch die Stadt und stürzt sich in den Golf, nachdem sein Lauf nur wenige Meilen gedauert. Die Festung von Cattaro hat eine ganz sonderbare Lage; sie ruht auf der jähen Seite einer rauhen Masse von Abgründen und besteht aus mehreren abgesonderten Forts, auf verschiedenen Plateformen errichtet, mit Schneckenwegen und Gängen im Zickezack, die zu ihnen führen. Die Aussicht ist außerordentlich überraschend und ich kann mich keines Orts entsinnen, der mich so in Verwunderung versetzt hätte, als Cattaro und sein Golf! Der Felsen, auf dem die Festung erbaut ist, ist von der Hauptmasse des Monte Negro getrennt, die unmittelbar hinter ihr sich erhebt, ihr rauhwildes Haupt bis zur höchsten Höhe erhebend, mit zerrissenen und von den Winterstürmen tief eingefurchten Seiten. Wir hatten einen Brief an den Platzkommandanten, einen Deutschen, und baten um Erlaubniß, die Festung besuchen zu dürfen; da wir aber ihn nicht geneigt fanden, unser Verlangen zu gewähren, bestanden wir auch nicht weiter darauf. Man glaubt, Cattaro sey das alte Askrouion, das Askrivium der Römer. Sie enthält gegen 3,000 Einwohner, siebzehn katholische und eine griechische Kirche. Die Bocca und ihre Hauptstadt ward von den Venezianern im Jahre 1797 an Oesterreich überlassen, worauf sie eine kurze Zeit den Franzosen gehörte, jetzt aber wieder unter österreichische Oberherrschaft gekommen ist. Das ganze Gebiet enthält gegen 27,000 Bewohner, von denen fast die Hälfte Catholiken und die andere Hälfte griechische Christen sind.

Die Cattarioten sind ausserordentlich abergläubisch; wenn eine Frau Convulsionen hat, so glauben sie, sie sey von dem Teufel besessen, von dem man nicht meint, daß er die Männer angreife; sehr häufig haben sie ihre unglückli-

chen Weiber lebendig verbrannt, indem sie diese Methode für die wirksamste hielten, den bösen Geist zu vernichten. Dies geschah noch bis zum Jahre 1799 wo der österreichische Gouverneur nur mit Mühe es verhinderte, daß die Einwohner von Castel-Nuovo ein junges Mädchen von 19 Jahren, das diesen Convulsionen unterworfen war, lebendig verbrannten.

Die Kriegsgesänge der Cattarioten beziehen sich größtentheils auf die Heldenthaten des Skanderbeg, der den Einwohnern unter dem Namen von Georg Castriotti, oder Castriotitsch, bekannt ist. Mordthaten sind häufig in diesem Lande; sie werden größtentheils aus Rachsucht verübt. Man hat die Geschichte eines Cattarioten, der, als er tödlich verwundet und dem Augenblicke des Hinscheidens nahe war, sich noch von seinem Beichtvater überreden ließ, seinen Mörder kommen zu lassen und ihm zu vergeben. Als der Sterbende seinen Feind erblickte, rief er ihm entgegen: „Sterbe ich, so verzeihe ich dir; komme ich davon, so stoße ich dich nieder!“ 1)

Der Handel von Bocca nimmt täglich zu; ihre Hauptausfuhr besteht in Seide, Oel, Häuten, getrockneten Feigen und Rosoglio, nebst Käse, Salzfischen aus den Seen von Monte Negro und dem Golf.

Kurze Zeit vor unserer Ankunft waren durch den gegenwärtigen Bischof von Monte Negro die Cartoffeln eingeführt worden, und man setzte ein Gericht derselben, als eine neue und seltne Frucht, uns vor. Der österreichische Gouverneur von Cattaro gab uns den Rath, das Land der Montenegriner, die er als eine wilde, zu Mord und Raub auf-

1) Se moro, ti perdono; se vivò, ti lampo.

gelegte Menschenrace beschrieb, ja nicht zu bereisen; eine ganz entgegengesetzte Nachricht erhielten wir aber von einem russischen Kaufmann, der sich zu Cattaro eingerichtet hatte und dessen Frau eine Montenegrinerin war, so wie von dem Secretair des Bischofs von Monte Negro, einen verständigen jungen Mann, der mehrere Sprachen sprach.

Monte Negro bildet wahrscheinlich einen Theil der Scordanischen Gebirge, die Livius als die illyrischen Einöden schildert. 1) Der Berg Scodrus oder Scordus, sagt er, ist der Höchste in der ganzen Gegend, an dessen Fuß gegen Osten Dardania, gegen Süden Macedonien und gegen Westen Illyrien liegt. 2)

Der sclavonische Name von Monte Negro 3) ist Czerna Gora, der dasselbe, wie der italienische Name, bedeutet. Ursprünglich gehörte dieser Ort zu dem Paschalik von Scutari und ward seit länger als einem Jahrhundert von dem türkischen Joche befreit. Sein Territorium beginnt ohngefähr eine Meile unterhalb Cattaro und wird in fünf Distrikte eingetheilt, deren Namen Kotunska, Liessanska, Piesivska und Zerniska sind, die zusammen 116 Dorfschaften, 46,000 Einwohner und 10,000 waffenfähige Männer enthalten. Der gegenwärtige Bischof, dessen Name Peter Petrowich ist, ist der erste, der die zeitliche Macht mit der geistlichen verbunden hat. Er residirt gewöhnlich zu Stagnovich, einem der größten Dörfer dieses Gebietes. Der ganze kleine unabhängige Staat, der ihm zugehört, hält über 60 Meilen in der Länge und gegen 20 in der Breite; er ist im allgemeinen

1) B. 48, 20.

2) B. 44, 31.

3) Vergl. Essai Hist. et Commerc. sur les Bouches de Cattaro; par M. Adrien Dupré. Paris, 1818.

kalt und unfruchtbar, enthält keine regelmäßigen Städte und seine Dörfer sind um die Gebirge in Lagen verstreut, die Weide für die Heerden gewähren. Eins von ihren Dörfern trägt den Namen Dioclesiono. Der Kaiser Diocletian war an einem Orte Dalmaziens, der Dioclea oder Doklea hieß, [1]) geboren. Auf Monte Negro giebt es keine Ruinen irgend einer Art. Wahrscheinlich waren dessen frühere Bewohner, wie gegenwärtig noch, ein armes und tapferes Geschlecht kriegerischer Hirten; sie sind nie ohne ihre Waffen, die aus einer Büchse, zwei Pistolen und einem Seitengewehr bestehen und mehr oder weniger verzieret sind, je nachdem ihr Besitzer vornehmer und reicher ist. Einige von ihren Pistolen sah ich in Silber gefaßt und mit sonderbarer Arbeit versehen. Die Montenegriner sind stark, tapfer und rachsüchtig, und entsteht ein Krieg zwischen ihnen und den Türken, ihren geschwornen Feinden, so wird nie Quartier gegeben. Sie stehen unter vier Häuptern oder Sardar's, die ihre Richter in Friedenszeiten und ihre Anführer im Kriege sind, und jedes Dorf hat ein Oberhaupt, Knez oder Graf genannt, welcher Titel ursprünglich durch Wahl gegeben ward, jetzt aber erblich ist. Indessen scheint der Bischof bei ihrem kriegerischen Unternehmungen eine Hauptrolle zu spielen. Dieser Hirt der Kirche zieht dann an der Spitze seiner Heerden, mit dem Schwerte in der einen Hand und dem Kreuze in der andern. Man sagt, daß im Jahre 1795 die Montenegriner, nur mit 9,000 Mann, jedoch den Bischof an ihrer Spitze, eine Armee von 100,000 Türken unter dem Pascha von Scutari schlugen. 2) Der Pascha

---

1) Plinius H. N. B. 3, 22.

2) Das alte Scodra, am See Labeatis gelegen, sechzehn Meilen vom adriatischen Meere, in einer fruchtreichen und schönen Gegend.

selbst ward im Gefechte getödet und der Thorweg des bischöflichen Pallastes ist mit der Trophee seines Kopfes ausgeschmückt. Eben so zeigte man auch mit Stolz das Pferd und den Dolch desselben Oberhaupts unter der militärischen Beute des Bischofs. Freilich wird man bei diesem Berichte, in Hinsicht auf manche Uebertreibungen der Eitelkeit und das Romantische darin, einige Reduktionen zu machen nöthig haben, obgleich er sowohl von mehreren Cattarioten als auch von dem österreichischen Gouverneur übereinstimmend gegeben waed.

Der Pascha von Scutari konnte nie mehr als 20,000 Mann aufstellen; wenn man also solchen marathonischen Berichten unmöglich vollen Glauben schenken mag, so wird nur so viel als wahr bleiben, daß zwischen der Stärke der beiden kämpfenden Partheien ein beträchtliches Misverhältniß war, ohne die Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu überschreiten. Die Türken fochten entfernt vom Hause, bloß um zu erobern und zu plündern; die letzteren, die Montenegriner, hingegen kämpften auf ihren vaterländischen Gebirgen, zwischen den ihnen wohlbekannten Abgründen und in den gut zu vertheidigenden Engpässen für ihr Leben, für die Ehre und die Freiheit ihrer Weiber und Kinder! Drei Wochen vor unserer Ankunft in Cattaro hatten sie mit den Türken einige Scharmützel gehabt und einige von deren Köpfen eingebracht, die der übrigen Tropheenmenge vor des Bischofs Wohnung beigefügt wurden. Die Gesetze der Czerna — Gorioten oder Montenegriner sind von unverhältnißmäßiger Strenge: wenn man den Berichten Glauben schenken darf, die ich darüber erhielt; so sind ihre Weiber nur wenig besser behandelt als die Sclaven der Colonieen, und Ehebruch wird gewöhnlich mit dem Tode bestraft, während ein Mord nur mit einer Geldbuße abgefunden wird. Manchmal wird auch das zuerst erwähnte Verbrechen mit dem Verluste der

Nase oder beider Ohren des Beleidigers gebüßt. Die Buße für einen Mord besteht in zwei oder dreihundert Ducaten bei dem ersten Male; etwas mehr zum zweiten Male; und wenn derselbe Mann sich zum dritten Male einen Mord zu Schulden kommen läßt, so wird er ohne weiteres erschossen, sein Haus der Erde gleich gemacht und seine Heerde wie sein übriges Eigenthum confiscirt. Nachdem ein Montenegriner beerdigt worden ist, versammeln sich alle Verwandte und Freunde des Verstorbenen und machen sich lustig mit Tanzen, Singen und Schmaußen. Sie gehören zur griechischen Kirche; ihre Sprache ist illyrisch oder sklavonisch; aber manche von ihnen sprechen griechisch. Wir befanden uns zu Cattaro an einem Markttage und hatten daselbst Gelegenheit, mehrere hundert Montenegriner von beiden Geschlechtern zu sehen, die mit den Produkten ihres Landes zum Verkauf kamen, in Schaafen, Salzfischen, Wachs, Honig, Getreide, Wurzeln, Butter, Käse, Eiern u. s. w. bestehend. Ein Schoppen ist zunächst am Stadtwall erbaut, nah am Thore, wo sie anhalten und ihre Waffen ablegen; indem es ihnen nicht erlaubt ist, bewaffnet in die Stadt zu kommen, weshalb auch der Befehl hierüber über dem Stadtthore angeschlagen ist.

Ich sah zwey von ihren Oberhäuptern. Ihr Anzug bestand aus einer kurzen, grünen Jacke, nett mit Gold bordirt! ihr Brusttuch war reich verziert; sie trugen grüne Pantalons auf den hintern Schenkeln reich mit Gold besetzt. Das gemeine Volk ist mit einer dicken wollnen Jacke bekleidet, nebst einem langen rauhen Mantel, roth und blau gestreift, der über die linke Schulter geworfen ist, und im Fall eines Regens, ihnen als Ueberrock dient. Sie tragen eine rothe Caputze; ihre Strümpfe sind von roher Wolle und ihre Schuhe, aus ungegerbtem Leder, sind auffallend verziert, und mit Riemen rund um die Beine festge-

bunden. Der Anzug der Priester ist wenig von dem des gemeinen Volks verschieden; ihre Capuzen sind schwarz, anstatt roth zu seyn; auch sie tragen Waffen, und alle lassen den Bart über den Lippen wachsen. Die Weiber tragen einen groben Tuchrock von demselben Zeuche wie die Männer, der rund um das Leibchen mit einem dicken Gürtel von Kupfer befestigt ist, worin sie bunt gefärbte, falsche Steine tragen. Auch sie tragen Capuzen, welche die Unverheiratheten mit Münzen verzieren, wie in Griechenland: einige haben diese ihre Mützen ganz mit türkischen Paras, einer kleinen Silbermünze, bedeckt, die durchbohrt ist und in Schnüren kreuzweise um die Capuze gewunden ist. Die reicheren Mädchen tragen Halsbänder von venezianischen Zechinen. Die Weiber sind nicht hübsch, und die Männer, die von dunkler Farbe sind, und markirte Züge haben, scheinen durch harte Arbeit und schlechte Lebensart gedrückt zu seyn.

Unser Dollmetsch frug sie: ob wir wohl mit Sicherheit in ihrem Lande reisen könnten? Sie erwiederten: und wenn selbst unsere Hüthe von Gold wären, so würde dennoch niemand uns etwas zu leid thun; jedermann würde uns gern mit Milch und Käse aufwarten, auch kein Geld von uns nehmen, und sich nur mit einigen gewöhnlichen Präsenten für ihre Weiber und Kinder begnügen.

Wir schliefen vier Nächte in Cattaro und kehrten am nächsten Morgen auf unser Schiff zurück, das vor Castell Nuovo vor Anker gegangen war. Am 19. setzten wir unsern Weg fort, und da wir uns gegen zwanzig Meilen von der Küste entfernt hielten, so konnten wir die Städte Budua, 1) Antivari und Dulcigno, 2) am Eingang in den Golf Drin, sehr gut erkennen.

1) Im Alterthume Bulva, oder Butua:
2) Im Alterth. Ulcinium, oder Olchinium; ursprünglich

Polybius 1) und Strabo 2) erwähnen der Städte Issos und Akrolissos an dieser Küste, deren Lage gegenwärtig unbekannt ist. Die letztere war wahrscheinlich die Akropolis oder Festungsburg der erstern.

In der Entfernung wurden die acroceraunischen Gebirge am 22. sichtbar. Wir hatten uns kaum diesen verwünschten Felsen der Alten 3), dem Sitze des donnernden Jupiters, genähert, als wir durch einen der schrecklichsten Stürme überrascht wurden, den ich je erfahren habe. Die Nacht war ungewöhnlich finster, allein in Zwischenräumen stürzten die Blitze über das Firmament herab und schienen alles in Glut setzen zu wollen. Der hellste Sonnenschein würde nie einen hellern Schein über die acroceraunischen Gebirgsklippen haben werfen können. Größtentheils zwei Tage und zwei Nächte hindurch währte der Sturm, mit kurzen Pausen; glücklicher Weise hatten wir hier nicht vielen Wind, aber wir erfuhren die üblen Wirkungen einer sehr hoch gehenden See.

Wir wurden aus unsern Lauf getrieben, und fanden uns am 24. der Stadt Croja 4), an der albanischen Küste, gegenüber, in deren Nähe, wie unser Capitain uns versicherte, die Trümmer einer alten Stadt sich befinden; vielleicht von Antigonia, oder von Castrum Icanum. Croja war das Vaterland des heldenmüthigen Georg Castriotti, oder Skanderbeg, dessen wohlbekannte Geschichte keines Commentars

---

Colchinium, da es nach Plinius H. N. B. 3, 22. von den Colchern gegründet war.

1) B. 8.

2) B. 7.

3) Infames scopuli, vergl. Horatius Od. B. I, od. 3, v. 20.

4) Dieser Ort wird von den Türken Akissar genannt.

bedarf. Er nahm und behauptete einige Zeit lang mit ausserordentlicher Tapferkeit den Titel und die Macht eines Fürsten von Epirus, da sein Gebiet größtentheils aus Illyrien und Epirus bestand.

Am 25. gingen wir wenig Meilen vor Durazzo vorüber, das alte Epidamnos oder Dyrrhachion, das von den Corcyräern ohngefähr 623 Jahre vor unserer Zeitrechnung gegründet ward, und nachmals, unter den Römern, der große Verbindungsplatz zwischen Griechenland und Italien geworden ist. Es lag in dem Gebiete der Partheni und nachmals in Obermazedonien. 1) Cicero hielt sich während seiner Verbannung hier auf. Es war in dem Mittelalter ein Platz von Wichtigkeit. 2) Die Festung und das Serail waren die einzigen unterscheidbaren Gegenstände in der Ferne. Die Einwohner sind größtentheils Türken, die mit Sandalen und Pantoffeln Handel führen. Die Umgebungen der Stadt scheinen angebaut und die nächsten Hügelreihen mit Grün untermischt zu seyn; die hohen Gebirge, die hinter ihr emporsteigen und mit den acroceraunischen Gebirgen sich verbinden, sind von tiefen Schluchten zerrissen. Durazzo steht auf einem Vorgebirge, das sich weit ins Meer hinein erstreckt, indem es sich in zwei Spitzen trennt, von denen die eine Radoni, die andere Pali heißt. Als wir einige Meilen weiter gefahren waren längs der Küste, sahen wir die Stadt Polina, die nahe bei den Trümmern der alten Apollonia liegt, die, Strabo zufolge, 3) eine Corinthische und Corcyräische Colonie war. Der große Egnazische Weg begann nah bei dieser Stadt, der durch Mazedonien, Thes-

1) Dio Cassius, B. 41.

2) Hist. de Constantinop. sous les Emper. Francois B. 1, p. 27. etc, Paris ed.

3) B. 7, p. 316.

salien und Thrazien, gegen 130 Meilen weit, führte, bis zum Hellespont. 1) Polina befindet sich in der Nähe des alten Aoos, das jetzige Viosa, gegen sieben Meilen landeinwärts. 2) Diese Stadt war ehemals groß und wichtig: eine einzige dorische Säule bezeichnet die ehemalige Lage eines ihrer Tempel.

Am 26. giengen wir gegen drei Meilen lang an der Seite der acroceraunischen Gebirge hin, die in feinzugespitzten, scharfumrissenen Formen sich erheben, wahrscheinlich wenigstens vier tausend Fuß hoch. Sie ist kahl und unfruchtbar, ausgenommen gegen ihren Fuß, der mit Wald überkleidet ist. Der Name Acroceraunia ward wahrscheinlich den höchsten Gebirgsgipfeln ertheilt, des Gebirges nähmlich, das nahe über der alten Stadt Aulon sich erhebt; und die allgemeine Benennung Ceraunia oder Ceraunii ward dem ganzen Gebirgsrücken beigelegt, der mehrere Meilen lang, längs der Küste hin, sich erstreckt, die von Dyrrhachion an bis Corcyra gegenüber fortläuft. Dio Cassius 3) nennt sie die spitzigen Keraunen, von denen er sagt, daß sie am äußersten Ende von Epiros und am Eingang in den Jonischen Golf sich befinden. Gegenwärtig nennt man sie anders, 4) nach dem Namen der Chimära, das, nach Plinius, ein festes Schloß über der Quelle der Bäder Aquä Regiae war. 5) Procopius giebt an, daß die Festung Chimära von Justinian erbaut worden sey; 6) allein sie ward von diesem Kaiser nur wieder

1) Strabo B. 7. p. 329.

2) Plinius H. Nat. B. 3, 23.

3) B. 41. ἀκρα τα κεραυνια.

4) της χειμαρας βουνα.

5) Hist. Nat. B. 4, 1.

6) De Aedificiis B. 4, 6. p. 74 Par. Ed.

wieder hergestellt, als sie in Ruinen zerfallen war. Die Chimarioten sind wie ihre Voraltern, die der Kaiser Cantacuzenus selbstherrschende albanische Nomaden nannte, unabhängige Hirten. 1) Diejenigen Chimarioten, die die acroceraunischen Abhänge bewohnen, sind eine kühne und räuberische Raçe albanischer Christen, die manchmal aus ihren Felsen herabkommen und die Schiffe, die in der Windstille vor ihrer Küste liegen, an das Land ziehen; unser Capitain versicherte uns, daß sie ihre christlichen Gefangenen an die Türken verkaufen 2)

Da der Wind uns an dieser Raubküste verlassen zu wollen schien, so ward das Schiffsvolk zum Gebet aufgerufen. Angerufen wurden dann die Namen einer großen Menge von Heiligen, besonders St. Nicolo, der Neptun der Neugriechen. Unter manchen Schrecken erregenden Erzählungen, die das Schiffsvolk in Betreff dieser furchtbaren Klippen zu hören gab, befand sich auch die Darstellung eines Ereignisses, worauf sie ein ganz besonderes Gewicht zu legen und keinen Zweifel daran erlauben zu wollen schienen. Sie sagten nämlich, daß man immer gegen Mitternacht auf diesen Klippen laute Menschenstimmen vernommen, und, sollte ein Sturm erfolgen oder ein Sirocco, tanzende Lichter auf deren Spitzen gesehen. Wahrscheinlich ist der letztere Theil dieser Erzählung weniger fabelhaft, als er beim ersten Anhören erscheinen dürfte! Der Capitain und alle Matrosen erklärten, daß sie diese Lichter oft wahrgenommen

1) Hist. B. 2. 24. p. 275. Paris. Ed. Αλβανοι αυτονομοι νομαδες.

2) Ruf. Fest. Avieni Orb. Descript. v. 538. Vergl. auch den Periplus des Scylax von Caryanda. Der erstere sagt: — hicque periclis saepe Carinarum famosa Ceraunia surgunt.

hätten, die ohne Zweifel ein feuerhaltiges hydrogenes Gas sind, ähnlich dem von Pietra Mala auf den Bologneser Appenninen. Strabo 1) nennt einen Ort Nymphaion im Gebiet von Apollonia, wo Feuer aus der Erde emporschlug. Vitruvius, 2) Plinius, 3) Aelian, 4) Plutarchus, 5) Dio Cassius 6) und andere geben dasselbe an, und der letztere sagt besonders, daß die Flammen durch den Regen noch vermehrt würden, was derselbe Fall bei dem Feuer von Pietra Mala ist, wo die Landbewohner jedesmal starke Regenwetter, einige Stunden vorher, aus der immer zunehmenden Höhe und Wuth der Flammen, die aus der Erde aufsteigen, vorauszusagen pflegen. Nah bei Apollonia erhält man Asphalt in flüßigem Zustande, und man führt damit einen sehr einträglichen Handel, da es zu Seletiza, acht Meilen von Valona, in großer Menge gewonnen wird. Das Feuer nah bei Apollonia sieht man auf einer seltnen alten Silbermünze dieser Stadt vorgestellt. 7) Pausanias spielt wahrscheinlich auf dieselbe Erscheinung an, indem er von Bathos in Arkadien spricht, wo, wie er sagt, man immerfort Feuer aus der Erde lodern sah. 8) Uebrigens giebt es noch mehrere Beispiele von entzündetem oder feuerhaltigem Wasserstoffgas in verschiedenen gebirgigen Gegenden. Das, was

1) B. 7. p. 316.
2) B. 8, 3.
3) H. N. B. 3, 23. u, B. 2, 107.
4) Var. Hist. B. 13, 16.
5) Leben des Sylla.
6) Röm. Gesch. B. 41.
7) Auf der einen Seite ist ein Apollokopf, mit der Insch. ΔΩΡΙΩΝΟΣ. Rev. drei Nymphen die vor dem Feuer tanzen, mit der Insch. ΑΠΟ und ΑΝΔΡΟΜΑΧΟΣ.
8) B. 8, 29.

der Capitain Beaufort 1) von dem in der Nähe von Delik-tasch angegeben, zeigt auf eine ähnliche Beschaffenheit hin. Er hält es für dasselbe, was Plinius am Berge Chimära angegeben hat. Es ist in der That sonderbar, daß der Name Chimära auch dem Platze nahe bei Apollonia ertheilt ward. Ctesias 2) spricht von dem immerfortdauernden Feuer nah bei Phaselis in Lykien, welches dasselbe ist, das Capt. Beaufort beschrieb. Aehnliche Flammen sollen noch auf der Insel Samos sich zeigen. Vgl. S. 109 ff.

Der am weitesten in das Meer vorlaufende Theil der acroceraunischen Gebirge ist eine Landzunge, nach ihrer Gestalt die Linguetta genannt. Von hier sind es dreißig Meilen bis zu dem nächsten Küstenlande Italiens; indessen konnten wir, da das Land daselbst niedrig ist, dieses nicht entdecken, obgleich der Tag hell war. Dieser Umstand ist auch von Virgil sehr gut geschildert worden. 3)

Polybius und andere führen eine große Menge von Städten und festen Plätzen längst der illyrischen Küste an, was uns zeigt, daß sie sehr bevölkert und trefflich vertheidigt ward; auch aus den Zeugnissen der byzantinischen Schriftsteller erfahren wir, daß sie noch in dem Mittelalter sehr bewohnt worden ist. Strabo giebt eilf verschiedene Natio-

1) Die Küste von Karamanien.

2) Persica. Vergl. Aristot. de Mirab. 139.

3) Aen. B. 3. v. Provehimur pelago, vicina Ceraunia juxta,
Unde iter Italiam, Cursusque brevissimus undis.

— — — —

Iamque rubescebat, stellis Aurora fugatis
Cum procul, *obscuros colles humilemque* videmus
Italiam etc.

nen um die acroceraunischen Gebirge an, von denen eine jede ihren besondern Fürsten hatte. Diese waren die Byllioneś, Taulantii, Brygi, Euchelii, Byncestai, Douriopi, die Tripolitanische Pelagonii, die Fordi, Elemeái und die Eraturai. Jeder von diesen Fürsten besaß wahrscheinlich zwei oder drei Städte und einen Strich Gebirgsland für ihre Heerden, nebst einigen kleinen, schmalen Thälern zum Getreidebau. Andere benachbarte Nationen waren die Orestai, Paroräi und Atintanes. Gegen den Golf von Ambracia hinwärts waren die Molossi, Amphilachii, Athamanes, Aethices und Tymphái; und die größeren Abtheilungen von Thesprotia, Chaonia und Cassiopäa waren den Inseln gegen über. Die Ländergebiete in der Nachbarschaft der Acroceraunien fielen zuletzt unter das mazedonische Joch und wurden zusammen Obermazedonien genannt, das sich so weit als Corcyra erstreckte. Pausanias sagt uns, daß die Locri von Thronion, auf dem Boagrios und die Abantes von Euböa, als sie auf der Rückfahrt von Troja durch einen Sturm mit ihren acht Schiffen an die ceraunischen Gebirge geworfen wurden, hier eine Stadt bauten, die sie Thronion nannten und dem von ihnen in Besitz genommenen Erdstrich den Namen Abantis ertheilen, aus dem sie aber nachher durch die benachbarten Apolloniaten verdrängt wurden. 1) Nahe bei der Linguetta ist ein guter geräumiger Hafen, an dessen Ende die Stadt Valona liegt, das alte Aulon, ehemals eine große Stadt in Chaonia; sie ist gegenwärtig vorzüglich von Türken bewohnt und hat sechs Moscheen. Im Angesichte des Golfs von Valona ist die kleine Klippeninsel Saseno, die alte Sason; deren Breite, nach Le Chevalier, 40°, 34′ ist. Hier fanden sich die Ueberbleibsel einer griechischen Festung, die ohne Zweifel in dem Mittelalter wieder herge-

1) B. 5, 22.

stellt ward. Polybius 1) sagt, daß sie am Eingange in das Jonische Meer gelegen habe. Nicht weit von Aulon standen ehemals vier andere Städte; Lychnidos, das man für das jetzige Achrida hält, oder auch Achrida: Dardania, oder Orikos, jetzt Eriko, von einer kolchischen Colonie gegründet; Byllis und Amantia fanden sich näher nach Corcyra hinwärts. Wir konnten deutlich Achrida und Eriko unterscheiden; aber die Lage der anderen Städte ist unbekannt. Plinius 2) setzt den Anfang von Epirus nach Oricum, von welcher Stadt bis zu dem salentinischen Vorgebirge in Italien 58 Meilen wären. Cäsar landete auf seinem Zuge gegen Pompejus nahe bei Orikos. 3)

Wir gingen nahe bei einem Hafen vorüber, der Palermo, im Alterthume Panormos, heißt und sahen die Lage von Onchesmos, welche Stadt dem Winde Onchesmitos seinen Namen gab, der von ihr nach Italien wehte. Hier hatten wir die erste Ansicht von Corfu, die allem Anschein nach mit dem östlichen Ende der acroceraunischen Gebirge zusammenhing, und sich zu zwei Bergspitzen emporhebt, die von dem Berge Pantokrator oder Salvatore; den höchsten Erdstrich auf der Insel, noch nahe bei funfzig Meilen von uns entfernt. Gegen Süden von Corfu bemerkten wir die unbewohnten Inseln Fanu, Merlara und Samothrachi, oder Skamendraki, und einige kleinere Klippen, auf denen allen sich auch nicht die geringsten Ueberreste aus dem Alterthum befinden. Hier nimmt man das Ende des adriatischen Meeres an und den Anfang des Jonischen. Die Gebirge von Epirus waren mit Schnee bedeckt, der während des letzten Sturms gefallen war. In einer großen Entfernung von

1) Hist. B. 5, p. 446.

2) Hist. Nat. B. 3, 23.

3) Caesar de Bell. Civ. B. 3.

uns landeinwärts auf dem Continent entdeckten wir den erhabenen Tomaros 1) und den noch prächtigern Pindus, die ihre spitzen und glänzenden Scheitel weit über die Wolken erhoben.

Am 27. Febr. nachdem wir nahe bei dem Vorgebirge Phalakron vorüber gegangen waren, das vom Berg Pantokrator gebildet wird, liefen wir in den engen Canal ein, welcher Corfu von der Küste von Epirus trennt. Die Felsen, die sich uns zur Rechten erhoben, in einer Entfernung von wenigen Yhards, sind das nördliche Ende des höchsten Bergs der Insel, genannt Pantokrator; die Stadt Cassiopa und der Tempel des Jupiter Cassius befanden sich in dieser Gegend; in der Nachbarschaft ist eine Kirche der Madonna di Cassiopo gewidmet. Auf der gegen über liegenden Küste von Epirus war eine zweite Cassiopa, deren genaue Lage unbekannt ist; allein sie befand sich zwischen Onchesmos und Buthroton, näher der letzteren. Die alten Mauern von Buthroton sind noch vorhanden und aus gut verbundenen polygonalen Steinblöcken erbaut. Dieser Ort wird von Cantacuzenos 3) Bothrentos genannt, welchen Namen er noch trägt, obgleich er bei den Italienern gewöhnlich Butrinto heißt.

Als wir durch diesen engen Canal gegangen waren und einen alleinstehenden Felsen, mit Namen Serpa, umschifft hatten, liefen wir in den breitesten Theil des Canals ein, der in einigen Punkten sich bis zu zwölf Meilen Breite öffnet.

---

1) Angenommen als das alte Ottanos, oder Othones, das, nach Procopius, vielleicht die alte Insel der Calypso seyn mag. De Bell. Goth. B. 4, 22. p. 628. Par. Ed.

2) Strabo, B. 5. Gegenwärtig Tomaritz.

3) Hist. B. 2, p. 321. Paris. edit.

Zu unserer Linken befand sich die große Kette der epirotischen Gebirge; zu unserer Rechten, das grüne fruchtbare Corfu, mit seinen Olivenwäldern, seinen wellenartigen und abwechselnden Hügeln, seiner Hauptstadt und seinen Festungswerken. Wir segelten nah an der Insel Vido hin, die alte Ptychia, und warfen Anker unter den Stadtmauern. Unsere Reisepässe und Briefe überreichten wir dem Herrn Foresti 1) (Britischem Generalconsul und nachher Gesandten), der uns mit aller möglichen Artigkeit empfing. Wir nahmen unseren Aufenthalt in einem erbärmlichen Wirthshause, dem einzigen in der Stadt, wo alles so unsauber war, daß wir in der Nacht gänzlich mit Insekten bedeckt wurden; ja am ersten Morgen nach unserer Ankunft sah ich sogar, als ich erwachte, einen Scorpion auf meinem Kopfkissen. Ein Scorpionstich ist in Griechenland nicht tödlich und wird durch das Auflegen des Oelum Scorpionum (Scorpionöl), 2) d. i. mit Oel worin man Scorpione gelegt hat, leicht geheilt; das Thier selbst, zermalmt und auf die Wunde gelegt, soll die Heilung noch ungleich schneller bewirken. Ihr Gift ist verhältnißmäßig ungleich heftiger, je heißer das Clima oder die Jahreszeit ist. In mehreren Theilen von Afrika bringt ihr Stich auf der Stelle den Tod und die Stadt Pescara wird von ihren Einwohnern im Sommer wegen der großen Menge von Scorpionen verlaßen. 3) Im Winter befinden sie sich in einem beinah betäubten Zustande und ihr Stich ist weniger gefährlich. Man sagt, daß wenn ein Scorpion innerhalb eines Kreises feuriger Kohlen sich befindet und sieht, daß er nicht entwischen könne, er sich selbst mit seinem Stachel auf dem Rücken verwunde und sogleich darauf

1) Jetzt Sir Speridion Foresti. Knt. (Graf.)

2) Dr. Mead über die giftigen Thiere.

3) Ioann. Leo Hist. Afric. B. 6.

sterbe. (?) Die wenige Scorpionen, die ich in Griechenland sah, waren gegen zwei Zoll lang und im allgemeinen schwarz. Einige, die ich in Thermopylä fand, waren einen halben Zoll länger und von gelber Farbe. In Italien sind sie sehr gewöhnlich und kommen in die Häuser, so bald als die ersten Herbstregen beginnen.

Noch waren keine zwei Stunden seit unsrer Ankunft auf der Insel verfloßen, als wir ein Gewehrfeuer in den Straßen vernahmen. Herr Foresti, der in diesem Augenblicke bei uns war, errieth sogleich die Ursache und sagte: er sey überzeugt, daß zwischen den Türken und Griechen ein Streit ausgebrochen sey, indem man ein solches Ereigniß, wegen des insolenten und übermüthigen Benehmens der ersteren, schon längst vorausgesehen habe. Nöthig ist hier, zu bemerken, daß die Sieben-Inseln oder die Jonische Republick damals unter dem Schutze der Russen und Türken sich befand, von welchen beiden Nationen eine Flotte im Hafen von Corfu lag. Den türkischen Matrosen ward es manchmal an den Markttägen erlaubt ans Land zu gehen, die, da sie immer bewaffnet kamen, in den Straßen mit der größten Insolenz auf- und abzogen. Die unmittelbare Veranlassung dieses Vorfalls ist wohl nicht bekannt geworden; allein man glaubt, daß ein Türke sich unziemliche Freiheiten gegen das Weib eines Corfuoten herausnahm, deren Mann durch Scheltworte diese Beleidigung zu rächen suchte und deshalb sogleich von dem wüthenden Türken erschossen ward, und zwar mitten auf dem Marktplatze. Darauf ward der Mörder von einem andern Griechen auf dem Platz erstochen und der Handel nahm bald ein sehr ernsthaftes Aeußere an, da man einen allgemeinen Aufstand befürchtete. Wir hörten auf allen Seiten mit Pistolen feuern und da die Neugierde uns auf das Dach des Hauses zog, entgingen wir kaum der Gefahr verwundet zu werden, indem einige Ku-

geln ganz nahe bei uns in eine Mauer einschlugen. Mehrere Türken hatten in ein Caffeehaus ihre Zuflucht genommen und den Eintritt verrammelt. Allein diese Verschanzung ward von dem Volke niedergerissen, und der erste Grieche, der in das Kaffehaus eindrang, tödete mit zwei Pistolenschüssen zwei Türken, ward aber auf der Stelle in Stükken gehauen. Das Volk wollte dann Feuer an das Haus legen; doch die Türken machten einen heftigen Ausfall und zogen sich, indem sie mehrere Griechen tödeten und mehrere von ihren eigenen Leuten verloren, über die Esplanade nach der Festung hin. Siebzehn Türken und nicht die Hälfte von dieser Zahl von den Griechen, verloren ihr Leben während dieses Gemetzels. Von den erstern befanden sich nicht über 200 in der Stadt, die von den Russen beschützt und in die Citadelle aufgenommen wurden. Nur mit der größten Mühe gelang es dem türkischen Seraskier, seine Matrosen davon abzuhalten, daß sie landeten und ihre Landsleute rächten. Wäre dieses geschehen, so würde der blutigste Kampf, aller Wahrscheinlichkeit nach, erfolgt seyn. Denn die Nachricht von dieser Begebenheit hatte sich in wenig Stunden über die ganze Insel verbreitet, bis zum gegen über liegenden Ufer von Epirus, und am Nachmittage hatten sich mehrere tausend wohlbewaffnete und entschlossene Griechen rings um die Mauern der Stadt versammelt, denen das Herz für Freude und für Verlangen bersten zu wollen schien, ihre Schwerter in Türkenblut zu baden, und — wie auch einige andere meynten — die Stadt zu plündern. —

Da die Russen eine Fortsetzung dieser Unruhen befürchteten, so landeten sie 500 Mann, die von dem Fort Besitz nahmen, das nah an der Esplanade liegt und die Stadt beherrscht; indem sie die schwache siebeninsularische Garnison entließen, die sie nicht für stark genug hielten, einem plötzlichen Anfalle der Türken zu widerstehen. Der

Senat ließ einen Generalpardon verkündigen; die Einwohner erhielten das Verbot Waffen zu tragen, und unser Consul, Hr. Foresti, trug durch seinen Einfluß und persönlichen Muth viel zur Wiederherstellung der Ruhe bei. Den Tag darauf machten wir den Türken in der Festung unsern Besuch und wurden von dem Capidschi Baschi mit sehr vieler Artigkeit aufgenommen. Nach Pfeifen und Caffee und einer kurzen Unterhaltung, die wir mit Hülfe unsers Dragomanns oder Dollmetsch führten, empfahlen wir uns ihm und wurden in eine Gallerie geführt, die gegen 40 Türken zum Hospital diente, derer, die in der gestrigen Metzelei verwundet worden waren und hier auf Matratzen auf der Erde lagen. Einige von ihnen gaben so eben den Geist auf. Wir suchten so schnell als möglich diese Trauerscene zu verlassen und begaben uns, von Eckel erfüllt, aus dieser Wohnung des Todes.

Sogleich darauf wurden wir von unserm Consul zu einem Besuche bei dem Präsidenten der Republik, Graf Georg Theotochi, einen ehrwürdigen alten Mann, begleitet, der Prinz oder Archon betitelt wird. In einem kleinen und schlecht möblirten Zimmer wurden wir von Sr. Excellenz und den Senatoren mit allen Zeichen der Aufmerksamkeit empfangen. Sie zeigten Bestürzung über den letzten unglücklichen Vorfall, schienen sehr über dasjenige beunruhigt, was noch erfolgen könnte, und mehr die Dorfbewohner ihrer eigenen Insel, als die Türken selbst zu fürchten. Sie versahen uns mit Briefen an mehrere Inseln ihrer Republik, die uns nachmals große Dienste leisteten. Ebenfalls besuchten wir den Seraskier am Bord seines Schiffs. Nichts konnte gefälliger als die Art der Aufnahme seyn, die er uns gewährte. Ueberall auf den türkischen Schiffen trafen wir eine große Ordnung und Reinlichkeit an, die, in letzterer Hinsicht, mit englischen Schiffen wetteifern konnte. In der Cajüte des Seraskier sah ich das Portrait des Admirals Nelson.

Zweites Kapitel.

Abriß der Geschichte von Corcyra — kleine Inseln in deren Nähe — Dörfer, Produkte. Abreise von Corfu. Inseln Paxos und Antipaxos. Stadt Parga. Ankunft zu Santa Maura. Ruinen von Leukas — Liebhaberfelsen — Dörfer — Produkte. Stadt Prebeza — Ruinen von Nicopolis — Golf von Ambracia. Abreise von Santa Maura; Art und Weise wie die Seeräuber ihre Gefangenen behandeln. Taphianische oder Teleboische Inseln — Ithaka — Dörfer — Häfen — Produkte — Gebirge — Ruinen der Festung und Stadt — andere Ruinen. Quelle Arethusa. Münzen von Ithaka. Albanische Räuber. Insel Kephalenia. Ende meiner ersten Reise in diesen Theil Griechenlands.

Ehe ich die Schilderung des neuern Corfu unternehme, wird es nöthig seyn, daß ich einen kurzen Umriß von dessen älterer Geschichte liefere, ohne mich jedoch in ausführliche Darstellungen einzulassen, die dem Plan fremd sind, den ich im vorliegenden Werke zu befolgen mir vorgenommen habe. Auch habe ich keine Zeit, mich auf die Frage einzulassen: ob Phäakia Judäa, und Alkinoos Salomon sey, wie einer der Gelehrten unsres Landes meint; indessen obgleich die Odyssee keineswegs denselben Charakter der Wahrheit trägt, der in der Iliade so ausgezeichnet ist(?); so kann man doch nicht zugeben, daß die Phäakia des Homer eine Laputa oder ein Brobdignag sey. 1)

Der Ursprung des Wortes „Jonien" (womit man die Inseln dieser Küste vom Jonischen Golf an bezeichnet) ist mit keinem Grade von Zuverlässigkeit bekannt. Aeschylus 2)

1) Vergl. Dionysius Perieg. Orb. Descript. V. 494.

2) Prometheus, V. 846.

und Hyginus 1) lassen es von Jo, des Inachus Tochter stammen; Strabo 2) sagt, daß Theopompos es von Jonios, einen Bewohner von Issa, ableitet. Die alten Namen von Corfu sind: Scheria, Phäakia, Drepane, Makris, Argos, Kerkura oder Korkura, das lateinische Corcyra. Der neuere Name von Corfu oder Korphu ist von Koryphoi, seiner doppelten Akropolis, abgeleitet. Einige unter den byzantinischen Geschichtschreibern 3) nennen es Korupho, aber Procopius sagt, daß es zu seiner Zeit Kerkura genannt ward, 4) und Boccaccio nennt es Gurfo in einer seiner Novellen. 5) Nausithoos und sein Sohn Alkinoos hatten wahrscheinlich ihre Residenz auf der Halbinsel von Corfu, die Epirus gegen über liegt. Die Colonie, die unter Chersikrates von Corinth gesendet ward, setzte sich ohne Zweifel an demselben Punkte fest. Von der alten Stadt sieht man, außer einigen Fragmenten von großen Säulen, keine Ueberbleibsel mehr über der Erde; die, da sie an einander stoßende Cannelirungen haben, ganz entschieden zur dorischen Ordnung gehörten. Sie haben eine große viereckige Basis, die mit der Säule nur eine Masse bildet; eine Sonderbarkeit, von der mir kein anderes Beispiel vorgekommen ist. Dieser Ort heißt Palaiopoli; auch befinden sich eben daselbst die Ueberbleibsel eines alten Gebäudes, wahrscheinlich die Cella eines aus parallelogrammenartigen Blöcken, von mittelmäßiger Größe, erbauten Tempels, der jetzt in eine Kirche verwandelt ist. Ueber dem Eingange in

1) Fab. 145.

2) B. 7, p. 317.

3) Anna Comnena. Alexiad. B, 1. und Nicetas Chroniat. B. 2.

4) De Bello Goth. B. 4, 22. p. 628. Paris ed.

5) Die Neugriechen nennen sie jetzt Κορφοι.

eine andere Kirche, von dem Kaiser Jovianus erbaut, befindet sich die wohl bekannte Inschrift 1) worin der fanatische Bilderstürmer sich rühmt, die Tempel und die Altäre der Griechen zerstört zu haben. Homer gedenkt eines Tempels des Neptunus 2) auf dem Markt oder Versammlungsplatze, und Thukydides giebt die Tempel der Juno, des Bacchus, der Dioskuren, des Zeus und des Alkinoos zu Corcyra an 3) Auch giebt es noch einige Ueberbleibsel von einer Festung auf dem Berge St. Angelo, einem Spitzhügel, den man von dem alten Hafen aus sehen kann, welche, nach Andreas Marmora, von dem Kaiser Michael Comnenus erbaut ward; dies mag wohl Mont Isthone seyn. Mehrere autonomische Kupfermedaillen sind auf demselben Platze gefunden worden, alle mit dem Jupiterskopfe auf der einen Seite und einem Schiffsvordertheil auf der andern, mit dem Namen der Magistratsperson, unter der sie geschlagen ward und dem Worte: ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ. Auf andern befand sich eine Diota oder ein zweihenkliges Gefäß, mit den Buchstaben ΚΟ; auf deren Rev. war ein Bund Trauben, als Anspielung auf den Bacchusdienst oder auf den guten Wein, den die Insel erzeugte.

In dem Museum des Herrn Prosalinda befinden sich einige Alterthümer, die unter den Ruinen der alten Stadt gefunden worden sind. Er erlaubte mir, zwei Inschriften auf Bronze zu copiren, eine auf Marmor und eine andere auf einem kleinen Carniol. Die letztere, welche unverständlich ist, war wahrscheinlich ein Abraxas oder ein mystisches Amulet. Auch zeigte man mir eine andere Inschrift auf

1) Wheler. Vol. I.

2) Odyss. 6, 266.

3) B. 3, 70.

Bronze, die dem H. Gangadi an dem nämlichen Orte gehört. Die folgende Inschriften auf Konen (abgestumpften Kegeln) in terra Cotta sind ebenfalls aus der Sammlung des Herrn Prosalinda. 1)

Diese Konen sind gegen drei und einen halben Zoll hoch. Die Löcher in der Spitze zeigen, daß sie an etwas befestigt waren; andere findet man häufig auf den Feldern in einigen Theilen von Griechenland, besonders in Attika. Gewöhnlich sind sie schwarz und roth gemalt, manchmal kreisförmig oder sehr abgestumpft, gleich denen von Corfu, haben manchmal vier Seiten, übrigens aber alle Löcher. Ausser denen zu Corfu sah ich keine, die mit Inschriften versehen gewesen wären; wozu sie gedient haben mögen, läßt sich schwer begreifen. Vielleicht wurden sie dem Weidevieh an den Hals gebunden, um die Heerde zu bezeichnen, wozu es gehöre, im Falle, daß es sich verlor. Die drei oben erwähnte Inschriften spielten vielleicht auf die Gebirge oder Eintheilungen von Weideland in Corcyra an. Bei den beiden letztern Inschriften scheint man noch das Wort „Berg" verstehen zu müssen.

Spon und Wehler sagen uns, daß auf einem Gebirge der Insel Naxos man die Inschrift findet: „Gebirge des Zeus der Heerden." 2)

Es giebt mehrere Gebirge in Griechenland, auf denen man das Wort ΟΡΟΣ (Berg) als Inschrift findet. Ich habe dieß am Pentelikon und Hymettos so getroffen. Es mag wohl dazu gedient haben, um die Grenzen der Gebirge oder der Communenländereyen von denen der Privat-

1) M. s. den Anhang.

2) Diese Inschrift lautet: ΟΡΟΣ ΔΙΟΣ ΜΗΛΩΣΙΟΥ.

personen zu trennen, auf welchen es ungesetzlich war das Vieh weiden zu lassen. Indessen da das Wort Oros ohne Artikel in diesen Inschriften ist, so ist es schwer zu entscheiden: ob es Gebirg oder Grenze bezeichnet. Einige Grabsteine wurden noch bei Athen von D. Macmichael gefunden, mit der Inschrift: HOPOΣ. Diese waren Grenzsteine, wodurch die Grenzen der Gräber angegeben wurden. Das H ist die Adspiration, das man in der Paläographie selten ausgedrückt findet und das Wort ὍΡΟΣ, Grenze, gesetzt wird, um es von demselben Worte zu trennen, das — ohne Adspiration — Gebirg bedeutet. 2) Nach Athenäus druckten die Alten die Adspiration, wie die Römer, durch H aus. 3)

---

2) In der Sammlung des H. William Hamilton Esq. befindet sich eine zu Agrigent gefundene treffliche Vase von Terra cotta, auf denen die Namen Hektor und Eos diese Adspiration vorgesetzt haben. Dasselbe findet sich bei einigen Inschriften des Britischen Museums.

3) Deipnosoph. B. 9, 13. — In einer Inschrift zu Pelika, nahe bei Athen, findet man Ὀρος angegeben mit dem Artikel, als: O OPOΣ APTEMIΔOΣ TEMENOΣ AMAPOTΣIAΣ, und HOPOΣ HEΛIKHΣ. — In Fourmonts Sammlung, in der königlichen Bibliothek zu Paris, findet man folgende zu Sparta gefundene Inschrift: OPOΣ TOT ΘEOT. Um die Grenzen zu bestimmen, stellten die Griechen oft die Statue des Jupiter auf, mit dem Namen: ZETΣ OPIOΣ, der Jupiter Terminalis der Lateiner. Diese Konen mögen wahrscheinlich den Μυδρος, oder das konische Emblem der Sonne, des Belus, oder der Aphrodite darstellen. Tacitus Hist. B. 2, 8. beschreibt die Statue der Paphischen Venus folgendermaaßen; Simulacrum Deae non effigie humana, continuus orbis latiore initio tenuem in ambitum metae modo assurgens. Die Sonne scheint unter einer ähnlichen Gestalt verehrt worden zu seyn und deshalb hieß Helagaba-

Die frühere Geschichte von Corcyra schwebt in Nebel und Ungewißheit. Man sagt, daß eine Colonie von Colchern um das Jahr 1349 vor unserer Zeitrechnung sich hier niedergelassen habe. Nachher ward die Insel von Königen beherrscht, über die nur weniges bekannt geworden ist. Den Namen Alkinoos hat Homer in der That zur Unsterblichkeit erhoben. Im Verlauf der Zeit ward Corcyra, durch seine Uebermacht zur See bereichert und vergrößert, einer der mächtigsten Staaten Griechenlands; 1) ohngefähr 703 Jahre vor Ch. Geb. bildeten die Corinther unter Chersikrates hier eine Niederlassung; und 415 Jahre darauf ward sie von Agathokles von Syrakus weggenommen, der sie seiner Tochter Lanessa, 2) als Mitgabe bei ihrer Vermählung mit Pyrrhus K. von Epirus, ertheilte. Gegen 58 Jahre nach der Besitznahme von Agathokles ward sie durch die Truppen der illyrischen Königin Teuta besetzt und dieser bald darauf von den Römern unter dem Consul Cn. Fulvius abgenommen, 3) unter denen sie mehrere Jahrhunderte blieb, obschon sie die Privilegien einer freien Stadt besaß. Zu Strabos Zeiten kam diese Insel in das äußerste Elend, das sie theils den Fehlern ihrer Verwaltung, theils ihrer geringen Mäßigung im Glück zu verdanken hatte. Dem byzantinischen Kaiser Emanuel Comnenus 4) ward sie von Roger Normannus,

---

lus, nach Bochart und Selden, Deus rotundus. Besser, Deus Terminalis „Grenzgott" von El „Gott" und Gabal „Begrenzen." S. Anmerk. d. Herausgeb.)

1) Thucydides B. 1, 1.

2) Plutarchus Leben des Pyrrhus.

3) Polybius B. 2, 99.

4) Nicetas Chroniat. B. 2, pag. 52, 53. Par. edd.

mannus, König von Sizilien, im zwölften Jahrhundert abgenommen und auf eine kurze Zeit von einem genueser Seeräuber besessen, der Leo Vetrano hieß, dem sie durch Peter Zane, Doge von Venedig, abgenommen ward, worauf der Seeräuber nebst seinen Anhängern gehangen und Venezianische Colonisten hierher gesendet wurden. 1) Im Jahre 1546 ward sie von Peter Polanus, den Doge von Venedig, abermals in Besitz genommeu und es blieb ihre Stadt die Hauptstadt der Inseln des jonischen Meeres bis auf unsere Tage. Diese ist nun auch mehrere Jahrhunderte hindurch wegen ihrer außerordentlichen Festungswerke, die von den Franzosen und zuletzt von den Engländern noch sehr verstärkt wurden, als einer der stärksten Plätze von Europa sehr berühmt geworden. Die zwei zusammenhängende Felsen, die von dem Meer aus sich erheben, waren ohne Zweifel in den frühesten Zeiten schon befestigt, indem sie die Acropolis der alten Stadt bildeten. 2) Gegenwärtig nennt man sie die alten Forts oder die zwei Mamellen, von ihrer brustartigen Gestalt, und sind durch eine lange Zugbrücke verbunden, die über einen künstlichen Canal geschlagen ist, der mit Meerwasser angefüllt werden kann, wenn sie angegriffen werden sollten. Die zwei Felsen, von denen hier die Rede ist, oder vielmehr selbst die Insel haben ihre Entstehung einer ganz eignen Veranlassung zu verdanken, wenn wir den alten Mythen vertrauen wollen. 3) Saturnus (Kronos) verstümmelte bekanntlich seinen Vater Cölus (Uranos) mit einem sichelförmigen Messer. Da nun sowohl die abgeschnittenen Glieder als auch das Sichelmesser ins Meer geworfen wurden,

1) Hist. de Constantinop. sous les Empp. François B. 2, p. 45. Paris edit.

2) Virgil Aeneis Ges. 3, v. 291. „Aerias Phaeacum arces."

3) Apollonius Rhod. Argonaut. B. 4, v. 983. etc.

so entstanden aus den ersteren die beiden Felsen und aus dem letzteren die Insel selbst, die daher den Namen Drepanon, oder Drepane bekam. Seit der Zeit, wo ich die Reise machte, ist Corfu nebst den übrigen jonischen Inseln unter den Schutz der brittischen Regierung gestellt worden und ihre kleinen Empörungen, Ermordungen und Umtriebe sind nun zu Ende. Die jonische Inseln werden von den Türken die Frankeninseln genannt. 1)

Corcyra und Cassiope scheinen die einzigen Städte der Insel gewesen zu seyn. Chersepolis ist eine fabelhafte Stadt, deren kein anderer Schriftsteller, als Andreas Marmora, ein elender Schriftsteller vom Jahre 1672, der viele Leser falsch geführt hat, erwähnte. Homer 2) beschreibt die Lage der Stadt mit großer Genauigkeit und sagt, daß sie sich zwischen zwei Häfen befinde. Johann Cinnamus 3) mahlt die Acropolis von Corcyra in seinem hyperbolischen Styl und beschreibt sie als so hoch gelegen, daß das Auge von unten empor kaum ihre Mauern wahrnehmen könne. Nach Nicetas 4) war sie zur Zeit der Belagerung von Manuel Comnenus mit hohen Thürmen sehr gut befestigt.

Es gab in Corcyra zwei Hafen, von denen der eine nach Thukydides, 5) Hyllaikos, der andere größere aber, der Epiros, oder dem Continent, gegen über lag, der Hafen am Marktplatze genannt ward. 6) Die Oeffnung des er-

1) Φρανκονησια.

2) Odyss. G. 6, v. 263.

3) Hist. B. 3, p. 57. Paris edit.

4) B. 2, p. 52. u. 53. Paris ed.

5) B. 3, 72.

6) προς αγοραν ward der zweite von demselben Schriftsteller genannt.

stern ist ostwärts; am Eingange befindet sich eine spitzige Felseninsel, genannt die Ratteninsel; 1) oder, wie andere wollen, die Rohrinsel, von der Menge von Rohr, die sie erzeugen soll, wovon ich aber nichts gesehen habe. 2) Dieser Hafen muß ehemals sehr geräumig und gut gewesen seyn und vor jedem Wind gesichert; allein gegenwärtig ist er mit Sand und Schlamm gefüllt, daß selbst kleine Böte nur sehr schwer einlaufen können. Er heißt jetzt die Fahrt. 3) Die Umgegend ist die angenehmste, die man sich denken kann; sie ist von verschiedenartig geformten Hügeln umgeben, die von dem tiefen Grün der Oelbäume, mit Orangen- Granatapfel - Feigen - Bäumen und Cypressen vermischt, reich beschattet werden. So hat sie das sanfte Aussehn eines Sees von frischem Wasser, mit jedem Reiz geschmückt. Ganz nahe dabey liegt das Dorf Chrysida. Hier bildet eine helle Quelle, die unter dem schirmenden Obdach eines großen Feigenbaums emporsprudelt, einen reissenden Bach und treibt einige Schritte von ihrem Ursprung einige Mühlen. Der Haupthafen ist jetzt derselbe, dessen man sich zum Einlaufen der großen Schiffe bedient, die nahe bei den Stadtmauern vor Anker gehen, und gegen die Winde gesichert sind, die über die Insel Vido 4) von dem Gebirgen von Epirus herüber wehen.

In dem Innern der Insel giebt es zwei Seen, von denen der eine Gaudar, der andere Corisia heißt; so wie auch zwei Flüßchen, das eine genannt Potamos, das andere Messongi. Ebenfalls befindet sich daselbst das Strom-

1) ποντικο νησι.

2) κονδιλο νησι.

3) περαμα.

4) Nach Skylax Peripl. waren drei Häfen auf der Insel.

bette Leukimmo, von dem Vorgebirge also benannt, gegen welches es südwärts sich hinzieht: im Sommer ist es gewöhnlich trocken.

Die genaue Größe von Corcyra ist bis jetzt noch nicht sicher bekannt. Einige behaupten, sie betrage 210 Meilen im Umkreise, 45 in der Länge und 22 in der Breite; während andere ihr 180 Meilen im Umkreise zugestehen. Indessen steigt ihr wirklicher Umfang nicht über 80 geographische Meilen, ohne ihre Baien und Buchten einzuschließen. Sie wird in vier Provinzen eingetheilt, deren Namen Oros, Mezzo, Alefkimo oder Leukimmo und Agiru sind. In der Provinz Oros befand sich die Stadt Cassiope und der hohe Pantocrator erhob sich im westlichen Theile der Insel über dieselbe. Mezzo befindet sich zwischen Oros und Leukimmo, enthält die Hauptstadt und liegt der Küste von Epirus gegen über. Leukimmo ist derjenige Theil der Insel, welcher dem Vorgebirge desselben Namens ganz nahe liegt, der Insel Paxos gegen über, von der man sagt, daß sie ehemals mit zu Corcyra gehört habe. Von Thukydides wird es Leukimna genannt, von Strabo, Leukimme, und Leukimma von Ptolemäus. 1) Es soll seinen Namen von seiner weißen Farbe haben, und deshalb wird es von den Italienern Capo bianco genannt. 2) Die Gegend oder Provinz Agiru liegt südwestlich, Italien gegen über. Die ganze Insel enthält gegen 55,000 Einwohner, von denen sich 14,000 in der Hauptstadt befinden. Der übrige Theil lebt in 40 Dörfern ohngefähr, die verstreut über die Insel sind. Von diesen sind die vorzüglichsten folgende: Manduchio, Konvokali,

1) Ptolomäus nennt B. 3, ein Vorgebirge in Corcyra, Namens Amphipagos.

2) Λευκωμα.

Scripero, Choropiskopi, Dukades, Liapades, Gardelades, Chorakiana, Kabalouri, Agraphos, Karonsades, Niphes, Signes, Sphachiera, Peritia, Perulades, Benissa, Perama, Ipso, Ringlades, Potamos, Anaplades, Klimo, Dragotino, Santa Trinita, Chrysida, Santo Theodoro, Melichia, Peribalia, Argirades, Malatia, Korukades, Katerini, Sant' Angelo, Gardiki, Leukimmo.

Die Südseite der Insel ist sehr sandig und unfruchtbar; der ganze übrige Theil ist blühend, bei ausserordentlicher Fruchtbarkeit; besonders die Provinz Mezzo, die nur ein großer Garten ist, würdig des Alkinoos. Orangen, Limonen, Granatäpfel, Mandeln, Feigen erwachsen zu einer bedeutenden Höhe und werden hier überall gesehen, auch alle Arten von obsttragenden Bäumen finden sich durch die großen Olivenwälder verbreitet, mit den reichsten Weinbergen verbunden. Die Gefilde bringen Waizen, Gerste, Hafer, Baumwollen, Wicken, Linzen, Schminkbohnen, Flachs, Melonen, Wassermelonen und andere verschiedene Arten von Erbsen und Bohnen in Menge.

Unter den Gebirgshölzern befinden sich viele Arten von Eichen, besonders die Balania und der Kermes; in den Ebenen sind Cypressen, einige Palmbäume und zahllose stark duftende Gesträuche, als die Myrte, der Mastixbaum, der Rosemarin, die Terebinthe, der Erdbeerbaum, die Salvia pomifera, der Cistus, und der indische Caktus zu Hause. Nah an den Strömen findet man die Rosenlorbeer, den Weidenbaum (Agnus Castus) und die Tamariske; einige andere ausgezeichnete Gewächse sind von Wehler in seiner Reise durch Griechenland angeführt worden. 1)

---

1) Vol. I.

Den Johannesbeerbaum auf der Insel anzupflanzen wird deshalb nicht erlaubt, damit dem Markte von Kaphalenia und von Zakynthos kein Nachtheil erwachse. Es giebt beträchtliche Salzwerke in Corfu; an der Mündung des Potamos, am Vorgebirge Leukimna und zu Kastrados; jedoch kaum so gut als die von Santa Maura. Die Weine von Corfu werden sehr geschätzt, besonders diejenigen, die mit Sorgfalt gemacht worden sind. Von den Alten wurden sie sehr hoch gehalten, und die Truppen des Lacedämoniers Mnasippos, der in den Wollüsten von Corcyra ganz versunken war, fanden, nach Xenophon 1), die Weine dieser Insel von ganz ausgezeichneter Güte.

Die Hauptstadt der Insel enthält vier Hauptkirchen, außer mehreren kleineren. Die Kirche des Heil. Speridion, welche die beträchtlichste ist, ist im Innern außerordentlich reich und mit Lampen in Ueberfluß ausgeschmückt, von denen einige von Gold, andere von Silber sind. Der Körper des Heiligen, in herrliche Gewänder gekleidet, wird unter dem Altar aufbewahrt, und da er einer der vorzüglichsten griechischen Heiligen ist, so nähert man sich seinem Sarge nur mit der größten Andacht.

Während meines Aufenthalts zu Corfu gab ich mir viele Mühe den von Homer 2) erwähnten Felsen zu entdecken, in den das bekannte Schiff von Neptun verwandelt seyn sollte. Es giebt aber mehrere alleinstehende Felsen um die Insel. Von diesen ist der größte derjenige, welcher Vido oder St. Vito genannt wird, lang, niedrig, grün und den großen Hafen gegen die Nordwinde schützend. Ein Theil davon ist Ackerland, der übrige Weideland. Bis vor we-

1) Hist. B. 6, 2.

2) Odyss. 13, v. 155.

nigen Jahren bedeckte ihn ein Olivenwald, der von den Franzosen zerstört ward. Dieß ist die alte Ptychia.

Der nächste in der Größe ist die Insel St. Demetrius, die das Lazareth enthält und westlich von Vido liegt, fast der Mündung des großen Baches, oder dem Potamos gegenüber. Ein anderer einzeln stehender Felsen, genannt Serpa, befindet sich im schmalsten Theile des Canals, zwischen dem nördlichen Fuß des Bergs Pantocrator und dem festen Lande.

Ein vierter, der nicht weit nördlich von Vido steht, heißt Tinioso, und hält nicht hundert Yards in der Länge.

Auf der Südseite der Insel sind zwei andere ähnliche Felsen; der eine genannt die Barchetta (Barke), von seiner Aehnlichkeit mit der Gestalt eines Bootes; der andere mit Namen Sumatra. Nahe bei diesen giebt es noch mehrere andere, die namenlos sind.

Der Dichter spielt deutlich auf einen Felsen an, der von der Stadt aus gesehen werden konnte; denn wir sehen, daß Alkinoos und sein Hof, über die unerwartete Verwandlung hocherstaunt, dem Neptun zwölf Stiere opferte.

Die Felsen Tinioso und Pontiko-nesi 1) können beide von dem Isthmus aus gesehen werden, auf welchem die alte Stadt gestanden hat. Der erstere wird von einigen für denjenigen gehalten, auf den der Dichter anspielte, der, wie man glaubt, die Idee dazu von der Aehnlichkeit entlehnte, die er mit einem Schiffe hat. Ich landete auf ihm und fand ihn aus einem leicht zerreibbaren, schichtenförmigen Kalkstein bestehend, der schnell in Stücken brach. Das Meer hat eine Bresche in ihn gebrochen, so daß er gegen-

---

1) Die Ratteninsel.

wärtig in zwei Felsen getheilt wird, obgleich er in der Entfernung nur als eine Masse erscheint, und offenbar in der Gestalt eines Schiffes hervortritt. Gibbon 1) erzählt uns daß um das Jahr 549 dem Procopius das versteinte Schiff des Ulysses gezeigt ward; allein er fand, es sey nur eine neuere Zusammensetzung mehrerer Steine, von einem Kaufmann dem Jupiter Cassius gewidmet. Procopius kann den erwähnten Felsen nicht gemeint haben, der gänzlich ein Werk der Natur ist. Auch landete ich auf Pontiko-nesi, der weit größer als Tinioso ist. Er ist ein Spitzfelsen, von einer Capelle und einigen Föhren oder Tannenbäumen gekrönt. Da dieser nur am Eingange des großen Hafens liegt, so möchte dieser wohl die von Homer erwähnte Klippe seyn.

Plinius 2) gedenkt eines Felsen in der Nähe des phalakrischen Vorgebirgs, der in Hinsicht auf seine Gestalt zur Fabel der Schiffsverwandlung bei Homer Veranlassung gegeben haben soll. Allein dieses Vorgebirge befindet sich an der nördlichen Spitze von Corcyra, da jedoch im Gegentheil, der Erzählung des Homer zufolge, gegen die Südseite der Insel, der Stadt gegen über, das Schiff des Ulysses bei der Rückfahrt von Ithaka nur versteint seyn konnte.

Ich habe nur wenige Orte in der Welt gesehen, die so vollendet schöne Aussichten darböten, als die Insel Corcyra. Fast jede Ansicht auf ihr gewährt ein vollkommnes Gemälde. Wir machten viele Skizzen oder Umrisse und ein Panorama, das eine so allumfassende Idee der Gegend gewährt, daß vielleicht die Angabe seines Hauptinhaltes hier nicht am un-

1) Rom. Gesch. Vol. 7, p. 377.
2) Hist. Nat. B. 4, 12.

schicklichen Platze stehen dürfte. 1) Es ward von dem Glokkenthurme einer Kirche, fast in der Mitte der Stadt, genommen, die gänzlich nebst ihren Befestigungen und Häfen unter den Blicken des Zuschauers liegt. Man erblickt von da aus die Mündung des Potamos und einen Hafen unter demselben nordwestlich, mit einer schönen Reihe reich mit Buschwerk bedeckter Hügel, die sich mit dem erhabnen Pantocrator verbinden, der in zwei Gipfeln von konischer Form und von gleicher Höhe sich erhebt, auf denen die Küste Italiens bei Otranto während hellen Wetters gesehen werden kann. Dieses Gebirge ist von den Griechen, wegen seiner beherrschenden Höhe, Pantokrator genannt worden. Die Italiener kennen es unter dem Namen St. Salvatore.

Der Gebirgshang ist mit Dörfern ganz besetzt, mit Wäldern dazwischen. Jenseits, in der Richtung nach dem adriatischen Meere, erblickt man deutlich die Klippengipfel der acroceraunischen Gebirge, die mit ihren, in die Wolken sich verlierenden Scheiteln einen rauhen Umriß bilden.

Wendet man sich ostwärts, so erblickt man die große

---

1) Lagen der Stadt Corfu und verschiedene Punkte im Panorama.

Mündung des Potamos N. 46° W.; Punkt von Pantocrator nah bei Potamos N. 18° W.; zweiter Punkt N. 6° W.; acroceraunische Spitzen N. 14° Oest.; Berg Sopoti N. 21° Oest.; Butrinto N. 37° Oest.; Berg Libokabo N. 49° Oest.; Berg Sosmi N. 57° Oest.; Berg Samanda N. 67° Oest.; Berg Lia, N. 74° Oest.; Engpaß des Flußes Thyamis, S. 72° Oest.; steiler Felsen über den Thyamis, Berge von Paramathia und das Fort auf der Esplanade, S. 64° 5″ Oest.; ein Vorgebirge, vielleicht das Chimärische. S. 27° Oest.; Leukadia S. 15° Oest.; höchster Hügel am alten Hafen S. 36° 11″ W.

Kette der chaonischen, thesprotischen 1) und kassiobäischen Gebirge, von den noch höheren Spitzen der molossischen Gebirge überragt, unter denen der von Schnee blitzende, weit entfernte Tomaros sich auszeichnet. Die Gebirge von Epirus zeigen sich in den verschiedensten Formen. Einige sind mit Wald bedeckt, gegen ihren Fuß angebaut und von einigen wenigen albanischen Dörfern bevölkert, unter denen Konospoli und Leopsi die vorzüglichsten sind. Die alten Häfen von Cassiope, Posidion und Pelodes 2) sind sichtbar: nah bei den letztern erblickt man die Ruinen von Buthroton 3) ganz deutlich, quer über dem Canal, in einer Entfernung von achtzehn Meilen 4) von Corfu. Der Engpaß und die großen Abgründe um den Fluß Thyamis, mit den Inseln und dem Hafen von Sybota bilden einen abwechselnden und höchst reizenden Theil des Gemäldes, das durch die zwei allein stehenden Felsen und Forts, die von der Esplanade sich erheben, und die Linie der epirotischen Küste unterbrochen, noch reicher erscheint. Das chimärische Vorgebirge sieht man nach und nach gegen den Hafen Glykis, den Fluß Acheron und den Golf von Arta hinwärts verschwindend. Weiter gegen Süden ist die offene See, die Insel Leukadia, das niedere Land des leukimnischen Vorgebirges, und jenseits die Insel Paxos. Das Gemälde schließt sich mit den Gebirgen von Corfu, die hinter der Stadt sich erheben, über dem alten Hafen.

Strabo sagt, daß zu seiner Zeit Epirus sehr wenig bewohnt war, obgleich es ehemals eine große Bevölkerung

---

1) Skylax sagt im Periplus, daß zu seiner Zeit die Thesprotier in Dörfern (κατα κωμας) lebten.

2) Jetzt Pelodi.

3) Jetzt Butrinto.

4) Plinius H. N. B. 4, 12. sagt: zwölfe.

besaß, und indem er die Auktorität des Theopompos anführt, giebt er uns die Nachricht, daß es ehemals vierzehn Nationen enthielt. Wir waren früher geneigt, die Wahrhaftigkeit der Geschichtschreiber zu bezweifeln, die uns sagen, daß der Consul Paulus Aemilius 70 Städte von Epirus zerstörte und 150,000 Gefangene machte; und dieß zwar nicht deshalb, weil die Tyrannei Roms gewöhnlich zu erhalten pflegte, wenn sie zerstören konnte; sondern weil es unwahrscheinlich schien, daß in dieser gebirgigen Gegend so viele Städte vorhanden gewesen seyn sollten. Indessen haben mehrere Reisende, die vor Kurzem dieses Land besuchten, die Ueberbleibsel von zahllosen Städten und Schlössern in einem sehr gut erhaltenen Zustande entdeckt, was eine sehr frühe Periode von Kenntnissen in der Baukunst verräth. Livius ist der beste, ja wohl der einzige Führer durch dieses Land. 1)

Wir wurden in Corfu länger zurückgehalten, als wir erwarteten. Dies kam daher, daß wir nicht vermögend waren ein Fahrzeug zu erhalten, auf dessen Mannschaft wir uns hätten verlassen können. Unser Mißtrauen war durch die Nachricht erregt worden, daß ein Arzt, nebst Weib, Kind, einem Bedienten, und zwei Türken während ihrer Ueberfarth von Ithaka nach Corfu vor Kurzem ermordet worden waren. Man glaubte, daß sie eine große Summe Geldes mit an Bord genommen hatten; und dieser Umstand scheint die Schiffsmannschaft dazu bewogen zu haben, sie während der Nacht zu tödten. Ihre Leichname wurden in das Meer geworfen. Einer der Matrosen, von Gewis-

1) Herr Pouqueville, der nach einem langen Aufenthalte in den Besitzungen des Aly Pascha nach Frankreich vor Kurzem zurückgekehrt ist, sagt uns, daß er die Ueberbleibsel von 65 Städten in Epirus gesehen hat.

sensbissen deshalb gepeinigt, entdeckte bald darauf die grausame That, und die Verbrecher wurden ergriffen.

Fahrt nach Santa Maura. (Leucadia.)

Der Canal von Santa Maura, durch den wir zu gehen hatten, wird wegen der Seeräuber, die sich hier hinter den Klippen verborgen halten und mit größter Bequemlichkeit auf ihre Beute losstürzen können, für äußerst gefährlich gehalten. [1])

Wir verließen Corfu am 9. in einem verdeckten Fahrzeuge, mit fünf Matrosen. Der Abend kam bald heran und der Wind ward ungünstig, so daß wir uns am Morgen darauf keine zwanzig Meilen von der Stadt Corfu entfernt befanden und eben den Canal verließen, der bei dem weißen leukimnischen Vorgebirge sich endigt. Wir sahen die Inseln Sybota, die ihre alten Namen beibehalten haben und dem Ufer von Thesprotien näher liegen. Diesen Inseln gegen über befindet sich auf dem festen Lande ein Hafen, der im Alterthum ebenfalls Sybota genannt ward. Nach dem Seegefechte zwischen den Corcyräern und den Corinthern nah bei dieser Küste, errichteten die ersteren eine Trophee auf einer von diesen Inseln; und die letzteren erhoben eine ähnliche auf dem Continent bei dem Hafen Sybota. 2) Strabo 3) sagt, daß es an dieser Küste einige andere kleinere Inseln gebe, die keine Erwähnung verdienen.

---

1) Einige Jahre nach unserer ersten Reise nach Griechenland ward selbst der Sohn unsres Consuls zu Corfu von Seeräubern in diesem Canal angegriffen und verlohr alle seine Haabseligkeiten.

2) Thucydides B. 1, 54.

3) B. 7. p. 324.

Das Ufer von Epirus besteht aus hohen Hügeln, von dürrem und zerrissenem Ansehen, ausgenommen gegen ihren Fuß, der mit Oliven, Weingärten und anderem Anbau schön besetzt zu seyn scheint. In einiger Entfernung, über den unteren Hügeln, sah man den erhabenen Gebirgzug von Paramathea. Die Stadt Paramathea, die wir nicht unterscheiden konnten, enthält gegen 14,000 Einwohner. Sie befindet sich auf dem Platze einer alten Stadt, deren Name ungewiß ist, allein wo die Künste zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht worden zu seyn scheinen, wenn man nach einigen herrlichen Bronzen 1) urtheilen will, die vor einigen Jahren an Ort und Stelle gefunden worden sind. Wahrscheinlich war sie Pandosia. Wir gingen nah bei den Inseln Paxos und Antipaxos vorüber. Die erste befindet sich gegen fünf Meilen östlich von dem leukimnischen Vorgebirge. Polybius und Dio Cassius nennen sie Paxoi, und Plinius Paxá. Ptolemäus 2) setzt Erikusa zwischen Corcyra und Cephallenia. Plinius 3) giebt einige andere Inseln an der Küste von Epirus an, deren Namen so sehr verändert sind, daß man sie noch nicht zu bestimmen vermochte. Außer Erikusa nennt er Marate, Elaphusa, Malthake, Trachie, Pytionia und Tarachie. Die alte Geschichte gedenkt dieser Inseln nur wenig. Polybius 4) führte das Seegefecht nah bei Paxoi an, wo die Achäer und Aetolier von den Illyriern unter Demetrios Pharios besiegt wurden. Plutarchos erzählt uns in seinem Schweigen der Orakel die Geschichte seines Freundes Aemilianus des Rhetors, der, als er in einer Nacht nah bei den paxischen Inseln segelte,

---

1) Gegenwärtig im Besitze des R. P. Knight, Esq.

2) B. 3.

3) H. N. B. 4, 12.

4) B. 2, p. 98.

eine Stimme vernahm, die stärker als eine Menschenstimme war und den Tod des Pan verkündigte. — Einige Schriftsteller geben Paxos einen Umkreis von 25 Meilen; andere nur von zwölf Meilen. Die letztere Angabe kommt der Wahrheit am nächsten. Die Einwohner leben vorzüglich von der Fischerei und vom Handel mit den benachbarten Inseln. Es giebt hier zwei Dörfer und einen guten, doch kleinen Hafen, der dem St. Nicolo gewidmet ist. Sie bringt Oel, Wein, Mandeln, Feigen und hat eine dürftige Weide. Im Sommer giebt es kein fließendes Wasser in der Insel und die Heerden trinken manchmal Meerwasser. Aelian 1) sagt uns, daß in Cephallenia die Ziegen sechs Monate lang im Jahre nicht saufen, was wohl eine Anspielung auf die Trockenheit der Flüsse auf dieser Insel, so wie in Paxos, ist. Sie enthält eine unglaubliche Menge von Schlangen, die, der Sage nach, harmlos und unschädlich seyn sollen. Es residirt hier ein Senator der Republik; übrigens giebt es keine Alterthümer oder Ueberbleibsel einer alten Stadt auf ihr.

Antipaxos liegt nur zwei Meilen von Paxos; sie ist unbewohnt und bringt für Schaafe und Ziegen nur mäßige Weide; die Paxioten bringen diese Thiere hierher auf die Weide.

In der Nachbarschaft von Paxos giebt es vier andere kleine Inseln oder Felsen, unbewohnt und namenlos. Am Abend landeten wir zu Parga, einer beträchtlich großen Stadt, die auf einem kühn über das Meer emporstrebenden, steilen Felsen ruht. Da einer von unseren Reisegesellschaftern aus diesem Orte war, so nahm er uns in seinen Garten und beschenkte uns mit einigen ausgezeichnet schönen

1) De Animal. B. 3, 32.

Orangen. — Parga gehörte immer zu den jonischen Inseln und bildet jetzt einen Theil der Siebeninselrepublick. Die Einwohner sind Griechen und waren immer mächtig genug, sowohl der offnen Gewalt, als auch der verrätherischen List des Aly, Pascha von Janina, den gehörigen Widerstand zu leisten, der seit einigen Jahren sich bemühte, diesen wichtigen Posten mit seinen Besitzungen zu verbinden. Da einige von den vornehmsten Pargioten gehört hatten, daß wir englische Reisende und auf dem Wege nach Constantinopel begriffen wären, so ersuchten sie uns, dem englischen Gesandten daselbst ein Gesuch zu überreichen, worin sie baten, unter englischen Schutz gestellt zu werden, um dem bedrohten Einbruche des grausamen Aly zu entgehen. Wir hielten es jedoch für besser, die zugedachte Ehre auszuschlagen. Auffallend ist die Bauart von Parga. Sie steht auf einem so steilen Felsen, daß der größte Theil der Häuser, von dem Meere aus gesehen, über einander zu stehen scheint. Die Straßen sind enge und schmutzig; ich bemerkte nur eine Kirche. Die Festung befindet sich in schlechtem Zustande, könnte aber wohl zu einen Platz von Wichtigkeit erhoben werden. Die Pargioten sind ein ausgezeichnet schöner Menschenschlag. Der größte Theil der Weiber saß vor ihren Thüren, sehr ernsthaft mit spinnen und stricken beschäftigt, und alle suchten uns etwas angenehmes zu sagen, als wir durch die Straßen gingen. Es giebt hier durchaus keine alten Ueberbleibsel.

Wir hofften bei dieser Stadt den Hafen Glykis und die Mündung des Acheron und des Cocytus zu finden; allein wahrscheinlich ergießen sich diese Höllenflüße näher bei Corfu in das Meer: denn wir sehen im Thukydides 1) und

1) B. 1, 46.

Strabo, [1]) daß der Acheron bei dem chimärischen Vorgebirge, unterhalb der Stadt Ephyra, in das Meer strömte. Die anderen von Strabo an dieser Küste angegebenen Städte sind Kichyros, dasselbe was Ephyra, Phönice, Bouchetion und das landeinwärts liegende Elatria, Pandosia und Batiai; wovon die vier letzteren in dem Gebiete der Cassopäi sich befanden.

Ein kleiner, gegen fünf Fuß breiter Bach, fällt in den Hafen von Parga; die Gebirge, von denen er strömt, gaben einen kühnen und wilden Anblick und sind von melancholischem Charackter, obgleich ihr Fuß mit Grün, Feldbau, Landhäusern, Weinbergen und Orangenwäldern reich besetzt ist, was in Verbindung mit der Stadt und dem mit Felsen ausgeschmückten Hafen einen herrlichen Anblick gewährt. Das Meer, das diese Küste bespült, ist der thesprotische Golf. [2])

Wir schliefen in unserem Fahrzeuge und traten am Tage darauf mit frühestem Morgen unseren Weg nach Santa Maura an.

Wir gingen nah an dem Hafen, genannt Phanari, vorüber. Ich ward von dem Schnee überrascht, den ich in dieser Jahreszeit und Breite noch auf den Gipfeln der epirotischen Gebirge erblickte. Nah am Meere sah man Olivenwälder und Feldbau. Da wir nah an der Küste hin fuhren, bemerkten wir sehr in unserer Nähe die Ruinen von Nicopolis und den Eingang in den Golf von Ambracia, wie auch die Stadt und den Hafen von Prebeza. Gegen Abend kamen wir an der schlechtgebauten Stadt Santa Maura an,

1) B. 7, 324.

2) Livius B. 8, 24.

an, landeten bei der Festung und gingen über die niedrige, neuere Wasserleitung von 366 Bogen, die über den Salzsumpf oder die Lagune trinkbares Wasser zur Festung führt.

Die Kirche von Santa Maura, (der Schutzheiligen der Insel) steht innerhalb der Festung und ist ein armseliges Gebäude. Wir hatten einen Empfehlungsbrief von dem Präsidenten der Republik an die residirenden Senatoren der Insel. Diese wiesen uns in einem Privathause, dessen Eigenthümer abwesend war, eine Wohnung an. Wir wohnten hier sehr bequem und fanden eine Person, die um billige Preise uns mit Mundvorrath versorgte. Uebrigens wurden wir auch mit so vieler Achtung behandelt, daß, dem Briefe des Präsidenten zufolge, zwei albanische Soldaten an unsere Thür als Ehrenwache gestellt wurden und es unmöglich war, uns ohne deren Begleitung nur im geringsten zu entfernen. Nur mit großer Schwierigkeit konnten wir die Senatoren bewegen, uns ruhig und unbemerkt zu lassen.

Die leukadische Halbinsel, die einen Theil von Acarnanien ausmachte, soll nach einigen ihren Namen von Leukas, einen Gefährten des Ulysses, ihren Namen erhalten haben; allein es ist ungleich wahrscheinlicher, diesen Namen von ihren weißen Felsen abzuleiten, 1) die im südöstlichen Theile der Insel der Liebhabersprung (Lovers Leap) genannt wird. Aus einem ähnlichen Grunde ward das östliche Vorgebirge von Corcyra Leukimna genannt, und die weißen Klippen von Dover gaben unserer Insel den Namen Albion. Zur Zeit des Homer hing Leukadia mit dem Continent zusammen und ward deshalb in seine Akte Epeiroio, oder Terra Firma, mit eingeschlossen, im Gegensatz der Inseln; welche Bedeutung dem allgemeinen Ausdrucke

1) Strabo, B. 10, p. 352.

„Epeiros" von den ältesten Schriftstellern zur Bezeichnung dieser Küste beigelegt ward. Es scheint, daß die Halbinsel Leukadia, das Vorgebirge, oder der Liebhabersprung, Leukates oder Leukada Petra, wie Plutarch es bezeichnet, und die Stadt Leukas genannt worden ist. Homer scheint die Städte Nerikos, Krokylea und Aigilips in die Halbinsel zu verlegen; dies ist wenigstens Strabo's Meinung [1]; allein einige andere haben sich irriger Weise eingebildet, daß Aigilips 2) eine Stadt von Kephalonia gewesen, andere, daß Nerikos in Ithaka gelegen habe, 3) welcher Insel Dionysius den Namen Nerikie ertheilt.

Plinius behauptet, daß die leukadische Halbinsel ehemals Neritis hieß und daß Leukas (in Bezug auf die Stadt) Neritus genannt ward, worin er dem Strabo folgte. Derselbe Schriftsteller giebt nebst einigen anderen den Berg Neritos in Ithaka an. Also scheint schon unter den Alten eine große Verwirrung in Betreff der wahren Lage von Leukas, Neritos und Nerikos geherrscht zu haben. Strabo jedoch behauptet ausdrücklich, daß der Berg Neritos in Ithaka war, wie wir aus Homer sehen, und daß die Stadt Nerikos in Leukadia sich befand.

Thukydides 4) setzt Ellomenos (wahrscheinlich eine Festung) innerhalb der Halbinsel. Dieser Ort behauptet noch seinen alten Namen und ist ein Dorf mit einigen Trümmern in der Nähe und einem Hafen, genannt Ulika, im Süden der Hauptstadt.

---

1) Strabo, B. 10. p. 452.

2) Hehychius Lex. sub. Voc.

3) Orbis Descript. v. 425.

4) B. 3, 7.

Es ist ungewiß wenn Leukadia eine Insel ward. Plinius 1) nennt Dioryktos einen See; aber dieß war der Name, welcher dem schmalsten Theile des Passes ertheilt ward. Einige haben geglaubt, daß sie von dem festen Lande durch den Einbruch des Meeres getrennt ward; allein die allgemeine Meinung ist, daß der Isthmus von den Corinthern durchstochen ward 2). Livius 3) behauptet, daß der Durchbruch durch Kunst geschah, so daß ich glaubte, dessen eigene Worte darüber anführen zu müssen.

Bei stillem Wetter kann man den Canal von Santa Maura durchwaten. Noch sieht man die Trümmer einer Brücke, welche die Insel mit dem festen Lande verband. Sie ward von den Türken erbaut, als sie im Besitze der Insel waren. Vom entgegenstehenden Ufer kann die Festung von Santa Maura mit guter Wirkung bombardirt werden. Der größere Theil der Insel ist gebirgig und felsig. Sie ward von den Corinthern und Corcynäern mit Colonisten versehen; zur Zeit des persischen Einfalls

1) Plinius H. Nat. B. 4, 1,

2) Strabo, B. I, p. 59.

3) B. 33, 17. „Leucadia nunc insula, et vadoso freto, quod perfossum manu est, ab Acarnauia divisa, tum peninsula erat, occidentis regione artis faucibus cohaerens Acarnaniae. Quingentos ferme passus longae fauces erant; latae haud amplius centum et viginti; in his angustiis Leucas posita est, colli adplicata, verso in Orientem et Acarnaniam. Ima urbis plana sunt, jacentia ad mare, quo Leucadia ab Acarnania dividitur; inde terra marique expugnabilis est; nam et vada sunt stagno similiora, quam mari, et campus terrenus omnis operique facilis."

mag aber ihre Seemacht sehr gering gewesen seyn, indem sie blos drei Schiffe zur Seeschlacht bei Salamis sendete und, mit Anaktorion vereint, nur 800 Mann bei dem Treffen von Platea hatte.

Strabo 1) gedenkt des Salzsumpfes, genannt Myrtountion, zwischen Leukas und dem ambracischen Golf und sagt, daß der Isthmus von den Corinthern durchstochen ward. Dionysius von Halik. 2) erwähnt eines Tempels der Venus auf einer kleinen Insel zwischen Dioryktos und Leukas. Ich landete auf dieser Insel und fand sie niedrig und flach. Der Tempel der Göttin ist durch die Kirche des St. Nikolo ersetzt worden, in deren Mauern einige Werkstücke von Marmor und architektonische Trümmer sich befinden.

Die Stadt Santa Maura ist im Sommer, wegen der Sümpfe und Salzseen, sehr ungesund, in deren Nähe sie liegt. Das Wasser, das die Einwohner trinken, ist gleichfalls schwer und unverdaulich. Seit dem Jahre 1742 oder 43 ist die Insel nicht wieder von der Pest heimgesucht worden, weshalb man noch jetzt dem Schutzheiligen des Tages zu Ehren, an dem sie die Insel verlassen haben soll, ein großes jährliches Dankfest feiert.

Wir begaben uns zu den Ruinen von Leukas, die eine Stunde Wegs von der Stadt entfernt liegen. Sie befinden sich auf einem erhabenen Hügel, der eine bewundernswürdig schöne Aussicht beherrscht, die ebenso überraschend ist, in Hinsicht auf ihre classische Merkwürdigkeit, als in Hinsicht auf die Schönheit ihrer Ansichten.

---

1) B. 10, p. 459. Λιμνοθαλασσα.

2) B. 1, c. 31.

Gegen Westen finden sich die Inseln Antiparos, Paros und Corfu, die man unbestimmt in einer Gruppe zusammen liegend erblickt. Ein Vorgebirge, wahrscheinlich das Chimärische, sieht man auf der Küste von Epirus. Weiter gegen Norden und mehr landeinwärts erhebt sich eine große Reihe von Gebirgen mit schneebedeckten Häuptern (ein Theil der Kette des Pindos und des Tomaros), die den Horizont von Molossia begrenzen. Die näheren Gegenstände sind die Lage des alten Nicopolis, die neuere Stadt Prebeza, die Mündung des ambracischen Golfs, das Vorgebirge vor Aktium, die niedere Insel von St. Nicolo, ehemals der Tempel der Venus und die Salzsümpfe, vormals der Canal von Myrtountion. Gegen Süden erblickt man einige von den taphischen oder teleboischen Inseln und weiter hinaus die offene See. Unter den Blicken des Beschauers findet sich die Festung wie die Stadt von Santa Maura und die reiche leukadische Ebene, mit sehr großen Olivenwäldern bedeckt. Nichts ist von der alten Stadt zurückgeblieben, ausgenommen ein Theil der Mauern, die augenscheinlich zu drei verschiedenen Perioden erbaut waren. Die der ältesten Periode angehörende bestehen aus gut verbundenen polyponartigen Blöcken von unregelmäßiger Form; der zweite Styl der frühern militärischen Bauart 1). Ein späterer Styl zeigt sich eben so deutlich, den ich der Zeit des Epaminondas für gleichzeitig halte, welcher aus horizontalen Steinschichten besteht, mit einiger Unregelmäßig-

1) Ich habe das Vorhaben, in Kurzem über die kyklopischen und pelasgischen Mauerüberreste in Griechenland und in Italien ein eigenes Werk mit vielen Kupfern bekannt zu machen, worin diese ausserordentliche und herrliche Ruinen der heroischen Zeitalter dargestellt werden sollen.

keit in der Lage und in den Winkeln, wie die Mauern von Messene. Der dritte Styl ist der Römische, wie man aus der Verbindung der gebrannten Backsteine mit Mörtel und anderen Steinen erkennen kann.

Wir begaben uns zum leukadischen Vorgebirge zu Wasser. Dieses besteht aus einem schmalen Streifen von Felsen, der weit ausläuft, fast in der Richtung von Südosten. Die nördliche Seite steigt in sanften Abhängen und runden Hügeln empor. Die Südseite zeigt eine kühne und jähe Höhe von weißem Marmor, in senkrechte Massen von großer Höhe und Schönheit gespalten, deren blizzende Weiße einen besondern Contrast mit dem dunkeln Immergrün bildet, das in den Spalten des Felsen wächst.

Die See, von der aus diese berühmten Höhen emporsteigen, ist tief und klar, und an einigen Stellen durch spitzige und einzeln stehende Felsen unterbrochen. Nur mit einiger Schwierigkeit fanden wir einen Fußsteig, um auf die Spitze des Vorgebirges zu gelangen.

Auf dem Rande eines von diesen Abgründen findet man die Grundmauer eines Gebäudes, wahrscheinlich der Cella eines Tempels, aus langen viereckigen Blöcken bestehend, von denen einzelne Haufen zwischen dem Gebüsche versteckt lagen. Der Felsen, auf dem diese Ruine steht, erhebt sich senkrecht über das Meer zu einer beträchtlichen Höhe. Man hat mir versichert, daß an dessen Gipfel sich eine griechische Inschrift befinde, in großen Buchstaben und unten von dem Meere aus zu erkennen, die aber meinen Beobachtungen entgangen ist. Dieser ist der Liebhabersprung, indem kein anderer Ort vorhanden ist, der von vorspringenden Felsen gleich frei wäre und wo das Meer weniger vereinzelte Felsentrümmer enthielte. Auf einem daranstoßenden, noch höheren Felsen erblickt

man die Ueberbleibsel eines kleinen kreisartigen Gebäudes von regelmäßiger Bauart, in dessen Nähe viele Bruchstücke von Gefäßen, von feinster Arbeit, sich befinden. Es giebt drei Arten derselben; rothe, schwarze und geringere von hellrother Farbe. Hier würde eine Nachgrabung mit glücklichem Erfolge unternommen werden können. Die Erde scheint bis jetzt noch nicht aufgegraben und dieser Platz wird überhaupt nur von wenig Fremden besucht. Die Ruinen, die man auf dem unteren Abhange erblickt, sind wahrscheinlich Ueberreste von dem Tempel des Apollo.

Wenn man von dem Rande dieser Klippe auf das Meer herab blickt, das an deren Fuß einherbraußt, so scheint es fast unmöglich, daß man glauben könne, es habe je einmal ein Menschenherz den Muth besessen, diesen schreckvollen Sprung zu unternehmen um eine unglückliche oder hoffnungslose Leidenschaft zu heilen. Und doch sagt man, daß der verliebte Makes von Buthrotum diesen Sprung nicht weniger als viermal wirklich gemacht haben soll, ehe er seiner Liebe quitt ward.

Wer der Erfinder dieser so ganz verzweifelten Curart gewesen sey, ist unbekannt. Einige sagen, Venus selbst habe sie nach dem Tode des Adonis angewendet. Strabo erzählt uns, 1) daß Kephalos, Sohn des Dejoneos, diesen Versuch ebenfalls gemacht habe; und der Sappho Schicksal ist zu bekannt, als daß es hier erwähnt zu werden brauchte. Der größte Theil der Weiber, die diesen Sprung machten, kam durch die Schnelligkeit des Falls um; die Männer aber, deren stärkerer Körperbau besser wiederstand, blieben oft am Leben. Gemeiniglich umbanden sie sich Federn und Vögel, um die Schnelligkeit des

1) B. 10, p, 452.

Sturzes zu mildern und wurden aus dem Meere von Booten aufgefischt, die zu diesem Endzweck hier ausgestellt waren.

Das Fest des leukadischen Apollo ward jährlich einmal begangen, und ein Verbrecher, der schon zum Tode verdammt war, wurde als ein Büßopfer hier in die See gestürzt. 1)

Die Aussicht von hier aus ist sehr ausgedehnt. Gegen Westen liegt das offene Meer indem man gegen Sizilien und Italien hinwärts blickt. Wendet man sich auf die entgegengesetzte Seite, so wandert der Blick über die aceraunische Küste und über einige von dessen Inseln; besonders über Megalonesi. Näher sieht man die kleine Inseln Ataco, die fernen Gebirge von Arkadien und die Inseln Ithaka und Cephellenia.

Das leukadische Vorgebirge, das von den griechischen Schiffern noch immer sehr gefürchtet wird, 2) behält, gleich der ganzen Insel, seinen alten Namen, obschon es den Fremden unter dem von Agia oder Santa Maura bekannt ist, womit die Griechen eigentlich nur die Stadt bezeichnen. Laonikus Chalkokondyla nennt es Santomerion. 3).

Wir hatten an einen Herrn in Santa Maura einen Empfehlungsbrief. Dieser hieß Marco Ceciliano und bezeigte uns sehr viel Artigkeit; besonders erhielten wir von ihm über die Insel und deren Productte mehrere Nachrichten. Man glaubt daß diese Insel 18,000 Einwohner

1) Strabo B. 10. p. 452.

2) Virgil. Aeneid. 3, v. 275.

3) De Retus Turocois B. 9, p. 253. Paris. Edit.

enthalte, von denen 5,000 in der Hauptstadt leben. Die übrigen befinden sich in acht bis zehn verstreuten Dörfern, unter denen die vorzüglichsten Calamita, Poros, Ellomenos, Neochori, Ebiero, Tragoni und Phrint sind. Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Griechen, obschon es hier einige venezianische Familien giebt. Die höhere Classe der Einwohner spricht beide Sprachen, wie in Corfu und auf den andern jonischen Inseln. Es scheint, daß die Bevölkerung von Leukadia in den letztern Jahren sehr abgenommen hat. Coronelli sagt, zu seiner Zeit habe sie dreißig Ortschaften enthalten. Der Umfang der ganzen Insel ist, ihre Busen und Baien nicht gerechnet, gegen 40 Meilen. Viele von ihren Städten und Dörfern wurden durch ein Erdbeben im Jahre 1469 niedergestürzt, das auch den benachbarten Inseln, besonders Cephallenia und Zakynthos großen Schaden zufügte. Die Hauptstadt der letztere Insel ward durch dieselbe Ursache gegen fünf und vierzig Jahre nachher, wie Michael Dukas sagt, 1) fast gänzlich zerstöhrt.

Sie bringt verschiedene Getreidearten hervor, hinlänglich genug, um bei guten Jahren den Einwohnern den nöthigen Lebensunterhalt für zwei Drittheile des Jahres zu gewähren, manchmal aber nur für ein halbes Jahr. Ihre Ausfuhr besteht in Wein, Oel, Salz, rothgefärbten Zeuchen und Käsen. Butter, Honig, Wachs, Orangen, Lemonen, Feigen, Granatäpfel, Aepfel, Apricosen und mehrere andere Früchte sind zum alleinigen Gebrauch der Insel bestimmt. Sie besitzen einen einträglichen Handel mit der Scharlachfarbe, die hier Grano genannt wird. Die Farbe kommt von einem, dem bloßen Auge kaum sichtbaren Insekt, das sein Nest in dem Laube

1) Chronicon p. 202. Paris edit.

einer kleinen Pflanze anlegt, die man Prinari nennt. Pflückt man die kleinen Erhabenheiten, in die das Thierchen sich eingehüllt hat, und zerreibt man dieselben, so bekommt man die rothe Farbe. Die Lagunen in dem Canale bringen eine große Menge Salz hervor, das ausgeführt wird und weit besser als das zu Corfu ist.

Da wir die Ruinen von Aktium und von Nicopolis zu besuchen wünschten, so mietheten wir ein kleines Boot und gingen über den Canal, der in einigen Gegenden so seicht ist, daß wir auf den Grund stießen. Das Unterland der Insel liegt bis auf wenige hundert Fuß von der Terra Firma entfernt. Wir landeten zu Prebeza, in dem alten Gebiete von Cassiopa, ehemals einer schönen Stadt, gegenwärtig aber von dem Pascha von Janina (Joanina) zu einem elenden Dorfe herabgebracht, das gegen acht Meilen von Santa Maura liegt Der Hafen ist klein, aber gut, und groß genug um Kriegsschiffe aufzunehmen. Nur vor wenigen Jahren noch enthielt Prebeza nah bei 8,000 Einwohner die reich und handeltreibend waren; gegenwärtig enthält sie nicht so viel Hunderte. Nach einem Gefechte, 1) worin der Pascha die Franzosen in der Ebene von Nicopolis schlug, da er diesen an Menschenmenge weit überlegen war, marschirten seine Albanier gerades Weges nach Prebeza, das die Franzosen vor diesem Gefechte mit offenen Armen aufgenommen hatte und verübten daselbst ihre gewöhnlichen Räubereien. Gegen 300 von den Vornehmsten hatten sich schon eingeschifft und eben den Hafen verlassen um ein anderes Vaterland zu suchen, als der Pascha den Bischof durch allerhand trügerische Versicherungen bewog, an Bord des so eben absegeln wollenden Schiffes zu gehen und den Flüchtlingen Ver-

1) Am 20. Oktober, 1798.

gessenheit, Freundschaft und Schutz zu versprechen, zugleich mit der Erlaubniß, wieder zurückkehren und ihre Besitzungen und Eigenthum ruhig einnehmen zu dürfen. Diese ließen sich auch überreden, und mit zu großem Leichtsinn den heiligen Versprechungen vertrauend, kehrten sie in den Hafen zurück und landeten. Da ließ der Pascha mit einer Barbarei, die man nur unter Türken findet, sie sogleich niederhauen und ihr Vermögen zu seinem eigenen Nutzen und Vortheil einziehen.

Wir machten dem Bey unsern Besuch, der uns mit großer Artigkeit empfing. Wir fanden ihn seine Pfeife schmauchend. Diese Pfeife, die von Leder und sehr lang ist, hat die Einrichtung, daß der Rauch durch ein reich verziertes Glasgefäß gezogen wird, welches Rosenwasser enthält, wovon sie meynen daß der Toback abgekühlt werde, indem er zugleich einen angenehmen Geruch erhalte. Da wir unsern Firman oder Reisepaß zu Santa Maura gelassen hatten, so raunte ein schlechtgesinnter Verschnittener, der dem Bey aufwartete, diesem zu, wir möchten wohl Franzosen seyn, die zum Zwecke hier ausgestiegen wären, um die Festungswerke in Ansicht zu nehmen und einen Platz auszusuchen, wo die Franzosen — wie man damals glaubte — landen könnten. Indessen war der Pascha überzeugt, daß wir Engländer wären, und da wir ihm sagten, wir seyen in dem Vorhaben gekommen, die Ruinen in der Nachbarschaft zu sehen, lachte er und sagte, unsere große Freude an alten Steinen und Mauern sey gänzlich hinreichend, um uns als Engländer zu bezeichnen. Er bestellte Pferde für uns und gab uns eine Schutzwache von drei Albaneser Soldaten nebst einem Offizier; auch wurden wir von einem griechischen Priester begleitet, wahrscheinlich, um über unsere Bewegungen zu wachen, so wie von einem anderen Griechen, dem englischen Viceconsul.

Der Weg führte uns durch sehr große Pflanzungen von jungen Oelbäumen, die vor drei Jahren angelegt worden waren. Als der Pascha Prebeza zerstörte, ließ er die alten Olivenwälder und Weingärten in Brand stecken, was die Erwerbsquellen des Landes vernichtete und dasselbe zur größten Dürftigkeit herabbrachte. Nach einer Stunde kamen wir bei den Ruinen von Nicopolis an, da die Entfernung vier Meilen Weges enthielt. Sie heißt Prebeza (Alt-Prebeza). Da unsere Zeit nur kurz war, so bestiegen wir sogleich eine Erhöhung, um einen allgemeinen Ueberblick über die Ruinen zu bekommen Eine sehr große Ebene erblickt man hier mit großen Massen römischer Backsteinbauart bedeckt, von denen manche gänzlich unverständlich und uninteressant sind. Ohngefähr in der Mitte der Ebene sieht man zwei große kreisartig erbaute Thürme mit einem runden Bogen oder Thor zwischen ihnen. Eine breite Mauer geht von einem jeden dieser Thürme aus, und erstreckt sich sehr weit, bis sie sich endlich unter die Ruinen verliert; ohne Zweifel war diese die Stadtmauer. Nicht weit davon entfernt sind die Ueberbleibsel eines kleinen Theaters, von dem sich noch manche Sitze und die Mauer des Proscenium erhalten haben. Wir traten in einen gewölbten Gang, der einen Portikus bildete, wie bei dem Flavischen Amphitheater zu Rom; aber einige Mauermassen, die umgestürzt lagen, hinderten uns, weiter vorzudringen. Von dieser Ruine begaben wir uns zu einem andern Theater, das auf demselben Grund erbaut war, jedoch weit größer, als das eben erwähnte; indessen sind die Ueberbleibsel bei weitem nicht so vollkommen. Auf der Scena befinden sich einige zerbrochene griechische Inschriften auf weißem Marmor, die, nach ihrem verstümmelten Zustand zu urtheilen, mit Vorsatz zertrümmert worden zu seyn scheinen. Dieses Theater steht an dem

Fuß eines kleinen Hügels und scheint an dem Ende der Stadt gelegen zu haben, da weiter hinaus sich keine Trümmer mehr finden; es erhebt sich über die Ebene und das ganze Trümmergefilde dieser ehemals so mächtigen und reichen Stadt. Einer von unsern Albanesern war bei dem Gefechte mit den Franzosen gegenwärtig gewesen und gab den Platz an, wo das Gefecht begonnen hatte, der sich in einer kleinen Entfernung vom großen Theater befand — Auch befinden sich hier die Ueberbleibsel einer Rennbahn (Circus) und einer Wasserleitung, die von dem Flusse Louva, 12 Meilen weit das Wasser zur Stadt führte.

Wir blieben hier vier Stunden lang, hatten aber kaum Zeit genug, selbst nur zu einer allgemeinen Uebersicht der Ruinen, die den Raum von mehreren Meilen einnehmen. Das Ganze ist von gigantischen Disteln, im allgemeinen gegen 8 Fuß hoch, bewachsen, durch die man fast gar nicht kommen kann. Selten habe ich einen Ort angetroffen, der dem Ruinengräber eine bessere Ausbeute verspreche, als Nicopolis. Durch Zufall sind hier schon bis jetzt mehrere treffliche Alterthümer entdeckt worden, besonders alte Münzen nnd kleine bronzene Statuen von ausgezeichneter Arbeit. Wir kehrten gegen Abend nach Prebeza zurück und schliefen in dem Hause des englischen Viceconsuls.

Unsere Absicht war es, am Morgen darauf die Ruinen von Aktium zu besuchen, die weder so zahlreich noch so merkwürdig sind, und die auf der acarnanischen Seite des Golfes liegen; allein wir wurden verhindert diesen Versuch zu machen, indem man uns wegen der Räuber, die dort aufzulauern pflegen, davon abrieth.

Der ambracische Golf trennt Epirus von Acarnanien; auf seiner Südseite beginnt Griechenland, wie wir aus

Dicäarchos wissen. 1) Seine Länge beträgt gegen dreißig Meilen: 2) die Ansichten in ihm sind groß und herrlich; die Stadt Arta 3) liegt auf dem Platze der alten Ambracia und giebt dem Golf ihren Namen. Man glaubt daß die Schlacht von Aktium an seinem Eintritt oder Oeffnung gefochten worden sey, 4) dem Platze gegenüber, wo Prebeza jetzt steht.

Der neuere Name von Acarnanien ist Karlili. Es bildete in dem Mittelalter ein Fürstenthum, dessen Regent den Titel eines Despoten trug.

Reise nach Ithaka.

Am 18. verließen wir Santa Maura sehr früh indem wir Ithaka vor Einbruch der Nacht zu erreichen wünschten; die Entfernung beträgt gegen dreißig Meilen. Unser Fahrzeug war klein und hatte vier Matrosen. Wir wurden von einem andern Fahrzeuge mit acht bewaffneten Männern begleitet, die der Senat für uns bestellt hatte, um uns gegen die Seeräuber zu schützen die in dem Canal von Santa Maura häufiger getroffen werden, als sonst irgend wo in Griechenland, indem sie von der Beschaffenheit des Landes besonders begünstigt werden. Sie verbergen sich zwischen den Felsen und

---

1) Της Ελλαδος εστιν Αμβρακια πρωτη πολις. Stat. Graec.

2) Polybius B. 4, p. 327 sagt, daß seine Länge 300 Stadien, die Breite an der Oeffnung 5 Stadien und in der breitesten Gegend 100 Stadien betrug.

3) Sie ist eine der größten Städte in Griechenland und enthält über 18,000 Einwohner.

4) Plutarchus Leben des Antonius.

Inseln, mit denen der Canal ganz übersäet ist, und wenn sie sich in Gefahr finden, so entfliehen sie in wenigen Augenblicken entweder nach Leukadia oder nach der Küste von Acarnanien. An einigen Orten ist der Canal so enge, daß die Seeräuber, wenn sie eine größere Macht herabfahren sehen, die sie nicht gern mit offener Gewalt angreifen möchten, auf dieselbe von beiden Ufern mit Musketen in vollkommner Sicherheit feuern, und wenn sie dann einige getödet haben, in ihren Booten herankommen, wo sie sich denn der Uebrigen bemeistern. Sie ranzioniren ihre Gefangenen gewöhnlich auf folgende Weise. Einer von den Räubern läßt sich von dem Gefangenen einen Brief an einen seiner Freunde geben, worin eine gewisse Summe für dessen Freiheit verlangt wird. Kann die Summe bezahlt werden, so begleitet eine Person den Räuber an einen bestimmten Platz, und wird das Geld hier überliefert, so ist der Gefangene unmittelbar frei. Sie bleiben ihren Verträgen jedesmal getreu, sobald als die Summe bezahlt ist, und die Person, die das Geschäfte der Einhändigung übernimmt, läuft nicht die mindeste Gefahr dabei, indem Mangel an wechselseitigem Zutrauen diese Art von Handelsgeschäften zu Grund richten würde. Allein wehe dem unglücklichen Gefangenen, der die verlangte Summe nicht aufzubringen vermag! Das geringste was er verlieren kann, ist dann der Verlust von Nase und Ohren. Ein französischer Kaufmann, der vor einigen Jahren zu Patra wohnte, ward von Räubern ergriffen, die für seine Ranzion eine so große Summe verlangten, daß seine Freunde, sie aufzubringen nicht vermögend waren. Sie schnitten darauf dem unglücklichen Mann die Nase ab und sendeten sie seinen Freunden zu; bald nachher (da das Geld immer noch nicht ankam) schickten sie ihnen eines seiner Ohren, und darauf das andere. Sie fingen darauf an ihm seine Zähne zuzu-

senden und bereiteten sich schon, ihn zu ermorden, als es dem Unglücklichen endlich noch zu entwischen gelang. Bald darauf wurden die Bösewichter gefangen und an Pfählen gespießt. Sie begehen diese Grausamkeiten, um die Freunde der Gefangenen zu schrecken und dadurch größere Summen zu erhalten. 1)

Den Menschen Nasen und Ohren abzuschneiden, ist eine in dem größten Theile der Türkei gewöhnliche Verfahrungsart. Wenige Monate vor unserer Ankunft zu Santa Maura hatte ein junger Mann aus diesem Orte ein albanesisches Mädchen zur Ehe begehrt, was die Eltern ihm abschlugen. Einige Zeit darauf, als der Liebhaber die Gunst seiner Schönen selbst zu gewinnen gesucht, stellten sich deren Verwandte, als ob sie ihre Einwilligung zu ihrer Verheirathung mit ihm geben wollten und ließen ihn kommen. Allein so bald er in ihrer Gewalt sich befand, schnitten sie ihm Nase und Ohren ab und ermordeten ihn darauf.

Die Strafe des Nasen- und Ohren-Abschneidens ist sehr alt. Herkules übte sie an den Gesandten des Erginos; Eurytion erlitt sie bei der Hochzeit des Pirithoos, 2) und Bessus, Darius Mörder, erfuhr sie auf Befehl des Alexander. Strabo gedenkt einer Stadt in Aegypten, 3) die Rhinokoloura genannt ward, weil deren Bewohnern, ihrer

1) Seit der Zeit, wo diese Reise gemacht ward und Leukadia nebst den anderen Inseln unter den Schutz der Brittischen Regierung gekommen ist, sind diese Seeräuber gänzlich verschwunden.

2) Homer. Odyss. 21, v. 300. etc.

3) B. 16, p. 759.

ihrer Aufführung wegen, von einem Aethiopen Nasen und Ohren abgeschnitten worden wären.

Der Canal von Santa Maura ist auf beiden Seiten von Felsenhügeln umgeben, die mit unzähligen aromatischen Gewächsen bedeckt sind, und von denen einige einzelne Olivenbäume tragen. In einer kleinen Entfernung von der Stadt gingen wir nahe bei einer Mauermasse unter Wasser vorüber; den Ueberresten einer Brücke, die ehemals Santa Maura mit dem Continent verband, als die Türken die Insel besaßen. Mehrere andere ähnliche Massen sieht man in gerader Linie quer über den Canal. Dieses Mauerwerk ist dem Anscheine nach aus späteren Jahrhunderten. Nachdem wir etwas weiter gegangen waren, landeten unsere Schiffer an der Insel, um Wasser aus einer reinen Quelle zu schöpfen, die nahe am Meere entspringt, und die der Pascha-Brunnen genannt wird. Die Ueberbleibsel einiger Gebäude wurden uns gezeigt, und dies zwar auf einem Hügel, über welchem, wie unsre Leute versicherten, das Schloß des Telemachos sich befand.

Jetzt begann der Wind uns entgegen zu wehen, und da unsre Schiffer zu träge waren, um zu rudern, so steuerten sie mit unserem Fahrzeuge gegen eine kleine felsige Insel in einem sehr engen Theile des Canals. Das bewaffnete Fahrzeug war eine beträchtliche Strecke Weges zurück geblieben, demnach fürchteten wir irgend eine Verrätherei, die uns den Seeräubern in die Hände zu liefern suche, die (wie wir schon erfahren hatten) diesen Felsen zu einem ihrer Schlupfwinkel zu brauchen pflegten. Wir bekamen bald noch mehr Ursache zu diesem Verdachte, als wir einige bewaffnete Albanier hinter diesen Felsen sich verbergen sahen. Allein unsere Furcht verschwand bald, nachdem wir unser bewaffnetes Fahrzeug sich

uns bald nähernd erblickten und mit den Männern sprachen, die uns so sehr in Bewegung gesetzt hatten. Wir fanden, daß sie auf ihrem Wege nach Cephallenia waren und wegen des ungünstigen Windes an diesem Felsen angelegt hatten. Wahrscheinlich war es eine von den taphischen Inseln.

In Betreff der Geschichte und relativen Lage der Felsen, die längst der acarnanischen und aetolischen Küste verstreut sind, herrscht die größte Dunkelheit. Diejenigen, die am acarnanischen Ufer sich befinden, waren wahrscheinlich die taphische oder taphiusische Inseln, dieselben, welche die teleboische sind; doch sind ältere wie neuere Schriftsteller ungewiß über diesen Punkt. Homer 1) nennt sie die Ruderliebende; d. i. gute Seeleute, und Seeräuber; 2) Beiwörter, die noch bis auf den heutigen Tag auf die Bewohner dieser Felseninseln vollkommen passen. Apollonius Rhodius, 3) Apollodorus, 4) Strabo, 5) Plinius, 6) Hesychius 7) und andere behaupten, daß die Taphier und Teleboer dieselben sind. Stephanus setzt sie dreißig Meilen von Cephallenia. Nach Strabo 8) hatte Teleboa zwei und zwanzig Söhne, genannt Teleboi, von denen einige Leukadia bewohnten. Er sagt, daß zu seiner Zeit Taphos (Taphousa genannt)

1) Odyss. I, 181. 419.

2) Odyss. 15, v. 426.

3) B. I. Argon. Prol.

4) B. 2.

5) B. 10, p. 439.

6) Hits. Nat. B, 4, 12.

7) Lex. pl. 2, p. 1354.

8) B. 7, p. 322.

eine von diesen Inseln war. Sie erhielten ihren Namen von Taphios, Sohn des Neptun, und wenn wir ihrer Geschichte trauen sollen, waren sie in den frühesten Zeiten des Heroenalters ein mächtiges Volk. Sie kämpften gegen Elektryon, König von Mycenä, und scheinen siegreich gewesen zu seyn; aber nachmals wurden sie von dem thebanischen Amphytrion besiegt. [9]) Meganesi, das nah bei der Mündung des Canals, gegen Ithaka hinwärts, liegt, war wahrscheinlich Taphos, oder Taphiusa. Es enthält einen guten Hafen, in dessen Nähe zwei kleine unbewohnte Inseln genannt Phermekoli, Formicola, liegen. Kalamo, jenem an Größe die nächste, ist gut bevölkert und angebaut und bringt vielleicht das feinste Mehl in der Welt hervor, das nach Corfu gesendet und als ein Luxusartickel verkauft wird. Sie trägt auch Oel, und hat zwei Häfen nebst zwei Dörfern, von denen das größte den Namen der Insel führt, das andere Jerilimiona genannt wird. Nah dabei liegt die kleine Insel Arkodi, die Korn erzeugt und einige Schaafe nährt, jedoch keine beständigen Bewohner hat. In derselben Nachbarschaft ist die Insel Kastoni, die ein Dorf mit zwei Häfen enthält. Zwei benachbarte Felsen heißen Prassona und Probati; andere, die gegen die acarnanische Küste hin sich erstrekken, nah bei den Echinaden und der Mündung des Acheloos, sind zwei zusammenhängende Felsen von Diapori, und die Inseln Pontikoni, Makri, Kleronesi, mit anderen ohne Namen und unbewohnt. Diese alle konnten nicht die alleinige Besitzung eines Volkes gewesen seyn, das in dem Heroenalter ganz augenscheinlich große Macht besaß. Wahrscheinlich waren sie die Herren der leukadi-

9) Hesiod. Schild des Herk. v. 19. Euripides Herc. fur v. 60. 1080. Eustach. Stephan. etc.

schen Halbinsel und anderer an dem Meere hin gelegener Theile von Acarnanien.

Doch — um wieder zu unserer Reise zurück zu kommen: so bald als der Wind anfing günstiger zu werden, verließen wir den Felsen, wo wir angelegt hatten, und als wir aus dem Canal herausgingen, war die Insel Meganesi, die aus runden und wellenartigen Hügeln besteht, uns nah zur Linken.

Indem nun die Gefahr vor den Seeräubern vorüber war und Ithaka gerade vor uns lag, entließen wir unser bewaffnetes Boot, das nach Santa Maura zurückkehrte. Wir bekamen starken Wind und kamen nach einer Reise von dreißig Meilen gegen eilf Uhr in der Nacht in Ithaka an. Wir begaben uns zu dem Hause des Doktor Basilio Zavo, an den wir Creditbriefe hatten, waren aber genöthigt dessen Familie, die zu Bette gegangen war, zu beunruhigen und bis Tagesanbruch zu warten, ehe das Essen fertig ward, obgleich wir von Hunger und Müdigkeit ganz erschöpft waren, indem wir den ganzen Tag hindurch nichts genossen hatten. 1)

Der Umfang dieser Insel ist ungleich größer, als Strabo ihn angegeben hat; 2) anstatt acht Stadien beträgt er nicht weniger, als zwei und dreißig Meilen. Plinius sagt: fünf und zwanzig. 3) Ihre Länge von Norden gegen Süden beträgt über siebzehn Meilen und

---

1) Der Verf. befand sich mit Sir William Gell zugleich in Ithaka aus dessen Reisejournal in den Anmerkungen auch über diese Insel mehreres mitgetheilt werden soll.

2) B. 10, p. 455.

3) Hist. Nat. B, 4, 12.

ihre größte Breite keine vier. Die Namen, Val di Compare und Cephallonia Picciola, die ihr Bontelmonti beigelegt, 1) wie auch Sophian und andere, sind in der Insel selbst unbekannt. Sie heißt gewöhnlich Theaki und manchmal noch Ithaka. Ihre Bevölkerung beläuft sich gegen 8,000 Personen, die in Bathy, der Hauptstadt, und in den drei Dörfern Parakobio Anoi und Axoi wohnen. Sie hat acht Häfen. 2) Der an dessen Spitze die Hauptstadt liegt, wird Bathy 3) genannt, und manchmal Porto Molo, welchen letztern Namen er von den Venezianern erhielt. Der darauf folgende in Hinsicht auf Größe ist Aitos; 4) die anderen sind Dexia, 5) Skinou, 6) Mauroria, Poli, Chini, Peripigadi. Plinius sagt, daß Ithaka zwölf Meilen von Cephallenia entfernt sey. Von der alten Stadt in Ithaka aus bis zu der nächsten Landspitze in Cephallenia sind nun zwar in gerader Linie nicht vier Meilen, allein achtzehn Meilen sind es sicher von dem Hafen Aitos oder Bathy bis zu dem nächsten Theile dieser Insel. Ithaka bringt für seine Bewohner kaum so viel Getreide hervor, um sie ein halbes Jahr lang zu ernähren. Sie führt sehr wenig Wein, kleine Rosinen (Currants) und Oel aus. Aus den kleinen Rosinen wird eine geringe Menge trefflichen Weins bereitet, den man selbst in der Insel nur mit Schwierigkeit erhält und daselbst für eine große Delicatesse gilt.

---

1) In der Königl. Bibl. zu Paris.

2) Dicaearchus Stat. Graec. sagt, daß es drei Häfen in Ithaka gab.

3) Von βαθυςκαι, tief.

4) Pygelbai,

5) Rechte Hand.

6) Linke Hand.

Es kann keine genauere Beschreibung von der Annäherung nach Ithaka und von dessen großem Hafen gegeben, als die von Homer's Odyssee B. 15, V. 95. und zwar von Phäakia her. Der erste Gegenstand, der in Ithaka unsre Aufmerksamkeit erregte, war der Ueberrest einer Burg und Stadt von höchstem Alterthum, auf dem Felsenrücken einer steilen und kühnen Höhe, die vom westlichen Ende der Bai von Aitos aufzusteigen beginnt. Um sie besuchen zu können, nahmen wir ein Boot zu Bathy und gingen bei der Lazareth-Insel vorüber, einen malerischen Felsen im großen Hafen, dessen Eingang durch zwei einander gegenüber stehende Vorgebirge der Insel verengt wird. Nahe bei dem Eingang in den Hafen ist der einzeln stehende Felsen Askurbo genannt, und von vorne her gewahrt man den hohen und felsigen Neritos, kahl und unfruchtbar, der nichts als verkrüppeltes Immergrün und aromatische Gewächse trägt. Nah bei der Spitze ist ein Kloster, genannt Kathara, welches von Bathy aus gesehen werden kann. Dieses ist das höchste Gebirge der Insel und verdient den von Virgil ihm ertheilten Beinahmen; 1) allein die von Homer erwähnten Wälder sind zu Sträuchen und Stauden zusammengeschrumpft. 2) Sein gegenwärtiger Name ist Anoi, was „hoch" bedeutet. Neion war wahrscheinlich ein anderes von Homer erwähntes Gebirge in Ithaka, 3) dessen Lage jetzt aber nicht mit Sicherheit bekannt ist. Wahrscheinlich ist es der Gebirgszug, jetzt Stephano Bouno genannt, Neritos gegenüber, auf der Nordseite der Bai von Aitos, das mit dem Hügel zusammstößt, auf

1) Aeneid. 3, v. 271.

2) Ilias 2, v. 632.

3) Odyss. 3, v. 81. Vergl. Strabo 10, p. 454.

dem die Ueberbleibsel der alten Stadt sich befanden. Dieser heißt bei Stephanus Neion und Hyponeion.

Wir landeten am Fuße des Hügels von Aitos, gingen durch einige Pflanzungen von Wein und Corinthen, und nachdem wir eine halbe Stunde im Zickzack über steile und rauhe Fußpfade hingewandelt waren, kamen wir auf dem Gipfel an und genoßen eine von den außerordentlichen Ansichten die dieses Inselland voll von Häfen, Gebirgen und Vorgebirgen uns in einem ausgezeichneten Grade darzubieten vermochte.

Der erste Gegenstand, der uns auffiel, war Cephalenia, gesehen vom Vorgebirge Pilaro 1) bis zum Vorgebirge Guiscardo, 2) 81° in der Ansicht enthaltend. Gegen S. S. W. ist der kahle Scheitel des Bergs Pyrgi, wo der alte Ephesios über alles Uebrige zu der anscheinenden Höhe von ohngefähr 4,000 Fuß sich erhebt. Dieß mag der Berg Ainos 3) seyn auf dem ein Tempel des Jupiter stand. Ein Mann aus Cephallenia, der auf dem Gipfel gewesen war, versicherte mich, daß er Trümmer des Tempels, aus großen Steinblöcken bestehend, entdeckte. Unter diesem Gebirge liegt ein Vorgebirge von Cephallenia, genannt Antisamo, und gegen 7° westlicher ist die große Bai und tragbare Ebene mit dem Dorfe Samo. Dieß ist der breiteste Theil des Canals, von ohngefähr acht Meilen im Durchschnitt, da der schmalste Theil nicht über zwei Meilen hat. Die Gebirge von Cephallenia sind mit Feldern, Weinbergen und Oelbäumen

1) Ein großer Theil dieses Hügels ist mit einem Gewächse bedeckt, der Aristolochia rotunda Linnaei.

2) Von Süden gegen Westen.

3) Von Norden 19 W.

bedeckt, die Dörfer Andiliko und Comitata sind mit einzelnen Häfen, Baien und Vorgebirgen sichtbar. Gegen das Vorgebirge Guiscardo hin liegt eine kleine Insel, genannt Daskalio, Didaskalio, Didaskalo, oder Mathetorio; denn ich habe diesen Namen so verschieden vernommen. Man glaubt sie sey die Asteris des Homer, und Apollodoros, von Strabo angeführt, sagt, daß sie die kleine Stadt Alalkomenai enthalte. Plutarch berichtet in seinen Griech. Fragen, daß Alalkomenai in Ithaka war, nach einer Stadt desselben Namens in Böotien so genannt. Sie enthält Ueberreste eines Klosters von S. Nikolo, allein keine Trümmer aus dem Alterthum. Jenseits des Cap Guiscardo ist die offene See, nach Italien zu; ein wenig mehr nördlich ist der schmale Streifen der paxischen Inseln und von Corfu am Horizont; dem Auge näher, in einer Entfernung von ohngefähr sechzehn Meilen, ist ein Theil des langen leucadischen Vorgebirges, indem der übrige Theil dieser Insel durch das zackige Ufer von Ithaka verdeckt wird, das Cephallenia gegenüber mehrere steile Vorgebirge mit einigen vereinzelten Felsen in der Nähe, hat.

Die Ruinen über der Bai von Aitos liegen in dem schmalsten Theil von Ithaka; der Hügel ist steil auf allen Seiten und auf der Spitze nur wenige Yards breit; ein schmaler Rücken verbindet ihn mit dem Berg Neritos, der sich in dem Cap St. Elias endigt, über das hinaus die Inseln Meganesi, Kalamo, Atako 1), nebst einigen kleinen Felsen, die Formicula genannt, liegen; den Horizont begrenzen die acarnanische und ätolische Gebirge, unter denen Bumistos nebst Brachori sich am höchsten erhe-

1) Wahrscheinlich ist diese die Λωτωα des Ptolemäos und die Letoia des Plinius.

ben. Die näheren Gegenstände sind der große Hafen von Aitos, der Eingang in den Hafen Bathy, der allein liegende Felsen Askurbo, und der steile Berg Stephano, der, dem Cap Pilaro auf Cephallenia gegenüber, in die See sich verliert, die hier den Horizont begrenzt.

Plinius 1) will behaupten, daß Ithaka bloß zwölf Meilen von dem araxischen Vorgebirge entfernt sey; allein diese Entfernung ist wenigstens um das Doppelte größer.

Der Vordergrund dieser Ansicht besteht aus den Felsen, auf denen die Acropolis sich erhob, und aus einigen kyklopischen Mauermassen, die den Umfang ausmachten.

Diese Beschreibung stellt das ganze Panorama dar, mit dessen Verfertigung wir einige Tage an Ort und Stelle zubrachten.

Als ich mit meinen Blicken über den öden Steinfeldern diese Felseninsel weilte und diese mit den weiten und fruchtbaren Gefilden der benachbarten Cephallenia und Zakynthos verglich, begriff ich, wie Ulysses sein Vaterland wohl so sehr lieben konnte; nämlich, wie Cicero sagt, nicht deshalb „weil es groß, sondern weil es das seinige war." 2) Aus demselben Grunde liebten auch die alten Germanen ihre Moräste und Wälder. Homer selbst gefällt sich ganz vorzüglich in Ithako und beschäftigt sich mit solcher Vorliebe mit den Hauptheldeu dieser Insel, daß Einige sogar geglaubt, er möge von dem Geschlecht des Laertes abgestammt und ein Sohn des

1) H. N. B. 4, c. 12.

2) Cicero. Non quia magna, sed quia sua.

Telemachos und der Polykaste, Tochter des Nestor, gewesen seyn 1).

Den Kranz um und auf des Hügels Spitze bildete die Acropolis, von deren Mauern hier noch einige Ueberreste zu sehen sind, während zwei andere lange Mauern auf der Nord- und Südseite den Hügel hinab, gegen die Bai von Aitos hin, sich ziehen. In diesem Zwischenraume lag die Stadt. Diese Mauern sind in dem zweiten Styl der frühesten militärischen Architektur erbaut; sie bestehen aus gut in einander gefügten unregelmäßigen Polygon-Blöcken, gleich den Mauern der kyklopischen Städte zu Argos und Mykenai. Ich bemerkte noch einige andere von einer regelmäßigeren Form, die sich den horizontalen Lagen näherte; in einigen Gegenden unter der Akropolis bestehen die Ueberreste der Gebäude und Zimmer aus kleinen viereckigen Blöcken. Die ganze Stadt war auf Terrassen erbaut, was in der großen Abhängigkeit des Hügels seinen Grund hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich auf diesem Platze der Insel alte Hauptstadt, die Residenz des Ulysses und seiner schönen Königin; und noch gegenwärtig nennt

---

1) In der Schrift, die unter dem Namen „Streit des Homer mit Hesiod" bekannt ist, frägt der Kaiser Hadrianus die Pythia, welches das Vaterland des Homer und wer seine Eltern gewesen wären? — die Antwort war:

Αγνωστον μερεαι γενεην και πατριδα γαιαν
Αμβροσιου Σειρηνος, εδος δ' Ιθακησιος εστιν.
Τηλεμαχος τε πατηρ και Νηστορεη Επικαστη
Μητηρ, η μιν ετικτε βροτων πολυ πανσοφον ανδρα.

das Landvolk diesen Platz das **Schloß der heil. Penelope.** Es ist wahrscheinlich, daß zur Zeit des Cicero 1) diese Burg sich hier noch ziemlich erhalten befand, denn er sagt, daß sie, wie ein Vogelnest, auf dem rauhesten Felsen liege. Keine andere Lage in Ithaka würde für diese Darstellung sich so gut passen; und ich zweifele sehr wenig daran, daß er diesen Platz gemeint habe.

Indessen ist es gewiß, daß die drei hundert Freier mit ihren Dienern, die sie doch wohl hatten, und dazu noch das Hausgesinde der Penelope, innerhalb der Mauern der Akropolis nicht wohl ohne einige Unbequemlichkeit zum Wohnen Platz finden konnten, obgleich das Gebäude mehrere Stockwerke hoch war. Die Spitze des Hügels ist platt und von ovaler Gestalt. Gegen die Mitte der Flur (Area) ist eine runde Aushöhlung in dem Felsen, gegen acht Fuß breit oben an der Mündung, allein gegen den Boden hinwärts in der Breite zunehmend. Die jetzige Tiefe derselben beträgt nur noch zwölf Fuß, da sie sehr mit Steinen angefüllt ist. Wahrscheinlich war sie eine Cisterne; ähnliche von gleicher Form findet man in Griechenland und in den griechischen Städten Italiens sehr häufig. Nahe dabei ist eine andere, jedoch viel kleinere. Unser Führer zeigte uns auf der ebenen Fläche des Felsens ein Loch, gegen sechs Zoll in's Gevierte, in dem Ulysses, wie er sagte, seinen Flaggenstock aufgepflanzt habe.

Unter den Ruinen befinden sich keine Bruchstücke von

---

1) Cicero, de Oratore. I. — patria non delectat? ejusque rei tanta vis est, ut Ithacam illam in asperrimis saxulis tanquam nidulum affixam sapientissimus vir immortalitati anteponeret.

Marmor; nur wenige Fragmente von schlechten Ziegeln finden sich daselbst.

Die Hügelseite gegen Cephallenia hinwärts ist ein jäher und zerklüfteter Absturz, der von dem Meere aus emporsteigt, und zu jäh, um je einmal Gebäude enthalten zu haben.

Unsre Führer behaupteten, daß Schätze von Gold unter den Ruinen dieses Platzes gefunden worden wären, und daß man menschliche Scelette von gigantischer Größe an dem Fuß des Hügels in den Weinbergen aufgegraben hätte.

Einige Jahre nach meiner Rückkehr aus Griechenland wurden einige, zu dieser Stadt gehörende alte Grabmäler geöffnet und darin Ueberreste von großer Schönheit entdeckt. Einige davon sah ich nachmals zu Rom 1); das vorzüglichste Stück darunter war eine silberne Vase, gegen fünf Zoll hoch, mit einem vergoldeten Kranz von Weinbeeren und Weinlaub umgeben. Ein anderer Theil der Verzierung besteht aus einem Umriß, der mit einem spitzigen Instrument eingegraben und mit Vergoldung eingelegt ist.

Auch befanden sich daselbst einige äußerst schöne Buckeln (Fibulae,) und goldene, schön gearbeitete Ohrringe, ein Halsband von höchst vortrefflicher Kunstarbeit, mit sonderbaren Figuren verziert, die, mit Menschenköpfen und Menschenkörpern, Flügel, gefiederte Schenkel und Vogelfüße zeigten; ohnfehlbar Sirenen, da sie der Beschreibung der Töchter des Acheloos und der Melpomene von Hyginus ganz genau entsprechen. 2) Uebrigens

1) Im Besitze des H. Link (eines Deutschen).

2) Fabul. 125.

wurden auch noch andere goldene, silberne und bronzene Zierrathen daselbst gefunden, die alle in den schönsten Zeiten der Kunst verfertigt worden zu seyn schienen. 1)

Nicht nur Ithaka's Lage, sondern auch der Penelope Tugend und Keuschheit ist von verschiedenen Schriftstellern in Zweifel gezogen worden. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Homer zu einem Muster der Vortreflichkeit die Darstellung eines Weibes gewählt haben würde, das nach Duris von Samos 2), in seiner Schrift über Agathokles, mit allen ihren Freiern der Liebe gepflogen und, als Frucht ihrer Unzucht, den Pan zur Welt gebracht hätte. Allein Duris war ja auch wegen seines Mangels an Wahrheitsliebe hinreichend bekannt! Plutarchos berichtet in seiner Schrift über das Aufhören der Orakel, daß man den Pan für einen Sohn der Penelope und des Merkurius halte; und eben dasselbe bemerkt auch Lukianos in seinem Dialog zwischen Pan und Merkurius.

Auf der Westseite des Bergs Neritos sind die Ueberreste einer andern Stadt, die Sir W. Gell beschrieben und gezeichnet hat. Diese war vielleicht die Alakomenai des Strabo und Plutarchos, von Stephanus Alkomenai genannt.

Zwischen Bathy und dem Quell der Arethusa erblickt man verloschne Spuren einer dritten Stadt und die Ueberbleibsel einiger Grabmäler, die in die horizontale Oberfläche des Felsens eingehauen sind.

---

1) Homer Odyss. 18. 294.

2) Vergl. Tzetzes u. Plutarch. Leben des Perikles.

Der Quell Arethusa zog zunächst unsre Aufmerksamkeit auf sich. 2) Er befindet sich auf der Südseite der Insel in einer Entfernung von einer Stunde Weges ohngefähr von Bathy, auf dem Gebirgswege. Wir gingen zu Wasser dahin ab und schifften auf unserem Wege um eine Felseninsel von mäßiger Höhe und Größe, die mit Gebüschen bedeckt war, und wegen der Nachbarschaft des Quells, den Namen Peripagidi trug. Nachdem wir gelandet, verfolgten wir eine kurze Strecke unsern Weg längst eines felsigen Ufers, das von Gebüschen, aus Lentiskus, Terebinthen, Erdbeerbaum- und Lorbeergesträuchern bestehend, beschattet wird und einen Ueberfluß an wohlriechenden Kräutern enthält, die ihren würzigen Duft rings umher verbreiten.

Das Wasser des Quells, crystallhell und gut schmeckend, fällt in dünnen Wasserfäden aus einem kleinen Loche in dem Felsen, der von einem sanften und dunenartigen Moos überdeckt ist. Es hat einen Kessel von vier Fuß Tiefe gebildet, den man mit einer neuern Mauer umzogen, um das Ueberströmen möglichst zu verhüten. Nachdem es aber durch einer Röhre in der Mauer seinen Durchgang genommen, fällt es in einen hölzernen Behälter, den man für die Viehheerden hier aufgestellt hat. Im Winter strömt der Quell über sein Bette oder Fassung und bildet sich dann seinen Weg, als ein kleiner Bach, durch die Uferdämme bis zum Meere. Stephanus sagt, der Quell der Arethusa sey auch Kypara genannt worden. Ueber ihm erhebt sich ein steiler Felsen, dessen

4) Vergl. Hesychius, i. v. Αρεθουσα. Anna Comnena erzählt Alexiad. B. 6. p. 162. daß nahe bei einer Stadt, Jerusalem genannt, in Ithaka, eine perennirende Quelle von trefflichem Wasser sich befunden habe.

neuerer Name Koraka mit dem Korax des Homer übereinstimmt. [1])

Die Franzosen nahmen die Insel Ithaka im Jahre 1798 in Besitz, und die Felsen um den Quell der Arethusa sind mit republikanischen Inschriften bedeckt. Ueberall hat man die „Vive la Republique, Liberté, Egalité, Fraternité" u. s. w. eingekratzt, die aber nach und nach zu verschwinden beginnen. Gewiß! weder der Weiseste aller Erdenkönige noch der gute Eumajos würden diese Ausdrücke begreifen, wenn ihre Blicke noch auf diese ihre Quelle zu fallen vermöchten; ungleich weniger verständlich bleiben sie aber dem ithakesischen Ziegenhirten, der, ohne seine Begriffe dadurch erweitern zu können, seinen Durst in der hellen Quelle stillt, ohne nur zu ahnden, daß Worte voll so erhabener Ideen ihn umgeben. —

Wir kehrten zur Stadt auf dem Landwege zurück, auf dem wir, nachdem wir eine halbe Stunde gegangen waren, von einem erhabenen Punkte der Insel aus Neritos, einen Theil des Hafens und die Stadt Bathy gut erkennen konnten. Ich erinnere dieses zum Nutzen für künftige Reisende, da auf demselben Platze, von dem aus alle die hier genannnten Gegenstände zuerst sichtbar werden, noch halb erloschene Spuren von Grabmälern und alten Wohnungen sich finden, die eine längere Untersuchung verdienten, als wir darauf zu verwenden vermochten. Bei dem Herabsteigen nach Bathy bekamen wir eine herrliche Aussicht auf die Stadt und deren landumschlossenen Hafen, durch den erhabenen Neritos begrenzt und von malerischen Hügeln umgeben, die gegen

---

1) Odyss. 13. v. 408.

ihren Fuß hin sehr gut bebaut und mit Weinbergen, auf Terrassen über einander empor steigend, bedeckt waren.

Hinter der Stadt ist eine Ebene, die mit den umgebenden Felsen einen auffallenden Contrast gewährt; sie ist nämlich in Gärten und Corinthen-, Wein- und Olivenpflanzungen abgetheilt. Auf der östlichen Seite des Hafens von Bathy finden sich einige Grundmauern, wahrscheinlich von einer Kirche und nicht von alten Gebäuden, welche die Einwohner (wenigstens der gelehrte Theil derselben) für Ueberreste von einem Tempel der Diana ausgaben. Man nennt sie Agios Kurkos. Paulo Paciaudi 1) giebt eine in Ithaka 1758 gefundene Inschrift, die einen Tempel der Diana erwähnt; allein das Wort Ithaka befindet sich nicht in der Inschrift, von der man auch behauptet, daß sie ursprünglich in dieser Insel nicht gefunden worden sey. Wahrscheinlicher ist es, daß sie von Patras gebracht ward, der gegen über liegenden Küste von Achaja, wo ehemals ein Tempel der Diana Laphyria stand. Ithaka kann in der That kein begünstigter Aufenthalt der Göttin der Jagd gewesen seyn, da sie niemals gute Jagdthiere enthalten, noch Pferde ernährte. Pollux 2) sagt, daß in der Insel sich keine Pferde befänden.

Der englische Viceconsul, von dem wir mit größter Artigkeit empfangen wurden, besaß zwei kleine antike Kupfermünzen von Ithaka. Auf einer derselben war der Kopf des Ulysses mit dem Pilidion und dem Spitzbarte. Die

1) Monum. Pelopones. Die Inschrift selbst ist jetzt in dem Pallast Nani zu Venedig.

2) Onomast, B. 5. c. 12. Cap. 75.

Auf dem Revers sah man den Hahn, mit der Inschr. ΙΘΑΚΩΝ.

Die andere Münze zeigte, bei derselben Größe, den behelmten Kopf der Minerva mit der Umschrift, und auf dem Rev. den Kopf des Ulysses, wie gewöhnlich. In dem brittischen Museum zu London befinden sich zwei andere Kupfermünzen von Ithaka, von derselben Größe. Auf der einen ist der Kopf des Ulysses, mit der Inschrift ΙΘΑΚΩΝ; auf dem Revers ein Blitz von Oliven- oder Lorbeerzweigen umgeben. Die vierte hat den behelmten Kopf der Minerva, und auf dem Rev. einen nackten Mann, der mit seiner Linken sich auf einen Speer oder Stab lehnt, nebst der gewöhnlichen Inschrift. 1)

Diese Medaillen waren augenscheinlich mehrere Jahrhunderte nach dem Ithakaischen König geschlagen worden, und es fällt mir nicht auf, daß der Hahn auf diesen Münzen sich findet; denn nicht allein daß er die Wachsamkeit des Helden der Odyssee bezeichnet, so ist er auch das Symbol der Minerva. Das eigentliche Wappen (επιϑημα) des Ulysses war ein Delphin, dessen Bild seinen Schild zierte, wie seinen Ring. Aus diesem Grunde giebt Lykophron 2) ihm den Beinahmen Delphinosemos, da auch sein Sohn Telemachos, noch als Kind, durch einen Delphin vom Ertrinken gerettet worden war. Junius, 3) indem er von dieser Mythe handelt, zitirt Stesichoros und Critheus, und bezieht sich auf Plutarchos (de Solert. Animal.) wo der Vorfall ganz breit er-

1) Diese beide letztere sind von dem Obersten De Bosset in den Medailles de Cephallenie bekannt gemacht worden.

2) Anmerk. zu v. 658 in Lycoph.

3) de Pictura Veterum B. 2. c. 8.

Bayerische Staatsbibliothek München

zählt wird, so wie auch auf Tzetzes (in Lycophronis Cassandram).

Ulysses befand sich, als der weiseste der Menschen und als einer der tapfersten griechischen Helden, unter dem unmittelbaren Schutze der Göttin der Weisheit und des Kampfes. Dieß wollte man wohl dadurch andeuten, daß man ihren Kopf auf die Münzen von Ithaka setzte. Plinius 1) sagt uns, daß Nicomachos, Sohn des Aristodemos, der zur Zeit Alexanders lebte, der erste war, der den Ulysses mit einer Spitzkappe malte, womit er von dieser Zeit an gewöhnlich vorgestellt wird. Daraus würde sich wohl mit Grund schließen lassen können, daß die Monumente, in denen man ihn mit dem Pilidion erblickt, über die Zeit von Alexander d. G. nicht hinausgehen; wenigstens ist dieß die Meinung Winkelmanns.

Die Bequemlichkeiten, die wir im Hause unseres freundlichen Wirths trafen, waren äußerst wohlthätig für uns. Allein einen großen Zeitverlust erfuhren wir durch Bewillkommungsbesuche, die von dem Senat und allen Hauptpersonen der Insel gemacht wurden.

Eines Tags jedoch waren wir nicht wenig in Erstaunen versetzt, als der Hausknecht uns die Ankunft eines Räuberhauptmann's und seines Gefolges ankündigte, der gern unsre Bekanntschaft zu machen wünschte. Die Thüre öffnete sich, und gegen zwölf Albanier, von dem trozzigsten und wildesten Aeußern, in Sammet und Gold gekleidet, dazu aber so gerüstet, als sollten sie unmittelbar zum Angriff marschiren, traten bei uns ein. Sie grüßten uns mit höflichem Kopfnicken, die rechte Hand auf der Brust, nebst den Worten „Ho Dulos sas" und

1) Hist. N, B. 35. c. 10.

„Polykronia". 1) Darauf nahmen sie Platz und begannen ohne weiters ihre Pfeifen zu rauchen. Nach einigen Minuten Stille und wechselseitigen Anschauens eröffnete der Räuberhauptmann das Gespräch, und sagte uns, daß er gekommen sey, zuerst den Milordoi seinen Respeckt zu bezeugen, und dann uns seine Dienste anzubieten, indem es bey uns stehe, von den mehreren hundert braven Gesellen (παλικαρι), die er unter seinem Commando habe, diejenigen zu wählen, die uns am mehrsten anständen, um uns überall hin zu begleiten: denn er habe in diesem Augenblicke nichts zu thun, da er vor kurzem die Türken an der gegenüberliegenden Küste geplündert und alle Dinge von Werth von dort abgeführt habe. Wir bezeugten dem Hauptmann für sein freundliches Anerbieten unsern schuldigsten Dank, doch lehnten wir sein Anerbieten ab.

Diese Räuber sind albanische Christen, die lange Zeit hindurch ihre Räubertalente in dem Gebiete des Pascha von Joannina geübt hatten; allein vermöge dessen polizeilicher Wachsamkeit waren sie genöthigt in die benachbarten Inseln sich zurückzuziehen, wo sie unter dem Schutz der Siebeninselrepublick einen Zufluchtsort fanden. Sie geben vor, lediglich und allein die Mohamedaner zu plündern, gegen die sie einen ewigen und religiösen Kampf, nach Art der ehemaligen mächtigeren Kreuzfahrer, geloben; doch lassen sie sich manchmal bis zu Seeräubereien herab, und Ithaka enthält das Depot ihrer Beute. Hauptmann Jano ist ihr Führer, und hat einen Bruder, welcher das Haupt einer anderen Bande, aber ein eben so großer Räuber ist, wie jener.

1) „Dein Diener! und langes Leben für Euch!"

Es ist nöthig zu bemerken, daß man in Griechenland mit dem Namen „Dieb" oder mit der Beschäftigung eines Räubers keinesweges einen entehrenden Begriff verbindet, wenn die Diebstähle und Räubereyen im eigentlich großen Styl vollführt werden und im Gefolge vieler und ganz verzweifelter Gesellen, die auf offenen Heerstraßen anfallen, plündern und ranzioniren, den Dörfern Contributionen auflegen, und der Regierung des Landes den Krieg ankündigen. Werden diese Räuber durch eine stärkere militärische Macht verfolgt, so entwischen sie in die Inseln und schärfen ihre Waffen daselbst zu neuen Räubereien.

Da wir also den Hauptmann Jano für keinen kleinen oder gemeinen Dieb zu nehmen hatten, da wir ferner besonders angelegentlich wünschten mit ihm auf einem guten Fuße zu stehen; so erwiederten wir seinen Besuch und wurden mit herzlicher Artigkeit empfangen, auch mit reich verzierten Tabakspfeifen bewillkommt, wobei Caffee nebst sehr feinen Liqueurs, den Ausbeuten seiner Räubererndten, in goldenen Schaalen von den jüngsten Räubern uns präsentirt wurden. Als wir den Reichthum und die Pracht seines Anzugs bewunderten, erlaubte er meinem Künstler, sein Portrait zu nehmen, und sendete auch seinen Anzug nebst seinen Waffen in unser Haus, um alles genau zeichnen zu können.

Die benachbarte Insel Cephallenia hat sehr vielen Handel, eine gute Bevölkerung und befindet sich im Wohlstand. Ihr Umfang beträgt gegen hundert und zwanzig Meilen, und sie enthält 60,000 Einwohner. Es ist auffallend, daß Strabo 1) diesen Umfang nur aus 300

1) B. 10. p. 456.

Stadien bestehen läßt, und Plinius 1) ihn nur zu 44 Meilen angiebt. Doch beide, sowohl der Geograph als auch der Naturkundige, sind voll von ähnlichen Unrichtigkeiten.

Nach Strabo hieß sie ehemals Samos, oder Same; ein Name, den man späterhin nur einer besondern Abtheilung und einer Stadt der Insel ertheilte.

Homer meint die ganze Insel, als er die 24 Freier aus Same angab 2). Plinius macht aus Cephallenia und Same zwei verschiedene Inseln 3), und sagt, daß die erstere ehemals Melaina genannt worden sey.

Thukydides 4) nennt sie Tetrapolis, von ihren vier Städten, Same, Pronos, Kranion und Pale 5). Nach Strabo gab es noch eine fünfte Stadt, die Cajus Antonius, Oheim des Mark. Aurelius erbaut hatte. Ich vermuthe, daß Same auf der felsigen Halbinsel ruhte, gegenwärtig Andi-Samo genannt, in dem Canal, der den Ruinen von Aitos in Ithaka gegen über liegt, in einer kleinen Entfernung südlich von dem Dorfe Same, das Plinius irrig für eine Insel nahm. Es giebt mehrere Beispiele davon, daß alte Schriftsteller Halbinseln als Inseln angegeben haben.

Die Bewohner dieser Stadt wurden Samaioi genannt; während die von der Stadt Samos, auf der jonischen Küste in Kleinasien, Samioi hießen.

---

1) Hist. N. B. 4. c. 12.

2) Odyss.

3) Hist. N. B. 4. c. 12.

4) B. 2. c. 30.

5) Samos, Pronnos. Palle, Pala, Palaea.

Same war ein fester Platz und hielt eine viermonatliche Belagerung aus, ehe sie von dem Cons. Mark. Fulv. Nobilior genommen werden konnte 1). Darauf aber unterwarf sich die ganze Insel den Römern. Hadrian gab sie den Athenäern 2).

Von den Mauern von Kranion sind einige Ueberreste vorhanden, die in dem zweiten Styl der kyklopischen Bauart, ähnlich dem auf Ithaka, errichtet worden sind.

Auch giebt es bey dem Dorfe Taphios, auf der Westseite der Insel, einige Ueberreste; ohne Zweifel war dieses das von Stephanus erwähnte Taphios.

Auch von den drei anderen Städten lassen sich noch Ueberreste erkennen. Nach Meletius befindet sich Lixouri auf der Stätte von Pale. Die Venezianer nahmen die Insel im Jahre 1224; diesen nahmen sie die Türken 1476, denen die Insel 1499 wieder entrissen ward.

Die vornehmsten Caps sind Pilaro, Guiscardo, Giria und Sidero, von denen die beiden letzteren gegen Sizilien hinwärts liegen; Korogra, dem Cap Scinnaro in Zakynthos gegenüber; Scala, Eleia gegenüber; Capro, gegenüber dem Cap Araxos; und Alexandrio, das gegen Cap St. Johann in Ithaka hinwärts gerichtet ist.

Die Produkte von Cephallenia sind dieselben wie auf den übrigen Jonischen Inseln, aber die Menge derselben ist hier überwiegend. Sie besitzt sehr viele Schiffe, gute Matrosen und ihr Handel ist in der That beträchtlich. An der Küste hin liegen einige felsige Inseln, dem Cap Scinnaro gegenüber, doch für die ältere wie für die mittlere Geschichte von keiner Bedeutung.

---

1) Livius B. 38. c. 28, 29.

2) Dio Cass.

Drittes Kapitel.

Anfang meiner zweiten Reise. Abreise von Messina. Küste von Calabrien. Erster Anblick von Griechenland. Ankunft auf der Insel Zakynthos, deren Bevölkerung, Dörfer, Manufackturen, Produkte, Erdharzquellen. Verfälschung der Namen durch die Italiäner. Größe der Insel. Panorama vom Gebirge Elatos. Abreise von Zakynthos. Küste von Eleia. Ankunft zu Messaloggion. Erpressungen von Aly, Pascha von Joannina. Producte und Handel von Messaloggion. Trümmer einer alten Stadt in der Nachbarschaft. Der Strom Acheloos, die Echinaden, Taphiai, Teleboiai, Doulichion. Strom Evenos.

In meiner früheren Reise ging ich von Ithaka nach Patras, und durch Phokis und Böotien nach Athen; von da aus, über die Inseln im Archipelagus, an die Küste von Troja, und nach Constantinopel. Meine zweite Reise begann ich von Sizilien aus; und da ich auf dieser das Land genauer kennen lernte, so werde ich den Bericht darüber beginnen lassen, wo ich auf meiner ersteren abgebrochen habe.

Ich verließ Messina am 1. Februar 1805. Mit mir war mein Künstler, H. Pomardi, und das Schiff, das ich mit ihm bestiegen, hieß St. Speridion, das eine Ladung von Stockfischen, Macaroni, Fleisch nebst anderen Handelsartickeln führte, die alle zu niedrigen Preisen in Italien erkauft waren, um mit beträchtlichem Vortheil in der Levante verkauft zu werden. Außer dem Kapitain und funfzehn Matrosen, nebst dem Eigenthümer der Ladung, hatten wir noch zwei Griechen aus Joannina, der heutigen Hauptstadt von Epirus und Residenz des Aly Pascha, am Bord.

Vermöge eines starken Windes nach N. O. gingen wir bald durch die Straße von Messina; zwei Meilen von Reggio entfernt, bekamen wir eine schöne Ansicht vom Aetna und von den Felsen von Tauromenium. 1)

Die erste Landspitze von Calabrien, bei der wir vorüber gingen, war die Punta degli Armi. 2) Bald nach Sonnenuntergang segelten wir in einer Entfernung von 10 Meilen vor dem Cap Spartavento, einer felsigen Spitze mit einem Thurm auf der Höhe, die funfzig Meilen von Messina entfernt ist, vorüber. Der Wind blies stark in die Segel; wir schifften gegen das herakleische und zephyrische Vorgebirge in dem Lande der Lokri Epizephyrii, und konnten die japygischen Felsen in dem Eingange des Tarentiner Golfs wohl erkennen. Nach einer Reise von 60 Stunden langten wir, ohne irgend einen Zufall, auf Zakynthos an, obgleich das Schiff klein und alt war, auch der Wind mit vieler Heftigkeit die ganze Zeit über wehte. Die Entfernung zwischen Messina und der Hauptstadt von Zakynthos beträgt gegen 240 Meilen.

Die erste Landspitze der Insel, bei der wir vorüber gingen, heißt Cap Scinnaro, und ist niedrig und grün; nah dabei ist der einsame Felsen St. Georgio, mit einer kleinen, von griechischen Mönchen bewohnten Kirche. Näher am Ufer liegt Mikronesi (die kleine Insel) und weiter hin der Felsen Trenta-Nove, auf dem die Trümmer von einer Kirche und von einer Einsiedelei sich befinden. Er soll seinen Namen von 39 Räubern erhalten haben, die hier gefangen, gehangen und begraben wurden. Wir seegelten vor dem Cap Kruo-Nero (Kalt-

1) Iuvenalis Sat, 5. v. 93. Tauromenitanae rupes.

2) Melas hält sie für Leucopetra.

Wasser) vorüber, und liefen am Abend des 3. Februars in dem Hafen von Zakynthos ein.

Ich vermag es nicht die Empfindungen zu schildern, die mich ergriffen, als ich mich der klassischen Küste von Hellas näherte. Mein Geist fühlte sich durch das angenehme Gefühl der Gegenwart eben so, wie durch die Erinnerungen der Vergangenheit, bewegt und gehoben. Das Land, mit dem ich in der Idee seit meiner Jugendzeit so vertraut geworden war, schien mir, wie durch einen Zauber, vor meine Blicke gebracht worden zu seyn. Ich schaute das Geburtsland der großen Männer, die ich so oft bewundert hatte; der Sänger, der Geschichtschreiber, der Redner, deren Werke ich mit Entzücken gelesen, und denen ganz Europa von seiner hohen Ausbildung und seiner geistigen Größe so viel zu verdanken hat. Starr heftete ich meine Augen auf den Erdtheil, der so viele Künstler hervorgebracht, die bis auf diese Zeit immer noch unnachahmbar geblieben und deren Werke noch jetzt als die Muster der höchsten Vollkommenheit und als die Heerfahnen des guten Geschmacks bewundert werden. Alle diese in meiner Seele sich kreuzende Ideen machten einen tiefen Eindruck auf mich, und versetzten mich für einige Zeit in süße Träumereien. Die Aussicht von mir umfaßte die merkwürdigsten Gegenden der alten classischen Welt. — In unmittelbarer Nähe befand sich Zakynthos, mit seinen Hügeln voll lieblichen Grüns und seinen reichgeschmückten Ebenen; mit seiner Stadt, der Festung, dem Hafen, und dem Berge Scopo, dem alten Elatos, 1) der mit seinem hochzugespitzten Gipfel sich weit in die Lüfte erhebt. Die Gebirge von Messenien und von Arkadien

1) Plin. H. N. B. 4. c, 12.

schloßen die eine Seite des fernen Horizonts mit abwechselnden und nach und nach verschwindenden Umrissen; indessen daß das Auge auf den friedlichen Gestaden von Elis, auf den fruchtreichen Gefilden von Achaia und auf den rauhen, mit Schnee bedeckten Anhöhen von Locris, Aetolien, Akarnanien und Epiros ruhte. Die verstreuten Echinaden mit den Inseln Ithaka und Cephallenia zogen die Aufmerksamkeit ebenfalls sehr auf sich. Das ganze Königreich des Laertes 1) lag vor meinen Augen, und mit ihm diejenigen Gegenden von Griechenland, die bisher den höchsten Ruf in der Geschichte erhalten. Alles sprach hier zum Auge und zum Herzen!

Der Senat von Zakynthos, zu dem Gerüchte von dem gelben Fieber in Italien und Spanien gekommen waren, hatte einen Befehl ausgehen lassen, daß alle aus dem Westen kommenden Schiffe sich der strengsten Quarantäne unterwerfen sollten, wozu auch Sizilien gehörte. Man erlaubte uns an das Land zu gehen; jedoch nur bis zum Hospital; in die Stadt durften wir nicht. Einige andere Reisende befanden sich, als wir landeten, schon am Ufer in Quarantäne, und eine Wache, mit weißen Stäben in den Händen, trennte uns beide Haufen, gleich zwei Heerden wälscher Hähne, von einander. Meine Briefe wurden vermittelst eines gespalteten Rohrs aufgenommen, dann durchräuchert, und das für Lebensmittel zu bezahlende Geld ward in einen Napf mit Seewasser gefüllt geworfen, bevor es von ihnen angenommen wurde.

Alle Artigkeit ward uns von H. Wright, unsern Consul an diesem Orte, wie auch von H. Samuel Strai-

1) Virgil. Aen. 3. v. 272. Sil. Ital. 15. v. 303.

ni, Bruder des Englischen Consuls zu Patras, bezeugt. Vorzüglich habe ich dem H. Wright manche merkwürdige Nachricht über diese Insel zu verdanken.

Die Bevölkerung von Zakynthos beträgt, zufolge der zuverlässigsten Angaben, die Anzahl von ohngefähr 40,000 Einwohnern, von denen wenigstens 17,000 in der Hauptstadt leben, die übrigen aber in 48 Dörfern überall auf der Insel verstreut wohnen.

Die Manufackturen sind von keiner Bedeutung. Sie bestehen hauptsächlich in solchen, die sich mit Verfertigung von Baumwollentüchern zum Gebrauche der niederen Volksklassen beschäftigen und mit einigen feineren Silberarbeiten in Stoffen, die in die Levante und überhaupt in die Staaten der Barbarei ausgeführt werden. Auch werden hier Seidenstoffe, jedoch in geringer Menge gearbeitet, wie auch von geringer Güte.

Das Hauptproduckt von Zakynthos sind die Corinthen, von denen nach Großbritannien jährlich gegen acht Millionen Pfund ausgeführt werden. Auch wird hier viel Olivenöl gepreßt, sowohl für den Landesverbrauch, als auch zur Ausfuhr in die österreichischen Staaten.

An Korn, Hülsenfrüchten und anderen Getreidearten baut man hier kaum so viel, als zum Verbrauch von drei Monaten des Jahres hinreichend ist. Das Uebrige muß jährlich aus Morea eingeführt werden, so wie auch das Schlachtvieh. Es giebt nur wenig Catholicken auf der Insel, und zwar besonders nur in der untern Volksklasse.

Der Haupthafen oder Rhede ist derjenige, den die Hauptstadt hat, der aber manchen Unbequemlichkeiten unterworfen ist, da er sich der Wuth der S. O. und N.

W. Winde ausgesetzt befindet; indessen besitzt er einen guten Ankergrund, und man kann sich ihm leicht nähern.

Der zweite Hafen auf der Insel, dessen man sich jedoch gegenwärtig nur wenig bedient, ist der von Cheri, zwar klein, doch sehr sicher uud leicht zu vertheidigen. Er besitzt hinreichend tiefes Wasser; allein da sein Eingang sehr eng ist, so verursacht das Auslaufen aus ihm einige Schwierigkeit.

Noch giebt es hier einige, zwei oder drei, unbedeutende Baien, wo Böte und Schiffe mit Sicherheit vor Anker gehen können, eine besonders in der Nähe von Scinnaro; indessen verdienen diese wenig Rücksicht.

Die einzige, Erwähnung verdienende, Antiquität auf der Insel ist ein großer Marmorblock, der gegenwärtig in der Kirche von Melinado, gegen sechs Meilen von der Hauptstadt entfernt, zum Altar dient. Er enthält eine Inschrift, die in umgekehrter Lage sich befindet, gegen drei Fuß ins Gevierte mißt und fast halb so dick ist (als der Block) 1). Die Inschrift ist sehr gut erhalten und scheint anzudeuten, daß auf dieser Insel sich ein Tempel der Diana befand, wie die Weihung einer Statue für die Priesterin der Diana Opitais, Klenippa genannt, bezeugt.

Jupiter, Bacchus, Apollo und Herkules sind auf den Münzen von Zakynthos vorgestellt; deshalb ist zu vermuthen, daß der Dienst dieser Gottheiten auf dieser Insel in hohen Ehren stand. Auch gab es, wie wir aus Plutarchos erfahren 2), ein Stadium daselbst.

---

1) Bekannt gemacht von D. Chandler und von H. Wright in seinem schönen Gedichte: Horae Jonicae.

2) In dem Leben des Dion.

Die berühmten Erdpech-Quellen, deren Herodotos in seiner Melpomene gedenkt, befinden sich zwölf bis dreizehn Meilen von der Stadt entfernt. Sie liegen in einer kleinen, nach dem Meer zu offenen Ebene und werden landeinwärts von einem Halbzirkel von Hügelreihen umschlossen. Die Inseln, die jenseits der Bai von Cheri sich erheben, scheinen eine Fortsetzung dieser Hügelkette zu bilden, bis zu der Höhe von Scopo hin.

Der Brunnen, in welchem gegenwärtig die größte Menge von Erdpech quillt, ist nicht weit von dem Meere entfernt. Sein Durchmesser beträgt nicht über fünf, und seine Tiefe nicht über drei oder vier Fuß, in welchen Hinsichten er mit der Erzählung des Herodotos nicht übereinstimmt; allein in einer Entfernung von ohngefähr 80 Ruthen von dem Ufer ist ein Platz, der dieses Schriftstellers Darstellung in jeder Hinsicht wohl zu entsprechen scheint. Dieser Raum ist noch von den Ueberresten einer Mauer umgeben, die kreisförmig war und gegen 70 Fuß im Durchmesser enthielt. Gegenwärtig ist dieser Raum größtentheils mit Erde ausgefüllt, allein drei oder vier kleine Löcher von bedeutender Tiefe befinden sich in diesem größeren Raume, innerhalb dessen der Grund ungleich mehr zittert und sich bewegt, als in der Nähe um den großen Brunnen.

Diese Merkmale lassen mich glauben, daß dieser Platz hier die wahre Lage des von dem Geschichtschreiber beschriebenen Loches gewesen sey, und es ist bemerkenswerth, daß auf dieser Stelle die mühsame Art, das Erdpech zu gewinnen, in gewisser Weise immer noch dieselbe ist, die er ehemals geschildert, und daß noch die nämliche Art von dabei gebräuchlichen Instrumenten angewendet wird.

In diesen beiden Quellen kommt das Erdpech in reinem und vollkommnem Zustande zum Vorschein, da es sich in großen Blasen unter der Oberfläche des Wassers erhebt, das damit so sehr geschwängert ist, daß es eine äußerst schöne Farbenmenge wiederspielt. Von dem einen dieser Plätze geht eine unterirdische Höhle nach dem Meere zu, das, bei ruhigem Wetter, bis zu einer beträchtlichen Entfernung von dem Ufer mit derselben Verschiedenheit von Farben angefüllt ist und sie zurückspiegelt.

Nachdem ich diese so merkwürdigen Nachrichten von H. Wright erhalten, schlug ich den Herodotos nach, der von diesen Quellen folgende sehr umständliche Schilderung entworfen hat; „Ich selbst — sagt Herodotos 1) — habe „die Art und Weise gesehen, wie man aus dem Sumpfe „und dem Wasser zu Zakynthos das Erdpech gewinnt. „In dieser Insel giebt es mehrere Sümpfe, von denen „der größte 70 Fuß im Durchmesser und 12 in der Tiefe „hat. In diesen stellen sie eine Stange mit einem Myrtenreis an der Spitze und dann ziehen sie mit der Myrte das Erdpech heraus, das den Geruch vom Asphalt „hat und von besserer Eigenschaft ist, als das zu Pieria. „Sie bringen es in eine Grube nahe am Morast, und „wenn sie eine hinlängliche Menge davon gesammelt haben, so nehmen sie es aus dem Graben und füllen es in „Gefäße. Was in den Sumpf fällt, geht zu Boden und „erscheint wieder in dem Meere, das vier Stadien von „dem Sumpfe entfernt ist.“

Ctesias und Vitruvius 2) erwähnen der Erdpechquellen in Zakynthos, und überdieß noch der letztere derer zu

---

1) Melp c. 196. Vergl. Antigonus Caryst. p. 169.
2) B. 8. c. 3.

Dyrrhachion und zu Apollonia, wie auch in anderen Gegenden. Aelianos 1) giebt die in der Nähe von Apollonia an. Plutarchos 2) gedenkt einer Napthaquelle, aus der auch Feuer emporloderte, in der Gegend von Ekbatana in Medien. Die Babylonier bedienten sich des Erdpechs mit Oel vermischt zum Malen wie zum Mörtel ihrer Backsteinbauten. Die zwei Quellen, aus denen sie dasselbe zogen, befinden sich in dem Paschalik von Bagdad. Verschiedene Arten von Erdpech findet man in Judäa, auf dem todten Meere, in der Schweitz, in Deutschland, Frankreich, im Gebiet von Modena, im Kirchenstaate, in England und in Irland. Vgl. X. 33 ff.

Diese Insel hat noch jetzt ihren alten Namen Zakynthos 3) bei den Neugriechen erhalten. Allein nur auf der ersten Sylbe liegt der Ton, die beiden andern werden kurz gesprochen. Die Franken 4) haben ihr, ohne irgend einen Grund, den Namen Zante ertheilt. Dasselbe ist auch mit manchen anderen Orten in Griechenland der Fall, wovon ich hier nur einige Beispiele anführen will, da Spon derselben schon mehrere gegeben hat, woraus die ganz unnütze Entstellung derselben klar erhellt.

---

1) Var. Hist. B. 13, c. 16.

2) Leben des Alexander.

3) Ζακυνθος.

4) Vergl. Procopius de Bello Goth. 1. c. 11. Bell. Vand. 1. c. 3. Mich. Glyca, Annal. P. 4. p. 333. Par. edd. sagt: το των Φραγγων εθνος εκ των Εσπεριων. Constant. Porphyrog, C. 28. p. 69. de Administr. Imp. Freret, Hist. de l'Academ. F. 18, p. 60. Griechen und Türken verstehen unter dem Namen „Franken" alle fremde europäische Christen, die dem türkischen Reiche nicht unterworfen sind.

So sind nämlich Athen und Aegina nur unter ihren alten Namen bei den Griechen bekannt. Die Italiäner aber nennen die erstere Settines 1) und die zweite Engia. Theben wird von den Griechen Thiva ausgesprochen. Die Franken geben dieser Stadt den Namen Stiva. Indessen ist wohl die lächerlichste Entstellung von den Italiänern in der Aussprache des Namens des Bergs Mont Hymettos vorgenommen worden; denn sie nennen diesen Montematto. Die Griechen und Türken zu Athen nahmen diesen Irthum auf, übersetzten dieses Wort in ihre eigenen Sprachen, und so ist nun unter den Griechen dieser Berg gegenwärtig nur unter dem Namen Trelobuno, und unter den Türken nur unter dem von Delli-Dag bekannt, welche beide Benennungen nichts anderes bedeuten, als das Wort: der Narrenberg. Ikaria, Cos und Creta behalten bei den Griechen ihre alten Namen unverändert; aber von den Franken sind sie in Nicaria, Stanchio und Candia italiänisirt worden.

Zakynthos gehörte zu dem Königreiche des Ulysses, und wird bekanntlich, von Homer wie von Virgil, die waldige genannt; ein Beiwort, worauf sie jetzt keinen Anspruch zu machen vermag. Ovid nennt sie die hohe. Die alte Stadt nahm wahrscheinlich den Platz der jetzigen Festung ein, die auf einem hohen Felsen liegt, der von dem Hafen aus sich erhebt. In diesem Falle paßte das Ovidische Beiwort wohl auf die Stadt, keinesweges aber auf die Insel, die, mit anderen Inseln im jonischen Meere verglichen, vielmehr das Beiwort „die niedrige" verdiente.

Ob

1) Vergl. Casaubonus Anm. 276. zu Dion. Diatr. von Chrysostom.

Ob Zakynthos ihren Namen von dem Gefährten des Herkules, oder von dem Sohn des Dardanus erhalten, wird immer zweifelhaft bleiben. Pausanias 1) behauptet, die Akropolis sey von Zakynthos erbaut worden, der sie Psophis, nach seiner Vaterstadt in Arkadien, genannt. Diodorus von Sizilien 2) sagt, daß in Zakynthos sich eine Burg, genannt Arkadia, befunden. Die Burg ward belagert, und, so wie die ganze Insel, von dem röm. Consul Lävinus gegen 211. Jahre vor Ch. G. erobert. 3) Nachher gehörte die Insel dem König Philippos, Sohn des Demetrius, der sie dem Amynander, König von Athamania, überließ. Darauf gehörte sie den Achaiern, und nochmals den Römern, gegen 190 Jahre vor Ch. G. 4)

Strabo 5) schildert die Insel als waldig, doch fruchtbar, und ihre Stadt von einiger Bedeutung. Livius 6) nennt sie eine kleine Insel nahe bei Aetolien; er erwähnt ihrer Citadelle, die an der Stelle der heutigen Festung stand. Plinius 7) rühmt ihre Fruchtbarkeit und die Pracht ihrer Stadt und sagt, daß sie ehemals Hyria genannt ward. Die Einwohner behaupten noch jetzt den Charakter, den ihnen die Alten ertheilt; sie gelten nämlich für reich und wollüstig. In der Insel befindet sich eine Familie, die den kaiserlichen Namen Palaiologos trägt; sie besteht aus sehr reichen Kaufleuten.

---

1) B. 8. c. 24.

2) B. 15. c. 45.

3) Livius B, 26. c, 24.

4) Livius B. 36. c. 31, 32,

5) B. 10. p. 458.

6) B. 26. c. 24.

7) Hist. Nat. B. 4. c. 12.

Zakynthos liegt in dem Sprengel des Bischofs von Cephallenia, an dessen Statt ein Protopapas in der Insel residirt, um über die geistlichen Angelegenheiten seiner Heerde zu wachen. Die jonische Inseln haben das Privilegium ihren Bischof zu ernennen, und die Wahl wird zu Constantinopel, von dem dortigen Patriarchen, bestätigt. An anderen Orten ernennen der Patriarch und dessen Synode. Die von einigen armen Familien bewohnte Festung befindet sich in einem sehr zerrütteten Zustande. Man sagte mir, daß in der Mauer eine Triglyphe von weißem Marmor sey. Wahrscheinlich war der Haupttempel in dorischer Ordnung erbaut.

Der größere Theil des Hafens ist von der Stadt umgeben, die, lang und schmal, nah an dem Meere hin liegt. Die Häuser sind nett und der blendende Anblick, den dieses gewährt, macht einen auffallenden Contrast mit den dunkelgrünen Hügeln die hinter ihr sich erheben. Der Boden nebst den Felsen sind von Kalkstein und Kalkerde, gleich denen der übrigen jonischen Inseln, und durchgängig von lichter Farbe. Die Industrie des Volkes zeigt sich zur Fülle in dem Anbau des Landes. Jeder Besitzer hat sein Haus nebst seinem Weinberg, der einen guten Wein bringt. Die große Ebene, die den fruchtreichsten Theil der Insel ausmacht, ward im Jahre 1673 durch Angelo Barbarigo ausgetrocknet. Ihre Oberfläche ist gegenwärtig mit einer schwelgerischen Fülle von Olivenwäldern, Weinbergen und Pflanzungen von Corinthen und Fruchtbäumen von allen Sorten bedeckt. Diese Insel ist jetzt noch leichten Erdbeben ausgesetzt, von denen sie aber im sechzehnten Jahrhundert beträchtlich zu leiden hatte. 1)

---

1) Duc Michael Nepot. Hist. Byzant. c. 35. p. 125. Par. edd.

Die Inseln Zakynthos, Cephallenia, Ithaka und Leukadia gehörten während des Mittelalters eine beträchtliche Zeit hindurch den Pfalzgrafen, die den Fürsten von Achaia dafür eine Art von Lehnspflichtgeldern zu entrichten hatten. 1) Dem Grafen Leonardo de Tocco wurden sie von Mahomed den zweiten abgenommen. 2)

Man muß sich sehr darüber wundern, daß die Grössenangaben von Strabo und Plinius in Hinsicht auf Zakynthos so sehr von einander abweichen. Ich habe schon oben bemerkt, wie diese Schriftsteller gewöhnlich nicht mit einander übereinstimmen, und wie sie beide bei ihren Grössenangaben auf den Inseln ungleich mehr irren, als bei denen auf dem Festlande. Wahrscheinlich ward aber manchmal der Umfang einer Insel im allgemeinen von Cap zu Cap genommen, und manchmal wiederum nach allen ihren Einbiegungen und Buchten, welche letztere Vermessung den Umfang natürlich ungleich bedeutender angeben mußte.

Indessen befinden sich Strabo wie Plinius oft gänzlich im Irrthum bei beiderlei Art von Größenbestimmung. Der erstere bestimmt den Umfang von Zakynthos auf 160 Stadien, und giebt die Entfernung von Cephallenia zu 60 St. an. Es hält aber der wahre Umfang der Insel nicht mehr und nicht weniger als 40 Meilen und die Entfernung der zwei nächsten Caps auf beiden Inseln beträgt 6 Meilen. Der letztere berichtet, der Umfang von Zakynthos halte 36 Meilen und die Entfernung von Ce-

1) Hist. de Constant. sous les Empp. François. B. 6. p. 213. 214. Paris edd.

2) Ebendaselbst.

phallenia 22. Ohne Zweifel rechnet Strabo nur von Cap zu Cap, und in diesem Falle ist er nicht weit von der Wahrheit entfernt. Plinius aber rechnet augenscheinlich nur von der Hauptstadt der einen Insel zur Hauptstadt der andern. 1)

Die Entfernung der Hauptstadt auf Zakynthos von der auf Ithaka beträgt gegen 42 Meilen. Plinius sagt, 2) die beiden Inseln wären zwölf Meilen von einander entfernt; aber hier trifft er weit vom Ziel. Wenig einzeln stehende Felsen liegen nahe um das Ufer von Zakynthos verstreut. In dem Hafen von Cheri befinden sich deren zwei, von denen der eine Marathonesi heißt, oder die Insel Fennel, auf dem sich eine kleine griechische Kirche befindet.

Ich wünschte sehr den Berg Skopo zu besteigen, um mich der Aussicht von seinem Gipfel zu erfreuen, die H. Le Chevalier 3) als eine der erhabensten geschildert hat, die Griechenland darbiete; und seine majestätische Höhe, so wie seine isolirte Lage, machte mich geneigt, seiner Versicherung Glauben beizumessen. Allein wegen der Quarantänegesetze konnte ich keine Erlaubniß zum Landen bekommen.

Gegen das Ende meiner Reise kehrte H. Pomardi, mein Zeichner, hierher zurück und nahm mehrere treffliche Zeichnungen und Panoramas rings um die Insel und von der Insel aus auf. Zu diesen gehört auch ein Panorama von jenes Berges Gipfel, in dem, außer den in meiner ersten Reise bemerkten Gegenständen, noch die Gipfel

1) Hist. Nat. B. 4. c. 12.

2) Ebendaselbst.

3) Voyage de la Troade.

vom Olenos, Ithome [1]), Lykaion [2]) und Taygeton sich zeigen, obgleich der letztere wenigstens 84 Meilen entfernt liegt. Die cyparissische Küste läßt sich in der Ferne bemerken, indem sie weit in das Meer ausläuft, und auf der Küste von Eleia entdeckt man die Mündung des Alpheios nebst den freundlichen Hügeln über Olympia. Gegen Süden erblickt man die Strophaden, in einer Entfernung von 24 Meilen. Plinius sagt, daß sie 35 Meilen von Zakynthos entfernt wären. Man nannte sie auch die Plotae [3]), auf deren einer sich ein griechisches Kloster befindet. Im Alterthum gehörten sie den Cyparissiern und waren mehr durch den Mythus der Harpyen, als durch etwas anderes bekannt. Sie tragen einen guten Wein, Oliven, Orangen und Feigen.

Während unseres Aufenthalts an dieser Insel waren wir genöthigt, unsre ganze Zeit an Bord zuzubringen. Indessen nahmen wir von dem Schiffe aus ein Panorama auf, indem man von diesem die Stadt, den Hafen, die Inseln und den Peloponnesos sehr vortheilhaft zeichnen konnte.

Reise nach Mesaloggion.

Am eilften Februar setzten wir unsere Reise fort. Zur Linken befand sich das Vorgebirge von Kruo-Nero und eine kleine, der heiligen Jungfrau (παναγια) gewidmete Kirche. Vor uns lagen die Inseln Cephallenia, Ithaka, die sanften Hügel von Leukadia, die Echinaden,

1) Gegen 52 Meilen entfernt.

2) Gegen 54 Meilen entfernt.

3) Hyginus Fab. 14. Plin. H. Nat. B. 4. c. 12. Apollon. Rhod. B. 2. v. 296. Pomp. Mela de Sit. Orb. B. 2. c. 7.

mit den Gebirgen von Epiros, Acarnanien, Aetolien und Lokris. Zu unserer Rechten zeigten sich Achaia, Arcadia, die Ebenen von Eleia, und Cap Chelonatas, der westliche Punkt des Peloponnesos; die neuern Trümmer von Castell-Tornesi, oder Torneo, von den Türken Klemutzi genannt, erblickt man auf einem Hügel liegend, der von dem Meere aus sich erhebt.

Nicht weit von dem Cap segelten wir über eine sehr große Sandbank, von der ich in meiner Nachricht über Doulichion ausführlicher sprechen werde.

Wir gingen bei einem kleinen Cap und einem Dorfe, Kyrnia genannt, dem Hafen von Tropito und einigen einzeln liegenden Felsen vorüber, von denen der größte Kaukalida genannt wird und eine kleine Kirche trägt. Wahrscheinlich sind diese dieselben Felsen, die Strabo 1) als dem Cap Chelonatas, an den Grenzen von Elis, gegenüber stehend angegeben hat. Er nennt sie die kurzen Inseln.

An dem Seeufer, gegen sechs Meilen nördlich von Chelonatas sind die Ruinen von Cyllene, das Arsenal der Eleier 2), gegenwärtig Chiarentza, Klarentza oder Glarentza 3) genannt, das schon zur Zeit des Strabo zu einem kleinen Dorfe herabgesunken war. 4)

In den venezianischen Carten wird diese Küste gewöhnlich Kaloscopi oder Belvedere genannt. Schon einige

1) B. 8. p. 338.

2) Thucydides B. 1. c. 30. Επινειον. Strabo B. 8. p. 337.

3) Georg. Phranza Protorest. B. 2. c. 3.

4) Κωμη μετρια.

Reisende haben ihr diesen Namen gegeben, allein keine von diesen beiden Benennungen findet sich bei den Einwohnern gebräuchlich, obschon die Stadt von Elis manchmal mit ihrem ehemaligen Namen genannt wird.

Während der Nacht gingen wir durch den cyllenischen Golf, und nahe bei dem Vorgebirge Araxos, jetzt Cap Papa genannt, vorüber. Ehemals schied es die Gebiete von Achaia und von Eleia [1]) Wir segelten zwischen dem Golf von Patras und den Echinaden, und warfen früh am Morgen des 18. Febr. fünf Meilen von der Stadt Mesologgion in Aetolien das Anker, in einer Entfernung von 53 Meilen von Zakynthos.

Dieser Ort ist wenig mehr als ein großes Dorf. Er ist auf einer in das Meer weit vorlaufenden Landzunge erbaut, die in dieser Gegend zu viel Sandbänke hat, als daß die Schiffe sich ihm nähern könnten. Durch ein kleines Boot, genannt Ploiarion, wurden wir an das Ufer gesetzt. Da das Wasser an mehreren Stellen kaum tiefer als zwei Fuß war, so stießen wir häufig auf den Grund und saßen fest, wo dann der Bootsmann immer aussteigen und mit Anstrengung aller Kräfte uns flott zu machen suchen mußte. Der Grund besteht aus Schlamm mit Seekräutern und wird kaum in den Sommermonaten trocken.

Diese Lagunen, die sich mehrere Meilen längst der Küste hin erstrecken, zwischen dem Acheloos und Evenos, gewähren eine erstaunende Menge der besten Fische, die, gesalzen oder getrocknet, in alle Gegenden von Griechenland ausgeführt werden. Auch treibt man mit dem Botargo, oder mit der Milch der weißen Seebarbe, die zur

---

1) Strabo B. 8. c. 33.

Fastenzeit für ein Leckermal gehalten und theuer bezahlt wird, einen großen Handel.

Die Sümpfe haben einen Ueberfluß an vielem wilden Gevögel, wovon die Bewohner von Mesaloggion sehr großen Vortheil ziehen.

Von diesem Orte sind es bis zur Stadt und Insel Natoliko 9 Meilen, 40 M. bis zur Stadt Dragomestra, 27 M. bis zu Nepaktos und 12 M. bis zum Dorfe Golata, nahe am Evenos.

H. Samuel Strani hatte mir an einen der vornehmsten Griechen zu Mesologgion, H. Pantelio Palamari, einen Brief mitgegeben. Wir wurden von diesem Herrn auf das gastfreundlichste aufgenommen, und ihm habe ich viele Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand dieser Stadt zu verdanken. Da ich indessen mich nicht gerne auf die Nachrichten eines Einzelnen verlassen und diesem mein ganzes Zutrauen schenken wollte; so nahm ich zu dem Jugendlehrer des Orts, der als ein gelehrter Mann daselbst angesehen ward, meine Zuflucht. Dessen Berichte trafen nun mit denen von Palamari so nahe zusammen, daß ich die Wahrheit ihrer beiderseitigen Nachrichten nicht wohl bezweifeln konnte. Während meiner ganzen Reise beobachtete ich dieselbe Maaßregel, und gewöhnlich erhielt ich das Richtige und Wahre, wenn ich über dieselben Gegenstände mehrere Personen befragte.

Mein guter Schulmeister, dessen Name Gregorio Palama war, befand sich im Besitze hellenischer, d. i. altgriechischer Gelehrsamkeit. In einer schwülstigen und pedantischen Manier recitirte er große Stellen aus den griechischen classischen Schriftstellern, wobei er das η und ω durchgängig kurz, das ε und ο aber lang aussprach. So machte er aus Ομηρος einen Tribrachys,

d. i. er sprach diesen Namen mit kurzen Sylben aus, und behandelte meine prosodische Aussprache des Griechischen, als eine barbarische, mit der äußersten Verachtung, indem er sie mit dem Ehrentitel der Kakophonie des Nordens beehrte. — H. Palama und seine Familie hat schon seit vielen Jahren den Unterricht in diesem Lande wie eine Art von Monopol betrieben. Sein Vater Panagioti besaß die Schule vor ihm, und mehrere von den reichsten Griechen zu Constantinopel sendeten ihm ihre Söhne zur Erziehung zu. Der Bruder des Gregorio ist ebenfalls ein gelehrter Mann und hält eine Schule zu Athen. Nachdem ich Griechenland verlassen hatte, bedauerte ich sehr die Unterrichtsmethode nicht genauer kennen gelernt zu haben, die in diesem Lande gewöhnlich ist. Nach Guillatiere, [1]) der im Jahre 1669 reiste, war schon um diese Zeit das System des wechselseitigen Unterrichts, das wir das Lankastrische nennen und nur erst seit einigen Jahren in England eingeführt haben, in Athen gebräuchlich und betrieben. Da diese Thatsache von Interesse und wenig bekannt ist, so glaubte ich, man würde es nicht unangemessen finden, hier die ganze Stelle darüber aus dem eben genannten alten Reisenden zu lesen. Dieser erzählt:

„Wir fanden gegen dreißig junge Bursche auf Bänken sitzend und ihren Lehrer an der Spitze, der das Lesen lehrte ꝛc. Seine Methode war nett und ungleich besser als die unsrige (in Frankreich). Der Lehrer ließ die ganzen Classen zu ein und derselben Zeit und ohne Verwirrung dabei lesen, da jeder Nachbarschüler zur mög-

1) Athens, ancient and modern, p. 220. in der englischen Uebersetzung zu London 1676 aus dem französischen Original.

„lichsten Aufmerksamkeit verbunden war und auf dasjenige „Achtung geben mußte, was sein Nachbar las. Jeder „von ihnen hielt dasselbe Buch in der Hand, und wenn er „z. B. dreißig Schüler hatte, so wählte er irgend eine fort„laufende Erzählung aus, und gab ihnen davon zuerst nur „dreißig Worte zu lesen. Der erste Knabe las das erste, „der zweite Knabe das zweite, der dritte das dritte Wort „u. s. f. Hatten sie rings umher und richtig gelesen, „so gab er ihnen abermals dreißig Worte mehr; allein „kam einer von den Knaben heraus oder las er schlecht, „so ward er stets von dem folgenden corrigirt, der eben „so sehr auf ihn Achtung gab, als sein Nachbar wiederum „auf ihn selbst, bis die ganze Zahl der Worte gelesen „worden war. Auf diese Weise war denn, da alle Schü„ler auf einander ewig fort Jagd machten und darauf „paßten, von irgend einem Fehler des Nachbarschülers „Vortheil zu ziehen, um für den besseren oder besten „Schüler gehalten zu werden, jede Lektion die Lektion von „Allen und glücklich fühlte sich dann der, welcher sie am „besten sagen konnte. Um zu verhüten, daß einer der „Schüler sich nur auf Ein Wort vorbereiten konnte, „wurden die Plätze immer verändert, und derjenige, wel„cher bei der vorigen Leseübung den ersten Platz gehabt „hatte, bekam in der nächstfolgenden eine der unteren „Stellen. Auf diese Weise war eine und dieselbe Lektion „für eine ganze Lehre genug, so zahlreich auch die Classe „seyn mochte; dazu war diese Methode noch sehr bequem „für den Lehrer, da keiner von den Knaben der Reihe „nach an ihn kam, sondern vielmehr ein jeder Schüler „selbst der Lehrer seines Nachbarn war.“

Mesaloggion, die über 800 Häuser enthält, wird von den Gebirgen Aetoliens durch eine reiche, jedoch schlecht bebaute Ebene, die vier Meilen breit und acht-

zehn Meilen lang ist, geschieden. Sie liegt zwischen dem Acheloos und Evenos, sechs Meilen von dem erstern, und zwölf Meilen von dem letztern Flusse, in gerader Linie. Allein auf den Wegen, die in großen Krümmungen, wegen der vielen Sümpfe, sich hinziehen, beträgt die Entfernung von diesen Strömen ungleich mehr. Dieser Ort ist mit dem ganzen umgebenden Gebiete unter die unmittelbare Oberherrschaft des Pascha von Joannina gefallen, der die Souveränetät über ihn ausübt und den Schweiß der arbeitsamen Einwohner verschlingt.

Indessen werden die Bewohner von Mesaloggion doch immer noch besser behandelt, als die Unterthanen dieses Pascha an anderen Orten. Ihre Kaufleute sind voll Industrie und werden von der Ausbeute der Cultur ihrer Felder und der Fischerei in den Lagunen hinreichend mit Ausfuhrartikeln versehen. Sie besaßen damals zwölf große Dreimaster, welche die Handelsartikel in den Westen führten, und dreißig kleinere Zweimaster, die mit den jonischen Inseln handelnten. Ihr vorzüglichster Handel geht nach Sizilien, Genua und Livorno. Dahin führen sie Oel, Corinthen, Getreide, Wolle, Baumwolle, Reis, Flachs, Salzfische, Salz und die griechische Balania.

Diese Balania, oder Balanita, ist der Quercus Aegilops, 1) oder die Esche. Die Eichel hat eine große Schaale, die man zum Gerben der Häute braucht. Die von Aetolien ist kleiner, aber besser, als die aus dem Peloponnesos, und wird Kamatha genannt. Man verkauft sie nach der Milliaria Grossa, d. i. nach einem Maaß, das 375 Ocken oder 1000 venezianische Pfunde 2)

---

1) Αιγιλωψ. Theophrastos Hist. Plant.

2) 2,220 dieser Pfunde machen eine englische Tonne.

enthält, die man zu Mesaloggion mit funfzig türkischen Piastern bezahlt; die große Balania wird zu vierzig Piaster verkauft. Man sendet sie nach England und nach Portugal; wir sahen ein dänisches Schiff im Hafen, das für das erstgenannte Land Fracht davon nahm. Leider hat die gewaltthätige Regierung des Pascha ihren Handel sehr unterdrückt, und seit der Zeit, daß ich in Mesaloggion war, habe ich vernommen, daß die Zahl ihrer Schiffe bis auf die Hälfte herabgebracht worden ist. Die Douaneneinkünfte von diesem Orte und von Natoliko sind manchmal durch Speculanten von dem Woiwoden für 30,000 türkische Piaster jährlich gepachtet worden.

Es giebt hier fünf kleine griechische Kirchen, die unter den Sprengel des Bischofs von Arta gehören, den er jährlich durchzieht, um seine in Geld bestehende Besoldung einzunehmen. 1)

Die Türken zu Mesaloggion besitzen nur eine kleine Moschée mit einem Minaret. Mesged ist das arabische Wort für die Mußliminn, oder den Tempel der Moslem, das sonst aber auch Mesgida, oder Mesquita gesprochen wird, das die Franken in das Wort Mosque (Moschée) umgetauft haben, welches die Türken allgemein Giami oder Djami aussprechen.

Einige von den kaiserlichen Moschéen zu Constantinopel haben sechs Minarets, von denen ein jeder drei Gallerien hat. Das Innere der Minarets ist hohl, oder hat doch eine Spur von Höhlung. Jeder Minaret ist weiß angestrichen und unter den Gallerien laufen Einbiegungen hin, die roth oder blau gemalt sind. Die Spitze des Minarets endigt sich in einen Knopfe von vergolde-

1) M. s. die Anmerk. des Herausg.

tem Blei, über den der halbe Mond — das Symbol der Ignoranz — sich erhebt. Der ursprüngliche Name ist Minar, Menarch. Eigentlich ist dieses Gebäude ein runder Thurm, der eine Wendeltreppe enthält, auf der man zu dem Schursée, der Gallerie, gelangt, von welcher der Murzzinn, oder El Mudden, den Ezann, oder die Einladung zum Gebet, absingt, was in 24 Stunden fünfmal geschieht; nämlich eine Stunde vor Tagesanbruch; sodann nach Sonnenaufgang; zu Mittag; um drei Uhr, und bei Sonnenuntergang.

Das Innere einer Moschée ist mit Portikos, oder Säulenhallen, herrlichem Marmor, Teppichen und Brunnen ausgeschmückt, und endigt in eine Kuppel von niedriger, aber eleganter und kühner Form. Die kleineren Moschéen, wie die zu Mesaloggion, sind einfach und unverziert; anstatt der Kuppel haben sie ein spitzes Dach, einen platten Minaret mit einer einzigen Gallerie, ohne Malerei, Vergoldung oder Verzierung von irgend einer Art. So elegant als die großen Moschéen sind, eben so auffallend ist der Anblick, den die Minarets gewähren.

Die Frauenzimmer zu Mesaloggion tragen eine sonderbare, reiche Kleidung. Ihr langes Uebergewand ist immer von sehr lebhafter Farbe; gewöhnlich roth, purpurfarben, blau oder gelb. Ein bunter Schawl wird rund um den Kopf gebunden, dessen Enden über den Rücken herabhängen.

Am 13. setzten wir uns zu Pferde, um die Trümmer einer alten Stadt zu besuchen, die vier Meilen nördlich von diesem Orte lag. Palamari gab uns den Rath, einige bewaffnete Männer mit uns zu nehmen, da die Wege, die wir zu nehmen hätten, mit Räubern besetzt wären. Denn die Aetolier in unsern Tagen sind nicht

viel besser, als diejenigen zur Zeit des Polybius, 1) der von ihnen sagte, daß sie weder die Gesetze des Kriegs noch des Friedens respektirten, sondern Freunde und Feinde beraubten, und daß sie dem Raub gänzlich ergeben wären. Thukydides 2) ertheilt ihnen kein besseres Lob, und Livius nennt sie ein ruheloses, hochmüthiges und undankbares Volk. 3)

Unser Weg führte uns durch eine Ebene, die an Oliven, Getreide, niederen Weinstöcken und Triften einen Ueberfluß hatte. Wir zogen nahe bei einer malerisch gelegenen Kirche vorüber, und als wir am Fuße des Hügels ankamen, auf dem die Trümmer standen, verließen wir unvorsichtig genug unsere Pferde und hatten also eine halbe Stunde lang einen sehr ermüdenden Weg bis zu den Mauern zu machen. Dazu wurden wir von einem furchtbaren Gewitter ereilt, während dessen wir in einer Schäferhütte Obdach suchen mußten. Als das Wetter sich endlich aufklärte, waren wir im Stande, diese merkwürdigen Ruinen zu untersuchen, die mit zu den vollkommensten in Griechenland gehören.

Als wir die Spitze des Hügels erreichten, machte die Aussicht, die sich uns hier öffnete, einen tiefen Eindruck auf uns. Die Umrisse der Gegend sind in der That hier wunderschön; alle Gegenstände waren voll von classischem Interesse. Gegen Osten erblickt man den hohen und felsigen Berg Chalcis, der sehr steil von dem Meere aus sich erhebt und die Aussicht auf den corinthischen Golf verschließt; auf der entgegengesetzten Seite sieht man

---

1) B. 4. c. 67.

2) B. 1. c. 5.

3) B. 36. c. 17.

auf die Stadt Patras und die Gebirge von Achaia. Mehr gegen Süden sind die niedrigen Hügel von Elis, von dem höheren Gipfeln des arkadischen Olenos beherrscht. Das araxische Vorgebirge streckt sich weit in das Meer hinein, und die Lage von Dyma, Pharai und Cyllene läßt sich entdecken. Der Peloponnesos endigt sich mit dem Cap Chelonitas.

Gegen Norden hin zeigen sich die Inseln Zakynthos und Zephallenia, und mehr gegen Westen Ithaka und die Echinaden. Unter den Blicken ruht die Stadt Mesaloggion, und gegen 9 Meilen gegen Osten strömt der Evenos durch eine reiche und abwechselnde Ebene, die mit Dörfern besetzt ist. Auf der entgegengesetzten Seite windet sich der Acheloos, der die ätolischen und acarnanischen Ebenen scheidet, von mehreren einzelnen Hügeln umschränkt, die wahrscheinlich, einstmals, nah an des Flusses Mündung, im Meere liegende Inseln waren. Die vorzüglichsten Dörfer, nahe am Ausflusse des Acheloos, heißen Enneachori, Katoki und Magoula.

Die Hügel, welche die ätolische Ebene gegen Norden hin beschränken, verhindern die Aussicht auf die unbekannten oder dunklen Nationen, oder Stämme der Agraioi, Amphilochoi, der Aenianen, Athamanen, Bomieis, Kallieis, Apadotoi, Dolopes, Peráboi, der Eurytanes und Ophieis, in kleinen Landschaften, deren Geschichte die Alten uns nur sehr unvollkommen mitgetheilt haben.; die selten besucht und von den Neuern noch gar nicht genau bestimmt wurden. Diese Gegend war in viele Marken abgetheilt, uneben und gebirgig; die Einwohner waren kühn, kriegerisch und Räuber. Zwei sehr genau beobachtende Reisende und Gelehrte, 1) die gewiß die Einzigen

1) Oberst Leake und Herr Pouqueville.

waren, welche die Landschaften ganz genau untersucht, versicherten mich, daß in diesem Gebirgszuge die Trümmer von vielen Städten mit kleinen Mauern, einige Theater, aber keine Spur von Tempeln zu sehen wären. Thukydides berichtet, daß einige von diesen Völkerstämmen von rohem Fleische lebten. 1)

Die Ruinen nahe bei der Stadt Mesaloggion werden St. Eirenens Burg genannt. In Griechenland giebt es überhaupt mehrere Orte, die ihre Namen von dieser Heiligen erhalten haben, die aus Thessalonich war, und unter dem Kaiser Diocleżian den Märtyrtod erlitt.

Das Landvolk trägt sich hier mit einer Sage, daß drei große Kisten unter den Ruinen verborgen liegen, von denen zwei Gold und die dritte Schlangen enthalten, die Tag und Nacht den Schatz bewachen.

Die Mauern der Stadt scheinen nicht über drei Meilen im Umfange zu halten, indem sie sich rund um einen steilen und ovalen Hügel, mit der Akropolis auf der westlichen Höhe, ziehen. Sie hatte zwei Thore, von denen das eine gegen Norden, das andere gegen Westen lag. Das erstere davon ist noch ganz erhalten, das andere hat seinen Deckstein verloren, den man unter den Ruinen bemerkt.

Die allgemeine Dicke der Mauern ist acht Fuß; sie bestehen aus großen, wohl verbundenen Steinblöcken, von denen einige neun Fuß lang sind. Das Innere derselben ist mit kleinen Steinen und Schutt ausgefüllt, die eine feste und dauerhafte Masse bilden. Dieses ist das Emplekton

1) B. 3. c. 94.

plekton des Vitruvius 1), der über dieses Mauerwerk bemerkte, daß die Griechen sich desselben nicht bedienten. Er hat sich indessen geirrt, da ich es in Mauern von hohem Alterthum gesehen, obgleich die griechische Mauern gewöhnlich aus einer festen und ganz compackten Masse großer Steine bestehen. Die Blöcke sind gewöhnlich viereckig, allein wenige darunter sind rechtwinkelig; manchmal haben sie gleiche Seiten, aber am allgemeinsten verlängerte Rhomboiden. Die allgemeine Lagerung der Massen ist horizontal; indessen wechselt ihre Dicke so sehr ab, daß an manchen Stellen eine einzige Lage eben so breit ist als drei andere anstoßende; die Unregelmäßigkeiten in den Winkeln sind mit kleineren Steinen ausgefüllt.

Ich bin bei der Beschreibung der Einzelheiten der Mauern dieser Stadt mehr ins Einzelne gegangen, weil sie mehrere von den besten Beispielen dieses unregelmäßigen Styls darbieten. Um jedoch dem Leser mit den Details der Mauern in alten griechischen Städten, die ich ferner noch angeben werde, nicht beschwerlich zu fallen, habe ich in dem Anhange Beyspiele oder Proben von den vier Hauptstylen der Construcktion (Bauart), von den heroischen Zeiten bis zu Alexander d. G. beigebracht.

Die Mauern der Akropolis tragen den Anschein eines höheren Alterthums, als die weiter unten gelegenen; ein Theil derselben ist augenscheinlich zerstört und dann wieder aufgebaut worden.

Sie werden durch viereckige Thürme, die gleichweit von einander stehen und die ganze Stadt umgeben, beschützt. Der obere Stock derselben ist zusammengestürzt, aber der untere Theil ist wohlerhalten und die Treppen, die zu dem Eingange in sie leiten, sind stehen geblieben.

---

1) B. 2. c. 8.

Auf der Südseite der Stadt, nahe bei den Mauern, sind die Trümmer des kleinsten aller antiken Theater in Griechenland. Einige von den Sitzen sind noch vollkommen erhalten, und die Seitenwände bestehen aus einer nicht so alten Bauart, als die Stadtmauer, indem sie fast ganz regelmäßig sind. Die Scena ist von großen Steinblöcken bedeckt und mit Lentiskus überwachsen.

Fast in der Mitte der Stadt befindet sich ein flacher, ovaler Raum auf dem Felsen, auf dem man einige schöne und wohlerhaltene Unterbaue findet, umgeben von mehreren viereckigen Sockeln, die Vertiefungen enthalten, auf denen wahrscheinlich Pilaster zu einem Portikus gehörend, gestanden hatten. Ohnfehlbar war dieses der öffentliche Platz (Agora). Nahe dabei findet sich ein halbcirkelförmiger Unterbau, von nur zehn Fuß im Durchmesser. Es scheint, daß das Wasser für die Stadt in einer großen Cisterne aufbewahrt wurde, indem nirgends umher eine Quelle oder sonst etwas dem ähnliches ist. Nicht weit von dem Theater befindet sich ein großer Behälter, von sonderbarer Bauart, wahrscheinlich zu diesem Zweck — wo nicht zu einem Kornbehälter — erbaut. Er besteht nämlich aus einem viereckigen Gemache, das senkrecht in den Felsen gehauen ist; vier Mauern, die von dem Grund bis zur Oberfläche des Felsen steigen, durchschneiden dasselbe in paralleler Richtung gegen einander. Die Zwischenräume scheinen von langen und platten Steinen bedeckt gewesen zu seyn.

Die Steinblöcke, aus denen dieses so sonderbare Gebäude besteht, sind ungleich kleiner, als die Stadtmauern, und die wenigen Unregelmäßigkeiten in ihren Formen sind nicht systematisch; sie sind gut verbunden; allein ihre äussere Oberfläche ist rustik, oder rauh.

In allen diesen Stadtmauern giebt es drei Oeffnungen, oder Thorwege von ungleicher Größe und von pyramidaler Form, die sich in einen Spitzwinkel oben endigen. Es giebt Thore von dieser Form zu Mykenä, Tiryns und in einigen griechischen Städten Italiens. 1) Savary giebt eines von derselben Art auf der Insel Philä im Nil an.

Das Stadtthor gegen Norden ist ganz; es wird von einem platten Architrab bedeckt und nimt in seiner Breite nach und nach von der Basis bis zur Spitze hin ab, wie alle griechische Thore und Fenster 2) und wie einige, die von römischer Bauart sind. 3) Diese Form scheint aus Aegypten zu stammen, 4) da in diesem Lande noch unzählige Beispiele davon vorgefunden werden; und eben dieses bemerkt man auch an der Ilischen Tafel (Tabula Iliaca) im Capitol.

Gegen die Akropolis hinwärts trifft man auf ein, in den Felsen gehauenes Gemach, das mit Steinen von re-

---

1) Ueber diesen Gegenstand, durch H. Petit Radel's Nachforschungen und Hypothesen angeregt, verweißt der Uebers. und Herausgeber auf eine ausführliche Auseinandersetzung in seinen eigenen Anmerkungen am Schlusse des ganzen Werks.

2) Wie in dem Erechtheion zu Athen.

3) In dem runden Gebäude zu Tivoli, genannt: der Sibyllentempel.

4) Auch hierüber wird der Herausgeber eine ausführliche Anmerkung liefern, die von dieser unbezweifelt sicheren Wahrnehmung ausgehend, sich vorzüglich mit der Berichtigung mancher Ansichten befassen wird, die Herr Ottf. Müller in dem ersten Theile seiner Geschichten hellenischer Stämme rc. hierüber und andere damit verwande Gegenstände vorgetragen hat.

gelmäßiger Form bekleidet ist, auf denen man Ueberreste von hartem Stucco findet. Dieses Gemach hält 25 Fuß Länge zu 22 Fuß Breite, bei 6 Fuß Tiefe. Sieben Stufen führen zu seinem Boden hinab. Wahrscheinlich war es ein Bad oder eine Cisterne, da der Stucco beweißt, daß es zur Bewahrung von Wasser wasserfest gemacht war.

Unter den Trümmern der Stadt giebt es mehrere Hügel von schlechten Ziegeln und Bruchstücke von Vasen aus Terra Cotta; allein sonst auch nicht das kleinste Stückchen von Marmor, Inscriptionen und architektonischen Zierrathen, die Basen der Säulen auf dem Marktplatze ausgenommen. Dem zufolge ist ihr alter Name sehr zweifelhaft. Die Gelehrten zu Mesaloggion wollen sie für Calydon halten, und sie waren sehr entrüstet und beleidigt, als ich ihnen bewieß, daß Calydon mehrere Meilen von diesem Platze entfernt liege, und zwar an dem Ufer des Evenos.

Pausanias erwähnt kaum Aetolien, und Strabo ist leider bei seinen Ortsbeschreibungen weniger ausführlich, als man wünschen möchte; doch macht er über die Küste zwischen beiden Strömen einige Bemerkungen, die dazu dienen mögen, über diesen Gegenstand einiges Licht zu verbreiten. Nachdem er Acarnanien und den Acheloos beschrieben, sagt er: 1) „Dann folgt die Sumpfgegend der Oeniadai, Melite genannt, dreißig Stadien lang und zwanzig breit; darauf eine zweite, Cynia genannt, noch einmal so lang und so breit als die vorhergehende; eine dritte endlich, Namens Uria, weit kleiner als Cynia, verbindet sich mit dem Meere; die anderen sind ein halbes Stadium davon entfernt."

1) B. 10. p. 459.

Der Sumpf Melite mag wahrscheinlich ein Meeresgolf seyn, der den Grund des Hügels bespült, auf welchem die obengenannten Ruinen stehen In seiner Mitte ohngefähr ist die niedere Insel und Stadt Natoliko, die dem Sumpfe ihren Namen geliehen. Er hat den Anschein eines Sees und wird auf allen Seiten von Hügeln umgeben, seine Mündung ausgenommen, die durch einen Einbruch des Meeres gebildet worden zu seyn scheint, das, nur nach einer irrigen Behauptung von Sir W. Gell, mit dem Sumpfe nicht in Verbindung stehen soll 1). Eben so vereinigte auch Uria seine Gewässer mit dem Meere; denn die Sümpfe, die längst der ätolischen Küste hin sich ziehen, wie auch das ganze Land zwischen den beiden Strömen, sind, durch die Vergrößerung des Landes an ihren Mündungen, den größten Veränderungen unterworfen worden, wozu auch noch das Eindringen des Meeres in der dazwischen liegenden Ebene vieles beitrug. Wenn also der Sumpf von Natoliko die Melite des Strabo ist, so möchte wohl die alte, nahe an ihm liegende Stadt Oeniadai seyn, die zu verschiedenen Zeiten, den Acarnanern und Aetoliern gehörte. Livius 2) erzählt, daß Lävinus sie den ersteren nahm und den letztern gab An derselben Stelle erwähnt der Geschichtschreiber der Naxus, welche die Nasos, oder Nesos, des Polybius ist. 3)

Thukydides 4) und Stephanos sprechen von Oeniadai, als in Acarnanien gelegen. Der letztere sagt, sie wäre auch Erysicha genennt worden. Strabo nennt erst

1) Tour in Ithaca.

2) B. 26. c. 24.

3) B. 9. p. 570.

4) B. 2. c. 102.

Oeniadai, dann den Acheloos, und darauf erst den Sumpf von Oeniadai, als ob der Sumpf und die Stadt an den entgegengesetzten Ufern des Stromes gelegen hätten.

Polybius 1), nachdem er den Marsch des Philippos über den Acheloos nach Aetolien angegeben, zählt die Städte Thermon, Stratos, Thestia, Agrinion, Konope, Lysimachia, Trikonion, Phoiteon und Metapa auf. Er spricht sehr vortheilhaft von den Reichthümern und der Befestigung von Thermon, die als die Vormauer von ganz Aetolien angesehen ward und einen Tempel hatte, der 2,000 Statuen enthielt. Darauf erwähnt er die Stadt Akrai nebst einem Orte, genannt Pamphia.

Seine Beschreibung 2) von Oeniadai stimmt in mehreren Hinsichten mit der Lage der Ruinen überein, von denen früher die Rede war. Er sagt, sie befinde sich an der Küste, nahe an der Mündung des corinthischen Golfs, an den äussersten Grenzen, die Acarnanien von Aetolien trennen.

Pausanias 3) sagt uns, daß die Messenier nach dem dritten Kriege, als sie von Naupaktos Besitz genommen hatten, Oeniadai belagerten und eroberten; daß die Acarnaner sie zuletzt wieder nahmen und daß die Messenier durch Aetolien nach Naupaktos zurück kehrten.

Obgleich nur Pausanias die Stadt nach Acarnanien versetzt, so ist doch wahrscheinlich, daß die Messenier mit Hindernissen und Widerstand zu kämpfen gehabt haben würden, wenn sie über dem Acheloos hätten gehen müs-

1) B. 5. p. 356.
2) B. 4. q. 329.
3) B. 4. c. 25.

sen, was aber dann nothwendig war, hätte die Stadt auf der acarnanischen Seite gelegen. Und in diesem Falle, würde es von dem Geschichtschreiber wohl angegeben worden seyn. Sein Stillschweigen darüber erlaubt also wohl die Annahme, daß Oeniadai auf der Ost- und nicht auf der Westseite des Stromes lag.

Cyriac von Ancona sagt, daß zu dieser Zeit (1436) Oeniadai Trigardon genannt ward. Er führt ein Theater, zwei Citadellen und Mauern von Polygonconstruktion an. Ich hörte, daß es daselbst, nah an der Mündung des Acheloos, auf dessen westlichem Ufer mehrere Ruinen gebe, die dieser Beschreibung entsprächen und von größerem Umfange als die Stadt nahe bei Natoliko wären. Ortelius behauptet, Drogomestre sey Oeniadai; allein dieser Ort ist wenigstens über 36 Meilen von diesen Ruinen entfernt.

Die Autonomen in Kupfer von Oeniadai sind nicht selten. Gewöhnlich haben sie auf der einen Seite den Kopf des Jupiter und auf der anderen den des Acheloos, so vorgestellt, wie Sophokles ihn in seinen Trachinierinnen, unter der Gestalt eines menschlichen Angesichts, mit Hörnern und einem Stiernacken beschreibt, um welchen die Umschrift läuft ΟΙΝΙΑΔΑΝ.

Diese symbolische Darstellung von Flüssen 1) erblickt man auf vielen Münzen Italiens, besonders von Neapel, Capua, Nola, Aesernia, Cales, Compulteria, Suessa und von Teanum. Derselbe Typos findet sich ferner auf

1) Man vergl. über diesen Gegenstand des berühmten Münzkenners Millingen Recueil de quelques Medailles Grecques ined. pub. à Rome 1812. p. 6. etc. und Eckhel Doct. Num. Veter. T. I. p. 129.

den sizilianischen Münzen von Gelas, Tauromenium, Agyrina, Aluntium und Euboea.

Die Gränzen von Aetolien und von Acarnanien scheinen früherhin mehreren Veränderungen unterworfen gewesen zu seyn, die theils von physischen Ursachen, theils von dem ungewissen Zustande der Regierungen beider benachbarter Nazionen abhingen; und diese zufälligen Erzeugnisse haben alle die Reisende, welche gern die Localitäten der alten Städte sicher bestimmen wollten, in große Schwierigkeiten verwickelt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Strabo diesen Theil von Griechenland nie bereist. Diesem Umstande muß man daher seine zahllosen Fehler und Widersprüche zuschreiben. Manche Schwierigkeiten entstehen ferner aus den Lücken in seinen Papieren wie aus den Verfälschungen der Abschreiber. So giebt er z. B. die Entfernung der Mündung des Acheloos von der Mündung des Evenos nur zu 100 Stadien an; sie beträgt aber wenigstens gegen 17. Meilen.

Hesiodus 1) und Dionysius Periegetes 2) ertheilen dem Acheloos das Beiwort „der silbernwirbelnde." Homer 3) giebt aus gleichem Grunde dasselbe Beiwort dem thessalischen Peneus, dessen weiß kothiges Gewässer dem acarnanischen Strome sehr ähnlich ist.

Dieser hochberühmte Fluß, welchen Homer 4) den „Herrscher Acheloos" genannt, strömt, nach Thukydides 5)

1) Theogon. v. 340.

2) Orbis Descript. v. 433.

3) Ilias 2. v. 732.

4) Ilias 21. v. 194.

5) B. 2. c. 102.

„vom Berge Pindos, durch die Gebiete von Dolopia, Agraia, Amphilochia und die Ebene von Acarnanien, nahe bei der Stadt Stratos und Oeniadai vorbei, indem er innerhalb des, zwischen diesen beiden Städten gelegenen Raums in das Meer fällt; er überströmt sein Bette und umgiebt Oeniadai mit Sümpfen.“

Während seines Laufs nimmt er einige kleinere Ströme aus den Gebirgen auf, vorzüglich den Inachos, den Thestios und den Petitaros. Aristoteles sagt, daß er seinen Lauf oft verändert; was bis jetzt noch der Fall ist. Nach starkem Regen und dem geschmolzenen Schnee auf dem Pindos verläßt er manchmal, zu großem Schaden der benachbarten Ebenen und Dörfer, sein Bette. Vor wenigen Jahren noch stürzte er sich einmal näher bei Mesaloggion in das Meer; allein seit dieser Zeit hat er sich wieder in sein altes Bette zurückgezogen. Strabo behauptet, er sey vormals Thoas genannt worden, und Plutarch [1]) berichtet uns, daß sein früherer Name Axenos war, den er mit dem Namen Thestios vertauschte, weil der Sohn des Ares und der Pisidike darin ertrank. Er nahm darauf den Namen Acheloos an, eines Sohns des Okeanos und einer Najade, welche ebenfalls in seinen Gewässern ihren Tod fand. Dem Ortelius zufolge haben neuere Schriftsteller ihm die Namen Aspri, Catochis, Geromlea und Pachicolamo gegeben. Sein gegenwärtiger Name ist aber Aspro Potamos (der weiße Fluß). Ich sah mehrere Vasen von Terra Cotta, auf denen der stierförmige Strom vorgestellt ist; immer ist er weiß gemahlt, ohne Zweifel hierdurch auf die Farbe seines Wassers anspielend.

---

1) De Fluminibus.

Die alte Geschichte ist voll von den Kriegen und Streitigkeiten zwischen den Acarnanern und den Aetoliern, die alle aus dem Verlust wie aus dem Gewinn von Ländereien entstanden, die dieser Strom veranlasste, wenn er aus seinem Bette trat und seinen Lauf veränderte. Wahrscheinlich hat die mythische Erzählung von dem Kampfe des Herkules mit dem Acheloos mehreren solchen Vorfällen ihre Entstehung zu verdanken. 1) Die bilderreiche Phantasie der Dichter und Historiker lieh diesen aber das Gewand der Dichtung. Die ersten Erzähler waren Dichter und die frühere Sprache der Geschichte war dichterisch, wodurch selbst die einfachsten und natürlichsten Begebenheiten theils übertrieben, theils entstellt werden; ja durch die Dichter späterer Jahrhunderte wurden diese noch unkenntlicher gemacht. 2)

Die älteren Paracheloitai glaubten wohl schwerlich im Ernste, daß ihr Strom die verschiedenen Gestalten eines Mannes, eines Stieres, einer Schlange angenommen hätte; so wenig als die Eleaten, daß ihre Nymphe in die Quelle Arethusa verwandelt worden sey. Homer konnte schwerlich jemals glauben, noch wollte er Andere zum Glauben nöthigen daß Achilles in der That mit dem Strom Scamander gefochten habe. Wahrscheinlich veränderte dieser seinen Lauf, was, in der Sprache der Dichtung aus den früheren Zeiten erzählt, die Form einer Fabel bekam, obgleich die Erzählung durchaus emblema-

---

1) Vergl. Philost. jun. Icon. Herc. vel Acheloos, und Ioan. Malala Chronograph. B. 6.

2) Cicero de Nat. Deorum. B. I. „Non philosophorum judicia, sed delirantium somnia. Nec enim absurdiora sunt ea, quae, poetarum vocibus fusa, ipsa auctoritate nocuerunt."

tisch ist. Diese waren die „Hieroi Logoi", 1) oder die heilige Ueberlieferungen aus den früheren Jahrhunderten.

Es ist wohl begreiflich, daß der Acheloos in seinem Laufe allerhand Formen angenommen haben wird. Die Ströme werden oft stierförmig vorgestellt, 2) entweder wegen ihrer Gestalt (Lauf) oder wegen des Getöses ihrer Gewässer.

Die Windungen des Mäander wie des Caystros wurden mit mehreren Buchstaben im griechischen Alphabet verglichen; der Euphrates, nahe bei Babylon, und der Forth, nahe bei Sterling, nehmen von ihren so vielen Windungen mancherlei Gestalten an.

Der Acheloos, als er sein natürliches Flußbette übertreten, und die benachbarten Ebenen überschwemmt und beschädigt hatte, ward wohl durch irgend einen reichen Mann in seinen Verwüstungen aufgehalten, indem dieser den Fluß wiederum in sein altes Bette zurückführte und hierdurch dem umgebenden Lande Fruchtbarkeit verschaffte. Dieß heißt in der alten Sprache der Dichtung: er brach dem Stier das eine Horn ab und weihete dasselbe der Gottheit des Ueberflusses.

Die Paracheloitis ist nun dieses Stierhorn und die Gabe des Acheloos, wie das Delta es vom Nil ist. Der Reichthum dieses Gefildes wird von keiner anderen Gegend in Griechenland übertroffen. Der Zweck des Ge-

---

1) Ἱροι Λογοι. Vergl. Herodotus.

2) Homer Il. 21. v. 237. Sophocl. Trach. e. 11. Euripid. Ion. v. 1261. Schol. Euripid. Orest. v. 1378. Horat. Carm. B. 4. v. 25. Strabo B. 10. Dr. Bentleys Dissert. on Phalaris p. 512.

biets nahe an dem Ausflusse des Stroms entstand nicht von dem Zurückziehen des Meeres, sondern vielmehr durch die Anhäufung von Sand und von Schlamm, die durch den reißenden Strom hier abgesetzt wurden. Derselben Ursache müssen auch die eben so schnelle als ausserordentliche Vergrößerungen an Italiens Küsten beigemessen werden; besonders zu Adria, Ravenna, an den Mündungen des Po, wie an dem römischen Ufer. Dasselbe war auch der Fall an der albanischen Küste in Asien, da, wo der Kyros in das Meer fällt. Plinius 1) erwähnt das Zurückziehen des Meeres in dem Golfe von Ambracia, wie die Vereinigung mehrerer Inseln mit Festlande von Kleinasien.

Strabo, 2) oder seine Abschreiber, haben die Schuld des Widerspruchs mit sich selbst zu tragen, wenn es daselbst heißt, daß Acarnanien zwischen dem Acheloos und Evenos liege; während doch einige wenige Zeilen weiter oben gesagt ward, daß der zuerstgenannte Fluß Acarnanien von Aetolien trenne. An anderen Stellen wird der Irrthum, der nicht sein eigener seyn kann, berichtigt. Das eigentliche Aetolien war wahrscheinlich das Land der Cureten. Aetolus, Sohn des Endymion gab ihm diesen seinen Namen; auch ward es das alte und das gebirgige genannt. 3)

Der Geograph 4) sagt, daß das Land zwischen den Evenos und Antirrhion das hinzugefügte Aetolien war. 5)

---

1) H. N. B. 2. c. 89.

2) B. 8. p. 336.

3) Aetolia Proper, genannt αρχαια und ορεινη.

4) B. 10. p. 450.

5) Aetolia Epictetos.

Scylax, 1) Herodotus 2) und Thukydides 3) geben bestimmt an, daß mehrere von den Echinaden durch die Anhäufung von Schlamm in dem Acheloos mit dem Festlande vereinigt worden wären, und daß wahrscheinlich die anderen alle ein gleiches Ereugniß erfahren würden. Strabo 4) und Pausanias 5) sind derselben Meynung; besonders aber erwähnt der Geograph eine Insel, Namens Artemia, die zu seiner Zeit einen Theil des Festlandes zu bilden begann. Plinius 6) führt dasselbe an. Strabo sagt, sie befänden sich nahe an der Mündung des Acheloos, indem die entfernteste unter ihnen nur 15 Stadien davon entfernt sey. Er nennt sie rauh und steil; und das sind sie in der That, Anatoliko ausgenommen, und zwei oder drei kleinere, in der Nähe von Mesaloggion; obgleich Plinius, 7) ohne den mindesten Grad von Wahrscheinlichkeit behauptet, sie wären durch die Schlammanhäuffungen des Acheloos gebildet worden. Einige vereinzelt stehende Hügel, die man von den Ebenen nahe an der Mündung des Stromes sich erheben sieht, zeigen, daß sie höchst wahrscheinlich ehemals von dem Meere umgeben waren.

Die Echinai, 8) oder die Echinades, waren den Homer schon bekannt, 9) der ihnen das Beiwort „die Heiligen" giebt.

1) Periplus.

2) B. 2. c. 10.

3) B. 2. c. 102.

4) B. 1. p. 59.

5) B. 8. c. 24.

6) H. N. B. 4. c. 1.

7) H. N. B. 11. c. 85.

8) Vergl. Eustach. und Stephan.

9) Ilias 2. v. 625.

Strabo meynt, die von dem Dichter genannte Thoai wäre die Oxeiai, welche eine scharfzugespitzte Felseninsel ist, die noch den Namen behalten hat, den der Geograph ihr ertheilte.

Jedoch obgleich das Wort Oxeiai als ein Eigenname genommen werden muß und nicht als ein Beiwort, so ist doch augenscheinlich, daß der Name von der Gestalt der größten Insel in des Acheloos Nachbarschaft entlehnt ward. Einige kleinere ihr naheliegende Inseln haben dieselbe Form und ich möchte vermuthen, daß eine ganze Inselgruppe und nicht eine einzige Insel allein von dem Geographen bezeichnet ward. In einer Stelle möchte es scheinen, als ob er die Oxeiai von den Echinaden trenne; 1) denn als ein Geograph wird er wahrscheinlich die dichterische Phraseologie des Homer nicht nachgeahmt haben, wovon er mehrere Beispiele gewährt; besonders da, wo er die Echinaden und Doulichion in derselben Zeile anführt, obgleich Dulichion eine von diesen Inseln war, und er folglich von einer poetischen Wiederholung Gebrauch gemacht hat.

Alle diese Inseln hatten ohne Zweifel ihre verschiedenen Namen; allein jede Inselgruppe trug eine besondere Benennung, und dieß zwar in der Mehrzahl; als z. B. die Paxai, die Taphiai, die Teleboai, die Oxeiai, die Echinai oder Echinades. Die Hauptinsel einer jeden Gruppe trug den Namen in der einfachen Zahl, wie Paxos, Taphios, Teleboias und Echinos. Dem Laktantius zufolge 2) wurden Wassernymphen in die Echinaden ver-

1) Των μεν ουν Εχιναδων και των Οξειων κατα τα Τρωικα Μεγητα αρχειν φησιν Ομηρος. B. 10. c. 456.

2) B. 8. Fab. 5.

wandelt. Plinius führt die Namen von einigen aus diesen Inseln an, als Aegialia, Cotonis, Thyatira, Geoaris, Dionysia, Cyrnus, Chalcis, Pinara, Mystus und Oxeiai, die noch ihren alten Namen behalten. Stephanus hält Dulichion für Oxeiai; allein Strabo nebst Plinius trennen beide. Indessen war nach Strabo, Eustathius und andern, Dulichion eine von den Echinaden. Der Geograph sagt, daß zu seiner Zeit sie Dolicha genannt ward und nahe bei Oeniadai, an der Mündung des Acheloos lag; allein daß einige sich nicht gescheuet, sie Cephallenia zu nennen, indem doch beide mit einander nicht das Geringste gemeinschaftlich gehabt, weil die erstere unter Meges, die letztere unter Ulysses gestanden habe.

Pausanias 1) ist der Meinung, daß die Paleis im Alterthume die Dulichii genannt worden wären. Eustathius leitet diesen Namen von Doulichos, oder Dolichos, einen Sohn des Triptolemos ab. Ihre Lage ist gänzlich unbekannt; einige haben geglaubt, sie wären mit Oxeiai eine und dieselbe; andere nehmen den Felsen von Atako dafür an, der 6 Meilen östlich von Ithaka liegt, und andere die Insel Kalamo, oder Anatoliko. Die letztere ist eine niedrige Schlamminsel in den Salzsümpfen von Mesaloggion. Wir können also wohl mit Strabo sagen „daß Einige sich nicht gescheuet, zu behaupten, daß Ithaka Dulichion, und der Felsen von Atako Ithaka sey.“ 2) Spon sagt (als er von Theaki spricht:) „was diese hier anbelangt, so glaube ich, daß sie die Insel Dulichion sey; denn sie hat vorn einen großen Hafen mit großen Steinmassen von einer alten Stadt, die man

1) B. 6. c. 15.

2) Pocock.

noch gegenwärtig Dolicha nennt, wie Strabo bemerkte, daß sie zu seiner Zeit genannt worden sey". Indessen giebt es in ganz Ithaka keinen Platz, der Dolicha heiße; nur in Cephallenia findet sich ein Hafen, gegenwärtig Doleicha, oder Duleichion, genannt; nahe bei dem Dorfe Guiscardo, und dem einzeln stehenden Felsen Daskallio gerade gegenüber. Man sagt, daß man hier Trümmer unter Wasser, bei ruhigem Wetter und Meere, sehe. Pietro della Valle, der um das Jahr 1614 reiste, war eben nicht glücklicher in seinen Bemerkungen. Er sagt: „Ich erkannte die Felsen von Ithaka, und das eine wie das andere Cephallenia, das große wie das kleine, welche die Laertia Regna sind; aber es war mir unmöglich, jemals Dulichion wieder aufzufinden; so daß ich glaube, es habe einen Theil von Cephallenia ausgemacht, so wie Same." Es ist aber klar, daß er Atako für Ithaka genommen; obgleich die erstere ein elender Felsen, ohne Hafen, oder ohne einen Acker nur kulturfähigen Landes, und ohne irgend eine Quelle ist. Mit einem Worte, ein durchaus unwirthbarer Felsen.

Es ist in der That sehr traurig, daß erleuchtete Reisende wie der obengenannte, öfters ihre Meynung so übereilt abgeben, ohne den geringsten Grund zu ihrer Unterstützung zu haben. Wenn Atako Ithaka wäre; wo befände sich dann der Quell Arethusa; wo der große Hafen; und wo wäre dann der Platz für die alten Städte gewesen? — Es scheint, daß Ithaka zwischen Cephallenia und Dulichion sich befand; demnach muß die letztere Insel im Osten von Ithaka gelegen haben. Atako, einige von den taphischen Inseln und die Echinaden mögen ohngefähr mit der wahrscheinlichen Lage von Dulichion zusammen treffen; allein welche davon es sey, wird ewig zweifelhaft bleiben. Es scheint, daß die Echinaden schon frühzeitig,

zur

zur Zeit des Scylax, 1) öde und verlassen waren. Alle Inseln an dieser Küste, besonders aber Ithaka, sind heftigen Erdbeben unterworfen. Es wäre nicht unmöglich, daß Dulichion durch eine von diesen Erschütterungen versunken sey; man könnte wohl auch noch mehrere Beispiele anführen, um die Möglichkeit eines solchen Ereignisses als wahrscheinlich darzuthun. Pausanias 2) erzählt, daß die Insel Chryse, nahe bei Lemnos, in das Meer versank und endlich gänzlich verschwand, und daß zu derselben Zeit eine andere Insel, die vorher nicht vorhanden war, nachmahls Hiera ganannt, emporstieg. Strabo 3) führt ebenfalls mehrere Beispiele änlicher Naturveränderungen an; besonders aber gedenkt er einer Insel, die zwischen Thera und Therasia sich erhob; auch ist es sicher, daß der unter dem Meere befindliche Vulkan immer noch thätig ist, indem im Jahre 1707, in der Nähe von Santorini 4) eine neue Insel aus dem Meere emporstieg; ein ferner Beweis der großen Veränderungen, die in diesem Theile der Welt statt gefunden hatten.

Durch einige griechische Schiffer ward mir die zuverlässige Nachricht mitgetheilt, daß zwei Meilen von dem Vorgebirge di Scola in Cephallenia sich eine versunkene Insel befinde, genannt Kabaka, die sich sieben Meilen weit erstreckt und fast durchaus nur sechs Fuß unter der Oberfläche des Meeres ruht, so daß sie eine sehr gefährliche Klippe bildet. Sie behaupten sogar, bei ruhiger

1) Periplus.

2) B. 8. c. 33.

3) B. I.

4) Oder Sankt Irene, die alte Insel Calliste, oder Thera.

See noch die Trümmer von Gebäuden auf ihr bemerkt zu haben. 1)

Während meiner Ueberfahrt von Zakynthos zur Küste von Aetolien seegelten wir über eine Klippe von ohngefähr acht Fuß unter der Oberfläche des Wassers. Der Schiffscapitain zeigte sie mir und sagte: „hier war Duleicha!" 2) Verwundert darüber, ihn einen Namen nennen zu hören, von dem ich glaubte, daß er hier zu Lande unbekannt sey, bat ich ihn um eine Erklärung darüber. Er sagte mir, daß die zu Ulysses Zeit so berühmte Insel Dulichion dieselbe wäre, über die wir so eben gingen.

Wahrscheinlich hatte Meges bedeutende Besitzungen auf dem benachbarten Festlande, oder seine Inseln müssen einen reichen und ausgedehnten Handel getrieben haben, obwohl wir anzunehmen geneigt sind, daß er ein Seeräuberhäuptling gewesen sey: denn Dulichion und seine heiligen Inseln hätten, ohne äußere Hülfsmittel, nicht leicht vierzig Schiffe haben stellen können, da Ulysses selbst, mit Ithaka, Zakynthos, Cephallenia, Leukadia und der gegenüber liegenden Küste nur zwölf gab. 3)

Dasselbe Mißverhältniß ist auch in Hinsicht auf die Freier bemerkbar; indem von Dulichion deren 52 kamen, von Ithaka hingegen nur zwölf. 4)

---

1) Vergl. Ovid. Metamorph. 15. v. 294.
— et adhuc ostendere nautae
Inclinata solent cum moenibus oppida mersis.

2) εδω ειναι Δουλειχα!

3) Hom. Ilias 2.

4) Odyss. 16.

Dem ohngeachtet scheint es, daß, obgleich Dulichion von Meges beherrscht ward, es einen Theil des laërtischen Königreichs ausmachte; denn Ulysses wird von den Dichtern ebensowohl Dulichios als Ithakos genannt.

Die Echinaden gehören gegenwärtig den Bewohnern von Ithaka, sie bringen Getreide und Oel, und gewähren eine karge Weide für Schaafe und Ziegen. Die Namen von einigen der größten sind Oxeiai, Natoliko, Bromona, Petala, Serofa, Scrofa poula, Basiladi, Kasto und Cursolari, von denen die letztere sich an der Mündung des Acheloos befindet. Auch giebt es hier sehr viele kleine, rings umher verstreute Felsen, die gänzlich verlassen sind; unter diese Zahl gehört Atako.

Ich wünschte einige von ihnen besuchen zu können; besonders die hohe Oxeiai, von welcher die Aussicht ausserordentlich ausgedehnt und anziehend seyn muß. Allein man versicherte mir, daß sie auch nicht die mindesten Spuren von Alterthümern enthalte und wahrscheinlich nicht hinreichendes Interesse gewähre, um das Wagstück, daselbst den Seeräubern in die Hände zu fallen, dagegen zu unternehmen. 1)

Der Fluß Evenos hat den Namen Phidari angenommen. Sein ältester Name war, nach Strabo 2) und Plutarch, 3) Lykormas, 4) der ihm, wie auch der „des calydonischen Flusses" von Ovid ertheilt ward. Hyginus

1) Eurip. Iph. in Ant. v. 287. ναυβαταις απροσφορος.

4) B. 10. p. 451.

3) De Flumin.

4) Metamorph. B. 2. v. 245.

nennt ihn Chyrrhoas, 1) und Statius 2) giebt ihm das Beiwort Centaureus. Vibius 3) nennt ihn Esper. Er entspringt, nach Strabo, 4) zu Bomiaii, in dem Lande der Ophieis in Aetolien. Er fällt durch zwei Mündungen in das Meer.

Die vorzüglichsten Dörfer, die man auf dem Ufer dieses Stroms in der ätolischen Ebene sieht, sind Galata und Bochori. Spon 5) glaubt, daß die erstgenannte Calydon sey; allein die Stadt des Meleager war wahrscheinlich einige Meilen von dem Meere entfernt, auf dem linken Ufer des Evenos, wo die Ueberreste einer Stadt und der Akropolis sich befinden, aus herrlichen, und fast ganz regelmäßigen Mauern bestehend.

Thukydides 6) sagt, die Aetolier wären ein kriegerisches Volk, das in Dörfern, ohne Mauern, lebte. Strabo 7) berichtet, es gebe in ganz Aetolien nur zehn Städte; allein ich finde von alten Schriftstellern deren eine größere Anzahl angegeben.

---

1) Metamorph. B. 8. v. 727.
2) Theb. 4. v. 838.
3) De Flum.
4) B. 3. c. 94.
5) Voyage en Grece.
6) B. 3. c. 94.
7) B. 10. p. 465.

Viertes Kapitel.

Abreise von Mesaloggion. Corinthischer Golf — dessen verschiedene Benennungen. Ankunft zu Patras — Alterthümer, nebst dem gegenwärtigen Zustand dieser Stadt. Berg Panachaikos — die Burg — Hohe Cypressen — Sklaven — Berge Chalcis und Taphiassos. Abreise nach Galaxidi. Vorgebirge von Rhion und Antirrhion. Vorgebirge von Drepanon. Nepaktos. Beschreibung von Galaxidi. Tanz und Carneval der Einwohner — Trachten.

Reise von Mesaloggion nach Patras.

Am Nachmittage des 14ten Febr. verließen wir Mesaloggion mit gutem Winde, um nach Patras zu gehen. Als wir nah an den Mündungen des Evenos hinsegelten, genossen wir eine schöne Aussicht auf den Berg Chalcis, der sich majestätisch aus dem Meere erhob. Man sagt, daß hier noch einige Ueberreste von der Stadt Chalcis oder Hypochalcis 1), am Fuße dieses Bergs, zu sehen seyn sollen.

Strabo 2) berichtet, daß einige den corinthischen Golf zwischen dem Cap Araxos und der Mündung des Acheloos beginnen lassen, was 100 Stadien besonders beträgt, aber daß auch Andere ihn von dem Evenos an rechneten. Indessen scheint er die Annahme einer Meerenge nicht zu gestatten, obgleich diese bis zu demjenigen Theile reicht, der zwischen Patras und dem Berge Chalcis sich befindet, dessen Felsen ein, von Natur hier aufgestellter Damm gegen die Wuth des offenen Meeres zu seyn scheinen; während die Entfernung zwischen den gegen

1) Strabo B. 10. p. 451.

2) B. 8. p. 450.

über stehenden Ufern, dem Anschein nach, nicht über vier Meilen betragen mag. Livius 1) und Plinius 2) stellen die Oeffnung der Meerenge bei Rhion fest; der letztere giebt ihr eine Länge von 58 Meilen. Indessen hat man von Patras bis nach Corinth zur See nicht mehr als 60 Meilen.

Der Golf hatte die allgemeine Benennung des corinthischen, so weit als der Isthmus reichte, erhalten; allein er war in kleinere Baien eingetheilt, deren Namen manchmal in poetischem Sinn zur Bezeichnung des ganzen Golfs gebraucht wurden. Seine verschiedene Namen waren, der Krissäische, Kirrhäische, Delphische, Kalydonische, Rhionische und Halcyonische.

Nach Thukydides 3) begann der Krissäische bei dem Vorgebirge des achäischen Rhion. Der Geograph unterscheidet ihn bestimmt vom corinthischen Golf, worin Ptolemäus ihm folgte.

Scylax 4) giebt dem delphischen Golfe bei seiner Oeffnung 10 Stadien; demnach versteht er darunter die Entfernung zwischen Rhion und Antirrhion.

Der halcyonische Theil des Golfs war derjenige, den man gegenwärtig Libadostro nennt. Strabo 5) sagt uns, daß er nahe bei Pegai gewesen, deren Ruinen noch in der Bucht von Libadostro, nördlich von Corinth, zu sehen sind; in der Bucht, die von dem olmischen Vorgebirge

1) B. 28. c. 7.

2) H. N. B. 4. c. 2.

3) B. 2. c. 86.

4) Periplus.

5) B. 9. p. 400.

und der böotischen Küste, am Fuße der oneischen Gebirge, gebildet wird.

Es scheint, daß die Worte Kolpos und Thalassa (Busen und Meer) von Pausanias in demselben Sinn gebraucht werden.

Gegenwärtig wird der Golf durchgehends der Golf von Nepaktos genannt, oder auch der Golf von Salona. Der Sieg des Johannes von Oesterreich über die Türken im Jahre 1571 hat hier seinen Namen in der neuern Geschichte unsterblich gemacht.

In drei Stunden kamen wir zu Patras an, wohin die Entfernung funfzehn Meilen betrug. Wir fanden unsern Consul, Herrn Nic. Strani, uns schon erwartend, da er einen Brief von seinem Bruder erhalten, der ihn von unserer Ankunft unterrichtet hatte. Ich fühlte mich sehr glücklich, unter dem freundlichen Dache eines alten Freundes eine herzliche Aufnahme zu finden, da ich ihm schon während meiner erstern Reise so großen Dank schuldig war.

Ich hatte mir vorgenommen, auf dem nächsten Wege nach Athen durch Achaia und Corinth zu gehen, wo ich englische Freunde anzutreffen, mit diesen daselbst den Winter hinzubringen und in ihrer Gesellschaft den übrigen Theil der Reise machen zu können hoffte. Allein ich ward genöthigt, meine Reise nach Corinth aufzugeben, da die Pest vor kurzem an diesem Orte sich gezeigt hatte und man fürchtete, die Ansteckung werde sich durch ganz Morea verbreiten. Es ist in der That zu verwundern, daß Griechenland von dieser Krankheit immer so ziemlich frei bleibt, besonders, wenn man die höllischen Mittel bedenkt, die man zu ihrer Verbreitung gebraucht und die man, zum Nutzen einiger weniger Bösewichter, der Ver-

ruchtesten im ganzen Menschengeschlechte, von weitem her zu befördern sucht.

Ich meyne hiermit die untere Classe der Juden und Albanier. Nichts in der That ist besser vermögend die räuberische Schlechtigkeit dieser menschlichen Ungeheuer besser zu bezeichnen, als die folgende Begebenheit, die mir von H. Strani mitgetheilt ward, der nur mit Mühe dem Unglücke entging, ein Schlachtopfer derselben zu werden.

Wenn jemand einmal von der Pest wieder hergestellt ist, so bekommt er sie zum zweiten Male nicht leicht wieder, und selbst in diesem Falle ist der Anfall nicht so heftig, als bei dem ersten Male. Die Juden nun — wenn sie schon einmal die Pest gehabt — suchen sich Kleider von Personen, die an der Pest gestorben sind, zu verschaffen, indem die Albanier in deren Häuser einbrechen, der Plünderung wegen. Auch müssen oft diejenigen, die der Pest entgangen und deren Verbrechen ungestraft bleiben, auf Befehl der Gouverneurs die Pesttoden verbrennen. Diese nun sind oft bemerkt worden, wie sie Schwämme und Lumpen in Blut und Materie von Pestleichnamen getaucht und diese durch die Fenster in Häuser geschleudert haben, die in den Ruf standen, reich zu seyn; indem sie auf diese Weise die Einwohner anzustecken und Besitzer ihrer Effekten zu werden hofften. So sah H. Strani in der That einen Albanier einen auf diese Weise vergifteten Schwamm durch ein Fenster in sein Haus werfen, wobei es nur ein besonderer Glückszufall war, daß er nebst seiner Familie kein Opfer der Ansteckung ward.

Diesen Ereignissen zufolge entschloß ich mich, durch Phocis und Boeotien zu gehen, einige merkwürdige Plätze wieder zu sehen, die ich bei meiner ersten Reise besucht

hatte und andere genauer zu untersuchen, die ich damals vernachlässigt hatte.

Während ich zu Patras einige Tage blieb, verschaffte ich mir von H. Strani Empfehlungsbriefe an verschiedene Orte auf meinem Wege nach Athen und brachte für meine Reise durch Griechenland überhaupt, die von diesem Orte eigentlich begann, alle Angelegenheiten in Ordnung.

Patrai nahm, nach Pausanias, 1) wegen seines fruchtbaren Gefildes, als den ersten Namen, Aroe an: es ward von Eumelos aus Achaja erbaut, der unter der Obhut des Trophonios die benachbarten Ebenen anbaute und tragbar machte. Nachmals umgab es Patreus, der Sohn des Preugenes mit Mauern und gab ihm seinen Namen. Deshalb ward es Aroe Patrensis und Patrai genannt.

Die neueren Griechen nennen diese Stadt Patra und die Türken Balia Badra, 2) oder auch Badradschick. Bei den Italiänern heißt sie Patrassi; bei den Engländern und Franzosen Patras.

Strabo 3) nennt sie eine ansehnliche Stadt und Pausanias giebt ihr den Titel sowohl von Asty als von Polis. 4) Sie ruht auf einer sanften Anhöhe, keine Meile von der See entfernt, und innerhalb der Entfernung von drei Meilen vom Berge Boidia, dem Panachaikos der Alten, 5) der ihr gegen Osten emporsteigt. Dieses Gebirge ist von beträchtlicher Höhe und der Endpunkt der Ge-

---

1) B. 3. c. 2. B. 7. c. 6.

2) Παλαια Πατρα.

3) B. 8. c. 387.

4) Αστυ oder Πολις.

5) Polybius B. 5. p. 377.

birgskette, die von Sicyon aus sich herzieht, und die in ihren verschiedentlich auslaufenden Aesten verschiedene Benennungen annimmt. Ein großer Theil davon ist mit sehr alten Wäldern bedeckt, die fast undurchdringbar dicht sind, indem sie viele Arten von Eichen und Föhren enthalten. Die Seite desselben gegen Patras zu wechselt mit grünen Hügeln und fruchtreichen Thälern ab. Fast durch seine Mitte hin zieht sich die Heerstraße nach Arkadien, durch einen engen und mit Wald bedeckten Paß, der Makeleria, oder die Würgerei, nach den vielen Mordthaten heißt, die durch eine mächtige Räuberbande hier verübt wurden, als sie hierher ihre Zuflucht genommen und der Regierung trotzten. Dem zufolge ist diese Straße fast ganz verlassen worden und der große Umweg, der aber sicher ist, wird nunmehr an den Golf hin genommen. Wahrscheinlich ist dieß derselbe Weg, den das ätolische Heer nahm, als es in Messenien eindrang, [1]) indem es durch das Gebiet von Patrai, Pharäa und Tritäa zog. Nach Procopius [2]) wurden Patrai und Naupaktos, so wie manche andere Orte Griechenlands, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts durch ein Erdbeben zerstört.

Patras hat nach allen Seiten zu, gegen das Gebirge hin ausgenommen, eine sehr ausgedehnte Aussicht. Das Gebirge streckt von hier aus einen seiner Aeste gegen die Gebiete von Dyma, Pharai und das araxische Vorgebirge hin, über welches hinaus man Zakynthos im Nordwesten erblickt. Mehr gegen Norden unterscheidet man sehr wohl die Inseln Cephallenia, Ithaka, die Echinaden und das akarnanische nebst dem ätolischen Ufer, nebst dem Eintritt des Golfs, die großen Felsen von Chal-

1) Polyb. B. 4.

2) De Bello Goth. B. 4. p. 639. edd. Paris.

cis 1) und Taphiassos, 2) die Landschaft der Locri-Ozolae, nebst deren Hauptstadt Naupaktos, hinter welcher die mächtigen Höhen von Korax 3) und der von Schnee hell wiederglänzende Gebirgszug des Oeta erkannt werden.

Unter den griechischen Kaisern war Patras ein Herzogthum. Im Jahre 1408 ward es von den Venezianern erkauft, denen es die Türken im J. 1446 4) abnahmen; worauf es von den Venezianern im Jahr 1533 wieder erobert und bald darauf abermals von den Türken in Besitz genommen ward, die es seit dieser Zeit immerfort besessen. Im Jahre 1770 hatte es durch den räuberischen Einfall der Dulcignote-Albanier sehr gelitten; allein seit dieser Begebenheit hat es sich von seinen verschiedenen Unglücksfällen so gut wieder erholt, daß es der beste Handelsplatz von Griechenland geworden ist. Dieses verdankt die Stadt theils ihrer vortheilhaften Lage, theils aber auch ihrer äußerst fruchtbaren Gegend. Sie ist der Stappelplatz von Morea und handelt nach allen Gegenden in der Levante hin, nach Sizilien, Italien und selbst nach England und Frankreich. Die Bequemlichkeit ihrer Lage ist auch Ursache, daß sie seit ihrer Gründung nie gänzlich verlassen ward, und wir sehen, daß römische Handelsleute zur Zeit Cicero's 5) eben sowohl daselbst ihre Comptor's hatten, wie gegenwärtig Engländer und Franzosen.

---

1) Jetzt Barasoba.

2) Jetzt κακη σκαλα.

3) Jetzt Rhegana.

4) Duc. Mich. Nepot. Hist. Byzant. Chronicon p. 199. Paris edd.

5) Epist. ad Fam. B. 13. ep. 17. 50.

Gleich allen anderen türkischen Städten besteht sie aus schmutzigen und engen Straßen. Die Häuser sind alle aus Erde erbaut, die man an der Sonne gebacken hat; einige der vorzüglicheren sind geweißt, und diejenigen, die den Türken gehören, sind roth angestrichen. Die Dachtraufen hängen über den Straßen und reichen so weit hinaus, daß die gegenüber stehende Häuser manchmal gänzlich berührt werden, indem hierdurch nur ein kleiner Raum für Licht und Luft übrig bleibt und die Straße in vollkommnem Schatten erhalten wird, was bei heißen Sommertagen angenehm, aber, wie ich glaube, nicht sehr gesund ist. In einigen Gegenden um die Stadt wachsen dichte Weintrauben, die mit ihren breiten Blättern und großen Traubenbüscheln eine kühle und angenehme Wirkung machen. Das Pflaster ist furchtbar schlecht und lediglich auf Pferde berechnet, indem keine Fuhrwerke von irgend einer Art in Griechenland gewöhnlich sind, obgleich man sich in Thessalien und in Epiros derselben bedient.

Die Ausfuhr besteht in Seide, Oel, Corinthen, oder kleinen Weinbeeren, Käse, Wolle, Wachs und Leder. Kürzlich ist auch eine große Menge von Wachholderbeeren, davon zu Patras das Pfund Gewicht mit zwei Paras bezahlt wird, nach England gesendet worden. Die Griechen nennen diesen Strauch Kedros, und die Beere Kedrokockos. Die Einfuhr von Patras ist unbedeutend; doch bemerkte ich in den Buden mehrere englische, deutsche und italiänische Manufakturartikel. Die Luft ist ungesund. Man sieht gewönlich morgens und abends einen dicken Nebel sich über die Ebene legen. Gegen drei Meilen von der Stadt, nach Bosnitza hinwärts, ist ein grosser Sumpf, der in einem wilden und noch nicht urbar gemachten Zustande sich befindet, um für die Viehheerden

genug Futter zu gewähren. Dieser trägt viel mit dazu bei, die Atmosphäre zu verderben. Vor ohngefähr 40 Jahren befand sich die ganze Ebene fast in demselben Zustande und die Luft war eben so schlecht, als zu Corinth, wo der Mensch nur mit Mühe sich erhalten kann, indem er Fiebern und fauligen Krankheiten daselbst immerfort ausgesetzt ist. Seit jener Zeit hat man aber die Ebene von Patras mit Wein Corinthen und Olivenbäumen fleissig angebaut und mit Gärten ausgeschmückt, die Feigen, Pomeranzen, Mandeln, Granatäpfel, Limonen und Citronen von ganz außerordentlicher Größe hervorbringen. Die Felder tragen reiche Erndten von Getreide, Hirsen, Baumwolle und Taback.

Es ist schwierig die Bevölkerung der griechischen Städte zu berechnen, da man keine regelmäßigen Zählungen hat, die Griechen ausgenommen, deren Anzahl durch den Kharadgh, d. i. durch die Kopftaxe mit Sicherheit bestimmt wird. Man glaubt, daß Patras gegen 8000 Einwohner enthalte, von denen die Griechen den größten Theil ausmachen. Mehrere von ihnen befinden sich in guten Lagen und sind Kaufleute. Die Türken werden hier für eben so gebildet gehalten, wie die zu Athen; nur sind sie ungleich reicher. Sie haben sechs Moschéen, von denen eine sich in dem Castell befindet. Die Griechen besitzen neun Hauptkirchen. Der Erzbischof hat die Suffraganbischöfe von Modon, Coron und Vostitza unter sich. Sein Titel ist: „Metropolitan des alten Patrai und von ganz Achaia". 1) Das Wort alt ward hier angenommen

1) Παλαιων Πατρων και πασης Αχαιης Μητροπολιτης.

um das achäische Patrai von dem Neai-Patrai, d. i. Neu-Patrai, in Thessalien zu unterscheiden. 1)

Sein jährliches Einkommen beträgt über zehn tausend Piaster. Er besuchte uns, durch ein Gefolge von vier Priestern begleitet. Er erschien uns als ein Greis von 60 Jahren, und trug einen langen weißen Bart, der ihm bis an den Gürtel reichte.

Die wenigen alten Trümmer, die man an diesen Orte findet, sind von römischer Bauart. Sie sind weder groß, noch merkwürdig, noch wohl erhalten. Es ist umsonst, hier noch Spuren von den zahlreichen Tempeln und öffentlichen Gebäuden zu forschen, die Pausanias angegeben hat. Der Boden aber ist reich und wahrscheinlich hoch über seinen alten Grund erhoben worden; er verbirgt die Grundmauern der alten Gebäude. Selten in der That kann man etwas Erde aufgraben, ohne nicht auf Bruchstücke von treflichen Statuen und andere Kunstarbeiten zu treffen.

Vor einigen Jahren wurden in dem Garten eines Türken Säulen und mehrere beschädigte Statuen gefunden, die aber der Besitzer mit ächt türkischer Stupidität sogleich in kleine Stücken zermalmen ließ. Gegen die Mitte der Stadt zu befindet sich ein Brunnen, der S. Catharinenbrunnen genannt; in dessen Nähe steht die Area von einem Tempel, dessen Cella aus großen viereckigen Blocksteinen, mit Backrinnen darauf erbaut ist. Wahrscheinlich ward der Tempel durch die Römer wieder also hergestellt. Doch haben auch die Alten dieser Bauart sich häufig bedient und die ebengenannte Ruine mag wohl der Tempel des Jupiter und des Herkules

1) Niceph. Gregorae H. Byzant. B. 4. c. 9. p. 67. B. 11. c. 6. p. 335. edd. Par.

gewesen seyn, von dem Plinius 1) behauptet, daß er, die Säulen und Epistylia ausgenomen, die aus Stein bestanden, aus Backsteinen erbaut worden wäre. Xenophon 2) gedenkt in seiner Anabasis einer großen Stadt, genannt Larissa, in Medien, die von einer Mauer von Backsteinen, 25 Fuß breit und 100 Fuß hoch, auf Quadersteinen errichtet, umgeben war. Auch erzählt er weiter von der Stadt Mespila, die in deren Nähe lag, daß sie Mauern von zwanzig Meilen im Umfang, funfzig Fuß in der Dicke, oder Breite, und hundert und funfzig Fuß in der Höhe gehabt habe, von denen der untere Drittheil aus Quadersteinen, die übrigen Zweidrittheile aus Backsteinen bestanden. Innerhalb des Castells befanden sich zwei weibliche Torsos von außerordentlicher Schönheit. Ich bot dem Disdar eine Summe dafür, beträchtlich genug, um ihn reizen zu können, wenn er die Erlaubniß zu ihrem Verkauf von dem Woiwoden zu erhalten, vermögend gewesen wäre. Allein da sie sich innerhalb des Castells befanden, wo alles zum Privatvermögen des Großherrn gehört, so fürchteten sie sich vor diesem Verkauf, indem er ihren Feinden eine Gelegenheit zu Anklagen gegen sie verschaffen konnte. Auch besitzen die Woiwoden Gelegenheiten genug, von den Griechen Geld zu erpressen, die sie denn auch benutzen, daß sie da, wo sie befehlen, unter diesen zahllose Feinde haben: denn so gut sich auch die Griechen mit einem billig regierenden Gouvernement verstehen dürften, so ist es doch unmöglich, daß sie für ihre jetzigen Unterdrücker andere Empfindungen, als die der Abneigung, Rache und Verachtung hegen können.

---

1) H. N. B. 35. c. 14.

2) B. 3. c. 4.

Das Haus des deutschen kaiserlichen Consuls steht auf den Ruinen eines römischen Theaters aus Backsteinen. Es zeigt dieses letztere aber so kleine Verhältnisse, daß es unmöglich das Odeion gewesen seyn kann, von dem Pausanias sagt, [1]) daß er das schönste in Griechenland, nach dem von Herodes Attikus zu Athen erbauten, gewesen sey. Weder Spon noch Wheler haben dieses Theater bemerkt.

Nicht weit von dem Hause des englischen Consuls sieht man eine lange Mauer von Backsteinen, die eine Terrasse trägt; wahrscheinlich auch der Platz eines Tempels!

Das Castell liegt auf einer Erhöhung, welche die Stadt beherrscht; wahrscheinlich ward es auf den Ruinen der griechischen und römischen Acropolis erbaut, welche den Tempel und die Statue der Diana Laphria enthielt. Die Statue, aus Elfenbein und Gold, war durch Augustus den Calydoniern genommen und, nebst anderen Raube von Werth, den Einwohnern von Patrai geschenkt. Die Mauern des Castells, diejenige insonderheit, die gegen Norden hinwärts gerichtet sind, bestehen aus Bruchstücken von alten Gebäuden, die wahrscheinlich auf dem Platze standen. Unter ihnen findet man mehrere Marmorblöcke, einige Architraven, Triglyphen und Metopen, unter denen sich einer mit einer Rose, erhaben und trefflich gearbeitet, befand.

Das Castell wird gegenwärtig so sehr vernachlässigt, daß es kein Dutzend schlechter Canonen in schußfertigem Zustande besitzt. Es soll nur dazu dienen, die Griechen und die Albanier in Furcht zu erhalten. In der Mauer befin-

1) B. 7. c. 20.

befinden sich mehrere Spalten, die ein vor dreißig Jahren statt gefundenes Erdbeben erzeugte. Derselbe Stoß brachte vierzig Personen in der Stadt den Tod, und dreizehn wurden durch den Einsturz eines der Thürme erschlagen. Die achäische Küste, die sich an dem Golfe von Corinth hinzieht, ist gegenwärtig beinahe noch eben so vielen Erdbeben unterworfen, als zur Zeit der Alten. 1)

Wenige Jahre nachdem ich Griechenland verlassen hatte, ward der runde Thurm in der südlichen Ecke des Castells, der als Pulverthurm gebraucht wurde, vom Blitz getroffen und gänzlich zerstöhrt. Wilhelm von Ville Hardouin, Fürst von Achaia und Morea, riß die Episkopalkirche von Patras nieder und erbaute das Castell auf deren Trümmern. 2) Der alte Hafen lag im Westen des jetzigen Ankergrunds, nahe bei der in Trümmern liegenden Kirche von St. Andreas. Er war durch die Kunst geschaffen und aus großen Steinblöcken erbaut, von denen vor kurzem ein großer Theil abgeführt worden ist, um als Material zur Erbauung eines Molo, worin kleinere Fahrzeuge ihren Schutz finden möchten, zu dienen. Die Schiffe gehen in der Rhede vor Anker, eine halbe Meile von dem Lande wo der Ankergrund gut ist, es aber keinen Schutz gegen die West- und Ostwinde giebt, von denen der letzte von dem Golfe aus oft mit größter Heftigkeit bläst. Thukydides sagt, 3) daß die von dem crissäischen Golfe aus blasende Winde gewöhnlich mit Sonnenaufgang sich erheben. Einige große Grundmauern, kaum noch wahrnehmbar, bezeichnen die Richtung der zwei großen Mauern, welche die Stadt und den Hafen,

1) Vergl. Aristotel. Meteorol. B. 2. c. 8.

2) Hist. de Constant. sous les Emp. François, B. 2. p. 53.

3) B. 2. c. 84.

so wie zu Athen, Corinth, Argos, Eleusis und Megara, mit einander vereinigten. Nach Plutarch sollen die Einwohner von Patrai ihn auf des Alkibiades Anrathen erbaut haben. Wenige Schritte von der Stadt entfernt, gegen den Panachaikos hinwärts, sind die Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung von Backsteinen. Sie bestand aus zwei Bogenreihen, von denen einige aus der untersten noch ganz erhalten sind. Der kleine Strom wodurch sie ersetzt wird, strömt aus einer Quelle im Gebirge. Er macht jetzt seinen Weg durch die Stadt und bildet die Quelle nah an dem Zollhause. Wahrscheinlich ist er derselbe, den Pausanias Meilikos nennt, 1) indem er noch jetzt den Namen Melikoukia sich erhalten hat, und die ganze Stadt mit Wasser versorgt. Der Glaukos ist wahrscheinlich ein kleiner Strom, gegen drei Meilen südlich von Patras, auf dem Wege nach Olympia. Sein gegenwärtiger Name ist Leuka.

Ein anderer Bach, genannt Sakena, fällt in zwei Armen auf dem Wege nach Vostitza ins Meer, zwei und eine halbe Meilen von Patras entfernt. Dieser mag der Charadros seyn. Pausanias führt einen Tempel der Ceres mit einer Orakelquelle nah am Meere an. Wahrscheinlich ward die Kirche des H. Andreas auf deren Ruinen erbaut; der Fußboden besteht wenigstens aus schönen Marmorplatten die aus irgend einem alten Gebäude genommen worden seyn mögen. Auch bemerkt man hier mehrere Bruchstücke von Verde und Rosso Antiko, von rothem und grünen Porphyr. Hauptsächlich aber ist es die von Pausanias genau charakterisirte Quelle, die den Platz genau bezeichnet; da sie nämlich noch jetzt ein heiliger Brunnen, dem S. Andreas gewidmet, ist. Er ist von

1) B. 7. c. 20.

einer Mauer eingeschlossen, die, da sie aus kleinen Steinen und Mörtel besteht, nicht älter zu seyn scheint, als die benachbarte Kirche. Einige Stufen führen zu ihm herab. Ein kupfernes, an eine Kette befestigtes Gefäß gewährt dem Andächtigen oder den Neugierigen das Mittel, seinen Durst zu stillen. Das Wasser ist sehr gut, aber kalt. Die Kirche liegt gänzlich in Ruinen, da sie von den albanesischen Mohamedanern im Jahre 1770 zerstört ward. Die Griechen haben den Türken für die Erlaubniß zu ihrer Wiedererbauung große Anerbietungen gemacht, denn niemals wird ihnen gestattet neue Kirchen zu erbauen oder alte auszubessern, dafern sie nicht dazu eine besondere Erlaubniß erhalten, oder eine große Geldsumme bezahlt. Demohngeachtet tragen die Griechen auf das edelmüthigste zu allem bei, was zur Erhaltung ihrer Religion zu dienen vermag. Die Kirche des H. Andreas wird sehr heilig gehalten, denn man glaubt, daß die Gebeine des Apostels sich darin befinden. An seinem Jahrestage ziehen alle Griechen aus Patras, wie aus der Nachbarschaft, zu ihr hiaus, um unter den Ruinen ihre Andacht zu halten. In einer Hütte, in deren Nähe man glaubt, daß die Gebeine des Heiligen ruhen, wird jede Nacht ein Licht gestellt. Gibbon erzählt uns, 1) daß im achten Jahrhunderte die Stadt durch einen Geist oder durch einen Unbekannten erhalten ward, der in der Gestalt des H. Apostels Andreas in den vorderen Reihen gegen die Sclavonier und die Saracenen aus Afrika focht. Der Sarg, der seine Reliquien enthielt, war mit den Trophäen dieses Siegs geschmückt. Diese Geschichte wird von Constantin Porphyrogenitos sehr breit erzählt. 2)

1) I. Volum. 10.

2) De Admir. Imp. Orient. 5. Antiq. cp. Pars 2. c. 131. Par.

Gegen zwei Meilen von Patras entfernt, steht die berühmte Cypresse, deren Stamm 18 Fuß im Umfang hielt, als Spon Griechenland bereiste. Ich fand ihren Umfang 23 Fuß. Demnach hat sie in der Dicke während 130 Jahren gegen 5 Fuß zugenommen. Ihr Stamm scheint vollkommen gesund zu seyn, und ihre sich weitausbreitende Aeste bilden einen dichten, für die Sonne undurchdringlichen Schatten. In ihrer Nähe befinden sich noch vier andere Cypressen von bedeutender Höhe, jedoch von einer, von der größeren verschiedenen Gestalt und ganz spitzig gegen den Wipfel hinwärts. Das Volk bezeigt diesem Baum eine Art von religiöser Verehrung, und zeigt ihn den Fremden mit einem Gefühle von Stolz. 1)

Der Platz umher ist bezaubernd schön. Unter den überhängenden Zweigen erblickt man die Inseln vom Königreich Laertes, die acarnanische, die ätolische Küste; die Mündung des corinthischen Golfes, nebst den Bergen Chalcis und Taphiassos, so wie auch die Festung und Stadt Patras. Dieser, ihre Aeste und Zweige in die Breite ausstreckenden Cypresse ähnlich ist eine fast eben so große Cypresse zu Soma, in der Nähe von Mailand in Oberitalien. Uebrigens zeichnet sich noch heutiges Tages Griechenland durch große Bäume aus. Nahe bei Mistra, an dem Fuße des Taygeton befindet sich eine Cypresse, die dreißig Fuß im Umfang hält. Nahe bei Constantinopel sind andere, wegen ihrer Massen sehr berühmt. Der Platanus von Bostitza hat einen Stamm von fast fünf und dreißig Fuß in der Rundung. Der von Theben hat deren zwanzig, und ein anderer auf der Insel Cos

1) Virgil. Aen. 2. v. 715.
— — — Antiqua Cupressus
Religione patrum multos servata per annos.

hält dreißig Fuß. Plinius 1) führt einige große Platanen in der Nähe von Athen an, und einen in Lydien, so breit und weit, daß in seinem innern hohlen Raume man rings umher einen Kreis von 81 Fuß messen konnte. Pausanias 2) erzählt von einem an dem Ufer des Pieros in Achaia, in dessen Höhlung mehrere Personen mit Bequemlichkeit schlafen konnten. Der Platanus scheint immer ein, in Griechenland sehr beliebter Baum gewesen zu seyn. Cimon 3) pflanzte Platanen auf dem Marktplatze zu Athen, und gegenwärtig sieht man sie in den Marktplätzen, oder Bazaars der meisten griechischen Städte, mit Sitzen rings um sie her und einer Quelle in der Nachbarschaft.

Bäume, welche entweder wegen ihrer Größe oder ihres Nutzens merkwürdig waren, wurden in Griechenland heilig gehalten; wie z. B. die Eiche von Dodona, die athenäische Olive, der Platanus der cretensischen Gortyna und der von Delphi. Als Xerxes sich auf seinem Heerzuge gegen Athen befand, traf er auf einen so außerordentlich schönen Platanus, daß er mit seiner Armee anhielt, um ihm seine Ehrerbietung zu bezeugen. 4)

Nach des Cyparissos Tod und seine Verwandlung in eine Cypresse ward er ein Gräberbaum und ward nahe an Gräber gepflanzt. Plinius sagt, 5) daß er dem Pluto geheiligt sey und als ein Todtendenkmal gebraucht werde.

---

1) H. Nat. B. 12. c. 1.

2) B. 7. c. 22.

3) Plutarch. in Cim.

4) Evelyn Sylva, c. 23. der den Aelianus anführt.

5) H. N. B. 16. c. 33.

Die Mohamedaner haben für alle große Bäume große Achtung, besonders aber für Cypressen. In Constantinopel wie in allen größeren Städten sind die Todenäcker der Moslem ganz voll von ihnen. Ich habe manchen Türken gesehen, die Cypressen um den Todtenhügel ihrer verstorbenen Freunde und Anverwandten pflanzten, und es ist interessant, wenn man sieht, mit was für Sorgfalt und Aufmerksamkeit sie dieselben wässern und über ihr Wachsthum wachen. Zwischen Gebäuden schmücken sie außerordentlich. In England ist der Eibenbaum auf den Kirchhöfen eben so gewöhnlich, wie die Cypresse es in Griechenland ist.

Die Mohren sind zu Patras zahlreicher als irgend wo sonst in Griechenland; sie scheinen ein gefälligeres Naturell, als die Türken, zu besitzen und mit ihrer Lage sehr zufrieden zu seyn. Man bringt sie aus Afrika hierher, wo sie von ihren Herren im allgemeinen wohl behandelt werden, von denen sie, nachdem sie eine bestimmte Anzahl von Jahren treu gedient, ihre Freiheit erhalten und sich verheirathen. Dann werden sie aber häufig noch hoch- und übermüthiger, als die Türken selbst.

Weiße Sclaven werden gewöhnlich sehr jung von ihren Eltern in Georgien, Circassien und Mingrelien erkauft, oder im Kriege zu Gefangenen gemacht. Oft gelangen diese zu hohen Würden. Die Mütter der ottomanischen Sultans sind fast durchaus Sclavinnen.

Der Großvezir Juschuf, während der Regierung Achmet's des Dritten, war ein Sclave, und der berühmte Nadir zog jedem Titel den eines Thamas Kouli-Kan vor, was in persischer Sprache den Sclaven von Thamas bedeutet.

Ich habe dieses hier deshalb angeführt, um zu zeigen, daß bei den Orientalen man auf den Sclavenstand keineswegs mit der Art von Verachtung blickt, als wir uns einzubilden pflegen, und daß die Sclaven daselbst nicht so unglücklich sind, als wir glauben. In dem ganzen ottomanischen Reiche ist es auch bloß den Mohamedanern erlaubt, dergleichen zu halten.

Wir brachten es bei einer schwarzen Sclavin dahin, daß sie uns ihr Portrait zu malen erlaubte. Zuerst hatte sie dieß hartnäckig verweigert; allein nachdem wir ihr ein Geschenk angeboten, gab sie es zu. Als nun mein Maler ihr ausgeführtes Portrait in Farben fertig hatte, so war sie zuerst erstaunt, dann aber so erschrocken darüber, besonders über die Aehnlichkeit darin, daß sie bitterlich weinte und uns bat, unser Geld lieber zurückzunehmen und das Gemälde zu vernichten. Doch beruhigte eine kleine Erhöhung des Geschenkes ihren Kummer. Die abergläubischeren und unaufgeklärteren Mohamedaner zeigen durchgängig eine Art von Entsetzen gegen ihre auf Papier gezeichneten oder gemalten Bildnisse. Sie bilden sich ein, daß nach ihrem Tode ihre Seele, anstatt zu den kühlen Bächen und dem freundlichen, von Mohamed versprochenen, Sitz der Frommen zu gelangen, in das Gemälde fahren werde, wo Munker und Nekir, 1) zwei schwarze Geister, sie dann in ihrem Grabe quälen würden. Doch finden dergleichen Vorstellungen nur bei der untersten Volksklasse statt und ich habe mehrere Türken, ja Mohren sogar, gekannt, die in dieser Hinsicht keine Skrupel zeigten; ja die türkischen Sultans selbst besitzen,

1) Oder Mongir und Guaniquir. Die Mohamedaner haben vor ihnen eine entsetzliche Furcht, wenigstens eben so viel, als die Alten vor dem Eurynomos.

von den Zeiten Osmans des ersten bis auf den heutigen Tag, eine Galerie ihrer Portraits. Diese befindet sich in dem Serail, wo sie von D'Ohsson 1) gesehen wurden, der diese Thatsache berichtet. Auch befindet sich wirklich ein griechischer Maler zu Constantinopel, dessen Geschäfte ist, die Portraits der Mitglieder der kaiserlichen Familie zu malen. Von diesem Künstler sah ich schwarze Creitezeichnungen, mehrere Sultans vorstellend. Sie waren sehr nett ausgeführt und von entschiedener Aehnlichkeit.

Reise nach Galaxidi.

Zu Patras wurden wir länger aufgehalten, als wir erwartet hatten, indem der Wind mehrere Tage von dem Golfe her mit großer Heftigkeit bließ. 2) Endlich drehte er sich, und wir lichteten am 23ten Februar die Anker, um nach Galaxidi zu gehen. Der Name unseres Karaboucheri, 3) oder Capitäns, war Constantin Tadra. Um von dem Winde allen Vortheil zu ziehen, hielten wir uns in des Golfes Mitte, wo wir dann zu unserer Rechten die Küste von Achaia, zu unserer Linken die Gebirge Chalcis und Taphiassos hatten. Strabo 4) sagt, daß sie sehr hoch wären; der, welcher Naupaktos zunächst liegt, ist der höchste und ist der Taphiassos, der Taphias des Antigonus; 5) ein, wahrscheinlich von dem Worte Taphos, das Grab, entlehnter Name, indem der Centaur Nessos hier begraben liegen soll. Aus den Worten des Geographen 6)

1) Empire Ottoman.

2) Vergl. Aristotel. Meteorolog B. 1. c. 7.

3) Von Καραβι, ein Schiff.

4) B. 10. p. 459.

5) In Paradoxis.

6) Μετα δε τον Ευηνον το ὅρος ἡ χαλκις.

ergiebt es sich deutlich, daß Chalcis der von dem Flusse Evenos sich erhebende Berg ist.

Ich wünschte hier an das Land zu gehen und die Küste zwischen den zwei Bergen zu untersuchen, besonders deshalb, weil sie so wenig bekannt ist; allein so stark war hier die Furcht vor Räubern, daß ich es über niemanden erhalten konnte, mich zu begleiten. Man versicherte mir, daß an dem Fuße dieser Gebirge ein stinkender Strom entspringe, der sich in den Golf ergießt. Andere mögen nun entscheiden, ob es der schlechte Geruch aus diesem Strome 1) oder ob es das Blut des Nessos war, das den Lokrern dieser Küste den Namen Ozolai verschaffte. Zwischen den beiden Gebirgen sieht man einen Zug von aneinanderhängenden, felsigen und spitzen Hügeln mit Ebenen und Thälern verbunden, die für die Lagen von Burgen und Städten in jenen alten Zeiten wohl paßten. Es ist wahrscheinlich, daß es mehrere davon hier ehemals gegeben, besonders Lykirna und Makynia, die jetzt leicht aufgefunden werden möchten, wenn nur die Einwohner nicht so sehr Barbaren wären.

Die Küste bis nach Phocis hin gehörte den ozolaischen Lokrern; allein zur Zeit des Strabo 2) ward sie zu Aetolien gerechnet, und um sie von der Aetolia Proper, oder Archaia, zu unterscheiden, bekam sie den Namen Aetolia Epiktetos, oder das neuerworbene Aetolien. Die Stadt Naupaktos ward in diese Abtheilung mit eingeschlossen. Cellarius will, daß die Lokri Ozolae bei Naupaktos beginnen, so daß deren Land zweihundert Stadien ausmache. Als wir in dem Golfe vorwärts segelten, sa-

1) Pausan. B. 10. c. 38.

2) B. 10. p. 450.

hen wir das Dorf nebst dem Strome Kastritz, gegen vier Meilen von Patras, ein wenig weiter aufwärts erblickten wir das Dorf Barous und das Castell von Morea, auf einem niedern Vorgebirge liegend, das alte achäische Rhion, fünf Meilen von Patras, dessen Mauern von dem Meere bespült werden. Hier befindet sich eine Batterie von großem Geschütz, ein wenig über den Horizont des Wassers erhoben, die im Falle der Noth gute Dienste leisten würde; allein im oberen, zweiten Range sah ich nicht eine einzige Kanone aufgestellt; alles befand sich daselbst, wie gewöhnlich in den türkischen Festungen, in Unordnung und vernachlässigt.

Innerhalb der Mauern steht eine kleine Moschée nebst wenigen, halb in Trümmern liegenden Häusern für die Garnison. Auf der entgegen gesetzten Seite, an dem ätolischen Ufer, bemerkt man das Castell von Romelien auf einer niederen, vorspringenden Landspitze, ehemals unter den Namen bekannt: das ätolische Rhion, Antirrhion, oder Anti Rhion Malokrion, oder einfach Molykrion, von Molykria, welche Strabo 1) eine kleine ätolische Stadt genannt. Sie ist der Landspitze änlich, auf welcher das Castell von Morea liegt. Wären diese Plätze gehörig befestigt, so würde der Engpaß gegen einen Feind gehörig gesichert seyn. Allein ich kann nicht glauben, daß die Entfernung zwischen den beiden Ufern so gering sey, wie man sich gewöhnlich eingebildet ist. Thukydides 2) sagt, sie betrage 7 Stadien; Strabo sagt 3) 5, und Plinius 4) giebt sie gegen eine Meile groß an. Doch er-

1) B. 9. p. 427.
2) B. 2. c. 86.
3) B. 8. p. 335.
4) H. Nat. B. 4. c. 2.

scheint sie nach dem Augenmaaße wenigstens $1\frac{1}{2}$ Meile groß zu seyn. Auf einem jeden dieser Vorgebirge befand sich ehemals ein Tempel des Neptunus. Strabo 1) nennt den Tempel auf dem Vorgebirge Rhion, und Pausanias 2) sagt, daß die Athenäer dem Neptun an demselben Orte ein Opfer brachten; allein er gedenkt auch des Tempels des Neptunus zu Molykrion. 3) Indessen findet sich im Strabo ein Fehler, 4) der Berichtigung verdient. Er sagt nämlich, das Vorgebirge Rhion sey wie eine Sichel gebildet und werde deshalb Drepanon genannt. Dieses Vorgebirge befindet sich aber zwei Meilen von Rhion und sieben von Patras, und trägt noch jetzt seine alte Gestalt nebst seinem Namen. Pausanias 5) sagt, Rhion liege 50 Stadien von Patras, und giebt darauf Drepanon an einer anderen Stelle an. Das Wort Drepanon, oder Drepane, ward von den Alten vielen Oertern ertheilt, welche die Gestalt einer Sichel hatten. 6) Aus diesem Grunde erhielt auch eine Stadt nahe an dem Vorgebirge Lilybäum in Sizilien den Namen Drepanon, und einer von den älteren Namen von Messina war Zankle, nach deren sichelförmigen Hafen; auch der Insel Corcyra ward dieser Name aus gleichem Grunde ertheilt. Während der Fortsetzung unserer Reise schifften wir nahe bei einem Hafen vorüber, Tekkies genannt; wahrscheinlich das alte Panormos, das Pausanias 7) funfzehn Stadien von Rhion angiebt.

1) B. 8. c. 335
2) B. 10. c. 11.
3) B. 9. c. 21.
4) B. 8. p. 335.
5) B. 7. c. 22.
6) Ovid. Fast. B. 4. v. 474.
7) B. I. c. 22.

Wir landeten am Vorgebirge Drepanon, das wahrscheinlich zwei Meilen von dem Castell von Morea entfernt ist. Es besteht aus einer Sandzunge, die sich weit in das Meer, in gekrümmter Form, ausstreckt. In der Nähe befindet sich ein ruinirter Hafen, wahrscheinlich die Mauern von Athene, die Pausanias 15 Stadien von Panormos annimmt. Ihr Name ist gegenwärtig Palaio-Psatho-Pyrgo. 1) Drei Meilen weiter hinauf ist ein anderer Hafen, genannt, Koinourio-Psatho-Pyrgo.

Einige wenige Meilen tiefer in dem Golfe empor erhebt sich eine von den Ketten des Panachaikos zu einer bedeutenden Höhe, in schönen und steilen Felsen. Genennt wird sie Palaio-Bouno (der alte Berg). Von den Felsen stürzt sich ein Bach als Cascade, Namens Baltokorupho, in einem zwar schmalen, doch malerischen Strome herab und tritt, Naupaktos gegenüber, in das Meer, nachdem er den Weg nach Corinth durchschnitten.

Vier oder fünf Meilen weiter hinaus ist ein Derbeni, oder Zollhaus, nebst einem Paß, wo eine albanische Wache aufgestellt ist. Nahe dabei ist ein Ort, genannt Lampirtitampelia, wo es noch einige alte Ruinen giebt; vielleicht von Evenos, das der Entfernung von 60 Stadien entspricht, die Pausanias 2) zwischen diesem Orte und Aegion angegeben. Die Gebirge erheben sich hier unmittelbar über die See und sind mit Wäldern bedeckt. Die Minarets von Bostitza und der große Platanus konnten von unserm Fahrzeuge aus sehr deutlich erkannt werden. Diese Stadt hat das alte Aegion ersetzt. Auf der

8) ψαθο ist das Gewächs Typha latifolia, aus welcher in Griechenland die Masten gemacht werden.

9) B. 7. c. 22.

entgegen gesetzten Seite des Golfes ist das oben schon genannte rauhe und felsenreiche Land der Ozolae-Lokrer. Die Gebirge sind hoch, jedoch ungleich weniger mit Gehölz bedeckt oder so malerisch, wie die auf der achäischen Seite.

In einer großen Entfernung gegen Norden und hoch über die lokrischen Hügel sich erhebend erblickt man die Schneegipfel des hohen Loidoriki.

Dieses Gebirge ist einer der höchsten Punkte von Griechenland und aus einer großen Entfernung sichtbar. Ich sah es sehr genau schon von Zakynthos aus, und auch von Cephallenia erblickt man es. Ich halte es für einen Theil vom großen Zuge des Oetagebirgs. An dem Fuße dieses Gebirges liegt eine kleine Stadt und Bisthum desselben Namens.

Wir segelten zwei Meilen vor Naupaktos vorüber, das seinen Namen nicht verändert hat, obwohl es gegenwärtig Nepaktos heißt. Das Wort Lepanto ist unter den Griechen nicht bekannt; von den Türken wird es Enebechte genannt 1) und ist die Residenz eines Pascha mit zwei Roßschweifen, allein übrigens ein sehr armes und unvermögendes Paschalik. Die Stadt liegt am Abhange eines einzelnen Hügels: die Mauern um sie bilden einen gleichschenkligen Triangel, von dem die kürzere Seite am Fuße des Triangels hin sich erstreckt, während dessen Gipfel das Castell enthält, das in Trümmern liegt. Drei quer hindurch sich ziehende Mauern durchkreuzen den Triangel, indem deren Linien mit der Basis parallel lau-

---

1) Vergl. Leunclavius. Supplem. Annal. Turcic. p. 363. edd. Paris.

fen, und Terrassen tragen, auf denen die Häuser und das Castell stehen.

So zeigt sich diese Ansicht von der Seeseite aus. Ich hörte, daß die Mauern von venezianischer Bauart sind; landen mochte ich nicht; doch zweifle ich kaum daran, daß sie auf alten Grundmauern sich befinden. Viele von den alten Griechischen Städten, die an dem Abhange von Hügeln erbaut sind, waren auf dieselbe Weise angelegt; besonders Präneste im römischen Gebiete, das Naupaktos vollkommen ähnlich ist und griechischer Entstehung war.

Der Hafen von Naupaktos ist klein, kreisförmig und von Häusern umgeben. Sein Eingang ist sehr enge und scheint selbst im Alterthum sogar für größere Schiffe nicht groß genug gewesen zu seyn. Wir lesen in Thukydides, 1) daß ein großes Kauffartheischiff, das vor dem Hafen vor Anker lag, die Hauptursache zum Siege des Phormion über die peloponnesische Flotte war.

Wir entdeckten fünf Moschéen zu Naupaktos. Hinter der Stadt erhebt sich ein Berg, genannt Rhegana, vielleicht der Korax der Alten, zu einer bedeutenden Höhe. Livius gedenkt seiner, als eines sehr hohen Berges zwischen Callipolis und Naupaktos. 2) Strabo sagt 3) daß er sich mit dem Oeta verbinde. Nahe am Meere bemerkten wir eine sehr große Ebene, von welcher dieser Ort seinen vorzüglichsten Unterhalt zieht. Sie bringt gute Getreideärndten und trägt ein treffliches Oel.

1) B. 2. c. 91.

2) B. 36. c. 30.

3) B. 10. p. 450.

Nicht weit von da ist das untere Cap nebst dem Flusse Pilala; der Hafen, das Kloster und das Dorf Kokino. Weiter aufwärts, gegen Phocis hinwärts, sind zwei kleine, aber unbewohnte Inseln, die beide den Namen Trigonia tragen. In einer derselben befindet sich ein, von dem Pascha von Joannina errichtetes Zollhaus. Sie bringen Wein und Corinthen.

Den Trigonia's gegenüber, auf dem Festlande, steht das Kloster Sergoula, mit einem Dorfe und Flusse gleichen Namens. In kleiner Entfernung davon ist die Felseninsel Psathonesi, die eine große Menge Wermuth (Absynthium) trägt.

Auf der lokrischen Küste waren die Dörfer Bellaniko, Xylo-Gaidara, der Hafen und Dorf Doubia, die Spitzen von Psarometa 1) und Andromarchi sichtbar, in deren Nähe einige Felseninseln sich befinden, die eine Pflanze mit zwiebelartiger Wurzel, genannt Praso, und davon Proso-Nesi genannt, hervorbringen. In deren Nähe liegt auch die kleine Insel Thithaki, ausgezeichnet durch ihre wilde Tauben. Dicäarchus 2) erwähnt einen großen Hafen und die Stadt Tolophon jenseit Naupaktos. Die Stadt Petronitza, oder Betronitza, sieht man sehr ausgezeichnet auf einem Hügel, wenig Meilen von dem Meere, liegen. Unser Capitän, der überall auf der lokrischen Küste gewesen war, gab mir die Versicherung, daß genug Alterthümer überall in diesem Lande verstreut sich

1) Vielleicht zusammengesetzt aus ψαρος, Fisch, und μητη, Nase; oder genannt nach der Pflanze Σαρωματα, die Osyris alba, die auf diesen Felsen in Menge vorhanden ist.

2) Stat. Graec.

befänden. Die alten Städte Pollidamia, Oenion, Erithrai und Tolophon lagen wahrscheinlich auf diesen Theile der Küste. Beide Seiten dieses Golfs, besonders die Lokrische, sind in den Karten durchaus unrichtig und voll von Fehlern aller Art dargestellt; indessen ist dieß in der That durch ganz Griechenland überall der Fall.

Nachdem man vor den Vorgebirgen Rhion und Antirrhion vorüber gegangen, erweitert sich der Golf beträchtlich, besonders zwischen Petronitza und Vostitza. 1)

Wir traten in den Golf von Salona und bemerkten auf der lokrischen Seite einen großen Hafen, Namens Anemo-Kabi, und weiter hin die kleine Insel und Capelle S. Demetrius, über die hinaus andere Felseninseln, genannt Apothia, Agios Johannes und Panagia, mit Capellen auf jeder, sich befanden. Weiter hin kommt der Ankergrund Inachi. Wir gingen nahe an einer niedrigen Felseninsel vorüber, und kamen mit dem Ende des Tages in Galaxidi, an, das von Patras 36 Meilen entfernt ist. Wir mietheten uns eine Hütte, und mein griechischer Bediente, genannt Christo-Doulos, las einige trockne Stükken Holz zusammen und kochte für uns ein frugales Mahl. Wir hatten uns mit Reisebetten in Italien wohl versehen, wir stellten sie auf die nackte Erde und schliefen die Nacht durch in voller Sicherheit.

Bei Tagesanbruch stand ich auf, sehr neugierig den Ort, an dem ich mich befand, genau kennen zu lernen. Der erste Blick, der mich hier im Freien ergriff — und nie werde ich seine Wirkung auf mich vergessen — war auf den Berg Parnassos gerichtet, der hoch über die Wolken

1) Vergl. Joann. Cantacuzenus H. B. 2. c. 57. p. 321.

ken sich erhob und mit Schnee bedeckt war. Die Felsen, Phädriades genannt, ließen sich erkennen, wie auch die große Kluft, nah an dem kastalischen Quell; auch die Stadt Krisso erblickte ich, mit ihrer Ebene und dem Felsenberge Kirphis. Von diesem Orte aus bildet der Parnassos einen sehr erhabenen Gegenstand; doch ist sein Umriß nicht abwechselnd oder durchbrochen, sondern aus mehreren und wellenartigen Massen zusammengesetzt.

Man glaubt, Galaxidi sey das alte Euanthia, 1) welches Polybius 2) nach Aetolien, Aegira gegenüber, setzt.

Die einzigen Trümmer daselbst bestehen in einigen Grundmauern und in einer langen Mauer mit drei wohl erhaltenen Lagen großer Steine, im vierten Styl erbaut, der sich dem regelmäßigen Mauerwerk nähert. Allein der vorzüglichste Theil der Stadt scheint auf einer Halbinsel, einige hundert Yards östlich von dem Dorfe, gelegen zu haben. Hier findet man mehrere Spuren alter Grundmauern, und die Felsen wurden behauen und geebnet, wie man sieht, um alte Gebäude zu tragen.

Das Wort Galaxidi bedeutet saure Milch, 3) und ist auch der Name einer Pflanze, die eine gelbe Blüthe trägt und in ihrem Stiel einen weißen, brennenden Saft enthält. Die Griechen glauben, daß sie eine schlechte Luft erzeugt. Gewiß ist es in der That, daß, wenn sie blüht, sie über das ganze Land einen sauern Geruch verbreitet, und daher mag wohl der Name Ozolai seinen

1) Oder Oianthe, Oiantheia, Euanthis, Oeanthe.

2) B. 4. c. 57.

3) Von Γαλα, Milch, und Οξωδης, scharf, sauer.

vgl. oben S. 169. Ursprung haben, welcher, wie Pausanias 1) sagt, von einigen der Menge von Asphodelus zugeschrieben ward, die in diesem Lande wuchs. Die Galaxidi ist eine Euphorbia, 2) und in vielen unbebauten Gegenden Griechenlands, so wie in Italiens Gebirgen, sehr gewöhnlich.

Das Dorf steht auf einer felsigen Halbinsel, mit zwei sicheren Häfen, und hat große Aehnlichkeit, obgleich in geringerem Maßstabe, mit der Stadt Mytilene. Die Häuser sind aus Erde erbaut; einige der vorzüglichsten sind weiß angestrichen und haben zwei Hausräume. Sie steht unter der Gerichtsbarkeit des Woiwoden von Salona. Vermittelst einer Geldsumme haben die Galaxidioten von den Türken die Erlaubniß zur Errichtung einer neuen Kirche bekommen. Sie war im Bau schon weit vorgerückt, und dem H. Nicolo, dem Beschützer der Schiffer und Neptun der neuern Zeiten, gewidmet.

Als man den Grund zur Kirche grub, entdeckte man folgende Inschrift auf Marmor. 3) Die vorzüglichsten Einwohner des Ortes gruppirten sich um mich, während ich sie copirte und baten mich, ihnen zu sagen, ob sie nicht vielleicht eine Anzeige von einer Quelle frischen Wassers enthalte. Sie wünschten zugleich, daß ich doch in meinen Büchern nachschlagen und mich, eine solche Quelle für sie zu entdecken, bemühen möchte, weil das Wasser in ihren Brunnen durchaus salzig wäre und die nächste süße

1) B. 10. c. 38.

2) Die Euphorbia Characias, die Τιθυμαλος χαρακιας des Dioskorides.

3) ΚΛΕΟΔΑΜΟΣ. ΞΕΝΩ. ΑΜΟΤΙΜΑ. (Kleodamas seinem Gast Amotimas).

Wasserquelle gegen drei Meilen von ihrem Ort entfernt liege.

Glücklicher Weise für die Galaxidioten leben keine Türken unter ihnen; deshalb wird ihre Industrie nicht in der Blüthe geknickt, und sie fangen an einen handelnden und begüterten kleinen Staat zu bilden. Ihre Häfen sind vortrefflich und ihr Gebiet gewährt ihnen genug für ihre Bedürfnisse und für einige Ausfuhr. Vor ohngefähr dreißig Jahren fingen sie an, sich mit dem Handel und und mit der Erbauung von Kaufmannsschiffen zu beschäftigen. Ihr Handel ward zuerst auf den Golf beschränkt, bald darauf aber dehnten sie ihn bis zu den jonischen Inseln aus und nachmals über Italien, Sizilien und Spanien. Sie besitzen dreißig kleine Kauffartheischiffe zum Handel ins Ausland, und funfzehn verdeckte Fahrzeuge für den Golf wie für die benachbarte Inseln. Sie stehen in gutem Rufe und sind geschickte und erfahrne Schiffer.

Wir waren so glücklich in einer Festzeit hierher zu kommen, wo wir Gelegenheit fanden, die Griechen in ihrem ausschweifenden Hange nach Vergnügen, der oft durch die dicken Wolken über ihnen bricht, und selbst durch die härteste über sie verhängte Tyrannei nicht gänzlich unterdrückt werden kann, zu bemerken. Es war der Carneval (Fasching), wo jede Brust freudig bewegt ward. Alle ernstere Beschäftigungen wurden gegen solche vertauscht, die nur Aufheiterung und Lust gewähren konnten. —

Man mag sich leicht vorstellen, daß in solch einem Lande die Maskenzüge nicht brilliant seyn konnten und daß in den Charaktermasken nur wenig Abwechselung zu sehen war. Einige trugen Masken; andere hatten bloß

ihr Gesicht gemalt. Sie sprangen umher, schreiend und singend, bildeten zuletzt zwei große Kreise, den einen von Weibern, den andern von Männern, und tanzten die Romaika, oder den griechischen Nationaltanz, indem sie sich einander an Schnupftüchern, anstatt an Handschuhen, die in diesem Lande unbekannt sind, faßten. Die Cirkel wurden nie getrennt, und die Hauptschönheit des Tanzes schien darin zu bestehen, daß tüchtige Sprünge gemacht wurden, zuerst mit dem einen Beine, dann m t dem andern, und daß sie den Boden derb mit den Füßen schlugen. Zuerst tanzten sie langsam, und bewegten sich im Schritte rund umher; wie aber die Musik nach und nach lebhafter ward, bekamen auch die Tänzer verhältnißmäßig mehr Leben und endigten mit einer Art von convulsivischen Bewegungen. Waren diese gänzlich erschöpft, so trat eine neue Parthie auf, in welcher Art sodann die Unterhaltung bis zum Ende des Tages fortgesetzt ward. Die Griechen thun sich immer noch viel auf ihr gutes Tanzen zu gut; auch haben sie ein Sprichwort, das sie auf alle Unternehmungen anzuwenden pflegen, welches bedeutet: „Tanze entweder gut, oder gar nicht!" 1)

Die Musik war von der fürchterlichsten und unharmonischsten Art. Sie bestand blos aus einer großen Trommel und aus zwei gellenden Pfeifen. Allein die Neuheit der Anzüge war uns nicht allein erwünscht und angenehm, sondern auch höchst anziehend.

Die Moden in Griechenland ändern sich entweder gar nicht, oder doch höchst selten, und es ist wahrscheinlich, daß das alte Kostüm (das größtentheils bis auf die frühesten Zeiten des Alterthums zurückgeführt werden dürf-

---

1) Η χορευσετε καλα, η αφητε τον χορον.

te) größtentheils noch bis auf den heutigen Tag beibehalten ward. Die gemeinen Griechen behalten immer noch die sogenannte Theseidische Tonsur bei. Sie scheeren den vorderen Theil des Kopfes und halten es für unreligiös, dieß zu vernachlässigen. Dem Plutarch 1) zufolge legte Homer den Ursprung dieser Sitte den Abanten bei, von denen sie deshalb eingeführt ward, damit ihre Feinde sie nicht bei dem vorderen Haupthaar ergreifen möchten. 2) Strabo 3) sagt uns, daß die Cureten dieselbe Sitte hatten. Homer 4) nennt die Abanten die „hinten behaarte." Dasselbe läßt sich noch jetzt auf die Griechen der unteren Classen anwenden, die besondere Sorgfalt darauf wenden, lange und fliegende Locken auf ihre Schultern fallen zu lassen.

Die Arnauten, sowohl Christen als Mohamedaner, folgen der Sitte der Abanten; einige von den Derwischen tragen ihr Haar lang am Hinterschopf, und die an dem Meere hin und auf den Inseln wohnende Griechen sind in Hinsicht auf diesen Theil ihres Körpers ihren Vorfahren noch ganz treu geblieben. 5) Pindarus 6) spielt auf dieselbe Sitte an. Xenophon erzählt, 7) daß die Spartaner ihr Haar hinten lang wachsen ließen, um ihren Feinden im Gefechte desto furchtbarer zu erscheinen. Der Anblick von dieser Art von Kopfputz ist ausgezeichnet häßlich und entstellend, und giebt denen, die sich dessen be-

---

1) Vergl. Leben des Theseus.

2) Polyaenus Stratagem. B. I. c. 4.

3) B. 10. p. 465.

4) Ilias 2. v. 542. ὄπιθεν κομόωντες.

5) Ibid.

6) Pyth. 4. v. 145.

7) De Repub. Laced. c. 11.

dienen, einen unbeschreiblichen Ausdruck von Wildheit. Die Spartaner rasirten auch den Vorderkopf; besonders geschah dieß von den Ringern in den griechischen Spielen. Lucianus 1) nennt es Skaphion.

Die an dem Meere hin, besonders die in den Inseln wohnende Griechen, tragen eine rothe oder blaue Kappe von konischer Form, gleich dem Pilidion der Alten. Wenn sie neu ist, so steht sie gerade; aber bald biegt sie sich und setzt sich zusammen. Dann dient sie zu einer Tasche für das Schnupftuch oder auch zur Börse.

Andere tragen eine kleine rothe Mütze von Leinwand, 2) andere einen Turban. Für einen jungen Griechen, von guter Erziehung, der in das Mannsalter übergetreten ist, bleibt aber diese Kopfbedeckung immer nothwendig; und so auch für die Türken, deren Kopf gänzlich geschoren ist, indem darauf nur ein kleines Haarbüschgen stehen bleibt.

Die Albanier oder Arnauten von beiden Religionen, und die gemeinen Griechen und Türken lieben ganz vorzüglich Gold- und Silberzierrathen auf ihren Anzügen; während die vornehmern Classen lediglich auf die Feinheit ihrer Kleider und auf die Leichtigkeit ihrer Turbans, oder Kalpeks, sehen, ohne die mindesten Gold- oder Silberzierrathen daran, oder überhaupt an ihrer Person zu dulden. Sie folgen darin der von Herkules ihnen vorgeschriebenen Mode, indem sie Pelze tragen. Allein statt der Löwenhäute bedecken sie sich mit sanften und weichen Hermelinen; eine Vorsicht gegen das Gold, die ihr Clima

---

1) Lexiphanes, 6.

2) Gewöhnlich werden diese Mützen zu Marseille gemacht. Ihr türkischer Name ist Fes.

eben nicht gebietet. Die Reicheren haben wenigstens drei, auf die verschiedenen Jahreszeiten berechnete Anzüge für das ganze Jahr. Sie tragen das Imation oder Pharos; 1) im Sommer bekleiden sie sich mit dem leichten Aleppokleide, 2) und die Winterkleidung ist die Phainoles. 3)

Das kurze, oder innere Winterkleid der Albanier ist durchgängig ein feines Schaf- oder Ziegenfell, mit der Wolle nach außen; manchmal weiß, gewöhnlicher aber schwarz und denen ähnlich, deren die italiänischen Schafhirten sich bedienen. Diese ist die gemeinste Art und wahrscheinlich die Ephestris, die Baite, oder die Diphthera 4) der Alten, von welcher Theokritos 5) spricht. Die reichere Arnauten tragen ein Oberkleid von Sammet mit Gold, reich mit eleganten Verzierungen besetzt. Dieses entspricht der Sisyra 6) der Alten. Die Lieblingsfarbe ist roth oder Purpur. Vorn, über die Brust herab, befinden sich zwei, manchmal vier Reihen von Gold- oder Silberknöpfen, auch von vergoldetem Silber, so groß, wie Hühnereier. Sie sind hohl und sonderbar gearbeitet und durchbrochen. Sie stehen so nah an einander, daß, wenn ein Arnaute im Gehen begriffen ist, sie ein Geklingel verursachen, das ihnen sehr zu gefallen scheint. Während des Sommers tragen sie Jacken ohne Aermel, da ihre Arme von dem Hemde bedeckt sind. Ihr langes

---

1) Ἱματιον oder Φαρος.

2) Δεριστεριον oder Συμμετρια.

3) Φαινολης.

4) Εφεστρις, Βαιτη, Διφθερα.

5) Idyll. 7. v. 15.

6) Σισυρα.

Winterkleid ist die Chiton; 1) das Hemde tragen sie auswärts, bis an die Knie reichend, und mit einer rothen oder schwarzen Bordüre, eines Zolls breit, verziert. Schäfer oder Matrosen tragen manchmal weite Hosen, die bis an die Knöchel reichen. Diese sind die Anaxyrides 2) oder die Sarabara der Alten. 3) Die Strümpfe sind von Wolle, mit rother, eingewebter Seide reichverziert und in kleinen Quasten herabhängend. Eine reichere Art von Strümpfen sind aus Karmoisinsammet verfertigt, mit Gold verziert. Sie reichen bis auf die Knöchel und werden mit dünnen Haken und Knöpfchen festgehalten. Der Fuß und der untere Theil des Beins wird von einem Halbstrumpfe, horizontal roth, weiß und blau geringelt, bedeckt. Die gewöhnlichen Schuhe, oder Papoutzia, sind von rothem oder gelbem Leder; allein diese Farben können, in Gegenwart eines Türken, von den Griechen nicht ohne Erlaubniß getragen werden. Das gemeine Volk bedient sich schwarzer Schuhe. Der Reiseschuh, oder Tsarouche, besteht aus sanftem braunen Leder, das sehr weich ist und an den Fuß sich anschmiegt. Der obere Theil desselben wird durch Riemen befestigt, 4) aus Schafsdärmen bestehend. Die Spitze des Schuhs endigt sich in eine seidene Quaste. Dieser Schuh ist die Sandalia Leptoschide 5) der Alten, und die Calceoli repandi des Cicero, 6) von ihrer aufwärts stehenden Spitze also genannt. Diesem Redner zufolge machte dieser Schuh ein

1) Χιτων.

2) Αναξυριδες, oder Σαραβαρα.

3) Pollux, Onomast. B. 7. c. 13. seq. 59.

4) Die Ιμαντες der Alten.

5) Σανδαλια λεπτοσχιδη.

6) Calceoli repandi. Cic. de Nat. Deor.

ausgezeichnetes Bekleidungsstück der Juno Sospita oder Lanuvina aus, von welcher die beste Darstellung in einem bronzenen Basrelief zu sehen ist, das nah bei Perugia 1) gefunden ward; desgleichen auch in der Colossalstatue dieser Göttin im Vatican, die nach der Beschreibung Ciceros und nach Münzen restaurirt ward, auf denen sie mit ihren spitzen Schuhen vorgestellt ist.

Der auffallendste Theil der Kleidung der Arnauten sind ihre Stiefeln, die sie im Kriege, wie auf Reisen tragen. Sie sind von Silber, manchmal vergoldet und ganz sonderbar gearbeitet. Gewöhnlich sind sie so gemacht, daß sie die hintere und innere Seite des Beins bis halb über dem Riest bedecken und, da sie aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt sind, sich nach der Bewegung des Beins richten. Zwei kreisförmige und hohle Silberstücke werden an die Knöchelbeine angepaßt um diesen vorragenden und zärteren Theil der Beine bei dem Reisen zwischen Felsen und in Wäldern gehörig zu schützen; manchmal werden sie auch auf der Außenseite der Kniee getragen. Diese Schildchen werden Argyrosphyra genannt, nach ihrer Form und ihrem Material, und manchmal werden sie ohne die Stiefeln getragen, indem man sie durch Riemen an das Bein bindet. Ich vermuthe, daß die Alten schon sich ihrer bedienten und daß Homer 2) auf sie anspielt, wenn er sagt:

---

1) Im Jahre 1812. Wurden für S. K. H. den Kronprinzen von Baiern von Herrn Dodwell, der dieses merkwürdige Basrelief hatte ausgraben lassen, erkauft.

2) H. II. v. 17 — 18. u. 369.

Κνημιδας μεν πρωτα περι κνημῃσιν εθηκε
Καλας, αργυρεοισιν επισφυριοις
αραρυιας.

„Eilend fügt er zuerst um die Beine sich bergende Schienen,
Blank und schön, anschließend mit silberner Knöchelbedeckung.“

Das Sphyrion 1) ist das Knöchelbein, was ein anderer Grund dafür ist, daß Homer mit den Episphyria 2) Knöchelschildchen und nicht Schnallen meinte.

Die metallne Stiefel, welche die Arnauten tragen, heißen Tzourapia, indem die gewöhnlichen Stiefel von Leder den alten Namen Hypodemata, 3) oder Podemata, noch tragen.

Die Knemides waren von Metall. Hesiodus 4) giebt welche von Kupfer und Homeros welche von Zinn 5) an, und Pausanias sagt, daß ein Paar davon unter den Merkwürdigkeiten in dem Schatzgebäude der Sicyonier zu Olympia aufbewahrt würden, 6) die es wohl lächerlich wäre für lederne Stiefel halten zu wollen.

Die Dichter, und vor allem Homer, sprechen so häuffig von den Knemides der Griechen, daß sie einen wichtigen prunkvollen Theil ihrer Rüstung gebildet haben müssen, eben so wie bei den heutigen Arnauten, die recht mächtig auftreten, um mit den um ihre Beine befindlichen Knöpfen und Klappen Lärmen und Geräusch zu erregen.

Die Knemides der Alten hatten demnach eine von dem gegenwärtigen gänzlich verschiedene Form. Man bemerkt

1) Σφυϱιον.

2) Επισφυϱια.

3) Υποδηματα oder Ποδηματα.

4) Scut. Herc. v. 122.

5) Ilias 18. v. 612.

6) B. 2. c. 19.

sie an Kriegern, die auf Vasen und Sculpturen aus Griechenland und aus Hetrurien vorgestellt sind. Lanzi 1) giebt das Kupfer von einem alten Cameo, wo man den Achilleus erblickt, wie er im Begriffe ist seine Knemides anzulegen. Diese sind hinten offen und wurden wahrscheinlich durch Knöpfe oder Hacken befestigt. Sie sicherten die Beine bis zum Knie empor, und ich habe sie oft auf alten Monumenten noch viel höher emporsteigend gefunden. Einige wurden kürzlich erst in einem Grabmal bei Neapel gefunden. Diese bestehen aus biegsamer Bronze und bedecken das ganze Bein, von dem Riest an bis über das Knie empor. Sie sind hinten offen und schlossen sich selbst durch die Elastizität des Metalls, wodurch sie am Beine festhielten, ohne angebunden, oder sonst befestigt zu seyn. Auf einem alten Basrelif, 2) das in Italien gefunden war, ist ein Krieger, seine Knemides anbindend, vorgestellt, die lediglich das Schienbein schützen. Vor wenigen Jahren ward eine bedeutende Anzahl davon nahe am Thrasymener See in Italien gefunden, aus einer sehr schönen dünnen Bronze bestehend, deren Elastizität sich noch erhalten hatte; wahrscheinlich gehörten sie denen an, die in dem Kampfe zwischen Hannibal und Flaminius fielen. Zwei davon befinden sich in den Museum der Vatikanbibliothek. 3) Eine kleine Votivknemis fand man bei einer Ausgrabung in dem Tempel des Apollo Epikourios in Arkadien. Auch erblickt man diese Knemides an einer kleinen Statue des sogenannten hetruskischen Mars von Bronze, welcher das vollkommenste Ideal eines Homerischen Kriegers gewährt.

---

1) Saggio di Lingua Etrusca. Vol. 2. p. 159.

2) Vergl. Mem. Encyclop. von Guattani.

3) Befindet sich im Großherz. Mus. zu Florenz.

Indessen möchte es verschiedenen Basreliefs auf Marmor, gemahlten Vasen, geschnittenen Steinen und Bronzen zufolge scheinen, daß die Alten verschiedene Arten von Knemides besaßen. Auf einer, in dem Königreiche Neapel gefundenen Vase ist ein Krieger vorgestellt, der seine Stiefel anzieht, die aus einem Stücke sind, mit dem Fuße daran. Mehrere Monumente stellen Halbstiefeln vor, angeheftet oder angebunden; manchmal vorn an dem Beine; manchmal an der Seite. Einige hängen mit demjenigen Theile zusammen, der den Fuß bedeckt; andere sind davon getrennt, wie unsere Hosenbänder. Die weite oder lockere Art von Halbstiefeln, deren sich die oberen Classen der Griechen und Türken innerhalb ihrer Häuser bedienen, ähnlichen wahrscheinlich den Embatai 1) der Alten.

Die Arnauten sind mit einer Flinte und einem Paar, mit Silber eingelegter Pistolen bewaffnet, deren Läufe gewöhnlich achtzehn Zolle lang sind. Außerdem tragen sie noch einen krummen Säbel und einen Dolch, oder ein Messer, das die Türken den Kangiar nennen, unter den Griechen aber noch den alten homerischen Namen Machaira 2) beibehalten hat. Auch die Alten trugen es neben dem Schwerte. 3) Man gebraucht dasselbe sowohl zu häuslichen Zwecken, als auch zur Vertheidigung, und es dient, wie dem Anscheine nach während der heroischen Zeitalter, auch noch jetzt bei dem festlichen Male. Wir sehen bei Plutarchos, 4) daß Theseus bei

1) Εμβαται.

2) Ilias 3. v. 271. Μαχαιρα.

3) Ebendas.

4) Leben des Theseus.

einem Male zu Athen seine Machaira zog, um das Fleisch damit vorzulegen. Von diesen Waffen stecken die Pistolen nebst dem Messer in dem Sasch, welches der um den Leib vermittelst einiger Hacken oder Spangen befestigte Gürtel ist. Ihre besten Säbelklingen erhalten sie von Damaskus, und diese werden hoch geschätzt. Die Scheide nebst dem Griffe besteht aus reich eingelegtem und verziertem Silber.

Unter ihren Waffen bemerkte ich ein langes Stück Holz, dessen Ende kreuzweise ausgehöhlt war, wie ein Weberschiffchen. Lange Zeit wußte ich nicht, zu welchem Gebrauche dieses Instrument dienen könnte. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß es Kaschick hieß, und daß die Arnauten sich desselben bedienen, wenn sie von Läusen geplagt werden, die sie nie los werden können, ob sie gleich auf diese unschuldigen Thiergen während ihrer Mußestunden fleissig Jagd machen, so daß sie immer noch mit Homers Fischern sagen können:

„Die wir gefangen, warfen wir weg; die wir nicht fingen, behielten wir." 1)

Sie gleichen den Selloi des Homeros; 2) sie schlafen auf der bloßen Erde und waschen sich selten. Im türkischen Reiche sind sie die kühnsten Soldaten, allein ohne alle Subordination, grausam und auf Plünderung erpicht. Es scheint daß die Arnauten, die jetzt mit Feuergewehren gut umzugehen wissen, eine gewisse Furcht vor sich zu erhalten wußten, und dieß schon vor mehr als 150 Jahren, wo sie sich jener Gewehre noch nicht be-

---

1) Οσσ᾽ ελομεν λιπομεθα. Οσσ᾽ ουχ ελομεν, φερομεσθα.

2) Ilias 16. v. 234. Strabo B. 7. p. 328.

dienten, sondern sich nur mit Steinen vertheidigten, die sie mit großer Geschicklichkeit zu schleudern verstanden. So berichtet Dû Loir, der in Griechenland im Jahre 1654 reiste. Gegenwärtig verlassen sie ihre Waffen nie; selbst nicht zur Zeit der größten Sicherheit. Im Frieden tragen sie dieselben als Putz, und in den Zeiten der Unruhe als Werkzeuge der Verheerung und des Raubes vielmehr, als des Schutzes und der Vertheidigung.

Die Archons, oder die reichere Classe der Griechen, tragen drei Kleidungsstücke. Davon ist das unterste rund um die Mitte durch einen Gürtel festgebunden. Die beide anderen sind locker, und von diesen ist das untere die Cithon und ist gewöhnlich gestreift; das obere aber ist von lebhafter Farbe, und heißt Himation oder Phoros.

Das Costüm der Arnautinnen ist das durch ganz Griechenland gebräuchliche. Allein das der griechischen Weiber ist sonst etwas verschieden in verschiedenen Gegenden; besonders im Archipelagus, wo jede Insel ihre eigene Mode hat.

Die Weiber der Galaxidioten tragen alle das Costüm der Arnautinnen. Sie haben ein langes Kleid von lichter Farbe, dessen Seiten und Brust mit einem breiten Besatz verziert sind, der gewöhnlich schwarz, bei den Gallakleidern roth und manchmal, wie zu Athen, grün ist. Der Oberrock ist locker, aber der untere wird in der Mitte durch einen breiten Gürtel, mit Kupfer, manchmal mit Silber verziert, zusammengehalten, was durch große cirkelförmige Haken vorn geschieht. Dieser Gürtel bildet eben sowohl einen ausgezeichneten Theil an der weiblichen Kleidung, wie die Stiefel an der männlichen, und die Weiber sind nicht weniger stolz auf einen recht massiven Gürtel, als die Männer es auf ihre silbernen Schilder

an den Stiefeln sind. Es scheint kaum zweifelhaft zu seyn, daß die Zone oder der Zoster 1) eine Hauptzierde der weiblichen Kleidung schon in den frühsten Zeiten war, da Homeros das Beiwort „wohlgegürtet" 2) den Weibern eben sowohl ertheilt, als das Beiwort „wohlgestiefelt" den Männern; und des Pindaros Beiwort "tiefgegürtet" 3) läßt mich glauben, daß in jenen früheren Zeiten die Gürtel der griechischen Weiber den Gürteln der neuern nicht unähnlich waren, wie auch, daß sie in dem heroischen Zeitalter höchst nothwendig waren, als Apollo, Herkules, Theseus und andere ähnliche unenthaltsame Helden die Tugend und Keuschheit jedes Mädchens oder Weibes, auf das sie stießen, in Gefahr brachten. Denn die Gürtel der Albanierinnen sind ein vollkommnes Sicherheitsschild gegen den Unschuldsraub, wie die neueren Schnürbrüste der Sabinerinnen in Italien. Die griechischen Weiber trugen in früheren Zeiten zwei Arten von Gürteln. Das Zósma tón Mastón 3) diente dazu, die Brüste zu tragen, und das Zósma peri té Koiliá 4) war dem vollkommen ähnlich, dessen sich die neuern Griechinnen bedienen. Martialis deutet auf solch einen Gürtel hin, wenn er von einem kürzlich verheirathteen Weibe spricht. 5)

Der Kopfputz der Weiber ist ein weißes Schnupftuch, das nachlässig auf die Schulter herabhängt und rund

1) Ζωνη, Ζωστηρ.

2) Καλλιζωνοι. Hymn. ad Opp. v. 446.

3) Βαθυζωνοι.

4) Ζωσμα των μαστων.

5) Ζωσμα περι τη κοιλια. Vergl. Poll. Onom. B. 7. c. 16. Seq. 65. 67.

um den Nacken geschlungen ist, ähnlich dem Strophion 1) oder dem Kekryphalon der Alten, wie man es auf einigen Münzen von Corinth erblickt. Ihr Haar ist hinten gefaltet und wird in drei lange Zöpfe geflochten, die fast bis auf die Erde reichen. Die Enden dieser Zöpfe werden mit rothen Quasten verziert, mit türkischen Piastern, spanischen Dollars, venezianischen Zechinen und manchmal mit griechischen alten Münzen. Eine höchst sonderbare Mischung, die, wenn sie tanzten, ein gellendes Geräusche zu der Trommel- und Pfeifenmusik machte. Ihre Halsbänder und Ohrringe bestanden aus Corallen, ebenfalls mit türkischen, venezianischen und alten griechischen Münzen verbunden, unter denen ich manche große Medaillen von Philipp und Alexander bemerkte. Diese Medaillen werden in Griechenland häufig mit Löchern, die, wie es scheint, alt sind, gefunden. Die von Alexander wurden als Amulete getragen, indem man glaubte, daß sie die Personen, die sie tragen, gegen manche Uebel schützen könnten. Diese Sitte ist von D. Clarke ausführlich erklärt worden. 2) Die Philippenthaler waren sehr gewöhnlich und hatten mehrere Jahrhunderte noch nach Alexander durch das römische Reich ihren Curs. T. Q. Flaminius sendete deren gegen 14,514 nach Rom, als er das mazedonische Reich erobert hatte. 3)

Die jungen und unverheiratheten Mädchen tragen eine rothe leinene Mütze, die, nach dem Vermögen der Person, mehr oder weniger mit Goldstücken bedeckt ist. Manch-

---

1) Στροφιον oder Κεκρυφαλον,

2) Travels in Greece.

3) Plutarch, Leben des Flaminius.

Manchmal tragen sie ihre Mitgabe auf dem Kopfe, die aus türkischen Paras und Piastern besteht. Diese sind durchlöchert und rings um die Mütze gezogen. Um die Stirne hängt manchmal ein Bogen von venezianischen Zechinen; und ist das Mädchen reich, so ziehen dann noch weit größere Goldstücke die Aufmerksamkeit ihrer Anbeter an. Die türkischen Weiber unterscheiden sich in ihrer Kleidung sehr von den Griechinnen, und sind mit einem großen Peplos (Schleier) bedeckt, der in schönen und malerischen Falten zur Erde herabwallt.

Fünftes Kapitel.

Abreise nach Salona. Alte Ruinen, genannt Agia Euphemia. Salona, das alte Amphissa; Einwohner, Produkte. Besuch bei dem Woiwoden. Reise nach Krisso, dem alten Krissa. Verschiedene Meinungen der Schriftsteller über diese Stadt und Kirra. Die krissäische Ebene.

Reise nach Salona, Amphissa.

Als wir Galaxidi verließen, gab man uns den Rath, Mundvorrath mit uns zu nehmen; weil, in dem Falle daß wir uns zur Untersuchung von Alterthümern in Dörfern aufhalten würden, wir daselbst nichts als Brot und Käse finden könnten. Demnach versahen wir uns mit Caffee, Thee, Zucker, trocknen Rosinen, Feigen, reifen Oliven, Kaviar und Kalbaz. Wenn die Olive reif ist, wird sie schwarz und fällt vom Baume. Dann wird sie mit Salz, ohne weitere Zubereitung gegessen. Sie gewährt ein treffliches Mahl und ist der beste Ersatz für Fleisch. In Italien reift sie nie, weil das Clima nicht warm genug dazu ist. Deshalb räuchert man sie, wodurch sie aber der griechischen, die natürlich reift, keineswegs gleich kommt. Der Kaviar wird aus dem Roggen des Stör's bereitet, den man im caspischen und im schwarzen Meere fängt. Er ist von schwarzbrauner Farbe, wird gewöhnlich mit Oel und Weinessig genossen und als eine Delicatesse geschätzt, obgleich sein fischartiger Geschmack zuerst nicht ganz angenehm ist. Er bildet einen gewinnreichen Handelszweig, wird fast überal hin nach Europa versendet und in der Fastenzeit von den Griechen, wie von den römischen Catholiken gegessen. Die Botarga, aus dem Roggen der weißen Seebarbe verfertigt, ist

ein sehr guter Mundvorrath zu Reisen durch Griechenland; denn sie ist hart und von trefflichem Geschmack. 1) Der Kalbaz, 2) der eine der vorzüglichsten türkischen Delicatessen ist, wird aus Honig, Weinmost und Mandeln verfertigt, die in einen Teig zusammengeknetet werden. Er ist ein guter Ersatz für die Butter, die in der Türkey nicht eßbar ist, und dem Pillau, wenn sie dazu gethan wird, einen ranzigen unangenehmen Geschmack mittheilt. Der Wein war häuffig so harzig und kratzend, daß, zum Ersatz dafür, wir genöthigt waren Arak (Raki) zu nehmen, ein äußerst starkes Getränke, das aus den Stengeln der Weintrauben, nachdem man diese aus der Presse genommen, bereitet wird. Indessen bedeutet das Wort Rak: jede Art von geistigen Getränken. Der Käse wird aus Ziegen oder Schafmilch bereitet, da er aber außerordentlich gesalzen ist, so paßt er nicht für unsere Gaumen. Der Kuhmilch pflegt man sich in Griechenland nie zu bedienen, da man sie in diesem Clima für ungesund hält; außer diesem Grunde haben auch die Griechen noch andere Vorurtheile gegen sie, als Nahrungsmittel.

Wir verließen Galaxidi am Morgen des 25. Febr. mit fünf Pferden für uns selbst und unser Gepäck, und einem Führer, der die Pferde auf der Reise fütterte und sie wieder zurückführte. Dieser heißt der Avoiates, oder vielmehr Agogiates; 1) Die Last der Pferde heißt

1) Ludov. Nonnius „De Piscium Esu“ leitet das Wort ab von ωα ταριχα „gesalzene Eier.

2) Oder Halbaz, auszusprechen Kalva.

3) Αγωγιατης; von αγω „führen, leiten“.

Agogion. 1) Unser Weg zog sich durch eine dürre und felsige Gegend, mit nakten Hügeln gegen Norden, und dem Golf im Süden. Nach einer Stunde Weges bemerkten wir einige Spuren von Alterthümern und große Steinblöcke; ein wenig weiter hin zeigten sich einzelne Grundmauern auf einem Hügel, wo wahrscheinlich die Akropolis einer alten Stadt gestanden hatte. Es wäre wohl unnütz sich in Vermuthungen über den Namen, den sie getragen haben mag, auszulassen, obgleich man hier auf classischem Boden und im Angesichte des Parnassos wandelt.

Als wir weiter zogen, zeigte der Boden eine Mischung von Trockenheit und Fruchtbarkeit, indem wir zwischen den Felsen verstreute kleine Aecker von trefflichem Boden fanden, der im Ueberflusse das schönste Getreide trägt.

Nach drei Stunden von Galaxidi gelangten wir zu den Trümmern einer alten Stadt, die gegenwärtig, nebst dem anstossenden Dorfe, den Namen Agia Euphemia 2) trägt. Als wir uns näherten, verließen Weiber und Kinder ihre Arbeit, flohen eiligst in ihre Hütten und verrammelten diese so gut, als sie es vermochten. Nach manchen Versuchen und Unterhandlungen von unsrer Seite wagten es die kühnsten, heraus zu kommen; und als sie sich von ihrem Schrecken erhohlt hatten, sagten sie uns, sie glaubten, daß wir Leute von Aly Pascha wären: denn so schrecklich erscheint selbst der friedliche Durchzug eines Pascha oder seiner Leute durch ein griechisches Dorf, daß die armen Bewohner oft sogar ihre ärmliche Hütten verlassen und zwischen die Felsen fliehen.

---

1) Αγωγιον.

2) Die Griechen sprechen den Namen aus, Aiathemia.

Die Trümmer dieser Stadt stehen in einer von Gebirgen eingeschlossenen Ebene. Es scheint, daß sie, wie Mantinea und Megalopolis, keine Akropolis gehabt habe. Ihr Umfang ist klein, wahrscheinlich nicht über anderthalb Meilen; die Mauern befinden sich in einem gut erhaltenen Zustande und sind in demselben Style, wie die zu Galaxidi. Thürme von viereckter Form finden sich gleichmäßig rund um die Stadt herum vertheilt und noch sind die Treppen an manchen derselben empor erhalten. Allein keines von den Thoren ist noch ganz; dasjenige, das noch am besten erhalten ward, befindet sich dennoch in solch einem Zustande, daß man sich keine richtige Idee von ihrer alten Gestalt entwerfen kann. Die Steinblöcke in den Mauern tragen Verzierungen und eingeschnittene perpendiculäre Linien; eine zwecklose Arbeit, die ich jedoch in vielen anderen Gegenden von Griechenland bemerkt habe. Diese Verzierung ist noch gegenwärtig gebräuchlich, besonders in Italien, wo die Linien horizontal laufen.

Innerhalb der Mauern giebt es keine Spuren weiters als einzelne Hügel von kleinen Steinen und Ziegeln, die den Platz der alten Stadt bedecken.

Es ist wahrscheinlich, daß die Privatbewohnungen in den älteren griechischen Städten aus schlechten Materialien bestanden, während die Pracht der Architektur und der Glanz der Sculptur ausschließend auf die Stärke ihrer Befestigungsmauern und auf die Trefflichkeit ihrer öffentlichen Gebäude angewiesen ward. Wir wissen aus Plutarchos, daß es in Sparta ein Gesetz gab, das alle Pracht und Eleganz in den Privatwohnungen ausdrücklich untersagte. 1) Unter den Ruinen befinden sich keine Frag-

1) Vergl. das Leben des Lykurgos.

mente von Architektur und Sculptur, so wenig wie Inschriften, die zur Entdeckung des alten Stadtnamen leiten könnten. Unsere Nachforschungen in dieser Hinsicht waren vergeblich.

Als wir diesen Platz verließen, nahmen wir einen Weg, der uns über einen tiefen Thalgrund leitete, auf beiden Seiten von Kalkfelsen umgeben von so hellrother Farbe war, daß es schien, als ob sie angemalt wären. Diese Ocherfarbe herrscht in diesem Theile von Griechenland in dem Boden vor; besonders in den primitiven Kalkfelsen des Parnassos, über Delphi empor.

Nachdem wir zu unserer Rechten ein Dorf, Namens Kouski, liegen lassen, umzogen wir die Spitze eines Hügels, wo wir die Ansicht von Salona erhielten, Nachmittags ankamen und in dem Hause des Dr. Andrea Cattani, 1) eines Cephalleniers, an den uns H. Nik. Strani einen Empfehlungsbrief gegeben hatte, gastfreundlich aufgenommen wurden. Die Entfernung zwischen Galaxidi und Salona beträgt 15 Meilen, und wir befanden uns, mit Ausschluß unseres Aufenthalts, fünf Stunden unterwegs.

Salona liegt auf dem nördlichen Ende der krissäischen Ebene, 2) gegen neun Meilen von dem Golfe, und an dem Fuße einiger hohen Gebirge, die gegenwärtig Ko-

---

1) Die Aerzte in Griechenland, wie auch in den kleineren Städten Italiens, erhalten von der Regierung oder von der Commune eine jährliche Besoldung, und nichts von ihren Patienten. Aus Aristophanes (Acharn. v. 1029) scheint zu erhellen, daß im alten Griechenland ebendasselbe schon gebräuchlich war.

2) Καμπος του Κρισσου.

phinas und Elatos heißen, die sie nah umgeben. Von diesem Umstande, glauben einige, habe sie ihren Namen Amphissa bekommen, 1) während andere ihn von der Tochter des Makareus abstammen lassen. 2) Ihre Lage ist äußerst malerisch, und das Castell, das den Platz der alten Akropolis einimmt, steht auf einen steilen Felsen, der mitten aus der Stadt, die er beherrscht, sich prächtig erhebt.

Sie ist noch jetzt, wie ehemals, die größte Stadt in dem hesperischen, 3) oder ozoläischen Lokris, Pausanias beschreibt sie als eine große und sehr berühmte Stadt. 4) Dies zeigt, daß sie die Unglücksfälle des dritten heiligen Kriegs überlebt haben müsse, obschon Pausanias sie als einen in Trümmern liegenden Ort angeführt hat.

In dem Kriege gegen Brennus und die Gallier 5) stellte sie ein Contingent von vier hundert Mann schwer bewaffneter Infanterie.

Die Akropolis ist eine Masse von Trümmern. In ihren Mauern lassen sich drei besondere Zeitabschnitte der Architecktur ganz genau unterscheiden. Diese sind der zweite altgriechische Styl des mittlern Zeitalters und der neuere türkische. Es giebt hier von dem Tempel der Minerva keine Ueberbleibsel; 6) wahrscheinlich wird dessen Lage gegenwärtig von einem großen Hause eingenommen,

1) Stephanus Byzant. de Urb.

2) Pausan. B. 10. c. 38.

3) Strabo B. 9. p. 426.

4) B. 10. c. 38.

5) Pausan. B. 10. c. 28.

6) Pausan. B. 10. c. 38.

das von venezianischer Bauart ist, oder aus den mittlern Zeiten stammt, das, zufolge der Tradition bei den Salomiten, der Pallast der Königin Oraia war. Ob diese Königin aber eine wirkliche, oder ob sie eine mythische Person gewesen, habe ich bis jetzt noch nicht erfahren können. An dem Fuß dieser Ruine entspringt eine starke Quelle, die mehrere helle Brunnen unterhält. Auch befindet sich noch in der Citadelle eine ruinirte Kirche des Heil. Antonius, versehen mit einem unterirdischen Gange, der, wie man sagt, zu dem Kloster St. Salvatore, 1) eine Meile weit, führen soll. Noch ist eine, von der Natur gebildete Höhle in der Akropolis, die groß und malerisch ist, und in welcher man Salpeter macht.

Da ein Grieche uns Skizzen nehmen sah, so sagte er uns, er würde uns eine griechische Malerei zeigen, wenn wir ihn folgen wollten. 2) Dem gemäß führte er uns in einen Keller in der Stadt, und nachdem er daselbst einige Fässer und Gerümpel weggeschafft, zeigte er uns einen Mosaikfußboden, schlecht gearbeitet, und Hunde, Pferde nnd Tieger vorstellend.

Plinius 3) sagt, die Griechen seyen die Erfinder von

---

1) Ὁ Σωτηῤος.

2) Ἑλληνικη ζωγραφια; die Neugriechen nenen als ihre Vorfahren oder Ahnen die Hellenen, und nie die Graikoi. Ihre alte Sprache nennen sie Ἑλληνικη γλωσσα, und die neuere Ρωμαικη γλωσσα, und Griechenland Ἑλλας. Die Griechen aus dem Mittlern Zeitalter scheinen mehr Stolz darin gesetzt zu haben, sich lieber für Abkömmlinge von den Römern als von den Griechen auszugeben. Vergl. Cantacuzen. B. 3. c. 41. p. 486.

3) Plin. H. N. B. 36. c. 25.

Mosaik gewesen; indessen giebt es davon in Griechenland selbst nur noch wenig Ueberrest. Dieß war in der That das einzige Stück, das ich davon gesehen habe. Zu Orchomenos in Böotien soll sich noch ein zweites befinden, allein gerade zu der Zeit, als ich an diesem Orte war, war es von Wasser bedeckt. Auch zu Athen, wie auf der Insel Delos finden sich noch einige kleine Ueberreste von Mosaik.

Man ertheilte mir die Nachricht, daß eine große Inschrift, einem Türken gehörend, sich hier noch vorfinde. Ich begab mich deshalb zu dem Eigenthümer und bat ihn um die Erlaubniß, sie kopiren zu dürfen. Allein diese konnte ich leider von ihm auf keine Weise erhalten. Der ignorante und eigennützige Mensch schlug mir die Bitte deshalb ab, weil, wie er sagte, wenn ich sie gesehen hätte, ich sie beschwören und in mein Land zaubern würde. Die Lateinische, von Wheler schon bekannt gemachte Inschrift, ist wahrscheinlich in dem Kloster S. Salvatore noch vorhanden; da sie aber schon bekannt geworden war, so gab ich mir keine Mühe weiter darum.

Nicht weit von der Stadt entfernt, nah an dem Strome Katzopenikta, befindet sich ein altes in einen Felsen gehauenes Grabmal. Es hat die Gestalt einer Glocke, wie mehrere andere in Griechenland und in Italien. Der Sarkophag, der geöffnet steht, war zum Theil in den Felsen gearbeitet. Man nennt es die Wolfshöhle, 1) und sie wird von den Türken heilig gehalten; denn sie glauben, es habe die Gebeine eines türkischen Heiligen enthalten, dem zu Ehren sie auch diesen Platz

1) Λυκου τρουπα

mit Wachslichtern erhellen. Der Tradition zufolge begab sich der heilige Mann, da er von Mücken und Fliegen sehr gequält ward, in diese Höhle, in der er sich, nachdem er einen Vorrath von Brot und Wasser mit sich genommen, selbst eingemauert haben soll. Nachdem sein Vorrath aufgezehrt war, starb er in dem selbstgeschaffenen Grabe. Das Grab ist ohne Zweifel ein altes; aber ein türkischer Einsiedler mag darin wohl seine Zuflucht gesucht haben und darinen gestorben seyn. Der Rhiadhiat oder Khalwith, wie die Türken ein vollkommnes Eremitenleben nennen, ist bei Derwischen nicht ungewöhnlich. Der, welcher sich zu dieser religiösen Buse bestimmt, verschließt sich in eine dunkle Grotte, betet immer fort und nimmt innerhalb 24 Stunden nur einmal ein Mahl aus Wasser und Brot. Manchmal dauert ein solches Eremitenleben mehrere Monate lang.

Nahe bei diesem Grabmonumente giebt es noch andere alte Trümmer und Mauern; wahrscheinlich von andern Gräbern.

Der benachbarte Strom Katzozenikta kommt von den Gebirgen hinter Salona, und nachdem er durch die Stadt gegangen, vereinigt er sich in der Ebene mit zwei anderen kleinen Strömen, Kolobatianos und Skitza genannt, die an einem Orte, genannt Skliri, drei Meilen unter der Scala von Salona, in den Golf sich ergießen. Ein anderer Strom, genannt Aialiossa, oder Agia Liossa, der ebenfalls aus den Gebirgen von Salona kommt, fällt in den Skitza. Dieser letztere entspringt nahe bei einem Dorfe, genannt Segritza; gewöhnlich sind sie im Sommer alle trocken.

Man glaubt, daß Salona gegen vier bis fünf tausend Einwohner enthalte, von denen fast die Hälfte aus

Türken besteht. Ihre Lage ist ungesund; denn da sie an dem Ende eines langen Thals liegt und an dem Fuße hoher Gebirge, hat sie im Winter viel von großer Kälte, wie im Sommer von außerordentlicher Hitze zu leiden. Fast jedes Jahr wird eine große Anzahl von Einwohnern durch Faulfieber weggerafft.

Sie besitzt mehrere Moscheen; auch haben die Türken mehrere kleine Kirchen, von denen die meisten in sehr baufälligem Zustande sich befinden, wie die Festung, die fast ganz in Trümmern liegt. Der Woiwode hat sechs und dreißig Dörfer unter seinen Befehlen, 1) die er so peinigt und auspreßt, daß er jährlich in die Schatzkammer der Pforte hundert Beutel 2) und sich selbst einen sehr bedeutenden Vortheil zu schaffen im Stande ist. Der vornehmste Erwerbszweig von Salona ist das Olivenoel; die Wälder sind in der Ebene, und ich sah nirgends in Griechenland weder den Olivenbaum noch die Frucht selbst von so bedeutender Größe, wie hier. Die Olivenärndte wird ein Jahr um das andere vorgenommen. Salona liefert, gleich Athen, die Olivenart Kolymbades genannt, die man nach Constantinopel schickt und allein die Ehre haben, im Serail gegessen zu werden. 3)

1) Man sehe den Anhang.

2) Vergl. ebenfalls den Anhang in Hinsicht auf die Vergleichung der türkischen und englischen Münzsorten mit einander.

3) Die Κολυμβαδες Griechenlands werden von Athenäus Deipnosoph. B. 2. c. 15. B. 4. c. 4. bemerkt. Er sagt: daß Philemon die schwarzen Oliven Στεμφυλιδες nennt, und daß diejenigen, die an den Bäumen reifen, von Didymos Δρυπεπεις, Ισχαδες und Γεργεριμοι benannt würden.

Die Baumwolle von Salona ist von bemerkenswerther Güte; auch Salpeter und Schießpulver, doch von schlechter Beschaffenheit, wird hier verfertigt. Das gelbe Leder von Salona wird sehr geschätzt und in ganz Griechenland sehr gesucht. Man beitzt es in einem sehr großen Wasserbecken unter einem breiten Platanenbaum, genannt Karmina. Man glaubt, daß diese Quelle eine Eigenschaft besitze, die vorzüglicher als alle übrigen sey, um die Häute zu präpariren und halb zu färben; allein ungleich weniger gut ist das rothe und schwarze Leder von Salona.

Der Platanus liebt das Wasser ausserordentlich; die große Platane von Bostitza ist nah bei einer Quelle. In dem größten Theile von Griechenland werden die Quellen von diesen Bäumen überschattet. Nach Pausanias 1) entsprang an den Wurzeln einer Platane zu Korone eine Quelle.

Der Doktor Andreas begleitete uns zu dem Woiwoden. Da alle Zimmer in den Häusern der Türken in einem und demselben Stockwerke liegen und die Art der Aufnahme bei allen Woiwoden und Gouverneurs genau dieselbe ist, so dürfte es vielleicht passend seyn, um manche unnöthige Wiederhohlung zu vermeiden, hier alles das genau zu schildern, was meinen Empfang bei dem Woiwoden zu Salona begleitet hat.

Als wir in den Hause des Woiwoden angekommen waren, gingen wir zuerst durch ein Vorzimmer, wo wir einige Tartaren ihre Pfeifen rauchend antrafen, so wie auch einige Tschibuckschi's oder Pfeifenhalter, die Pfeifen und Taback für ihren Herrn in Bereitschaft setz-

1) B. 4. c. 34.

ten. Die Person, welche die Pfeifen präsentirt, wird Tschimbuckoglan, oder der Pfeifenjunge, genannt.

Im Begriffe in das Zimmer des Woiwoden einzutreten ward eine große und schwere Courtine von Leder, die von dem Thürbalken bis zur Diele herabhing um den Eintritt der Luft zu verhindern, von zwei Garden empor gehalten, und so traten wir in das Zimmer ein. Wahrscheinlich dürfte hier die Bemerkung nicht überflüssig seyn, daß schon im Alterthume diese Art von Courtinen in Griechenland wie in Italien gewöhnlich war. Die Griechen nannten sie Parapetasma [2]) und die Römer Auläum, oder Velum. Die vornehmen Römer hielten sich Sclaven oder Diener, die diese Courtinen emporhalten mußten, wenn Personen in die Zimmer treten wollten, und diese Personen wurden Velarii [3]) genannt. Auch heutiges Tages noch trifft man sie in den größeren Häusern in Italien.

Ich stehe noch in Zweifel darüber, ob die Sitte, die Schuhe oder Pantoffeln an der Thüre des Zimmers zurückzulassen, alt sey. Die Griechen trugen Schuhe, deren sie sich nur innerhalb des Hauses bedienten, niemals außerhalb desselben. Diese nannte man Blautai; und aus Terenz [4]) und Martial [5]) wissen wir, daß die Alten ihre Schuhe (Socci und Soleae) abnahmen, wenn sie sich zu Tische setzten. Auch war es eine aus dem höchsten Alterthume stammende Gewohnheit, nur barfuß auf geheiligtem Grunde zu stehen. [6]) Den Franken verzeiht

1) Oder περιπετασμα.

2) Pignori de Servis und Winkelmann.

3) Heaut. act. I. sc. I. v. 72.

4) B. 3. ep. 50. v. 3.

5) Vergl. Iustin. Mart. Apolog.

man stets, wenn sie ihre Stiefeln oder Schuhe anbehalten und nicht ablegen, da sie keine anderen darunter anziehen. Allein für einen Inländer würde es eben so unschicklich seyn, die Unterschuhe bei dem Eintritte in irgend ein Zimmer in der Türkey nicht abzulegen, als es bei uns übel genommen werden würde, wenn man den Hut bei ähnlicher Gelegenheit nicht abnähme.

Der Woiwode empfing uns mit den gewöhnlichen Bewillkommungscomplimenten, als: Khosch gueldin, asafai gueldin! d. i. Willkommen, willkommen. Das Gespräch ward vermittelst des Doktors geführt, der unsern Interpreten machte. Meinen Firman hatte man dem Secretair des Woiwoden gegeben, und als man darin gefunden, daß mir der Titel Beyzadeh, d. i. Sohn eines Bey ertheilt worden sey, so behandelten sie mich mit der größten Höflichkeit. Dieser ist der gewöhnliche Titel für diejenigen in der Türkei, die zu ihrem Vergnügen und nicht aus Handelszwecken reisen.

Das Zimmer war fast ganz von einem Divan umgeben, der aus großen rothen Sammetkissen bestand, die auf einer sechs Zoll hohen Unterlage ruhten, mit ähnlichen Rückkissen versehen. Die Diele war mit einem schönen Teppich überdeckt und die Wände, welche eine nackte Mauer bildete, waren mit mehreren Säbeln und Pistolen, die in des Woiwoden Nähe hingen, verziert. Mehrere Stellen und Sentenzen aus dem Koran, in Rahmen eingefaßt, hingen rings im Zimmer umher; als: „Nur bei Gott ist Hülfe!" und: „Gottes Treue ist der Wunsch des Weisen!" u. s. w.

Die kleinen oberen Fenster hatten eine gothische Form und waren von gefärbtem Glas. Die Decke bestand aus schön ausgelegter Holzarbeit, und dem Kamin gegenüber

befand sich die Thüre. Der Woiwode sprach wenig und schien mit dem Abzählen der Knöpfchen oder Perlen seines Rosenkranzes oder Tschespi lediglich beschäftigt zu seyn. Solch ein Chapelier besteht manchmal aus 99 Knöpfchen und der andächtige Moslem wird es jeden Tag wenigstens einmal durchbeten. Wir wurden mit Caffee, Pfeifen und Eingemachten bedient, darauf mit Rosenwasser besprengt und zum Ueberfluß mit süßem Räucherwerk tüchtig durchräuchert.

Das Leben eines türkischen Vornehmen besteht in fast nichts anderem, als in Tabackrauchen, Caffeetrinken und Abzählen der Knöpfchen am Rosenkranze. Das erstere gehört durchaus zu seiner irdischen Glückseligkeit. Deshalb ist auch der Türke außerordentlich reinlich bei seinen Rauchzurüstungen, und spuckt nie aus. Ein kleiner zierlicher Tisch wird auf den Teppich gesetzt, und darauf der Pfeifenkopf, damit von dem Taback nichts herausfalle. Die Pfeifenröhre sind gewöhnlich sieben bis acht Fuß lang und werden aus Kirschen- oder Jasminholz verfertigt. In den meisten griechischen Gärten befindet sich deshalb jederzeit eine kleine Jasminpflanzung, deren Stämmchen gerad emporgezogen und zu hohen Preisen verkauft werden. Die Köpfe bereitet man aus einer feinen Erde, die man nahe bei Theben in Böotien findet und der alten griechischen Töpferkunst vollkommen würdig sind. Man schmückt sie sehr reich mit Vergoldungen aus. Die Mundstücke bestehen gewöhnlich aus Ambra, oder Steinen, oder aus einer Composition, die der Ambra ähnlich ist; einige davon werden mit Edelsteinen sehr prächtig verziert.

Die Einführung des Tabacks durch die Holländer in Constantinopel gab gegen das Jahr 1606 zu mehreren Unruhen daselbst Anlaß, indem der Mufti sich dieser

Einführung mit aller Kraft widersetzte. Indessen erlaubte der damalige Sultan, Achmet der erste, den Gebrauch desselben durch das ganze türkische Reich. Nachmals ward der Taback durch Amurat den vierten verboten; doch kam er allmählig wieder in Gebrauch.

Auch die Einführnng des Kaffee hatte große Hindernisse und Widerstand zu beseitigen, wie D' Ohsson 1) angiebt. Er ward zuerst von einem Derwisch zu Mocca in Arabien, im Jahre 1258 entdeckt, aber zu Constantinopel erst unter der Regierung Suleymanns des ersten bekannt gemacht, gegen drei Jahrhunderte nach seiner Entdeckung.

Es scheint, daß Guillatiere 2) ihn zu Athen im Jahre 1669 zum erstenmale sah, und daß dieses Getränke, das gegenwärtig so allgemein und so sehr zur Mode geworden ist, dem französischen Reisenden sehr eckelhaft und unangenehm schmeckte. Er sagt: „Sie präsentirten uns „ein Getränk Coffee genannt, das lediglich aus heißem „mit der Frucht eines gewissen Baums angemachtem „Wasser bestand. Diese Frucht nennen sie Bun; diese „bringen sie in das Wasser, sieden sie so lange darin auf, „bis dieses einen säuerlichen Geschmack nebst einer dunkel„braunen Farbe erhält, und halten es nun für eine treff„liche Herzstärkung."

Im Laufe desselben Tages besuchten wir auch den Sohn des Woiwoden, wo wir Gelegenheit hatten, den aufgeblasenen Hochmuth eines jungen Türken und die kriechende

---

1) Empire Othoman, Tom. 4. p. 76.

2) Athens, Ancient and Modern, p. 94. in der engl. Uebersetzung.

chende Sklaverey eines Griechen zu bemerken. Der Knabe, wahrscheinlich gegen 15 Jahre alt, schmauchte auf seinem reich gestickten Sammetsopha sich ausstreckend seine mit Diamanten besetzte Pfeife, indeß sein Hofmeister, ein Grieche, zu seinen Füßen auf der Diele saß. Der Respeckt, den Zöglinge in anderen Ländern gegen ihre Hofmeister zu beobachten pflegen, ist in der Türkey gänzlich umgekehrt.

Der Doktor sagte mir, daß der junge Herr in Gegenwart seines Vaters niemals rauche, sondern dann vielmehr eine sehr respecktvolle Haltung beobachte; allein entfernt von ihm trinke er den ganzen Tag über Caffee bei seiner Pfeife; auch habe er schon angefangen, sich Weiber zu halten.

In dem Anhange wird man die Namen der vorzüglichsten Ortschaften finden, die unter der Gerichtsbarkeit des Woiwoden von Salona stehen. Indessen sind die Städte nebst den Unterabtheilungen seines Territoriums bis jetzt noch nicht genau bestimmt worden. Zur Zeit des peloponnesischen Kriegs hatte das ozoläische Lokris dreizehn von einander unabhängige Republiken Von diesen besaß ohne Zweifel eine jede eine mit Mauern versehene Stadt, ihre Grenzgebirge und ihre Ebene. Das ganze Land wird sonderbar genug von der Natur in Hügel und Niederungen geschieden, von kleinen Bächen und Winterströmen bewässert.

Die Lokrer wurden Hesperii genannt, weil sie, verglichen mit den übrigen Theilen von Griechenland, am westlichsten wohnten, und Strabo 1) sagt, daß der Abendstern ihr öffentliches Siegel war. Ich verschaff-

1) B. 9. δημοσια σφραγις.

te mir einige von den lokrensischen Münzen, auf denen dieser Stern abgebildet ist.

Reise nach Krisso.

Am 24. Febr. verließen wir Salona und gingen auf einer Brücke über das trockene Bette des Flußes Skiza, der gemeiniglich, wenn nicht geschmolzener Schnee und Regen sein Bette gefüllt, wasserlos ist, bald darauf nachdem wir in die Ebene herabgestiegen waren.

Nicht lange nachher gingen wir auch über den Kolobatianos, der im Winter vieles Wasser hat und vielleicht zwischen den Lokriern und Phokensern die Grenze machte. Die krissäische Ebene, die mit Getreide, Baumwolle, Hirsen, türkischem Waizen und Wein reich angebaut ist, zwischen denen reiche Olivenpflanzungen liegen, wird auf jeder Seite von nackten Hügeln umgeben. Gegen das Ende der Ebene, springt zur linken Hand ein felsiges Vorgebirge aus den Gebirgen hervor und beschränkt das Thal. Unsre Führer zeigten uns darin von fern eine Höhle, worin, wie sie sagten, ein Mensch, der Honig zu stehlen in sie gegangen war in Stein verwandelt seyn sollte. Der Felsen selbst heißt noch Meli, d. i. Honig. Ich vermuthete, daß in der That eine alte Statue in jener Höhle sich befinden möge; indessen wollte den steinernen Mann niemand noch gesehen haben und ich begriff, daß das Ganze nur eine Sage sey. Uebrigens befand sich auch die Höhle in dem steilsten Theile des Felsens.

Nachdem wir quer über die Strasse gezogen waren, die nach der Scala 1) d. i. den Hafen von Salona führt

1) So nennt man im allgemeinen alle Handelshäfen in Griechenland. Türkisch heißen sie Iskeli.

und den Hügel (einen Theil des Parnassos) auf einem gepflasterten Wege bestiegen, kamen wir zu Krisso innerhalb zweier Stunden an, indem die Entfernung von Salona gegen 6 Meilen beträgt.

Die krissaische Ebene 1) erstreckt sich von Salona bis zu dem Fuße des Parnassos unterhalb Castri, das ist gegen 12 Meilen lang; sodann verliert sie sich in ein enges Thal, das, nebst dem Pleistos, den Parnassos von Kirphis trennt. Ihre allgemeine Breite scheint von einer und einer halben Meile bis zu zwei Meilen zuzunehmen; jedoch nahe bei Krisso erweitert sie sich beträchtlich, indem sie sich bis zu dem Golfe ausdehnt. Es ist sonderbar daß Spon, ob er schon von Salona nach Kastri ging, über Krisso gar nichts angiebt.

Von Herrn Nicolaus Strani hatten wir an den Bischof von Salona, der hier residirt, einen Brief erhalten. Wir brachten die Nacht in seinem Hause zu; aber nichts konnte erbärmlicher seyn, als dieser Aufenthalt! Er lebte ganz in der Einfachheit der ersten Christen; es gab daselbst, außer Reis und schlechtem Käse, nichts zu essen. Der Wein war entsetzlich schlecht, und so mit Harztheilen geschwängert, daß er uns die Haut fast von den Lippen zog. Indessen bekamen wir hier Gelegenheit, das Innere eines griechischen Hauses zu sehen und Einiges von den Landessitten kennen zu lernen, die auffallend sind und die Aufmerksamkeit erregen. Ehe wir uns zum Essen niedersetzten, hatten wir, wie nach dem Essen, die Ceremonie des Händewaschens 2) mit zu machen. Ein dün-

1) Aeschines, Plutarchos und andere nennen sie die Ebene von Kirra. Ich bin dem Homer und Strabo gefolgt.

2) Im Griech. genannt χειρονιπτρον.

nes Becken, von den Türken Levenn genannt, wird zu jedermann von der Tischgesellschaft gebracht; der Diener trägt es in der linken Hand, während er mit der rechten aus einem leichten Gießbecher, dem Ibrik der Türken, Wasser auf die Hände gießt und über die Schultern ein Handtuch hängen hat, an dem man sich abtrocknet. Noch jetzt nennt man dieses Handtuch Mandile, nach dem alten Worte Magdalia. 1) Diese Ceremonie findet nicht nur vor und nach dem Essen statt, sondern sie ist auch vor dem Anfang ihrer Gebete im Gebrauche, gleich wie bei den Alten, ehe sie den Göttern opferten und bei der Ankunft eines Fremden im Hause. Das Becken nannte man Lebes und nicht Metaniptron, 2) wie Einige angeben, indem dieses der nach der Mahlzeit genommene Trank war, wenn man das Niptron, oder das Waschen beendigt hatte. 3)

Wir saßen an einem runden Tische von geschlagenem Kupfer, in türkischer Sprache Siny genannt, der nur von einem Fuße oder einer Säule, wie die Monopodien 4) der Alten getragen ward. Unsere Sitze hatten wir auf Kissen, die auf der Diele ruhten; da aber unser Anzug nicht von der Weite und Bequemlichkeit wie bei den Griechen war, so fanden wir uns durch das Unterstecken unserer Beine und unser Sitzen auf ihnen sehr beschwert. Manchmal war ich sehr nahe daran, rückwärts zu fallen und die bischöfliche Tafel mit allen ihren guten Sächleins darauf umzuschlagen. Der Bischof bestand darauf, daß

---

1) Μανδιλη, ehemals Μαγδαλια.

2) Λεβης. Μετανιπτρον.

3) Homer H. 9, 171. u. 16, 230. Odyss. 4, 52.

4) T. Livius B. 39. c. 6.

mein griechischer Bediente sich mit uns zu Tische setze. Als ich ihm darüber die Bemerkung machte, daß in unserem Lande dieß wider die Gewohnheit sey, erwiederte er, daß er in seinem Hause dergleichen lächerliche Distinktionen nicht ertragen könne. Nur mit Schwierigkeit erlangte ich das Privilegium aus meinem eigenen Glase zu trinken, anstatt aus dem großen Becher, 1) der für die ganze Gesellschaft diente, wie bei den Griechen und Türken gewöhnlich ist.

Die Griechen trinken selten früher, als bis nach dem Essen. Xenophon 2) gedenkt bei den Alten derselben Sitte. Wenn das Essen zu Ende war und man das Handwaschen schon beendigt hatte, dann ward von jeder Person ein Trunk Wein genommen, den man Metaniptron nennte, weil er nach dem Niptron, d. i. dem Handwaschen, geschah. So erklärt die Sache Athenäus nach manchen andern, von ihm angegebenen Schriftstellern.

Nach dem Essen ward ein starker Kaffee ohne Zucker umher gereicht. Die Schale befindet sich aber nicht in einer Untertasse, sondern sie steht in einer anderen Schale von Metall, welche die Griechen Zarf nennen und dazu dient, daß man die Finger nicht verbrenne; denn der Kaffee wird so heiß als möglich gegeben.

Ich bemerkte in diesem Orte eine in ganz Griechenland gewöhnliche Sitte, die sehr alt zu seyn scheint. Die Häuser haben nämlich keine Klingeln und die Diener werden gerufen indem die Herren in die Hände schlagen. Pausanias 3) sagt bei seiner Beschreibung der Malerei

1) Dio Cassius B. 58. c. 3.

2) Anab. Cyr. B. 8. 3.

3) B. 10. c. 31.

des Polygnotos, daß man darin den Paris sehe, wie er in die Hände schlage, um die Penthesilea zu rufen, die man in dem Gemälde erblicke.

Der Bischof wird von den Ortsbewohnern sehr geachtet und nimmt ihre Huldigungen mit der geziemenden Würde an. Nach Tische begab er sich, seine Pfeife schmauchend, auf sein Sopha; da kamen mehrere Landsleute, die, als sie vorgelassen wurden, vor ihm auf der Diele niederfielen, mit ihrer Stirne den Boden berührten und dann zum Handkuß gelangten. Die Ceremonie ist wohl eben so sclavisch, als das Ko Tou der Chinesen.

Der Bischof hält eine Kalograia, oder eine gute alte Frau, in seinem Hause, die seine häußlichen Angelegenheiten verwaltet. Solche Personen findet man häufig in den Häusern solcher Bischöfe, die zum Heirathen keine Erlaubniß haben. Bei meiner Ankunft zu Krisso war diese Frau krank geworden und ich genöthigt, meine medizinischen Kenntnisse an ihr zu erproben. Denn in der Türkey hat man den Glauben, daß alle Franken mit der Heilkunde mehr oder weniger vertraut wären. Ob ich nun gleich meine völlige Unerfahrenheit in dieser Kunst vorschützte, so bestand demohnerachtet der Bischof darauf, daß ich ihr wenigstens an den Puls fühlen und eine Medizin aus meiner kleinen Reiseapotheke geben möchte, die ohnstreitig treffliche Wirkung thun müßte, da sie sich in so niedlichen Büchschen befinde.

Am Tage darauf befand sich die Kalograia glücklicher Weise besser, als gewöhnlich, und der Bischof, der mit dem guten Erfolg der Cur sehr zufrieden war, bat mich, ihr doch ja noch eine abermalige Dosis zu geben, die als Vorkehrungsmittel gegen weitere Krankheit dienen werde. Diese Bitte des guten Bischofs brachte mir eine

änliche aus den Hebriden wieder in Erinnerung, wo ein Reisender, der daselbst ein Pianoforte vor einigen Jahren gestimmt hatte, von den guten Besitzern desselben sogleich darauf, vor seiner Abreise aus dem Hause, ersucht ward, dasselbe doch ja noch einmal zu stimmen; weil es dann doch auf längere Zeit hinaus den Ton gut halten müsse.

Krissa wird von einem türkischen Aga regiert und enthält ohngefähr 180 Häuser; in den neuern Zeiten scheint es sehr herunter gekommen zu seyn, da man Spuren von Häusern und mehrere verfallne Kirchen nahe bei dem Dorfe trifft. Es enthält keine Alterthümer, ausgenommen einige verstreute Steinblöcke und andere zerbrochene oder unlesbare Inschriften.

Die Kirche von Agioi Saranta, oder der vierzig Heiligen, steht nicht weit von dem Dorfe entfernt auf einem steilen und hohen Felsen, der aus der krissäischen Ebene emporsteigt. Man sieht Spuren von Mauern um den Platz herum, der wahrscheinlich das ältere Krissa war. Strabo giebt einen Herrscher von Krissa an, [1]) der Daulios hieß, welcher, nach Ephoros, Metapontum in Lukanien gründete.

Unter den ältern Schriftstellern herrscht über die Lagen von Krissa [2]) und Kirra [3]) einige Dunkelheit, welche die verschiedenen Meinungen der Neuern bis jetzt noch nicht zu zerstreuen vermögend waren. Homer sagt über Kirra nichs; allein öfters gedenkt er des göttlichen Krissa.

1) B. 6. p. 265.

2) Einige alte Schriftsteller schreiben den Namen blos Krisa.

3) Lukanus schreibt es. Cyrrha und Ptolemäus Κυῤῥα.

In seinem Hymnus an Apollo 1) sagt er, daß es an dem Fuße des schneeigen Parnassos sich befunden und treffliche Weinberge enthalten habe. Das Gebirge war in der That dem Bacchus gewidmet, so gut als andern Göttern; wahrscheinlich weil auf dessen Mittagsseite treffliche Weine gebaut wurden. 2)

Krissa ward in dem ersten heilgen Kriege zerstöhrt und wahrscheinlich dauerte es lange Zeit, ehe es wieder aufgebaut ward, indem Aeschines, der volle drei Jahrhunderte nach dieser Begebenheit lebte, dieser Stadt nicht

1) V. 269. 282. 438.

2) Die Worte υπὸ πτυχι πάρνασσοιο und υπο παρνησὸν scheinen anzudeuten, daß Krissa entweder an oder auf dem Fuße des Parnassos lag; was mit der Lage des heutigen Krisso übereinstimmt. Wenn Homer von Kirra unter dem Namen von Krissa gesprochen haben sollte, wie Pausanias 10, c. 37. glaubt, so würde er es wahrscheinlich als an dem Fuße des Bergs Kirphis (wie dieß der Fall ist) und nicht an dem Fuße des Parnassos gelegen angegeben haben; auch würde er wohl dann, als ein Dichter, die Gelegenheit von Kirra's naher Lage am Meere nicht haben entschlüpfen lassen, ohne einige Epitheta zur Bezeichnung des Reichs des Poseidon hier anzubringen. Pindaros thut Kirra's und Krisas nur dichterisch Erwähnung, indem er beide als Synonym für Delphi braucht. Er nennt den Parnassos Pyth. Od. 10. κιρρας πετρα und Pyth. Od. 5. κρισαιος λοφος. Er sagt, daß Megakles zu Kirra, womit er Delphi meinte, zweimal den Sieg gewann. Derselben Freiheit hat er sich auch an anderen Stellen schuldig gemacht, besonders in Hinsicht auf Olympia und Pisa; und so wird denn auf solche Weise Geographie und Geschichte durch die Dichter manchmal in Verwirrung gebracht. Vergl. Lucan. Bell. Civ. B. 5. v. 136. Statius Theb. B. 3, v. 608. Seneca Herc. Oet. v. 92.

erwähnt. Er 1) führt den berühmten Hafen und die Ebene von Kirra an. Strabo 2) macht aus Krissa und Kirra zwei verschiedene Städte, doch setzt er sie nahe an das Meer. Er sagt, daß sie in den heiligen Kriegen zerstöhrt wurden. Plinius, 3) Ptolemäus und Dikäarchus 4) machen sie ebenfalls zu verschiedenen Plätzen; allein Pausanias ist anderer Meinung.

In Hinsicht auf Kirra's Lage scheint keine Schwierigkeit zu herrschen. Aeschines, Strabo und Pausanias stimmen darin überein, daß es nahe an dem Meere lag, und der zweite sagt, daß es sich an dem Fuße des Berges Kirphis befunden habe. Nur die einzige Verschiedenheit macht die Bestimmung der Entfernungen. Strabo läßt es 80 Stadien und Pausanias nur 60. von Delphi entfernt seyn, welcher letztere hinzufügte, daß es der Hafen von Delphi gewesen und daß der Pleistos es durchströmt habe. Suidas bringt die Entfernung auf 30 Stadien zurück. Indessen lassen sich diese Schwierigkeiten leicht heben. Ohne Zweifel gab es in den älteren Zeiten, eben so wie gegenwärtig, zwei Straßen von Delphi nach Kirra. Die längste und beste führt das Gebirge herab, ein wenig nach Krissa hinwärts; die kürzeste, die Pausanias angegeben, ist die, wo man von Delphi gerade herabkommt, über den Pleistos geht, und sich längs an den westlichen Fuß des Kirphis hält. Auf diesem Wege kann man die Ueberreste von Kirra in zwei Stunden erreichen. Ich habe die Trümmer nicht gesehen, allein mir

1) Το κιῤῥαιον ωνομασμενον πεδιον και λιμην. Orat. adv. Ctesiph.

2) B. 9. p. 416.

3) Hist. Nat. B. 4. c. 3.

4) Stat. Graec.

ward gesagt, daß die Mauern und die Stadtthürme, so wie auch ein großer in das Meer erbauter Molo, noch übrig sind. 1)

Es ist wahrscheinlich, daß Kirra wegen seines guten Hafens und seiner vortheilhaften Lage, lange nach Krissa's Zerstörung noch gestanden hat, das, nach Phokis Untergang, seine Bewohner mit denen von Delphi vereinigte.

Von der Kirche der vierzig Heiligen aus hat man eine treffliche Aussicht, die über die fernen Gebirge von Achaia, den zwischen liegenden Golf, das Dorf nebst dem Hafen von Galaxidi, die Stadt Salona und die ganze krissäische Ebene, mit dem Pleistos der an dem Fuße des Kirphis und den Trümmern von Kirra hin sich durch Felder und Olivenwälder windet, sich verbreitet.

Mit beträchtlicher Mühe und nicht ohne Gefahr stieg ich an dem steilen Abhange hinab, auf welchem die Kirche steht, und als ich zur Ebene hinabgekommen war, bemerkte ich, daß der Pleistos in viele Gräben abgeleitet war, um zur Bewässerung der Olivenpflanzungen zu dienen. Ehemals befand sich diese Ebene in einem unangebauten Zustande, und Pausanias bemerkt mit seiner gewöhnlichen Leichtgläubigkeit, 2) daß die Bäume hier nie wohl gediehen. Gegenwärtig befindet sich die krissäische Ebene unter dem Joche der Türken in einem bessern Zustande, als ehemals unter der Herrschaft des Apollo. Sie ist besser angebaut, als viele andere Theile von Griechenland, und die Olivenbäume gelangen hier zu einer außer-

1) Der jetzige Name der Ruinen von Kirra ist Xeropegadi (die trockne Quelle).

2) B. 10. c. 37.

ordentlichen Höhe und einem großen Grad von Vollkommenheit.

Sophokles nennt die krissäische Ebene in seiner Elektra die rinderhütende Küste, und Strabo [1]) giebt ihr das Beiwort der reichen. Kein Platz Griechenlands kann leicht ein größeres geschichtliches Interesse besitzen, als dieser. Er war die Ursache von vielem Blutvergießen und Zank zwischen den verschiedenen Staaten dieses Landes; der Zerstöhrung der glücklichen krissäischen Republick; 2) der Einnahme der mächtigen Hauptstadt von Lokris, und endlich von der gänzlichen Unterjochung der Griechen durch Philippos von Makedonien; der, nachdem er von den Amphiktyonen zum Oberfeldherrn im heiligen Kriege erklärt worden war, über die Griechen ein solches Ansehn gewann, das endlich zur Vernichtung ihrer Freiheit führte.

---

1) B. 9. p. 418.

2) Ευδειελον. M. s. Homer's Hymne an Apollon, v. 438.

Sechstes Kapitel.

Von Krisso nach Kastri — Grabgewölbe. Lage von Delphi. Kastrioten. Kastalische Quelle. Die Felsen Phaidriades. Tempel des Apollo. Die prophetische, oder Orakelhöhle. Die Schlange Python. Das Stadium. Kloster der Kalogeroi — Trümmer in dessen Nähe. Einzelne Felsenmassen. Die Höhle von Sybaris auf dem Berge Kirphis — Fluß Pleistos. Das Thal von Delphi, und Lage der alten Stadt. Das Echo. Münzen von Delphi.

Reise nach Castri-Delphi.

Wir hatten mit mehreren Schwierigkeiten zu kämpfen, um uns Pferde bis Kastri zu verschaffen. Die Bewohner von Krisso verlangten eine ungeheure Miethe dafür und der Bischof legte sich nicht ins Mittel, diese Betrügerei zu verhindern. Allein ein zu gelegner Zeit gemachter Besuch des Aga bei uns, brachte die Sache im Augenblick in Richtigkeit Als ich mich bei diesem beklagte, sagte er dem Bischof, daß, wenn man mich übertheuern wolle, er schon nöthigen würde, mich umsonst fort zu bringen. Darauf brachte der heilige Prälat seine liebe Heerde mit einem einzigen Worte zur Vernunft, das er aber ohne die glückliche Dazwischenkunft des Türken sicherlich nie gesprochen haben würde.

Wir verließen Krisso am 28. Februar, den Parnassos zur Linken und den Kirphis zur Rechten habend. Gegen die Hälfte des Wegs macht ein ungeheurer Felsen die Nähe des hochberühmten Delphi wahrhaft groß und malerisch. Zur linken Seite des Wegs, zogen wir an dem Felsen vorüber, der mehrere Grabgewölbe enthält, die in ihn gehauen sind. Die Eingänge dazu haben die Gestalt von runden Bögen; einige von ihnen enthalten

drei Sarkophage, von denen jeder in einer runden Nische steht. Sie waren alle geöffnet und ihre Deckel zerbrochen. Diese Sarkophage bilden mit dem Felsen dieselbe Masse. In der Nähe fand man einige zerstreute große Trümmer, wahrscheinlich durch Erdbeben umgestürzt und die ehemaligen Grabkammern in ihnen vernichtet.

Eins von diesen Grabgewölben nah bei der Straße steht als eine isolirte Masse. Dieß ist die Art von Grabmälern, die von den Alten Spelaion oder Krüpton genannt wurden. Man sieht sie besonders zu Athen, Haliartos, Thisbe, Amphissa, Demetrius und in anderen Theilen Griechenlands. Die Insel Cerigo 1) enthält eins davon nebst zwei zusammenhängenden Sarkophagen unter demselben Gewölbe. Gewöhnlich sind sie in Persien, Aegypten und den griechischen Colonien von Kleinasien, wie auch in Italien. Hier sah ich deren in der Nähe Roms, zu Tivoli, 2) Palestrina, 3) Valmontone, 4) Isola Farnese 5) und Cervetri. 6) Nahe bei Corneto, 7) gegen 12 Meilen von Civita Veichia giebt es einige sehr schöne, die mit Sculpturen und Malereien verziert sind. Noch vor Kurzem wurden, gegen 6 Meilen von Viterbo, an dem Hange eines nackten Gebirges mehrere andere noch weit größere, mit Etruszischen Inschriften in großen Zügen versehene Grabgewölbe aufgegraben. Eben so gewöhnlich

1) Die alte Kythera. Vergl. Castellan Tour in Greece, Paris, 1808.

2) Das alte Tibur.

3) Praeneste.

4) Unbekannt.

5) Soll das alte Veji seyn.

6) Agylla oder Caere.

7) das alte Tarquinii.

sind sie auch in Sicilien; besonders zu Syrakus, wo sie eine ganze Straße ausmachen. Es scheint daß Lanzi 1) und Zoega 2) die Hypogaia für Spelaia genommen haben.

Wenige Yards von den eben erwähnten Grabmälern entfernt, befinden sich die Spuren von den Mauern von Delphi und eines von den Stadtthoren, das aus einer Masse kleiner, durch Mörtel eng mit einander verbundener Steine besteht, die wahrscheinlich von größeren gehauenen Steinen bekleidet waren, von denen man mehrere in der Umgebung antrifft. Diese Bauart ist das Emplekton des Vitruvius.

Justinus 3) sagt, daß Delphi keine Mauern hatte, sondern daß es blos durch seine steilen Felsen und Abgründe befestigt und vertheidigt ward. Strabo 4) giebt ihm einen Umfang von sechzehn Stadien, und Pausanias 5) nennt sie Polis, was doch anzubeuten scheint, daß sie gleich anderen Städten mit Mauern umgeben gewesen sey. In früheren Zeiten ward sie vielleicht, wie Olympia durch die Heiligkeit ihres Orakels geschützt. Nachher aber, als man gefunden, daß selbst Apollo's Gegenwart sie gegen räuberische Angriffe, besonders von Seiten der Phokenser, nicht hinreichend zu schützen vermochte, bekam sie eine Mauer, wie Griechenlands übrige Städte. Die Mauern mögen indessen mit der Gründung der Stadt vielleicht auch gleichzeitig seyn. Ihr hohes Alterthum wird durch den Gebrauch des Mörtels

1) Saggio di Lingua Etrusca.

2) Obelisci.

3) B. 24. c. 6.

4) B. 9. p. 418.

5) B. 10.

in ihnen nicht widerlegt; denn auch mehrere ägyptische Pyramiden 1) sind auf gleiche Weise erbaut, so wie auch die Mauern von Babylon.

Die Straße ist auf dieser Seite sehr schmal; zur rechten Hand fällt der Blick in einen Abgrund und zur linken erhebt sich ein Felsen. Ohnfehlbar war es dieser Platz, wo, nach T. Livius, 2) einige Macedonier auf Befehl des Perseus im Hinterhalt lagen, um den König Eumenes von Pergamos zu tödten. Man vergleiche diesen Schriftsteller deshalb.

Nach zwei Stunden Weges kamen wir zu Kastri an. Die berechnete Entfernung von Salona nach Krisso beträgt 2 Stunden, und von dem letztern Orte bis Kastri etwas weniges mehr, der Entfernung entsprechend, die Pausanias 3) von Amphissa bis Delphi zu 120 Stadien angiebt. Es ist merkwürdig, daß Aeschines 4) diese Entfernung nur halb so stark angiebt. Ein unläugbarer Irthum, den auch Barthelemy 5) aufgenommen hat. Nichts gleicht der Ueberraschung, wenn man sich diesem so merkwürdigen Platze nähert; ein wahrer Schauer heiliger Ehrfurcht muß besonders zu der Zeit hier den Menschen ergriffen haben, als die Tempel der Götter, das alte Orakel nebst den übrigen Prachtgebäuden sich hier noch in ihrem vollen Glanz erhoben.

Wir begaben uns zu dem Hause des Papas von Kastri, an den der Bischof von Salona uns einen Brief mit-

1) Hamilton Aegyptiaca.

2) B. 42. c. 15.

3) B. 10. c. 38.

4) Oratio adv. Ctesiph.

5) Voyage d'Anacharsis.

gegeben hatte. 1) Nicht leicht wird es eine Lage in der Welt geben, welche Delphi's nächste Umgebungen übertreffe. Amphitheatralisch tritt es hervor, und verbindet man damit seinen alten Ruhm, während man seine greisen Trümmer und übrigen verfallnen Zustand vor Augen hat, so läßt sich schwer entscheiden, ob die Trauer über die dahin gegangene ehemalige Herrlichkeit größer sey, als das Vergnügen, die ehrwürdigen Trümmer derselben jetzt zu erblicken. 2)

Die ersten Gegenstände, von denen meine Aufmerksamkeit angezogen ward, waren die ungeheueren Abgründe des Parnassos, die in senkrechten Felsen majestätisch hinter Kastri's ärmlichen Hütten sich erheben und die im Alterthume so hoch berühmten zwei Berggipfel bilden. Das Thal ist kreisförmig und tief, umgeben von des Parnassos und des Kirphis nackten Felsen, durch die es von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn scheint. Ein

1) Dieser Brief ist sehr einfach und mag einen Beweis von der gegenwärtigen gewöhnlichen Schreibart in Griechenland geben.

Ευλαβεσὰτε παπὰ κὺρ ιωάννη σέ εὖχὸμεθα. ἀυτοῦ ἔρχονται ὅι παροντες εγκλέζοι Μηλόρδοι, και ἔχουν νά σιργιανίσουν. και θελεις τούς περιποιηθὴ ὅτι εἶναι ἀνθρωποι τιμημένοι και ευγενεις. ἐις ἡμᾶς εἶναι σοστημὲνοι ἀπὸ τὸν κονσολον εγκλέζον και ἦλθαν ἄπὸ πάτραν, Ταῦτα. καὶ ἡ παῤ ἡμῶν ἐυχή ἔιη σοι,

Φευρουαρίου
Ευχέτης σου.

2) Justinus, B. 24. c. 6.

Ein Theil des Thals ist mit Olivenbäumen angebaut, wie auch mit Maulbeerbäumen; und das Korn erwächst auf den Terrassen, welche die alten Delphier zur Stütze oder Grundlage ihrer Tempel, wegen des steilen Abhangs, ehemals angelegt hatten.

Die Bewohner dieses Thales zeigen ein Völkgen, das sich in einem ungleich größeren Naturzustande befindet, als ich je vorher getroffen. Sie haben außer ihrem Thale gar wenig zu thun und ihre große Armuth lockt die Türken nicht an, sie in ihrer Heimath zu stöhren. Indessen werden sie doch von einem Aga regiert, den sie sehr loben.

Unsere Ankunft erregte unter den Kastrioten die größte Neugierde. In Haufen traten sie zu uns in unsere Hütte, wo alles, was wir besaßen, für sie ein Gegenstand der Verwunderung ward. An unserm Zucker fanden sie ein außerordentliches Wohlbehagen, so daß jedermann um ein Stückgen bat; und es ist kaum möglich ihre Verwunderung zu beschreiben, als sie mit meinem Gummi elasticum mich einige Striche und Linien auslöschen sahen. Die größeren Personen sahen sich einander an und raunten sich zu: „das ist ein Tausendkünstler!" die Kinder liefen fort und schrieen, ich wäre der Teufel.

Die Kastriotinnen sind durch ihre angeerbte Schönheit und durch ihren einfachen Schmuck sehr ausgezeichnet. Mit schönen Gestalten vereinigen sie ein sehr feines Profil, gute Zähne und große dunkelschwarze Augen. Eines Tages traten wir in die Hütte einer Castriotin, um uns nach Münzen zu erkundigen, und da wir ihr über ihr schönes Aeussere einige Höflichkeiten sagten, so erschien sie zwar sehr erfreut, setzte aber hinzu: schön sey sie gewesen in ihrer Jugend, aber jetzt sey sie in ihrem Sonnenuntergange.

Sie habe jedoch fünf Töchter, alle so schön, als sie selbst ehemals gewesen wäre, und die sie uns zeigen würde, wenn wir morgen mit ihnen in ihrem Hause tanzen wollten. Während unserer Unterhaltung traten zwei ihrer Töchter mit großen Krügen auf den Köpfen in das Haus. Sie brachten Wasser aus der Kastalischen Quelle und bewiesen, daß ihre Mutter die Wahrheit ausgesagt hatte.

Es machte uns großes Vergnügen, als wir bemerkten, daß die armen Bewohner von Kastri größtentheils lesen und schreiben, auch zwei Sprachen, die griechische und albanische, oder die arbanitische, sprechen konnten. Denn obgleich ganz Griechenland in einen traurigen Zustand von Unwissenheit versunken ist, so befinden sich wohl mehrere Theile von Großbritannien so wie auch anderer aufgeklärter und civilisirter Länder nicht besser und in derselben Lage. Nur wird man in Griechenland weit mehr ergriffen, und dieß wohl vorzüglich wegen des Contrasts zwischen seiner alten und gegenwärtigen Lage. Als Griechenland der Hauptort des Wissens in der Welt war, befand sich unsre Insel in einem Zustande von tiefer Barbarei. Gegenwärtig ist der Fall umgekehrt. Apollo und die Musen sind aus Griechenland zu den hyperboreischen Climaten geflohen und England ist der begünstigte Sitz nützlicher Kenntnisse und eleganter Gelehrsamkeit. Indessen hat doch Kastri seine Schule, obgleich die berühmte Insel Jona, der Stolz Schottlands und in ihren besseren Zeiten der Sitz der Gelehrsamkeit und der Religion, gegenwärtig nicht einmal eine Schule, ja sogar nicht einen einzigen Menschen besitzt, der lesen und schreiben könnte. 1)

1) Wäre dem wirklich also, welch eine Schande berichtete uns dann ein Engländer von seines Landes,

Ich habe mir diese Abschweifung um deswillen erlaubt, damit diejenigen, die sich einbilden, daß alle Neugriechen sich in tiefster Unwissenheit befänden, und daß die elendesten Unterthanen in den fernsten Provinzen von Grosbritannien in Kenntnissen wie in Bildung ihnen weit überlegen wären, hierdurch eines Bessern belehrt werden möchten. Im Gegentheil sind die Griechen an Mutterwitz, Schnelligkeit des Geistes und natürlichem Verstande uns eben so sehr überlegen, als wir es den Isländern und Lapländern sind. Nur die Erziehung hat uns von unserem angebornen Dunkel und Dummheit befreit und der Mangel derselben hat die Griechen in ein Dunkel gestürzt, das sich mit ihren trefflichen Naturgaben so gar nicht verträgt. Jedoch beginnt glücklicher Weise die Gelehrsamkeit auf Griechenlands Mutterboden wieder Wurzel zu fassen, wo bei gehöriger Pflege, sie sich schon wieder erheben wird; obgleich wohl nie zu derjenigen Höhe, als zur Zeit der ehemaligen Macht und Unabhängigkeit. Die glückliche Hand eines englischen Edlen 1) ist seit einigen Jahren für die Verbreitung der Wissenschaften in mehreren Theilen von Griechenland äußerst thätig gewesen und die reichen Griechen zu Constantinopel sowohl als zu Joannina haben verschiedene gute Anstalten zur Einführung der alten Classiker und der althellenischen Sprache gegründet. Nur ist zu erwägen, daß ein Land, das gänzlich herabgesunken und, wie Griechenland mehrere Jahrhunderte hindurch aufgehört hat eine Nation zu seyn, selten oder nie wieder seinen alten Rang erhält, oder seines ehemaligen Ruhms wieder theilhaftig wird. In der That

---

von Englands Regierung! — Ist wohl schwerlich ganz zu glauben! —

1) Der edle Graf Guildforr.

hat aber Griechenland seit einigen Jahren in Wissenschaften, Bildung, Handel und Reichthum große Fortschritte gemacht und so mag es dann wirklich einmal möglich werden, daß, ohngeachtet der gegenwärtigen äußerst ungünstigen Aussichten, es sich dennoch von der Unterdrückung die es niedergebeugt, befreien und zu einem der herrlichsten Länder Europens irgend einmal wieder erheben werde.

Das Dorf Kastri besteht aus neunzehn Hütten. Die Einwohner sind Arnauten und tragen mit den Galaxidioten einerlei Kleidung. Die Aermeren leben in Hütten, die nur aus einer einzigen langen Stube bestehen; die Reicheren hingegen haben Hütten mit zwei Stuben oder Kammern, in der zweiten Etage, indem das untere Stockwerk in Kuh- und andere Ställe und in einen Keller abgetheilt ist. Die Kälte war hier schneidend, und das bewohnte Haus besaß weder ein Camin noch in den Fenstern Glasscheiben. Dazu fiel nun der Rauch unsern Augen so schmerzlich, daß ohngeachtet des schrecklich rauhen Wetters wir dazu genöthigt waren, die Fensterladen zu öffnen und immerfort geöffnet zu halten.

Der Papas besaß eine Frau, drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn hatte kurze Zeit vor unserer Ankunft ein hübsches Mädchen aus dem Orte geheirathet. Sie besuchte uns und machte, als sie in unser Zimmer trat, mehrere Verbeugungen, dann küßte sie ihre Hand mit der sie unsre Hände berührte, wozu sie zugleich den Gruß 1) sprach. Ein Compliment dieser Art bezeugt den tiefsten Respeckt, man bedient sich desselben auch in den gebirgigen Theilen Italiens, wo es seit undenklichen Zeiten so

---

1) Σας προσκυνω.

Sitte ist. 1) Sie wiederholte ihr Compliment so oft, daß ich mich erkundigte, ob sie vielleicht sonst noch etwas damit bezwecke. Darauf ward mir aber von dem Papas erwiedert, es sey dieses das gewöhnliche Ceremoniel, das Neuvermählte gegen Fremde zu üben hätten, die in ihr Haus kämen und das man zu vernachlässigen für ungastfreundlich und irreligiös halte. Der junge Eheman bewillkommte uns ebenfals mit viel Naturgüte und natürlichem Anstand.

Der lustigste, aber gerade nicht der angenehmste Theil unsres Lebens zu Kastri war die Art und Weise, wie wir daselbst die Nacht zubrachten. Da das zweite Zimmer voll Oliven und Kornsäcke war, so schliefen wir alle zusammen in dem einzigen noch übrig gebliebenen. Der Papas nahm mit seiner Familie das eine Ende desselben ein und wir das andere. Sie schliefen auf Matratzen, die auf der Diele lagen und behielten alle ihre Kleider an, da es ihnen an Betten fehlte. Der Papas und die Papadia, seine Frau, lagen auf der einen Matratze, das neuvermählte Paar auf der andern, der übrige Theil der Familie lag in den Ecken umher. Ihre Neugierde war sehr groß uns zu Bette gehen zu sehen; sie war es aber auch bei uns, da wir uns nicht wenig überrascht fühlten, als sie sich in ihrem ganzen Anzuge niederlegten. Ein anderer Umstand ist vielleicht zur Bezeichnung der einfachen und hirtenähnlichen Sitten dieses guten Völkchens ebenfalls merkwürdig genug, um hier angegeben zu werden. Die Kuh des Papas hatte vor Kurzem erst ge-

1) Man sehe den Octavius des Minutius Felix. Caecilius, simulacro Serapidis denotato, ut vulgus superstitiosus solet, manum ori admovens osculum labiis impressit.

kalbt; da es nun sehr kalt war, so brachte man jede Nacht das Kalb in unser Zimmer, wo es so nah als möglich an dem Feuer mit dem übrigen Theile der Familie schlief. [1]) Auch bemerkten wir hier eine Sitte, die ebenfalls in dem größten Theile von ganz Italien herrscht und wahrscheinlich sehr alt ist. Die Person nämlich, die nach Sonnenuntergang das Licht in das Zimmer bringt, wünscht der Familie einen guten Abend, und derselbe Gruß wird von der ganzen Familie mehrmals wieder zurückgegeben. [2])

Dieses berühmte Orakel und die Stadt ward Pytho, Python, Pythia und Delphi genannt. Pindaros bedient sich dichterisch der Namen Krissa und Kirra für Delphi. Der letztere wird von Homer nie gebraucht, sondern nur Pytho. Zur Zeit des Strabo und des Pausanias war Delphi der allgemeine Name; allein Aeschylos, Pindaros und der größte Theil der übrigen Dichter nennen sie Pytho. Euripides [3]) nennt sie dichterisch den Pythischen Felsen und die Akropolis der Phocenser; Theokritos [4]) nennt sie den delphischen Felsen. Ptolemäos [5]) irrt, wenn er aus Pythia und Delphi zwei verschiedene Orte macht; demohnerachtet folgen ihm darin Cluver, Gerbellius und andere. Der erste Platz, der unter den Trümmern von Delphi unsre Aufmerksamkeit auf sich zog, war die Ka-

1) Iuvenalis, Sat. 6. v. 4. „Et pecus, et dominos, communis clauserat umbra.“

2) Καλη Εσπερα.

3) Ion. v. 550. Oelst. v. 1094.

4) Epig. I. v. 4.

5) B. 3. p. 87.

stalische Quelle, 1) eben so merkwürdig durch ihren alten Ruf als durch ihre romantische Lage. Der begeisterte 2) und begeisternde Strom befindet sich wenige hundert Yards außerhalb des heutigen Dorfes, gegen Osten, am Fuße der furchtbaren Abhänge des Parnassos, und die zwei berühmten Felsen, die Phädriaden 3) erheben sich fast senkrecht über der Quelle, indem sie sich in die beiden Gipfel Nauvleia und Hyampeia theilen, die dem Bacchus und dem Apollo gewidmet waren. Auf der Gebirgsspitze opferte man dem erstern, wie man aus Catullus erfährt. 4) Eben dasselbe sagt auch Pausanias; 5) dieser erwähnt auch des schwierigen Aufgangs aus der corcyräischen Höhle.

Der Parnassos ward nach den Phädriaden der Doppelköpfige genannt; nicht aber nach dem eigentlichen Gebirgsgipfel, der in mehrere Spitzen getheilt ist und von Delphi aus nicht gesehen werden kann. Indessen sind es drei Felsenspitzen, die von Delphi aus sich erheben. Die niedrigste liegt westlich von den Phädriaden, und dieß entging schon den Alten nicht, denn auf einer wohl einzigen Kupfermünze, die ich an Ort und Stelle fand, ist der Parnassos mit drei Spitzen vorgestellt. Die Delphier pflegten diejenigen, die ihrem Gott nicht gefielen, von Hyampeia herabzustürzen; 6) aber nach der ungerech-

---

1) Strabo Κρηνη της κασταλιας. Pausan. υδωρ της κασταλιας.

2) Πηγης μαντικης, Lucian. Iupit. Tragoed.

3) Φαιδριαδαι πετραι. Diodor. Sic. 6. 16. c. 28.

4) Carm. 63, v. 390.

5) B. 10. c. 32.

6) Euripid. Ion. v. 1222. u. 1268. Lucian. Phalaris prior.

ten Strafe an Aesop 1) ward die Spitze Naupleia zu diesem Gebrauch bestimmt. Die erstere ist wahrscheinlich diejenige, welche über die Quelle sich erhebt; die letztere steht mehr gegen Westen. Der Spalt oder die Kluft, die beide trennt, beträgt in der Breite nicht mehr als sechs Yards. Ich klimmte vermittelst einiger alten Stufen, die in das Gestein eingehauen waren, an den Felsen empor, die mich zu der Kluft zwischen den Phädriaden führten. Diejenigen, welche von dem Felsen Hyampeia herabgestürzt wurden, fielen wohl manchmal wegen der Ungleichheit des Absturzes auf diesen Platz, und die Stufen scheinen dann zu dem Endzweck gemacht worden zu seyn, um denen, die hierher gefallen und von dem Falle nicht getödet worden waren, den Gnadenstoß zu geben, wie die Römer es bei denen zu thun pflegten, die noch lebendig von dem tarpeischen Felsen herab zur Erde kamen. Diese Art von Todesstrafe mag sehr alt und in ganz Griechenland sehr gewöhnlich gewesen seyn. Das Barathron zu Athen, die Cirada zu Sparta und das leukadische Vorgebirge sprechen deutlich genug für deren hohes Alter.

Die kastalische Quelle ist klar und gewährt ein herrliches Trinkwasser; nur muß ich gestehen, daß ich die Wirkungen desselben, deren sich andere Reisende gerühmt, auf mich selbst keineswegs empfunden habe. 2) Wie es scheint ward D. Spon durch einen Zug davon augenblicklich in einen Dichter verwandelt; bei Chandler hingegen zeigte es seine (weit wahrscheinlicheren) Wirkungen auf den Magen, den es ihm verdarb. —

---

1) Plutarch. de sera numinis vindicta.

2) Claudianus de sexto consul. Hon. Aug. Paneg. v. 27.

Das Wasser, das aus dem Felsen hervorbricht, ward im Alterthume in einen unterirdischen Behälter aufgefangen, wo es zum Gebrauche der Pythia und der Orakelpriester bestimmt blieb. Einige in den Felsen eingehauene noch sichtbare Stufen bildeten die Treppe, die hinab zu diesem Bade führte. Die Aufsicht sowohl als die Seitenwände des Abgrunds, von denen die Quelle umgeben wird, sind aber weggehauen und glatt gemacht worden; denn man kann sich da nicht wohl vorstellen, daß die Pythia ihre nackten Glieder dem hellen Tageslicht gezeigt habe. [1]) In der Aufsicht des Felsens erblickt man noch die Höhle von einer Nische, in der wahrscheinlich sich ehemals eine Statue befand; auch bemerkt man einen kleinen Bogen und Röhre an der Westseite, ein wenig über dem gewöhnlichen Wasserstande der Quelle; wahrscheinlich dazu verfertigt, um das überflüssige Wasser abzuleiten. Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich die kleine Capelle des heil. Johannes; ohnfehlbar sollte diese hier deshalb stehen, um den Triumph des Kreuzes über die ehemalige Anbetung des Apollo und der Musen zu bezeugen.

Die Quelle ziert und schmückt herabhängender Epheu; sie überschattet ein sehr großer Feigenbaum, dessen Wurzel in die Oeffnungen und Spalten des Felsens eindringen, während seine ungeheuern Aeste rings um diesen so höchst merkwürdigen Platz einen äußerst kühlen und erfrischenden Schatten verbreiten. Der Quelle gegenüber hatten wir den Anblick eines majestätischen Platanus, der sie fast ganz gegen die Sonnenstrahlen schützt, die nur wenige Stunden des Tags auf sie fallen. An dieser Stelle gedenkt Homer in seiner Hymne an Apollo der Quel-

---

2) Euripid. Ion. v. 94.

le Delphousa, womit er wahrscheinlich die kastalische meinte.

Ueber den Phädriaden befindet sich eine Ebene nebst einem kleinen See, dessen Gewässer in eine Kluft (Katabathron) fallen; wahrscheinlich bekommt Kastalia's Quelle ihre Nahrung daher. Das überflüssige Wasser läuft über die Straße, nachdem es zwischen den Felsen sich fortgewunden, und fällt in einen Brunnen von neuerer Entstehung, aus dem es seinen schnellen Lauf zu dem Grund des Thales nimmt. Es stürzt sich durch eine enge Felsenbucht, mit Oliven und Maulbeerbäumen besetzt, worauf es in den kleinen Bach Pleistos fällt und in der Nähe der Ruinen von Kirra in die See fällt. Während unseres Aufenthalts zu Delphi zeigte sich die kastalische Quelle als ein reichfließender Strom und bildete einige kleine Kaskaden, deren Sturz sehr malerisch war. Die Wände der Quelle waren von schönen Wasserkressen bedeckt. Ich nahm mir davon zum Mittagsmal, weshalb die armen Menschen sie für offizinelle Kräuter hielten und mich deshalb fragten. Als ich ihnen aber erklärt, daß sie gegessen werden könnten, so theilten sie sich alle diese Entdeckung mit, und am Tage darauf traf ich eine ziemliche Anzahl der Dorfbewohner mit einem guten Vorrath davon von der Quelle zurückkommend an. Sie dankten mir alle für die ihnen ertheilte Belehrung und sagten, auf ihre Cressen zeigend, sie würden ihnen künftig den Namen Phrankochorton „Frankenkraut" geben. Die ärmeren Griechen, besonders die, welche von den Seeküsten entfernt leben, haben während ihrer langen und strengen Fasten so wenig zu essen, 1) daß die Entdeckung ei-

1) Die Griechen haben im Jahre 191 regelmäßige Fastentage. Andächtige haben deren noch mehrere.

nes neuen Krauts, das sie vorher nicht als eßbar noch als heilsam erkannt, für sie ein Gegenstand von Bedeutung ward.

Der nächste Platz, den ich gern besuchen wollte, war der Apollotempel, wenigstens die ehemalige Lage desselben; denn die Ueberreste dieses ehemals so herrlichen Gebäudes sind gleich einem Traume verschwunden, ohne fast die mindeste Spuren zurückzulassen.

Er befand sich in dem oberen Theile der Stadt 1) und nahe bei einem herrlichen Theater, das in der That innerhalb seines Peribolos stand. Im allgemeinen waren die griechischen Theater aus festen und großen Felsen gehauen und sind deshalb die unzerstöhrbarsten aller Monumente geblieben. Ich hoffte es auffinden zu können, was mich zur Wiederauffindung des Tempels selbst führen würde. Allein meine Hoffnung schlug mir fehl, da ich weder von dem einen noch von dem andern sichere Spuren aufzufinden vermochte. Es scheint, als ob man den ehemals so weltberühmten Tempel des Apollo gegenwärtig unter den ärmlichen Hütten von Kastri suchen müsse, da wahrscheinlich das ganze Dorf innerhalb des alten Tempelbezirks, oder Paribolos steht.

Pausanias erzählt, daß der Tempel einen sehr grossen Raum eingenommen, auf dem mehrere Straßen zusammengestoßen wären; wie auch, daß eine Quelle, genannt K a s s o t i s, unter der Erde in das Allerheiligste des Tempels geleitet gewesen. Deshalb richtete ich meine Schritte gegen die Felsen des Parnassos, um diese Quelle aufzufinden, und bald kam ich auch an einen kleinen Strom, der gegen das Dorf hinwärts lief. Ich sparte keine

1) Pausan. B. 10, c. 32.

Mühe die Quelle, wo er entspringt, aufzufinden, die nahe bei einer großen Felsenmasse liegt, um welche rings umher Ueberreste des Alterthums verstreut sind. An diesem Platze haben die Türken einen Brunnen nebst einer Cisterne gebaut, um die Gewässer alle zu sammeln, die zum Gebrauch der Wäscherinnen von Kastri bestimmt sind. Der naheliegende Platz zeigt einige verstreute Massen von beträchtlicher Größe, die es wahrscheinlich machen, daß der Brunnen einstmals sehr geschmückt gewesen ist. Gegenwärtig nennt man ihn Kerna. Ein wenig weiter über ihm sind einige alte Grundmauern, vielleicht von der Lesche, in welcher die Gemälde des Polygnotos sich befanden.

Der Bach, der aus der Quelle hervortritt, fließt gegen die Mitte des Dorfes, wo er sich unvermerkt nahe bei dem Hause des Aga verliert. Auf diesem Platze giebt es noch einige Ueberreste, und in dessen unterem Theile, wie auch in einigen benachbarten Häusern bemerkt man noch Stücke von canellirten Marmor, von dorischer Ordnung und großen Dimensionen.

Einige sehr lange Inschriften sind noch an den Mauern zu sehen, die einen Theil von des Aga's Kornboden ausmachen, und fast die ganze Seite eines benachbarten Kuhstalls verdecken. Der Eigenthümer trieb sein Vieh heraus und gab mir ein Licht, das mich in den Stand setzte, eine griechische und eine lateinische Inschrift zu kopiren. Da nur ein Theil davon bekannt gemacht worden ist, so will ich sie in dem Anhange mittheilen. 1) Leider

1) Dr. Clarke hat in dem sechsten Cap. des 4ten Bandes seiner Reisen die sechs ersten Zeilen der lateinischen Inschrift bekannt gemacht, aber er sagt „daß er, nachdem er gefunden, was für eine ungeheure Mühe es ihm machen

befand sie sich aber in einem so sehr verstümmelten Zustande und überdeiß noch in umgekehrter Lage, daß ich sie nur mit der größten Mühe kopiren konnte.

Nahe bei demselben Orte ist eine schöne Inschrift auf einem weißen Marmorblocke, von der ich den größten Theil las, obgleich sie sehr verloschen war. Sowohl in dieser, als in einigen andern kommt das Wort Jeromnemon häufig vor.

Delphi ward wegen seiner Lage in Griechenlands Mittelpunkte zur Frühlingszusammenkunft der Amphicktyonen und überhaupt zum Congreß für die Gesandten bestimmt; oder, mit anderen Worten, für die Pylagoras und Jeromnemon, welche jeder unabhängige Staat Griechenlands hierher sendete, um für seine Rechte zu wachen.

Schon zu Homer's Zeiten war Delphis Reichthum zum Sprichwort geworden. 1) Die Phokenser plünderten beinahe gegen eine Million Pfund Sterling baarer Münze in dem Tempel; in jenen Tagen gewiß eine ausserordentliche Summe! Xerxes hielt es seiner nicht für unwürdig auch daran zu denken; allein die Macht von

---

werde, wenn er die ganze Inschrift kopiren wollte, er nicht mehr den Muth gehabt, darin fortzufahren." Beide Inschriften, sowohl die griechische als die lateinische, scheinen von einem der römischen Kaiser herzurühren, dessen Name sich jedoch darauf nicht findet. Sie scheinen Grenzbestimmungen zu enthalten. In der lateinischen Inschrift liest man Cirrha und Anticyra. Auf derselben Platte befindet sich eine andere griechische Inschrift in kleinen Charakteren, von der der größte Theil unter der Erde steht. Sie verdienen Aufmerksamkeit und es ist zu hoffen, daß künftige Reisende das nachtragen werden, was frühere übersehen haben.

1) Strabo. B. 9. p. 420.

Delphis Schutzgott verhinderte ihn 1) sein Vorhaben auszuführen. Eben so wenig glücklich war Brennus; nur Sylla machte sich zum Herrn des Schatzes, 2) und ohngeachtet der zahllosen Räubereien und Plünderungen, denen der Tempel ausgesetzt gewesen war, sah man, nach Plinius, 3) zu seiner Zeit noch über 3000 Statuen zu Delphi; man erzählt auch, daß Brennus bei seiner Annäherung die Aufmerksamkeit seiner Armee auf manche Statuen von massivem Gold zu lenken suchte. —

Vor Nero's Regierung war Delphi schon eilfmal geplündert worden, und doch führte dieser Kaiser 500 bronzene Statuen aus dem Tempel ab. 4) Doch hat Pausanias, auch nach diesem Verfall von Delphi's alter Pracht, eine genaue Angabe von 137 Statuen hinterlassen, während er eine große Anzahl von andern, Kriegern, Kämpfern und Sängern, die wohl noch einmal so viel betrugen, zusammen genannt. Alle diese Werke der Kunst befanden sich innerhalb des heiligen Tempelbezirks. Allein schon zur Zeit des Strabo war Delphi's Schatz verschwunden; zur Zeit des Pausanias war er von Geld entblößt, und die kostbaren Weihgeschenke von Gyges, Alyates, Crösus und Midas und anderer Nationen sah man damals nicht mehr. „Denn selbst die Phryger, Lydier, Perser, Assyrer, Phöniker, Italier und sogar Hyperboreer hatten Weihgeschenke nach Delphi gesendet. 5)

Der Tempel und der Gott, die Ceremonien bei Hekatomben und der vorherrschende Aberglaube hatte die kah-

---

1) Iustin. B. 24. c. 8.

2) Plutarch. Leben des Sylla.

3) H. Nat. B. 34. c. 7.

4) Pausan. B. 10. c. 7.

5) Lucian. Phaler. alter.

len Felsen des Parnassos mit einer größeren und ungleich mannichfaltigeren Fülle der kostbarsten Kunstproduckte bereichert, als deren je in den fruchtreichsten Gefilden anderer Länder gefunden werden konnten. Nach Justinus 1) schwärmte die Armee des Brennus in dessen Wohllüsten.

Strabo nennt den Tempel des Apollo den allgemeinen Tempel 2) und Livius 3) giebt ihm dem Titel: „aller Menschen Orakel," da alle Nationen sich dahin zu wenden pflegten. Aus demselben Grunde giebt Euripides 4) dem delphischen Dreifuß den Namen des allgemeinen. Strabo und Pausanias ertheilen ihm das Beiwort: der Tempel zu Delphi.

Jedoch ist die Gestalt dieses Tempels nicht bekannt. Cyriak von Ankona 5) sagt, daß sie kreisförmig gewesen sey, so wie die beiden berühmten Landschafter, Claudius von Lothringen und Caspar Gelée ihn dargestellt haben.

Auf einer kleinen Kupfermünze, die ich mir zu Delphi verschaffte, ist der Tempel in der gewöhnlichen rechtwinkeligen oblongen Form dargestellt, mit sechs Säulen auf den Seiten und zwei am Portal, mit einer Statue dazwischen. Wahrscheinlich ward die ursprüngliche Gestalt und Form nicht erhalten, da er so oft zerstöhrt und wieder aufgebaut ward.

Es ist nicht weniger zu verwundern, als es buchstäblich wahr ist, daß eines der berühmtesten Gebäude

1) B. 24. c. 7, 8.

2) το ιερον κοινον.

3) B. 38. c. 48.

4) Jon. v. 366.

5) In seinem Mspt. in der Bibliothek Barberini zu Rom

der Vorwelt so gänzlich zerstöhrt und so durchaus vernichtet worden, daß kaum nur noch einige Spuren davon vorhanden sind, nach denen der wissenschaftliche Reisende sich kaum den dürftigsten Begriff von seiner Lage nur zu verschaffen vermag. Auf jeden Fall muß er aber äusserst prächtig gewesen seyn, da der Wiederaufbau desselben, nach Spintharos, 1) über 300 große Talente gekostet haben soll.

Der Apollo des Belvedere wird für eine Copie der Statue des Gottes gehalten, die sich in dem Tempel zu Delphi befunden. Der berühmte Canova glaubt, daß das Original aus Bronze bestanden, indem er zur Unterstützung seiner Meinung den Grund anführt, daß Statuen von diesen Material einen gewissen Styl haben, der von denen sehr abweicht, die in Marmor ausgeführt werden, und daß der Apollo des Belvedere, besonders in Hinsicht auf die Draperie, nach einer Bronze kopirt zu seyn scheint.

Unter einigen wenigen Münzen, die ich in Delphi gesammelt, befand sich eine, auf welcher der Gott in aufrechter Stellung, die Lyra spielend und mit einer langen Stola bekleidet, sich zeigt. Wahrscheinlich spielt Propertius darauf an. 2) Dieß zeigt ihn in dem Charakter des Musagetes, Kitharödos oder Kitharistos. 3)

Dieses Bild scheint nach der Beschreibung entworfen zu seyn, die Homer vom Apollo entwirft, als er die Creter gen Delphi führt, indem er ihnen den Platz zeigt, wo er wünschte, daß sein Tempel errichtet würde, und wahr-

1) Gegen 512 vor Ch. Geb.

2) B. 2. Ebg. 31. v. 16.

3) Musenführer. Diod. Sic. B. 1. c. 18.

wahrscheinlich ist es ein Abbild des Gottes, wie er ehemals in seinem Tempel stand. 1)

Da Pausanias der Statue des Gottes im Tempel nicht gedenkt, so ist wahrscheinlich, daß sie schon vor seiner Zeit daraus entfernt worden war.

Wenn dieses berühmte Orakel erlosch, ist unbekannt. Wahrscheinlich wanderte der Gott zu den Hyperboreern bald nachdem das Christenthum sich auszubreiten begonnen. 2)

Lukianos sagt, 3) daß zu seiner Zeit noch Orakel ertheilt wurden; daß sie aber nicht lange gedauert haben können, dafür haben wir ein Zeugniß von Juvenalis. 4)

Als Constantin die Irrthümer des Polytheismus verlassen, verschwand der größte Theil der Orakel, da sie nunmehr gänzlich vernachlässigt wurden. Aus Seneka, 5) Statius 6) und Laktantius 7) hat es aber den Anschein, als ob Apollo noch ein anderes Orakel und einen Tempel zu Kirra besessen habe. Dieß wäre jedoch höchst auffallend, da Strabo und Pausanias nichts davon melden. Auch spricht Statius 8) von einer Orakelhöhle zu

1) Hymn. an Apollo, v. 514.

2) Claudian. de. sexto Consul. Hon. Aug. Paneg. v. 26.
— — cum pulcher Apollo
Lustrat Hyperboreas, Delphis cessantibus, aras.

3) Phalaris alter.

4) Iuv. Sat. 6. v. 554.
— — quoniam Delphis oracula cessant,
Et genus humanum damnat caligo futuri.

5) Hercul. Oet. v. 92.

6) Theb. 7. v. 410.

7) In Cirrha tantum prospera deorum dabantur oracula.

8) Theb. 3. v. 611.

Kirra. Allein, da dieser Ort der Hafen von Delphi war, so ward er mit poetischer Freiheit ohnfehlbar für Delphi selbst genannt, wie Pindaros ebenfalls öfters gethan. Juvenalis [1]) nennt den Apollo den kirrhäischen Wahrsager, und auch Lukanus führt diesen Ort dichterisch für Delphi an. Sowohl ältere als neuere Schriftsteller haben in diesen kleinen Kreis viele Verwirrung gebracht, besonders in alles dasjenige, was Krissa, Kirra, Delphi und Pytho betrifft. Pausanias 2) giebt zu Kirra einen Tempel an, welcher dem Apollo, der Diana und Latona gemeinschaftlich angehört habe. Von einer Höhle daselbst erwähnt er aber gar nichts, und eben so wenig von einem Orakel. Wären diese vorhanden gewesen, so würde er sicher nicht ermangelt haben, sich über seinen Lieblingsgegenstand umständlich zu verbreiten.

Die Höhle der Weissagung zu Delphi sucht man ganz vergeblich. 3) Dio Cassius erzählt, daß Nero an ihrer Oeffnung Menschen umbringen und die Höhle selbst zerstöhren ließ. 4) Diodorus von Sizilien giebt an, daß sie sich im Allerheiligsten des Tempels befunden. 5) Der heilige Tripus, auf dem die Pythia saß während sie die heilige Begeisterung empfing, war über die Eingangsöffnung aufgestellt. 6) Es ist auffallend, daß der

1) Sat. 13. v. 79.

2) B. 10. c. 37.

3) De sext. Cons. Hon. Aug. Paneg. v. 29.
Antraque moesta tacent, inconsultique recessus,

4) Rom. Hist. B. 63.

5) B. 16. c. 26.

6) Der Scholiast des Aristophanes welcher sagt: Επικαθημενη τω τριποδι, και διαιρουσα τα σκηλη πονηρον κατωθεν πνευμα δια των γεννητικων εδεχετο μοριων.

Uebergang oder das Ausströmen des heiligen Hauchs des Apollo 1) durch ganz Griechenland so wundervolle Wirkungen hervorgebracht haben soll. Aber nicht zu verwundern ist es, daß die mephitischen Dünste der Pythia selbst mehrmals gefährlich geworden sind. 2) Jedermann sind die Wirkungen der mephitischen Luft in der Hundsgrotte nahe bei Neapel hinreichend bekannt. Der Sitz, auf dem die Pythia sich zunächst befand, ward Olmos 3) genannt, oder Cortina bei den Lateinern; 4) aus welchem Grunde dann auch dem Apollo ein Beiwort gegeben ward, das sich zunächst hierauf bezog. 5)

Hier will ich nur noch kürzlich einige Bemerkungen anführen, die sich mir an Ort und Stelle selbst dargeboten, als ich mich mit Auffinden der Lage solcher Gegenstände beschäftigte, die in Delphi's und des Parnassos Umgegend die merkwürdigsten waren.

Die Geschichte (Mythe) des Apollo und des Pytho ist ohne allen Streit eine dichterische Allegorie, und man muß sie in Prosa übertragen, will man sie anders nur mit einem Schein von Wahrheit verfolgen.

Wahrscheinlich bedeutete die Schlange den Strom, der nach der Fluth des Ogyges und Deukalion die Ebenen überschwemmte und den Parnassos, wie die höhern Gebirge schlangenartig umwand. Strabo sagt, 6) der

1) Dio Cass. B. 63.

2) Plutarchs Schweigen der Orakel.

3) Jul. Pollux B. 10. c. 28.

4) Virg. Aen. 3. 92.

5) Adr. Turnebey, advers. B. 29. c. 20.

6) B. 9. p. 424.

Kephissos fließe durch Phokis wie eine Schlange. Der Pleistos hat ohnstreitig seinen Namen von seinem überströmenden Gewässer erhalten. Apollo mit seinen Pfeilen, oder die Sonne mit ihren Strahlen, bewirkte, daß diese ungeheure Wassermenge zu der Gestalt und Form eines gewöhnlichen Stroms herabsank. Die alte ägyptische Geschichte (Mythe) von Horos und Ob scheint zu der des Apollo und des Pytho Veranlassung gegeben zu haben. Ihre Aehnlichkeit ist überraschend. Das Wort Horos oder Hores bedeutet im Hebräischen den Zerstöhrer, wie dieß bei dem griechischen Worte Apollüon oder Apollo der Fall ist. 1) Ob bedeutet die Schlange, oder den Drachen, oder Python, oder die Ueberschwemmung des Nils, welcher eine der ergiebigsten Fundgruben der berühmtesten ägyptischen und griechischen Mythen geworden ist. Herodotos 2) sagt uns nun ausdrücklich, daß Apollo derselbe ist, der Horos war; und man muß dabei nicht vergessen, daß Ogyges für einen Aegypter gehalten wurde. Demnach war es sehr natürlich, daß die Mythologie dieses Landes bei einem Ereignisse, das man an den Gestaaden des Nils erfahren, auch in Geiechenland Aufnahme erhielt.

Gegen das westliche Ende von Kastri hinwärts, nahe bei dem Stadium, findet sich ein Hügel, wo man mehrere alte Grundmauern nebst dem Pflaster von drei alten Straßen entdeckt, die auf diesem Platze zusammenstießen. Die Spitze des Hügels ist platt aber nicht sehr ausgedehnt, und da der Hügel höher liegt, als die Quelle Kassotis, so kann hier der Tempel des Apollo nicht gestanden haben.

---

1) M. s. die Anmerkungen des Herausgebers u. Uebers.

2) B. 2. c. 144.

Unter dem Hügel, gegen Süden, steht die kleine Kirche des heiligen Elias, aus alten Bruchstücken erbaut, auf einer Terrasse, die durch eine Mauer von regelmäßiger Bauart unterstützt wird und vorspringende Sporen hat; wahrscheinlich ein Theil des ehemaligen Peribolos, oder der Bezirksmauer. Spon glaubt, daß dieß hier die Lage des Apollotempels gewesen sey; doch mag es nur einen Theil der Einschlußmauer gebildet haben. Denn ich vermuthe, daß der Tempel, in welchem die Orakel ertheilt wurden, höher lag und wahrscheinlich innerhalb des gegenwärtigen Dorfes. Strabo sagt uns ja ausdrücklich, daß er sich an der Höhe befand. 1)

Nahe bei St. Elias erblickt man zwei in den Felsen gehauene Grabmäler, von denen das eine einen Sarkophag, mit noch ganz erhaltenem Deckel, enthält. Einige andere Grabmäler, von derselben Art, sieht man in verschiedenen Gegenden des Felsens. Das Stadium steht ein wenig über St. Elias.

Der Sohn des Papas hatte mich bis zu diesem Ort begleitet, ohne irgend eine Bemerkung zu machen. Allein als wir hier angekommen waren, wußte er was es sey und sagte: da ist unser Stadium! 2) Das Stadium liegt unter den Felsen des Parnassos und die Länge wie die Breite desselben nimmt gerade so vielen Raum ein, als die natürliche Lage darzubieten vermag. Die beide äußerste Enden, welche gegen Osten und Westen liegen, werden durch Felsen beschränkt, die nördliche durch den emporsteigenden Berg, die Südseite durch den jähen Absturz. Auf dieser Seite finden sich die Trümmer der

1) B. 9. p. 424. κατα κορυφην.

2) εδω ειναι το δικον μας πενταθλον.

alten Mauer, die das Stadium stützte. Sie ist regelmäßig erbaut, aus großen Steinen, von denen mancher 13 Fuß Länge hat. Die alte wie die neuere Straße führt an dem Fuße der Mauer hin.

Pausanias 1) sagt, daß Herodes Attikus das Stadium mit penthelischem Marmor ausschmückte; indessen zeigen die Ruinen nur bloße Steine und nirgends ein Bruchstück von Marmor. Die Sitze die an den beiden Enden sich befinden, sind in die Felsen eingehauen und wahrscheinlich für die Agonotheten bestimmt. Die Sitze für das Volk befanden sich auf den Seiten. Einige von ihnen haben sich noch erhalten. Sie sind denen ånlich, die sich in dem Theater des heiligen Hains zu Epidauros befinden. Zwischen dem Dorfe und der kastalischen Quelle finden sich noch die Ueberbleibsel von einem runden Gebäude von mäßigem Umfange. Wahrscheinlich war es zum Ausruhen bestimmt, wovon man mehrere Beispiele nahe an griechischen Tempeln aufzeigen kann. Ein Gebäude ähnlicher Art steht zu Calauria hart an dem Tempel des Neptunus, und ein anderes sieht man bei dem Eingang in das Stadtthor von Pompeii, in Neapels Umgebungen. 2) Beide haben noch ihre Sitze erhalten, die durch einen Mauervorsprung gebildet wurden und sich in der innern Seite des Kreises befanden. Das von Delpht war wohl von derselben Art, allein es ist größtentheils vernichtet. Auf der einen Seite liest man auf den Steinblöcken eine griechische Inschrift, durch welche angegeben wird, daß dieses Gebäude errichtet worden sey,

1) B. 10, c. 32. und Philostratos in seinem Leben des Herodes Attikus.

2) M. s. das Werk über die Ruinen von Pompeii von Gell und Gandy.

als Aristageras Archon von Delphi und Alexander Polemarch von Aetolien gewesen sey. 1)

Die Ueberreste der Stadtmauer liegen ein wenig östlich von der kastalischen Quelle, wo das östliche Thor ehemals gestanden haben muß, hart an dem Fuße des Abgrundes von Hyampeia. Kein Theil der Mauer ist übrig geblieben, bis auf deren innere Masse, die aus einer außerordentlich harten Mischung von kleinen Steinen und Mörtel besteht. Wahrscheinlich war dieselbe mit großen Steinblöcken überkleidet und sie zeigt denselben Styl als die Mauer am westlichen Eingange der Stadt, die schon beschrieben worden ist. Der ältere wie der neuere Weg führt hier vorbei. Das war der heilige Weg, auf welchem die Athenäer wie die Böotier mit kostbaren Geschenken in Prozession zu dem Tempel des delphischen Gottes emporzogen.

Als Pausanias von Daulis kam, trat er durch dieses Thor in Delphi ein, in dessen Nachbarschaft er vier Tempel und ein Gymnasium angiebt. Mehrere Ruinen und Bruchstücke erblickt man unterhalb der Straße und das Kloster der Kalogeroi ist wahrscheinlich auf dem Plazze von einem dieser Tempel errichtet worden. Einige schöne Marmorblöcke sind umher verstreut mit Fragmenten von Inschriften, einer Triglyphe aus Marmor und andern dorischen Ueberresten.

Auch findet man hier zwei schöne Mauermassen, zu verschiedenen Perioden erbaut, um die Terrassen zu stüzzen, auf denen der Tempel sich erhob. Die älteste von diesem ist in dem zweiten Styl; die Polygone sind herr-

1) M. s. die Anmerkung des Herausgebers u. Uebers.

lich vereinigt. Die andere besteht aus ganz regelmäßigen Quadern.

Einige alte Olivenbäume nahe an dem Kloster, und von den merkwürdigen Phädriaden überragt, bilden einen malerischen und schönen Anblick. Innerhalb des Klosters sieht man drei platte Metopen von weißem Marmor und Inschriften von Grabmälern.

Die Kalogeroi, die zu dem Orden des Heil. Basilios gehören, haben ihren Unterhalt von Almosen und vom Feldbau. Die Gastfreundschaft, die sie gegen Reisende üben, besteht aus Brot und Käse, Wein und Oliven, nebst einem leeren Zimmer. Diese Bemerkungen beziehen sich auch auf die gastfreundlichen Orden katholischer Länder, die Capuciner ausgenommen, welche zwar Gastfreundschaft annehmen, aber keine gewähren.

Da meine Neugierde mich antrieb, eine Höhle auf dem Berg Kirphis, die man von Kastri aus sehen konnte, zu untersuchen, so fing ich von der kastalischen Quelle an durch das Thal, das deren Gewässer in den Pleistos führt, hinabzusteigen. Nicht weit unterhalb des Klosters befinden sich einige große Felsenmassen, die ganz sicher von dem Parnassos sich losgetrennt und ohne Zweifel zu der Zeit herab gefallen sind, als nach Herodotos 1) und Diodoros, 2) des Xerxes Armee hier vorbei zog. Der erstere dieser Schriftsteller giebt an, daß man sie zu seiner Zeit in dem geheiligten Boden der Minerva Pronaia sah.

---

1) B. 8. c. 39.

2) B. 11. c. 14.

Pausanias 1) und Justinus 2) erzählen daß sie herabstürzten, als Brennus vor Delphi sich befand, und daß sie den größten Theil von dessen Heer erschlugen. Der Sohn des Papas zeigte mir einen der größten davon und sagte dabei „der sey des Apollo Sitz gewesen." 3) Es war mir merkwürdig, von einem ungelehrten Bauer den Namen der delphischen Gottheit nennen zu hören. Pausanias 4) gedenkt eines Felsens zu Delphi, von welchem herab Herophile die Orakel sprach

Ich setzte meinen Weg abwärts immer auf der Ostseite der kleinen Bucht oder des kleinen Thales fort, und fand an dem einen Drittheil meines Weges eine lange, merkwürdige Inschrift 5) Uebrigens konnte ich auf dem ganzen Wege kein regelmäßiges Gebäude, sondern nur einige wenige Ueberreste und einzelne Steinblöcke entdecken. An dem Fuße der Bucht bildet das Wasser der kastalischen Quelle einen kleinen Wasserfall und fällt dann, wenige Schritte weiter hin, in den Pleistos. Nahe dabei findet sich eine Mauermasse, aus kleinen Steinen mit Mörtel bestehend. Sie war der Ueberrest von einer Brücke über den Strom, doch schien sie kein hohes Alter zu verrathen.

Vergeblich suchte und forschte ich nach dem Hippodrom. Wahrscheinlich war es nur ein mit einer Umzäumung umgebener, leicht verschränkter Platz und kein ste-

1) B. 10. c. 23.]

2) B. 24. c. 8.

3) Του Απολλωνος η καθεδρα.

4) B. 10. c. 12.

5) M. s. die Anmerk. des Uebers. u. Herausgeb.

hendes festes Gebäude. Mehrmals rannten zehn Wagen zu gleicher Zeit in diesen Preisspielen aus. 1)

Das Thal, welches hier enge ist, erweitert sich gegen Krissa zu; der Boden ist trefflich, mit Wein und Oliven angebaut. Man hat zur Ableitung des Wassers mehrere Canäle gegraben, um die Olivenpflanzungen zu wässern und da nun mehrere von den Dämmen nicht wieder hergestellt wurden nachdem sie schadhaft geworden waren, so haben sich Sümpfe gebildet. Der Pleistos ist zwar klein, nach heftigem Regen oder nachdem der Schnee auf den Parnassos geschmolzen, tritt er aber mit Heftigkeit aus seinem Bette und macht die Bedeutung seines Namens wahr, den er wohl auch nur diesen Umstande zu danken hatte. Plinius 2) sagt, daß der Kephissos durch Delphi fließe. Ein abermaliger Beweiß, wie wenig den Behauptungen dieses Schriftstellers zu trauen sey wenn er von Griechenland spricht.

Der Junge, der mich hierher begleitet und da er barfuß war, seine Füße während des Klimmens an den Felsen herum etwas zerstossen hatte, war über mich sehr erzürnt, als er mich den Versuch machen sahe, durch den Fluß waten zu wollen. Er fing laut zu schreien an, und ich hörte ihn rufen; „Alle Franken sind wahnwitzig; dieser aber ist ganz von Sinnen; ich gehe nach Hause!“ 3) Und somit verschwand er zwischen den Olivenwäldern und ich sah nichts mehr von ihm. Gegen Dreiviertel einer Meile östlich von der kastalischen Quelle und unterhalb

1) Sophokles Elektra v. 703. vergl. v. 733.

2) Hist. Nat. B. 4, c. 3.

3) Ολοι οι Φραγκοι τρελλοι ειναι, αλλα αυτος τρελλοτατος, εγω υπαγω εις το σπητι μου.

der Straße, stürzt aus der Seite des Parnassos ein Strom, der mit vieler Heftigkeit bei seinem heftigen Falle mehrere Mühlen treibt und dann in den Pleistos fällt, dessen Masse er beträchtlich vermehrt. Lange Zeit suchte ich nach einem Platze in ihm, wo ich über den reißenden Strom hätte setzen können. Allein ich konnte nichts der Art entdecken. Ungern mochte ich mein Vorhaben aufgeben. Deshalb unternahm ich endlich doch den Uebergang. Hier fand ich nun ohngefähr in der Mitte des Wassers gegen vier Fuß tief und voll großer Steine, welche durch die Gewalt des Stromes fortgerissen wurden. Ich glitschte aus, konnte nicht mehr auf die Füße zum Stehen gelangen und fiel sehr hart auf einen Felsen. Indessen da der Strom nicht breit war, erreichte ich doch glücklich das entgegengesetzte Ufer, obgleich mit Mühe und naß bis auf die Haut.

Hier ruhte ich nur etwas aus und trocknete mich an der Sonne, die obgleich nur noch in dem Monat März doch schon sehr heiß war. Dann schritt ich durch die Olivenwälder gegen den Berg Kirphis zu rasch vorwärts. Bald aber hatte ich mich in die Sümpfe und Gräben des Pleistos so sehr verirrt und verrennt, daß ich wahrscheinlich dennoch hätte zurückkehren müssen, wenn nicht mehrere Stimmen meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätten. Ich bemerkte mehrere Griechen im Felde arbeitend und ihre Verwunderung, einen Franken mitten in Sümpfen mit Koth ganz überdeckt herumwaden zu sehen konnte nicht leicht größer seyn. Doch waren sie sehr artig gegen mich und versicherten mich, daß es in der Ebene nirgends Ruinen gebe. Ich ersuchte einen von ihnen, mich zur Höhle in dem Berg Kirphis zu begleiten, und dazu verstand er sich auch gegen die Bezahlung von zwanzig Para's.

Wir stiegen an einer steilen und rauhen Seite des Gebirges gerade empor. Das Gebirge ist mit Gebüsch und Felsen bedeckt und darin erreichten wir endlich die Höhle, welche die Höhle von Jerusalem genannt wird. Sie ist gänzlich ein Werk der Natur. Ihr Eingang ist fast ganz viereckig allein kleiner, als er von Delphi aus erscheint, und sie verdient keineswegs den Beinamen der Großen, den Antonius Liberalis ihr beigelegt hat. Sie erstreckt sich nicht über vierzig Fuß tief in den Felsen hinein und enthält nur wenige Bruchstücke von einer lokkern Mauer, welche zu einer rohen griechischen Capelle gehörten. Es ist nöthig hier für künftige Reisende zu bemerken, daß sie es keineswegs verdient gesehen zu werden, und ich bedauerte es sehr, daß ich auf einen so geringen Erfolg so viel Mühe und Zeit verwendet hatte.

Kein Schriftsteller, mit dessen Werken ich bekannt bin, hat außer den Ant. Liberalis 1) dieser Höhle erwähnt. Wahrscheinlich ist die auf sie beziehende Fabel nicht allgemein bekannt; darum will ich sie hier aus ihm mittheilen.

„An dem Fuße des Parnassos, erzählt er, liegt gegen Süden der Berg Kirphis. In diesem befindet sich eine große Höhle, ehemals der Aufenthalt eines sehr grossen Ungeheuers, von einigen Lamia, von andern Sybaris genannt. Täglich verschlang dasselbe Menschen und Thiere, und die Delphier, die schon daran dachten ihre Stadt zu verlassen, befragten das Orakel um einen Ort, wo sie sich von neuem ansiedeln könnten. Apollo befahl ihnen, einen der Söhne ihrer Mitbürger dem Ungeheuer zu überlassen. Da traf nun das Loos den Sohn des

---

1) Metamorph. c. 8.

Diomes und der Meganira, genannt Alcyoneus, der durch Geistes- wie Körperschönheit gleich ausgezeichnet war. Die Priester bekränzten ihn und führten ihn zu der Höhle von Sybaris. Allein glücklicher Weise begegnete ihm auf diesem Wege Eurybates, Sohn des Euphemos. Von seiner Schönheit ergriffen und von seinem nah bevorstehenden Schicksale unterrichtet, nahm er sogleich die Krone von dem Haupte des Alcyoneus, setzte sie sich selbst auf und wünschte zur Höhle geführt zu werden. Kaum war er daselbst angekommen, als er sich in sie stürzte, den Sybaris ergriff, aus seinem Schlupfwinkel zog ihn dann von den Felsen hinab in die krissäische Ebene stürzte, wo er in Stücken zermalmt herabfiel. Aus dem Felsen, wo er herabstürzte, entsprang eine Quelle, die von den Bewohnern der Umgegend Sybaris genannt ward, und danach ertheilten die Lokrier der von ihnen in Italien errichteten Stadt den Namen Sybaris."

Der Berg Kirphis machte wahrscheinlich den vorzüglichsten Theil des Gebietes der Akragallidai aus, oder der Kraugallidai, die von dem Aeschines 1) angegeben werden. Ihre Hauptstadt trug mit dem Gebirge gleichen Namen, 2) und es scheint, daß sie nach Kirra noch sechs Jahre lang bestanden habe. Plinius 3) gedenkt der Stadt Grephis; vielleicht ist diese mit Kirphis dieselbe. Strabo sagt, daß der Berg Kirphis, der Delphi südlich gegenüber liegt, ein rauher Felsen sey, nebst einem Thale vor ihm, durch welches der Pleistos fließe. Der heutige Name dieses Gebirgs ist Zimeno.

---

1) Rede gegen den Ktesiphon.

2) Strabo B. 9. p. 416.

3) Plinius Hist. Nat. B. 4, c. 7.

Ich kehrte nach Delphi auf der westlichen Seite des kastalischen Thales zurück, wo ich mehrere alte Massen von Mauern in Polygonconstruktion erblickte. Der ganze Hügelzug bis zu den Felsen des Parnassos empor ist in Terrassen zerschnitten, die von diesen Mauern getragen werden. Die Lage der Straßen und der Häuser wird noch durch die Abwechselung der breiten mit den schmalen Terrassen bestimmt werden können. Einige Durchschneidungsstraßen scheinen durch andere fast in rechten Winkeln durchschnitten worden zu seyn, und als die ganze Stadt noch stand, muß sie den prächtigen Anblick eines ungeheuer großen Theaters gewährt haben. 1)

Sehr überrascht ward ich dadurch, daß ich in Delphi so äusserst wenige Ueberreste von Marmor unter seinen Ruinen fand. Die Stadt war klein, 2) allein es herrschte hier ein Zusammenfluß von Wohlhabenheit und Glanz. Was mag doch wohl aus dem Material geworden seyn, das seine öffentlichen Gebäude zierte und schmückte? Mehrere Merkwürdigkeiten befinden sich ohne Zweifel in dem Grunde des Bodens, auf dem das Dorf ruht. Indessen ist dieser Boden so dünn und so felsigt, daß große Massen unter seiner Oberfläche schwerlich verborgen seyn können.

Zahllose Bruchstücke von Terra Cotta-Vasen sind bisher unter den Trümmern gefunden worden, die alle ihre natürliche Frische, ihr unverwüstliches Roth und glattes Schwarz erhalten haben. Keines von ihnen allen fand ich bemalt oder verziert. Ich copirte viele Inschrif-

1) Hymn. in Apoll. 282. Pindar. Od. 5. v. 50. Strabo B. 9. p. 418. Iustinus Hist. B. 24, c. 6. „in formam theatri recessit".

2) Strabo giebt ihr einen Umfang von sechzig Stadien.

ten, von denen einige vor Kurzem durch den Dr. Clarke bekannt gemacht worden sind. 1) Diejenigen, welche den Bemerkungen früherer Reisenden entgingen, wird man in dem Anhange finden.

Ein wenig unterhalb des Dorfes fand ich das kleine Bruchstück von einer Statue aus Marmor, das schon während meiner ersten Reise meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und dessen ich hier erwähne, und der Gewissenhaftigkeit eines Türken und eines Griechen rühmlich gedenken zu können, durch deren Hülfe ich es bis Patras beförderte. Der Aga von Castri übernahm die Sendung, ohne für seine Mühe die geringste Vergütung anzunehmen. Er versprach es mir, dasselbe an den Doktor Cattani nach Salona zu senden, an den ich mich schriftlich mit der Bitte gewendet, es nach Patras zu befördern. Und da fand ich dann mein Bruchstück nach länger als einem Jahre darauf. So könnte ich noch mehrere Fälle angeben, wodurch man den Beweis erhalten würde, daß man auf die Bewohner dieses Landes mit vieler Zuverlässigkeit trauen dürfe.

Das Echo ist sehr merkwürdig, das sich in Kastri befindet. Wahrscheinlich wird es durch die entgegenstehenden Felsen des Parnassos und des Kirphis verursacht. Bei meinem ersten Eintritt in dem Dorfe ward ich schon durch das Hundegebell darauf aufmerksam gemacht. Allein besonders stark zeigte es sich, als an einem Festtage bei dem Dorfe Arakola einige Kanonen abgefeuert wurden. Dieser Ort liegt fünf bis sechs Meilen von Kastri entfernt, gegen Nordwesten hinwärts. Der Wiederhall schlug mehrmals an und glich, als er die Felsen von Delphi erreichte, dem Krachen des rollenden Donners. 2)

1) Travels in Greece, v. 4.

2) Iustinus Hist. B. 24. c. 6.

Sehr neugierig war ich, die korkyräische Höhle, die hoch auf dem Berge liegt und gegen zwei Stunden von Kastri entfernt ist, zu besuchen. Schon sollte dieser Besuch auf den vierten März bestimmt werden, als eine große Menge Schnee fiel, die den Parnassos, den Kirphis die zwischen liegende Ebene bedeckte, und uns nöthigte, unsern Vorsatz aufzugeben. 1)

Der Schnee bleibt in manchen Höhlen des Parnassos das ganze Jahr hindurch liegen. Deshalb hat ihn wohl auch Homer den schneeigten 2) und Euripides den schneebeworfenen oder werfenden genannt 3) Sein gegenwärtiger Name ist Lyakoura, und drei Stunden von Kastri befindet sich ein Dorf gleiches Namens, das im Winter um des Schnees willen verlassen wird. Die Einwohner desselben steigen dann zu den benachbarten Dörfern herab. Ich sprach mit einigen Bauern von Lyakoura, die mir die Nachricht mittheilten, daß sich in ihrem Orte bedeutende Spuren und Trümmer aus dem Alterthume befänden.

Das alte Lykoreia ward zur Zeit der Ueberschwemmung des Deukalion gegründet. 4) Auch war Lykoreia einer der frühesten Namen des Parnassos. Von den Dichtern wird er manchmal Parnessos nnd Parnesos geschrieben. 5)

1) Vergl. Nonnus Dionys. B. 3, v. 201.

2) Hymne auf den Apollo.

3) Phoeniss. v. 218.

4) Gegen 1503 Jahre v. Ch. Geb.

5) Die Abhandlung über die Abraxas und über die Münzen die der Verf. in Delphi erkaufte wird nebst den hier im Texte beigedruckten Abbildungen derselben in den Anmerkungen des Uebersetzers nachgeliefert werden.

Siebentes Kapitel.

Von Kastri nach Distomo — Grabmäler in der Nähe der kastalischen Quelle — heiliger Weg — Grabmonument. Dorf Arakoba. Ueberbleibsel einer alten Stadt. Der Triodos und das Grabmal des Laios. Distomo, ehemals Ambrysos. Reise nach Daulis — Ruinen der Stadt. Berg Parnassos. Reise nach Agios Blasios, ehemals Panopeus — Ruinen der Stadt. Reise nach Libadea. Beschreibung des Hauses eines Archon. Heuschrecken. Orakelhöhle des Trophonios. Reise nach Kapourna, ehemals Chaironea — Ruinen der Stadt.

Reise nach Distomo, Ambrysos.

Wir verließen Delphi am 5ten März mit fünf Pferden, von denen ich drei von dem Aga und zwei von dem Papas gemiethet hatte. Einer von den Söhnen des Papas begleitete uns zu Fuße, um auf die Pferde seines Vaters Acht zu haben und sie von Libadea wieder zurück zu führen.

Wir zogen nahe an der kastalischen Quelle vorüber, wo Cadmos das Rind fand, welchem er dem Orakel zufolge durch Phokis zum Lande der Phlegyäer folgte, wo es sich auf dem Platze niederließ, auf welchem Kadmeia, den Befehlen des Apollo gemäß gegründet werden sollte.

Kurz darauf, nachdem wir vor der kastalischen Quelle vorüber gezogen waren und das Kloster der Kalogeroi im Rücken hatten, gelangten wir zu einigen Grabmälern, die zur linken Seite der Straße in den Felsen gehauen waren. Sie gehören zu derselben Art von Spelaia oder Kryptai, die wir auf der entgegengesetzten Seite von Delphi schon bemerkt und beschrieben haben. Die Sarkophagen in einigen derselben sind noch mit Deckeln verse-

hen und enthalten ohne Zweifel Vasen von großem Alterthum und Interesse. Ich werde es ewig bereuen, sie nicht geöffnet zu haben und empfehle dieß künftigen Reisenden recht sehr. Eines von den Grabmälern selbst muß sehr prächtig gewesen seyn.

Der Felsen nahe an der Straße ist behauen und abgeglättet worden; er ward in der Form eines Doppelthores ausgehauen, den Grabmälern ähnlich, die man in vielen Orten von Kleinasien, besonders zu Telmessos in Karien antrifft. Auf den Sarkophagen in Griechenland wie in Italien findet man ähnliche Thore häufig vorgestellt. In dem Felsen befindet sich eine beträchtliche Spalte, die wahrscheinlich durch ein Erdbeben erzeugt ward. Die Kastrioten besitzen eine Ueberlieferung, der zufolge bei Christi Geburt ein Apollopriester, der an diesem Platze eben opferte, die Opferceremonien plötzlich unterbrach und dem umgebenden Volke erklärte: so eben sey Gottes Sohn geboren, dessen Macht so groß seyn würde wie die des Apollo, daß aber demohnerachtet Letzterer über Christus endlich triumphiren werde. — Kaum hätte man diese Worte vernommen, als der Felsen durch einen Donnerschlag gespalten, und der Priester durch den Blitz verzehrt ward. 1)

Auf dem heiligen Wege zogen wir weiter vorwärts und gelangten gegen eine Meile von Kastri entfernt zu den Ruinen eines kleinen viereckten Gebäudes, das aus großen Steinen von regelmäßigem Mauerwerk sehr fest erbaut war. Wenige Schritte davon entfernt befinden sich die Trümmer eines großen steinernen Sarkophags mit dem Deckel ihm zur Seite auf der Erde liegend. Wahr-

---

1) M. s. Potters Alterthümer.

scheinlich war dieß das Grabmal von irgend einer ausgezeichneten Person, und zu verwundern ist es, daß es von Pausanias nicht angegeben ward, indem es dem Anscheine nach ein höheres Alter zeigt als die Zeit ist, in welcher dieser Schriftsteller lebte. Der Eintritt in dasselbe geschieht durch ein Thor, das gegen die Höhle hin allmählig an Breite abnimmt. Das Innere ist eine Masse von Ruinen.

Wir setzten von da aus unsern Weg auf einem rauhen und engen Pfade fort, der sich an der felsigen Seite des Parnassos hinzog, da, wo dieser in zersplitterten Felsenmassen und von Abgründen umgeben emporsteigt. Rechts überblickt das Auge die tiefe Bucht des Pleistos, die mit Getreide und Wein angebaut ist, bis an die Hügel empor. Nach zwei Stunden zogen wir bei einer Quelle vorüber und gelangten darauf zum Dorfe Arakoba, das von Griechen bewohnt war und an der abhängigen Seite des Parnassos lag.

Hier befindet sich eine Höhle mit einer Kirche darin und einer prächtigen immergrünen Eiche nahe an ihrem Ausgange. Dieser Platz enthält auch nicht die kleinsten Merkmale von Alterthümern, und die kleinen Marmorstückchen, die Spon ehemals hier bemerkte, können durchaus nicht hinlänglich beweisen, daß ehemals hier eine Stadt gelegen habe; noch weniger aber, daß Ambrysos hier gestanden, das zehn bis zwölf Meilen davon entfernt ist.

Von Arakoba aus breitet sich die Aussicht über den flachen Gipfel des Kirphis bis zu dem korinthischen Golfe und die Gebirge von Achaia, über welche die von Arkadien sich erheben, die in dieser Jahreszeit mit Schnee bedeckt sich zeigten.

Bald darauf, nachdem wir Arakoba verlassen, zogen wir bei einer Quelle vorüber, die Kokoura hieß und nach anderthalben Stunden gelangten wir zu den Ruinen einer alten Stadt, die auf einem Hügel lag, an dessen Fuße ein Strom sich zeigte. Dieser Ort wird Zimeno oder Palaia-Arakoba genannt. Die Mauern der Akropolis findet man an mehreren Orten wohl erhalten und sie bestehen aus dem vierten Styl alter Construktionen. Allein die Ruinen sind von Disteln und Gebüsch so sehr überwachsen, von Lentiskus besonders, daß hier vieles versteckt liegen mag, was zur Entdeckung des alten Stadtnamens leiten dürfte und mehrere Schwierigkeiten und Widersprüche zu entfernen im Stande seyn wird, die sich in vielen ältern wie neuern Schriftstellern finden, die über Phokis geschrieben haben.

Strabo erwähnt zwischen Delphi und Daulis keines Platzes; und es ist in der That ein sehr unglücklicher Zufall, daß allemal da, wo in diesem Schriftsteller sich eine Lücke oder eine Dunkelheit über irgend einen Ort befindet, bei dem Pausanias dasselbe der Fall ist; und Spon, Wehler und Chandler haben zu viel Gefälligkeit für die alten Schriftsteller gehabt, als daß sie es unternommen haben sollten, entweder ihre Fehlgriffe zu berichtigen oder sie zu ergänzen. Pausanias 1) giebt auf seinem Wege von Daulis nach Delphi lediglich das Phokikon und das Grabmal des Laios an, obgleich er ganz nahe an diesem Orte vorüber gezogen seyn muß und es nicht vermieden haben kann, es zu sehen. Vielleicht ward es von den Persern oder in den Religionskriegen von Phokis zerstört und ist deshalb weder von Pausanias noch von Strabo angegeben worden. Allein Spon muß mitten zwischen

1) B. 10. c. 5.

dessen Ruinen hindurch gezogen seyn. Dieß ist aber nicht das einzige Beispiel von der Nachlässigkeit dieses Schriftstellers.

Herodotus 1) gedenkt der Stadt Aiolida, oder der Aiolier zwischen Panopeus und Delphi, und obgleich kein anderer Schriftsteller diesen Ort angegeben, so mag es wohl der so eben genannte seyn. Er sagt, die Perser hätten auf ihrem Zuge nach Delphi Panopeus, Daulis und Aiolida verbrannt, indem sie den Parnassos zur Rechten gehabt. Sollte es nun nicht das Aiolida des Herodotus seyn, so wäre es vielleicht das Kyparissos, das Stephanos an den Parnassos in Delphi's Nähe versetzt, obgleich Pausanias behauptet 2) daß Anticyra Cyparissos sey. Indessen trennt Strabo 3) beide ganz bestimmt. Es könnte wohl auch eines von den sechs unberühmten Burgen 4) von Phokis gewesen seyn, die von dem Consul T. Q. Flaminius genommen wurden und deren Namen Livius nicht aufbewahrt hat.

Nicht weit von diesem Orte gelangten wir an einen Platz, wo drei Hügel und drei Strassen zusammentreffen. Von diesen führt die eine nach Delphi, die andere nach Ambrysos, die dritte nach Daulis. Diesen Platz nennt man Derbeni, doch noch allgemeiner Stene, das alte Wort für diese Art von Engpässen, welche die Römer gewöhnlich Fauces zu nennen pflegen. 5) Einige große Steinblöcke bezeichnen vielleicht das Grabmal des

1) B. 8, c. 35.

2) B. 10, c. 36.

3) B. 9.

4) T. Livius B. 32, c. 16.

5) B. 32. c. 5.

Laios: es sind die drei Wege des Sophokles. 1) Derselbe Schriftsteller nennt auch den Platz Schiste und die drei Wagenstraße. 2)

Hier wendeten wir uns gegen Süden und traten nachdem wir über den Strom gesetzt hatten, in eine reiche Ebene, die mit Getreide und großen Weinbergen besetzt und durch zwei Hügelreihen begrenzt war. Nach einem Wege von zwei Stunden durch diese fruchtreiche Gegend, kamen wir an das Dorf Distomo, das sich an dem südlichen Ende der Ebene befindet.

Dieser Ort wird wahrscheinlich von Fremden sehr wenig besucht; denn die Einwohner gruppirten sich rings um uns und erschöpften unsre Geduld durch ihre zudringliche Neugierde außerordentlich. Wir fragten nach dem Protogeros, der uns Wohnung und Nahrungsmittel verschaffte. In den meisten türkischen Städten und Dörfern befindet sich jederzeit ein solcher Mann, der in Hinsicht auf Wohnung und Essen für die Fremden Sorge tragen muß. Es würde in der That sehr gut seyn, wenn solch eine Amtsperson auch in dem Römischen und Neapolitanischen eingeführt wäre, wo ein Fremder, dem es an Empfehlungsbriefen fehlt, in Gefahr ist Hungers zu sterben; denn so wie er sich von der Heerstraße entfernt, findet er in den Städten und Dörfern keine Wirthshäuser mehr.

Die Einwohner sind Griechen und Arnauten. Das Dorf enthält 150 Häuser, gehört zu dem Sprengel des Bischofs von Talando und steht unter den Befehlen

1) Oedip. Tyrann. v. 1411.

2) Ebendas. v. 735. 732. Eurip. Thoeniss. v. 38. Pausan. B. 10, c. 5.

des Woiwoden von Libadea. Der größte Theil der Häuser ist aus Bruchstücken von großen Steinblöcken von dunkler Farbe erbaut, die aus den Trümmern einer alten Stadt stammen, auf welchem das Dorf sich befindet.

Die Akropolis nahm einen runden Hügel ein, der wenige hundert Fuß gegen Norden des Dorfes liegt. Noch kann man die Grundlagen der Mauern erkennen und die Kirche des heiligen Elias steht wahrscheinlich auf einem alten Tempel, oder doch an dessen Stelle, indem sie gänzlich aus schwarzem Marmor erbaut ist und Zierrathen darin enthält, wie auch zerbrochene Inschriften, die nur den ältesten Zeiten angehören. Die Stadt selbst befand sich in der Ebene und die wenige sichtbare Ruinen alter Mauern sind von regelmäßiger Bauart.

Eine sehr reiche Quelle entspringt in dem Orte und verliert sich in einen Sumpf von ziemlicher Größe, nachdem sie vorher einen kleinen Bach gebildet. Auch mehrere zerbrochene Inschriften, doch so zerstöhrt daß nur wenig Belehrung aus ihnen zu ziehen ist, findet man unter den Trümmern; auch enthält keine von ihnen den Namen der Stadt. Chandler hat eine bekannt gemacht, die er an diesem Orte gesehen und welche beweißt, daß die Stadt das alte Ambrysos sey.

Nahe bei der Quelle befindet sich eine breite Steinplatte, die mit einer großen Inschrift bedeckt war. Allein davon ist die Mitte ausgehöhlt worden, um für das Vieh eine Tränke zu verfertigen. Nur die Ecken allein noch sind erhalten und daselbst kann man den Namen des Kaisers Trajan noch erkennen.

Pausanias 1) sagt, daß die Thebaner während ihres

---

1) B. 10, c. 36.

Kriegs gegen Philippos von Makedonien diese Stadt mit doppelten Mauern befestigten, die aus einem harten, schwarzen Stein bestanden. In Hinsicht auf ihre Festigkeit vergleicht er sie mit denen von Byzanz, Rhodus, und Messene, 1) und doch legt er ihnen so geringe Verhältnisse bei, daß sich wahrscheinlich in dem Text irgend ein Irrthum befindet; denn der größte Theil der Stadtmauern in Griechenland hat eine weit beträchtlichere Höhe und Größe, als die ist, die er den Mauern dieser Städte beigelegt hat.

Derselbe Schriftsteller giebt an, daß Ambrysos an dem Fuße des Parnassos liege, was nicht ganz wahr ist, indem sich zwischen beiden wenigstens eine Entfernung von sechs Meilen findet. Eben so sagt er auch, daß von Stiris die Entfernung 60 Stadien beträgt, was zwei Stunden Weges ausmacht, welches die berechnete Länge von Distomo bis zum Convent des heil. Lukas von Stiris ist, der auf den Trümmern dieser Stadt liegt. Er behauptet, daß der Weg von Ambryssos bis Anticyra 2 Stadien abwärts sich ziehe, hingegen der übrige Theil des Weges in der Fläche hin laufe.

Von Distomo bis zu dem Hafen von Aspro-Speti sind es zwei Stunden und der Weg steigt gegen eine Viertelmeile sanft empor; der übrige Theil ist platt. In Aspro-Speti giebt es wenige Ruinen. Wahrscheinlich sind es die von Anticyra, 2) die auf einem Vorgebirge

---

1) B. 4. c. 31.

2) Αντικυρα bei Pausanias. Strabo schreibt auch Αντικιρρα.

liegen, oder auf einer Halbinsel, welche Plinius 1) und Aulus Gellius 2) irrig eine Insel nennen.

Pausanias erzählt, daß Neptunus an dieser Stelle einen Tempel hatte, der aus trefflichem Gestein erbaut und innerhalb weiß war. Der gegenwärtige Name von Aspro-Speti (das weiße Haus), mag durch Ueberlieferung sich hier fort erhalten haben und auf den Apollotempel in Bezug stehen.

Spons Nachlässigkeit ist sehr unangenehm. Als er von Distomo spricht, sagt er nur: „Wir sahen einen Ort genannt Distomo"; ohne uns weiters darüber zu unterrichten, ob es ein Dorf oder eine Stadt sey. In dieser Hinsicht überläßt er den Leser seinen eigenen Vermuthungen. Eben so leicht schlüpfte er über den Triodos, den er nicht einmal angegeben hat.

Reise nach Daulis.

Am 9ten März verließen wir Distomo und gingen wieder bis zu dem Grabmale des Laios zurück. Hier nahmen wir die dritte Straße, rechts gewendet, und zogen gegen Osten vorwärts.

Der Weg führte uns durch eine schmale nackte Bucht, die auf jeder Seite von felsigen Hügeln umgeben war, auf denen eine beträchtliche Menge von Zwergbäumen, Pirnari, Prinari oder Pirnos, (mit Versetzung des R.) genannt. Dieses Gewächs trägt eine kleine Eichel, welche man Prinokokkos nennt. Sie ist der korktragende Eichbaum (Quercus corcifera), der

1) H. Nat. B. 25. c. 5.

2) B. 17, c. 13.

Prinos des Dioskorides, oder, wie Wheler will, die Ilex cocciglandifera, welche auch von Dioskorides genannt wird. 1) Pausanias nennt sie Kockos und bemerkt, daß sie in der Nachbarschaft von Ambrysos sich in Menge finde. Die Kockosbeere wird theuer verkauft, da man sich ihrer bedient um den Scharlach zu färben. Plutarchos sagt, daß nach Simonides das Seegel, welches Theseus bei seiner Rückkehr von Creta zurückbrachte, nicht weiß sondern purpurn war, gefärbt von dem Baum Prinos.

Die gewöhnliche Eichel wird in Griechenland ebenfalls zu einem Handelszweige gebraucht und zur Schwarzfärberei angewendet.

Nachdem wir die dichtere Strecke dieses einsamen Thales zurückgelegt, traten wir in ein mit Getreide und Wein angebautes Thal, wo wir die ferne Aussicht auf den See Kopais und die Gefilde von Chäroneia genossen.

An dem Fuße des Parnassos befinden sich die Trümmer eines großen Gebäudes, aus Steinblöcken bestehend, die in Haufen umherliegen und zur Hälfte mit Prinos und Lentiskus überdeckt. Wahrscheinlich sind sie die Ueberbleibsel des Phokikon, das Pausanias auf seinem Wege von Daulis nach Delphi zur linken Hand hatte. Demnach befand sich aber die alte Straße auf der anderen Seite des Thales, näher an dem Fuße des Parnassos. Dieses große Gebäude war mit den Säulen der Statuen geschmückt und der Ort, zu welchem alle Städte von Phokis ihre Gesandten schickten.

Ein wenig höher empor zieht sich die Straße nahe

---

1) Κοκκος βαφικος.

an einem großen Spitzhügel hin, der auf der Spitze flach ist, mit Bruchstücken von Ziegeln und Scherben rings umher, und zwölf immergrünen Eichen auf seiner Spitze. Pausanias 1) gedenkt des Denkmals des Xantippos, das in der Gegend von Daulis, genannt Tronis, gelegen habe, und dieß mag der fragliche Spitzhügel seyn.

Zwanzig Minuten weiter von diesem Platze gingen wir über den kleinen Fluß Alephantino, der eine Kornmühle treibt und kamen abends in Daulis an.

Die Einwohner dieses Ortes bestehen aus den arbeitsamen Arnauten. Es besitzt derselbe bei nicht mehr als sechzig Hütten und dennoch achtzehn Kirchen. Dasselbe Mißverhältniß in der Zahl der Kirchen zu Häusern trifft man in ganz Griechenland überall da, wo die Türken entweder zu schwach oder zu nachgiebig sind, als daß sie es verhindern sollten. Diese geweihten Gebäude bestehen freilich nur aus vier leichten Mauern, die alte Bruchstücke ohne Dach sind. Der Altar ist da größtentheils weiter nichts als eine große Marmortafel, unten oft mit einer alten Inschrift versehen, und von einem Marmorblock getragen, der ehemals zu einer Säule oder zu einer Statue, als Piedestal, gehörte. Die Kirchen von Daulis sind aber auch so klein, daß bis auf vier alle übrige meiner Aufmerksamkeit entgingen. Eine davon befindet sich in der Akropolis. Die griechischen Priester legen manchmal ihren reuigen Sündern die Erbauung einer Kirche als einen Bußakt auf; und sollten wir aus der Kirchenmenge einen Schluß ziehen dürfen, so müßte das Verhältniß der bußfertigen Sünder oder vielmhr der Sünder überhaupt in Grie-

1) B. 10, c. 4.

chenland sehr groß seyn. Die Thore, selbst von den besten Kirchen, sind oft so schmal, daß sie nur eine Person zu gleicher Zeit durchlassen. Und dieses geschieht, um die Türken daran zu hindern, daß sie ihre Pferde nicht hinein bringen und die Kirchen dann in Ställe umwandeln, was sie öfters thun, wenn das Thor Platz genug dazu gewährt.

Am 10. März feierten die Daulier zur Ehre eines ihrer Heiligen ein Fest. Ein Papas kam von Distomo und predigte in der ruinirten Capelle, die in der Akropolis ist. Alle Dorfbewohner waren in ihren Feierkleidern, und brachten den Tag mit Singen, Tanzen, und Breiessen zu, in dem getrocknete kleine Rosinen sich befanden. Dieß machte mir die Erinnerung an die Pyanepsia in Athen zurück, was auch wohl nichts anderes gewesen seyn mag.

Die Dorfbewohner fanden mich beschäftigt, die Akropolis zu zeichnen als sie tanzend an derselben emporzogen. Sie hatten es sich vorgenommen, mich auch in ihre Lustbarkeiten mit zu ziehen. Deshalb waren sie außerordentlich artig gegen mich und füllten meine Taschen, ja sogar meine Zeichenmappe mit ihren Delikatessen an. Jede Familie in dem Orte hatte ein Brod von sehr schönem weissen Mehl zum Geschenk für den Priester gebacken; dieß war in einem Ofen geschehen. 1) Da das andere Brot schwer und schlecht war, so kauften wir ihnen mehrere weiße Brote ab, die sie aber vorher hatten einsegnen lassen, indem sie glaubten, daß deren Genuß dann um desto gesünder werden, auch angenehmer schmecken würde. Das gemeine Brot ist, wie schon bemerkt worden, schwer und

---

1) Κλιβανιται αρτοι der Alten

rauh; es ist mit Asche bedeckt und sonach schlecht gebacken. 1)

Wir fanden die Neugierde der Daulier nicht weniger quälend für uns als die der Kastrioten und dazu mit gar großer Einfalt verbunden. Unsere Hütte war immer von Besuchern ganz angefüllt und gewöhnlich waren wir genöthigt, in einer Gesellschaft von wenigstens zwanzig Personen zu essen, die auf uns sahen und ihre Bemerkungen darüber machten. Zufälligerweise führten wir eine Flasche von dunkelgrünem Glase mit uns, die Wein enthielt. Die Dorfbewohner hatten nie vorher eine änliche Flasche gesehen und glaubten daß deren dunkelgrüne Farbe von dem Wein darin herrühre. Als sie nun sahen, daß sie dennoch ihre grüne Farbe behielt, selbst nachdem sie geleert worden war, rief einer von den Umstehenden: „Was sind doch das für Menschen; sie leeren ihre Flasche und doch bleibt sie immer angefüllt. Das ist sicher eine magische Flasche; denn sie gewährt ihnen ja immer einen frischen Trunk, und die Leute müssen gute Freunde von dem Teufel seyn!“ Um von einer solchen Vermuthung die Ehre abzulehnen und die Neugierde dieser dummen Teufel zu befriedigen, ließen wir nun die Flasche rings umhergeben und sie von allen in die Hand nehmen und untersuchen, wo sie dann ein Gegenstand ihrer Verwunderung wie ihres Gesprächs mehrere Tage darüber geworden seyn mag. Diese übrigens unbedeutende Anekdote wird hinreichend seyn, den Geist und die Bildung der jetzigen armen Bewohner von Daulis zu bezeichnen.

Daulis liegt in dem Kirchsprengel des Bischofs von

1) Solche Brote nannten die Alten Εγκρυφιαι oder Σποδιται αρτοι. Athen. Deipnosoph. B. 3, c. 29.

Talando, entrichtet aber seine Zehnden dem Woiwoden von Libadea. Es befindet sich auf einem, von dem Parnassos vorspringenden Hügel, der hinter jenem in thronender Majestät sich erhebt. Die Nachbarschaft dieses mit Schnee auf seiner Spitze bedeckten Gebirges macht die Lage von Daulis während der vier Wintermonate sehr kalt. In seiner Nachbarschaft wachsen keine Oliven; es giebt hier eben so wenig viel Getreide als Wein. In der Ebene, an dem Fuße des Gebirges, befinden sich mehrere gute Reisfelder. Die alte Stadt stand ehemals da, wo das jetzige Dorf nebst dessen Gärten sich befinden; indessen erstreckten sich viele seiner Gebäude noch weiter, bis in die Ebene hinab. Zwei Kirchen sind fast gänzlich aus alten Steinblöcken und architektonischen Bruchstücken erbaut, unter denen ich eine schöne Inschrift auf einer Marmorplatte traf. Sie enthält ein Dekret des Titus Flavius Eubulus in Hinsicht auf ein Stück Land zu Daulis und ist aus der Zeit des Kaisers Trajan. Auf der andern Seite derselben Platte befindet sich eine zweite Inschrift, mit deren Inhalt ich aber unbekannt bin.

Die Akropolis liegt auf einen, ein längliches Viereck bildenden Felsen über dem Dorfe. Einige Theile der Mauern sind im zweiten Styl erbaut; indessen scheint es, als ob sie zweimal ganz zerstöhrt und dann wieder aufgebaut worden sey, da der größte Theil der Mauern dem dritten und vierten Styl angehört. Es ward diese Burg von Xerxes verbrannt [1]) und im dritten heiligen Kriege wiederum zerstöhrt; doch scheint sie zur Zeit des Trajanus wiederum vorhanden gewesen zu seyn. Vielleicht erhielt man sie, nach dem Untergange der Stadt, nur noch des-

1) Pau. B. 10, c. 35.

wegen, weil sie ein fester Platz war, worüber Livius nachzulesen ist. 1)

Die Akropolis ist auf allen Seiten von Abgründen umgeben und hat nur einen einzigen Zugang, der gegen den Parnassos hin gewendet ist. Sie ward durch viereckte Thürme vertheidigt, die sich rings um bis an die Felsenwände erstreckten und aus der Mauer vorsprangen. Von diesen Thürmen sind die unteren Theile noch übrig. Sie waren gleich den übrigen allen im alten Griechenlande erbaut, der Regel des Vitruvius gemäß, welcher lehrt, daß sie aus den Mauern nach außen hinwärts vorspringen müssen, damit die Stürmenden von vorn und auf jeder Seite bekämpft werden könnten. Demselben Plan zufolge ist auch das Thor eingerichtet. Will man sich demselben nähern, so wird die rechte Seite des Stürmenden blosgestellt, und da hier der Schild nicht deckt, dem Belagerten preisgegeben, der ihn mit Vortheil von den Mauern herab bekämpfen kann.

Das Thorgewölbe ist eingestürzt. Es befand sich zwischen zwei runden Thürmen, die aus kleinen Steinen mit Mörtel erbaut waren und wahrscheinlich von römischer Construktion sind. Ich fand innerhalb der zerstöhrten Kirche der Akropolis zwei Inschriften, die aber so sehr von der Zeit beschädigt sind, daß man sie durchaus nicht mehr lesen kann. In den Felsen der Akropolis giebt es einige große Höhlen, die ein Werk der Natur zu seyn scheinen und gegenwärtig als eine Zuflucht für Schafe und Ziegen dienen.

Gegen Westen von der Burg aus erhebt sich ein felsiger Hügel mit einer tiefen und schmalen Bucht, durch

---

1) B. 32, c. 18.

welche ein Strom, Namens Platania fließt, der von dem Parnassos herabkommt und in die Ebene von Chäroneia am Fuße der daulischen Felsen eintritt.

Strabo 1) nennt Daulis eine kleine Stadt und sagt, daß Homer ihr den Namen Daulida gegeben; zu seiner Zeit aber werde sie Daulis genannt, welchen Namen sie noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Polybius nennt sie Daulion.

Pausanias 2) berichtet, sie sey eine zu seiner Zeit nur sehr wenig bewohnte Stadt gewesen. Da zu der Zeit, wo ich mich hier befand, es ein sehr kaltes Wetter war, so sah ich hier weder Schwalben noch Nachtigallen. Allein der Kibitze giebt es eine außerordentliche Menge in der benachbarten Ebene. Das Ereigniß zwischen Tereus, Progne und Philomela soll sich gegen 1440 Jahre vor Christi Geb. hier zugetragen haben 3)

Den Parnassos erblickt man von der Ebene unterhalb Daulis äußerst vortheilhaft; seine kalten und rauhen Seiten sind hie und da mit Bäumen bedeckt. Die Gipfel sind mit Fichten umkränzt und stehen glänzend im Schnee. Ein wenig über Daulis liegt das Kloster Jerusalem.

Der Umriß dieses Gebirges ist regelmäßig; es gleicht dem des Olympus in Thessalien, und verdient weit eher das Beiwort des „vielgegipfelten" als das des „zweifachgegipfelten", das in der That nur auf die Phädriaden über Delphi sich anwenden läßt. In

1) B. 9. p. 423.

2) Pausan. B. 10, c. 4.

3) Ovid, Metam. B. 6.

In diesem Sinn allein hatten es Euripides 4) und Sophokles 5) gebraucht, was aber größtentheils von den übrigen Dichtern misverstanden ward. Herodotos, Catullus und Statius geben dem Gebirge nur eine Spitze. Ovidius, Persius, Lukanus, Silius Italikus und Lukanos haben den gewöhnlichen Irrthum angenommen, ihm zwei Gipfeln zu geben. Servius versetzt den Parnassos nach Thessalien und theilt ihn in den Kithäron und Helikon. Mehr Irrthümer konnten schwerlich in zwei Worten je gesagt werden.

Daulis gewährt eine sehr anziehende Ansicht, die sich über die fruchtbare Ebene von Chäroneia und Panopeus gegen die Stadt Libadea hin erstreckt. Man erblickt den Berg Akontios mit dem „göttlichen" Cephissos, 6) der sich an dessen Fuß hinzieht. In einer großen Entfernung kann man die Schneegipfel des Berges Delphi in Euböa erkennen. Dem Demosthenes zufolge gab es in Phokis zwanzig Städte, die alle sehr schwer einzunehmen waren. Indessen wurden sie alle entweder von den Persern, oder in den bürgerlichen Kriegen zerstört.

Reise nach Agios-Blasios, Panopeus.

Wir verließen Daulis am 11. März und gingen, als wir in die Ebene herabgestiegen waren, über einen kleinen Fluß, der aus den beiden Strömen, dem Aliphantina und dem Platania bestand, welcher letztere auf dem Parnassos entspringt und in einem sich schlängelnden Laufe gegen Orchomenos fließt. Zur Rechten, nahe bei

1) διϰορυφος.

2) διλοφος.

3) Homer Iliad. 2.

den Hügeln, befand sich ein Dorf, Malta genannt, nach Libadea gehörend und aus dreißig Hütten bestehend.

Wir zogen bei einer kleinen Kirche vorüber, und gelangten nach einer Stunde an das Dorf Agios Blasios 1) den alten Panopeus. Pausanias 2) sagt, daß die Entfernung zwischen diesem Platze und Daulis nur sieben Stadien betrage. Dieses ist ein in die Augen springender Irrthum, und ich muß behaupten, daß die wahre Entfernung nicht weniger als 27 Stadien betragen mag, wozu die Zeit einer Stunde gehört.

Wir fanden die Menschen an diesem Orte grob und gar nicht gastfreundlich. Niemand wollte uns ein Nachtquartier geben. Darüber war ich um so mehr verwundert, da sie Griechen waren, denen es doch im Ganzen an Artigkeit nicht fehlt und die den Fremden gern behülflich sind. Indessen mußten wir hier daran denken, daß wir uns nicht länger auf der heiligen Straße befanden, auf welchem die Weihgeschenke des Apollo in festlichem Aufzuge nach Delphi gebracht wurden, 3) sondern leider auf der Hauptstraße von Libadea nach Salona, wo die armen angrenzenden Bewohner von den Gewaltthätigkeiten der Türken, denen sie allen freies Quartier gewähren müssen, so empört und niedergedrückt sind, daß sie vermutheten wir würden dasselbe thun. Ein arnautischer Muselmann, der Aga des Ortes, war noch gröber und mürrischer als die Griechen selbst und schlug uns die Einkehr in diesem Orte durchaus ab. Als ich ihm sagte,

---

1) Der Schutzheilige von Ragusa, von den Griechen Aivlash gesprochen.

2) B. 10, c. 4.

3) Pausan B. 10, c. 4. u. Homer Il. v. 580.

daß ich von seinem Sultan einen Firman habe; erwiederte er mir; und wenn ich funfzig Firmans hätte, so würden sie mir doch nichts helfen. Jedoch als ich ihm denselben wirklich vorzeigte, starrte er verwunderungsvoll mich an, bat mich aber sehr, ihn sogleich wieder zusammen zu legen, indem ihm dieser Anblick kein Vergnügen gewähre. Sogleich darauf befahl er, daß das beste Haus im Orte zu unserm Gebrauche eingerichtet werden und daß man einige Hühner zu unserm Abendessen abschlachten solle. Mit einem Worte; er that alles was in seiner Macht stand, um uns sein vorhergehendes schlechtes Benehmen vergessen zu machen, und bat gar sehr, gegen ihn bei dem Woiwoden von Libadea doch ja keine Klagen vorzubringen. Als wir nun am folgenden Tage den Ort verlassen wollten, nachdem wir alles bezahlt und der Besitzerin des Hauses ein gutes Geschenk gemacht hatten, waren die Bewohner eben so eifrig, uns bei sich zurück zu halten, als sie es kaum erst gewesen waren, uns fortzujagen. Gerechtigkeit und Menschlichkeit würde gewiß auch bei diesen Menschen sehr viel bewirken können.

Strabo sagt, daß dieser Ort ehemals Panopeus hieß, obgleich er zu seiner Zeit den Namen Phanoteus trug. Pausanias nennt ihn nach seinem früheren Namen; Herodotus hingegen Ponapeai; Thukydides, Phanotis; Polybius, Phanoteus, und Livius, Phanotea. Seinen Namen erhielt er ohnfehlbar eher von seiner hohen und beherrschenden Lage, [1]) als von dem Sohne des Phokus.

Pausanias [2]) sagt, der Umfang des Panopeus betrage gegen 7 Stadien; offenbar meint er aber damit die

1) Von παν und οψ.

2) B. 10, c. 4.

Akropolis allein. Diese war wahrscheinlich zu seiner Zeit allein bewohnt, indem er sie einen erbärmlichen kleinen Ort nennt, der kaum den Namen einer Stadt verdiene, und weder ein Gymnasium, noch ein Theater, Marktplatz noch einen Brunnen enthalte. Indessen entspringt auf der nördlichen Seite der Akropolis, nahe bei den Trümmern des Stadtthores eine helle Quelle und bildet einen kleinen Bach, der, nachdem er eine Strecke den Hügel hinab sich gewunden, endlich zwischen den Steinen verschwindet. Nahe bei dieser Quelle ist ein Votivfelsen, in welchem sich Nischen zu Weihgeschenken nebst einigen unleserlichen Inschriften befinden.

Die Mauern der Akropolis erstrecken sich rings um die Felsenspitze des Hügels und zeigen die Exemplare von den drei letzten Stylen von griechischem Mauerbau auf, obgleich nur an wenigen Stellen Polygone bemerkt werden können. Einige von den Steinen haben gegen 12 Fuß Länge. Die viereckten Thürme, die aus den Mauern vorspringen, so wie zu Daulis, sind höchst wahrscheinlich von nicht so alter Bauart als der übrige Theil der Umgebung. Einige von ihnen sind sehr vollkommen und enthalten Thüren und Fenster von gewöhnlicher Form, gegen oben zu schmäler. An einigen Orten sind die Stufen, welche zu den Thürmen empor führen, in den Felsen gehauen.

Ausser dem oben erwähnten Thore, das gegen den Parnassos hinwärts steht, findet sich auf der westlichen Seite der Akropolis ein anderes, das aus sehr großen Blöcken im dritten Styl erbaut ist. Die äussere Seite hat man roh gelassen; der Architrab ist herabgestürzt. Die einzigen Ueberbleibsel innerhalb der Mauern sind zwei in den Felsen gehauene Brunnen und zwei niedergerissene Kirchen, jedoch ohne architektonische Fragmente oder In-

schriften. Panopeus ward von Xerxes zerstöhrt und gelangte schwerlich je einmal wieder zu seinem ehemaligen Wohlstande.

Pausanias 1) gedenkt nur eines kleinen Tempels zu Panopeus, der aus ungebrannten Backsteinen bestand. Es gab mehrere Beispiele von derselben Bauart, zu denen vorzüglich die Mauern von Mantinea, 2) die zu Eion in Thrakien, ein Tempel der Ceres zu Lepreos 3) in Triphylien, ein anderer, derselben Gottheit gewidmeter zu Stiris 4) in Phokis, ein anderer zu Argolis 5) und der Portikos von Kotios zu Epidauros 6) gehörten. Nach Herrn Hamilton 7) sieht man noch jetzt einige Pyramiden in Aegypten aus demselben Material erbaut. Pietro della Valle spricht von einer ebenfalls aus solchen Backsteinen erbauten Pyramide zu Babylon, 8) und von eben denselben war auch der größte Theil der Stadt erbaut. Pausanias scheint ungewiß zu seyn, ob der Tempel zu Ponopeus dem Aesculap oder dem Prometheus erbaut war. War er dem letzteren erbaut, so mochte er wohl aus ungebrannten Backsteinen, zum Andenken daß er den ersten Menschen aus Thon gebildet, erbaut worden seyn. Ich untersuchte die Ufer des Stromes, hatte aber das Glück nicht, einen von den Steinen zu entdecken, woraus Prometheus das Menschen-

---

1) B. 9, c. 4.

2) Pausan. B. 8, c. 8.

3) Pausan. B. 6, c. 5.

4) Pausan. B. 10, c. 35.

5) Pausan. B. 2, c. 18.

6) Pausan. B. 2, c. 27.

7) Aegyptiaca.

8) Vol. I. Br. 17.

geschlecht gebildet, noch das Grabmal des Tityos zu finden, obgleich sein Körper neun Acker Land bedeckt, 1) oder, nach Pausanias, 2) den dritten Theil eines Stadiums ausgemacht haben soll.

Von Panopeus aus bildet der Parnassos ein prächtiges und höchst eindrucksvolles Schauspiel. Er zeigt seine gigantische Größe über die zerrissenen Spitzen des Kirphis. Die Trümmer von Daulis erblickt man zu seinen Füßen und zugleich die tragbare und ebene Fläche, die ehemals von dem besten Blute der Griechen benetzt ward und gegenwärtig in den herrlichsten Purpurfarben von dem Blute des Adonis prangt. 3) Wohl kann man von hier den See Kopais, dessen Gebirge umher und die fernen Höhen von Euböa unterscheiden.

Reise nach Libadea.

Am 12. zogen wir von Agios Blasios ab, und sahen auf unserem Wege rechts das Dorf Mera nebst einigen Steinblöcken nahe an der Straße. Ein wenig weiter hin findet man einen alten Brunnen nebst einigen Grundmauern und anderen Steinen. Wahrscheinlich war hier der Eintritt in Böotien. Zur rechten entdeckten wir das Dorf Kapourna, das auf den Ruinen von Chäroneia steht, das ohngefähr zwei Meilen von dem Ueberbleibseln von Panopeus entfernt ist und die äußerste Grenze von Böotien war. 4) Allein wegen der unfreundlichen Aufnahme, die wir an letzteren Orte erfuhren, hielten wir es für weit vorsichtiger, nach Libadea zuerst zu gehen, um

1) Homer, Od. II, v. 576.

2) Pausan. c. 4.

3) Die Anemone Ovid. Met. 10.

4) Thucyd. B. 4, c. 76.

uns daselbst zweckdienliche Empfehlungen und gehörige Anweisungen für den Besuch der benachbarten Dörfer zu verschaffen.

Die Straße führte uns durch eine grüne und fruchtreiche Ebene, in der wir sehr viele und große Heerden von Schafvieh weiden sahen. Nachdem wir über einige kahle Hügel gezogen, welche eine Aussicht über den See Kopais gewähren, kamen wir durch einigen guten Ackerboden, gingen darauf über einen kleinen Bach und erreichten Libadea nach drei und ein viertel Stunden. Wir begaben uns zu dem Hause des Archon, Johann Logotheti, dessen Gastfreundschaft ich auf meiner vorigen Reise genossen hatte und von dem ich nun auch alle Beweise der Freundschaft, Güte und Aufmerksamkeit erhielt. Er war kaum mit der Erbauung eines großen und ansehnlichen Hauses fertig geworden, das er während meiner ersten Reise durch Griechenland kaum begonnen hatte. Seine Freunde waren mit seinem nicht ganz vorsichtigen Unternehmungsgeiste keineswegs zufrieden. Denn die Griechen halten es für einen wesentlichen Punkt der Politik, ihren Wohlstand zu verbergen und den Schein der Armuth anzunehmen. Denn so wie ein Grieche zeigt, daß er etwas besseres und ausgezeichneteres besitzt, als gewöhnlich ist, so zieht er die Raubsucht der Türken ohnfehlbar auf sich, die sich mit seiner gänzlichen Vernichtung endigt. Der Bruder des Archon ward zu Constantinopel enthauptet, weil man seinen Wohlstand hinreichend fand, um zum Nutzen des Großherrn eingezogen zu werden; und Verbrechen werden dann sehr leicht erfunden, um die Bestrafung zu rechtfertigen. Das Haus des Herrn Logotheti gehört zu den besseren von den Häusern neuerer Bauart in Griechenland, und es scheint in mehreren Hinsichten denen aus früheren Jahrhunderten ähnlich zu seyn. Ein

Doppel- oder Zuschlagethor 1) der Alten öffnet sich in den Hof, die Aula auf deren beiden Seiten sich der Corridor befindet. 2) Die Küche nebst den Wirthschaftsstuben nehmen das unterste Stockwerk ein; die Treppen, die auf der äußern Seite des Hauses angebracht sind, führen zu einer offenen Galerie, die bei Regenwetter zum Spazierengehn und Luftschöpfen sehr gute Dienste leistet. An die Galerie stoßen die Zimmer, die in zwei Reihen abgetheilt sind, die eine für die Mannspersonen, die andere für das Frauenzimmer. 3) Alles wie bei den Alten. Und eben so verhält es sich auch mit der Mauer, in welcher sich der Eingang befindet. 4)

Libadea liegt auf der nördlichen Seite eines Gebirges, das wahrscheinlich ein Theil des Libethrios ist, der an die Kette des Helikon stößt. Er trägt ein Castell auf seiner Spitze das gegenwärtig ganz in Verfall gerathen ist. Die Stadt enthält ohngefähr zehn tausend Einwohner, von denen die Türken die Hälfte ausmachen. Die Griechen sind angesehen und reich, und besitzen vier Primaten, von denen Lagotheti der eine ist. Die Macht des Pascha von Joannia erstreckt sich bis hierher, und mehr als einmal hat er die Archonten der Stadt in seine Hauptstadt gefordert, um ihm dort wegen wahrer oder erdichteter Vergehungen Rede zu stehen, deren sie beschuldigt worden waren, und zugleich auch die Gelüsten seines Geizes zu befriedigen. Es giebt hier sechs Moscheen und eben so viele Hauptkirchen, die unter den

1) Aeschyl. Chöph. v. 560. u. 562. πυλαι ερκειοι.

2) Odyss. 3, v, 493. Αιθουσα.

3) Αντρωνιτις und Γυναικειον.

4) Προδομος und Προαυλιον.

Kirchsprengel des Bischofs von Athen gehören. Der Haupthandel von Libadea besteht in Baumwolle und in der rothen Prinarifarbe, die sie nach Triest, Venedig, Livorno, Genua und mitunter auch nach England abführen.

Die umliegenden Ebenen bringen Seide, Reis, Taback und Getreide. Der Wein ist im Ueberfluß vorhanden, aber von äußerst schlechter Beschaffenheit. Man gießt in jede Tonne Weins eine Ocque, oder zwei Pfund und drei viertel Terpentin. Eine Tonne hält hier aber 24 englische Gallonen. Zu Patras bringt man zu gleicher Masse Wein eben so viel Theer. Allein in anderen Theilen Griechenlands begnügt man sich nur mit der Hälfte.

Ohne Bedenken muß ich gestehen, daß das saure Essigbier in England ein weit vorzüglicheres Getränk sey, als der mit Theer angemachte Wein in Griechenland. Wie wir aus Celsus, [1]) Plinius und Plutarch [2]) sehen, ist der Gebrauch, den Harzsaft oder Theer mit Wein zu vermischen, schon sehr alt. Der erstere sagt, daß solcher mit Theer angemachter Wein für den Magen sehr gut sey, und der letztere [3]) behauptet, daß die Pinie deshalb dem Bacchus heilig gewesen sey. Ohne Zweifel war dieß auch der Grund, warum die Mainaden und Bachantinnen mit dem Thyrsusstabe und dem Pinienapfel darauf, den auch das übrige Gefolge dieses Gottes trug, auf alten Monumenten vorgestellt werden, wo sie auch mit dem Fichtenkranze geschmückt zu sehen sind. Wahrscheinlich hat man diesen Gebrauch, Theer mit Wein

1) B. 2, c. 19.

2) H. Nat. B. 23, c. 1.

3) Sympos. 5. quaest. 3.

zu mischen, niemals nachher aufgegeben. Luitprand, Bischof von Cremona, der als Gesandter des Königs Berengar von Italien und dann als des Kaisers Otto aus Italien zum Kaiser Nikephoros Phokas in den Jahren 948 und 968 nach Griechenland ging, beklagte sich über die schlechte Lebensweise zu Constantinopel, besonders über den harzigen Wein daselbst 1)

Während der heißen Jahreszeit ist der Aufenthalt zu Libadea sehr ungesund, indem die Gewässer des Sees Kopais, welche dann fast alle ganz eingetrocknet sind, in Pfützen und Lachen stagniren, wodurch faulige und fibererzeugende Luft ausdünstet, welche ansteckende Krankheiten verbreitet.

Gegen das Ende des Herbstes zünden die Schafhirten das Gras auf den Rieden und Wiesen an, das in der Nachbarschaft und im Bette des Sees erwächst. Darauf grünt ein treffliches Futter für die Heerden empor. Oft hat man wilde Eber gefunden, die sich in das hohe Gras versteckt hatten und von dem Feuer ganz verbrannt waren.

Eben so schneidend kalt sind aber auch zu Libadea die Winter, als die Sommer heiß sind. Als ich mich am vierten Julius 1801 an diesem Orte befand, stieg das Thermometer von Fahrenheit innerhalb der Zimmer bis 96° und am fünften stieg es bis zu 98°. Die äußere Luft war noch ungleich heißer.

Die Pest suchte Libadea im Jahre 1785 heim. Sie wüthete daselbst funfzehn Monate hindurch und raffte über 6,000 Personen weg. Dieser Ort wird übrigens, wie

1) Lutiprand's Gesandtschaft. 1540. Fol.

sonst noch viele andere Gegenden in Griechenland, von Heuschrecken geplagt, welche die sogenannten Grylli migratorii sind und den größten Theil vom Ertrage des Landes verwüsten. Vorzüglich lieben sie die Baumwollenpflanze. Im Frühjahre 1801 waren alle Gewächse des ganzen Landes durch Myriaden dieser verwüstenden Fremdlinge der größten Gefahr ausgesetzt.

Die ungeheure Menge von ihnen, die damals getödet ward, wie auch die Art und Weise, wie man dieses bewerkstelligte, ist sehr merkwürdig, und man kann sich auf den hier mitzutheilenden Bericht wohl verlassen, da ich ihn von Logotheti erhielt, der die ganze Unternehmung geleitet hat.

Nach mehreren unnützen Versuchen, sie zu vernichten, die darin bestanden, daß man Feuer an die Bäume und an das Gras legte, wo sie sich vorzüglich niedergelassen, ward ein sehr einfaches Mittel angewendet, das sich von glücklichem Erfolge zeigte. Ehe nämlich noch die große Hitze kam und die Heuschrecken zu viele Kräfte erlangt hatten, zogen die Einwohner in Haufen aus, und während einige große Tücher auf die Erde breiteten, jagten andere die Heuschrecken von den Bäumen und aus dem Grase. Massenweiße fielen diese nun auf die Tücher, wo man sie ruhen ließ, bis daß eine hinreichend große Menge hier eingesammelt war, worauf sie dann zusammengerollt und zerschlagen oder erdrückt wurden. Darauf steckte man sie in Säcke und brachte sie zu den griechischen Primaten, die für jede Oque vier Pares zahlten. In demselben Frühjahre wurden auf diese Weise, 80,000 Oquen von diesem zerstöhrenden Insekt eingefangen. An einem einzigen Morgen, an dem sie die Atmosphäre durch eine lebende Wolke von ihnen verdunkelten, fing man deren über 8,000 Oquen. Die Landleute glaubten, daß von

ihnen auch nicht eine übrig geblieben, indem der Ueberrest von den Störchen verzehrt worden sey. Die Priester zu Libadea aber waren mit der Tödtung und Vernichtung dieser Insekten unzufrieden. Nach ihrer Meynung waren sie von Gott als eine Geißel für die Sünden der Menschen gesendet.

Im alten Testament lesen wir mehrere Berichte von Pest und Hungersnoth in Aegypten und Judäa, welche die Heuschrecken veranlaßten. 1) Die Perser, Syrier, Afrikaner und fast alle Asiaten bedienten sich ihrer zur Nahrung. Diodorus von Sic. 2) erwähnt eines Volks nahe bei den Aethiopen, das sich von ihnen nährte, weshalb es auch den Namen der Akridophagen, oder Heuschreckenesser bekam. Auch Strabo 3) gedenkt eines solchen Volks, und Aelianos 4) erzählt, daß er Grillen (Tettinges) als Nahrungsmittel habe verkaufen sehen. Indessen vermuthe ich daß er Grille statt Heuschrecke gesagt habe, indem die erstere nie in genugsamer Menge gefunden wird, um als Nahrungsmittel dienen zu können; denn sie ist nicht größer als eine Hornisse und läßt sich nicht leicht fangen. Athenäos zitirt den Aristophanes, und sagt 5) daß die Grillen gegessen würden, um Appetit zu erregen. Wahrscheinlich wurden sie, wie unser Pökelfleisch mit Weinessig eingemacht. Sir Hans Sloane 6)

1) Exod. c. 10, v. 12, 14 etc. Michael Glyc. Annal. P. 2, p. 153. Paris. ed.

2) B. 3, c. 28.

3) B. 16. wo er das Wort ακρις braucht.

4) De Animal. B. 12, c. 6. wo er offenbar ακρις mit τεττιξ verwechselte.

5) Deipnos. B. 4, c. 4.

6) Nat. Gesch. von Jamaika.

sagt, daß sie wie kleine Seekrabben schmeckten, und daß Menschen und Thiere manchmal von deren Genuße gestorben wären. Sie werden entweder mit Weinessig eingemacht, oder wenn sie frisch sind in Butter geschmort. Tavernier 1) öffnete eine in der Gegend um Ispahan, die sechs Zoll lang war und sieben und zwanzig Junge enthielt. Volney 2) giebt eine merkwürdige Schilderung ihrer Verwüstungen in Syrien, und D. Clarke beschreibt die Zerstörungen, 3) die sie in der Krim anrichten. In Asien erscheinen sie manchmal in solch einer unermeßlichen Menge, daß sie die Luft verfinstern. Sie ziehen oft ausserordentlich weit hinweg, und Plinius behauptet in seiner Naturgeschichte, daß sie von Africa bis nach Italien zögen. Manchmal werden sie von Sturmwinden in Seen und in Sümpfe aus der Luft herabgestürzt, wo sie dann faulen und sehr stinkende und fiebererzeugende Ausdünstungen verbreiten. Setzen sie sich auf einem angebauten Felde in großer Menge fest, so gleicht die von ihnen angerichtete Zerstörung gänzlich der Wuth des Feuers. In wenig Augenblicken verzehren sie jedes frische Blatt, und ein grünes Feld wird in einer so kurzen Zeit, daß man darüber erstaunt, in eine ganz unscheinbare Wüste verwandelt. Die griechische Heuschrecke ist weit kleiner als die orientalische. Die grüne, die man selten in Heerden sieht, ist gegen zwei Zolle lang. Allein die gewöhnliche, von der verwüstenden Art, ist gegen einen Zoll lang, die oberen Flügel sind von brauner, die untern von blauer, doch manchmal auch von rother Farbe, und der Leib ist gelb, ähnlich denen in dem Gebiet von Rom.

1) Reisen durch Persien. B. 2.

2) Vol. 1.

3) Vol. 2.

Pausanias 1) sagt, daß Lebadeia eine von den schönsten Städten in Griechenland war. Im höhern Alterthume ward sie Medeia genannt und nahm den Hügel ein, auf welchem die neuere Burg sich befindet. Als die Einwohner in die Ebene herabzogen, nahm sie den Namen Lebadeia an, den sie noch wenig verändert beibehalten hat, da sie jetzt Libadea geschrieben wird. Pausanias behauptet, daß sie ihren Namen von dem athenischen Lebados erhalten habe. Allein weit wahrscheinlicher ist es, daß sie ihn von ihrer Lage nah an den Quellen der Herkyna erhielt, und zwar entweder von Libas oder Libadion, eine Quelle, oder von Libadia eine Ebene oder Fläche, in welchem Sinne dieses Wort von dem Geschichtschreiber Theophanes gebraucht wird. Der heilige Hain des Trophonios und die Orakelhöhle befanden sich in ihrer Nähe, mit den Quellen Lethe und Mnemosyne, wie auch dem Tempel der Nymphe Herkyna 2) die dem benachbarten Flusse ihren Namen gab. Die Tempel des Trophonios und der Ceres befanden sich in dem heiligen Hain und die Tempel der Proserpina, des Jupiter und des Apollo schmückten den Weg, der zu dem Orakel führte. Allein von allen diesen Gebäuden ist auch nicht eine einzige Spur mehr übrig. Hinter der Stadt befindet sich ein rauher und steinigter Canal, der durch die Winterstürme gegraben worden ist. Von dieser Bucht aus erhebt sich ein steiler Felsen, auf dem die Burg steht. Auf der Ostseite des Felsens findet sich in ihm selbst ein durch Kunst eingehauenes viereckiges Gemach, 3) ohnge-

---

1) B. 9, c. 39.

2) Livius B. 45, c. 27. Pausan. B. 9, c. 39.

3) Breite von 12 Fuß 9 Zolle zu 11. Fuß 4 Zolle. Höhe 8 Fuß 6 Zolle.

fähr vier Fuß über den jetzigen Boden erhoben. Auf Stufen, die der gegenwärtige Woiwode hatte legen lassen, weil er im Sommer es hier kühl genug findet um mit Bequemlichkeit sein Pfeifchen zu schmauchen, gelangten wir in dessen Inneres. Wir bemerkten noch an der Decke Ueberbleibsel von schönen Ornamentmalereien, besonders von dem Todten- oder Gräberlaube, das man auf Terra Cottavasen und andern Monumenten findet, die ich nachher bemerken werde. Wahrscheinlich enthielt dieser Platz die Statuen des Aeskulaps und der Hygiea.

Der Felsen, der an dieses Höhlengemach stößt, ist voll von Nischen von verschiedener Größe, wahrscheinlich ehemals zu Statuen und Votivgeschenken bestimmt. Auf der einen Seite bemerkt man noch einige wenige Züge von einer Inschrift, die anfängt Zeus Boulaios 1) und welche man auch auf den Kupfermünzen von Pergamos unter der Figur des Juppiter findet und mit dem Juppiter Consiliarius der Römer ganz zusammentrifft. Nahe dabei kommt die heilige Quelle in zehn modernen kleinen Rinnen aus dem Felsen, deren Wasser sehr kalt und hell ist. Auf der gegenüberstehenden Seite des Kanals findet man den Ort der andern Quelle, deren Wasser zwar nicht warm aber doch von weit höherer Temperatur als das der erstgenannten war. Reichlich strömt es aus dem Felsen. Die beide Quellen Erinnerung und Vergessenheit, die zusammenfließen, gehen unter eine moderne Brücke hin und bilden bald darauf einen reißenden Bach, die Herkyna der Alten, welche trefliche kleine Fische enthält. Auf seinem Wege nach der Stadt zu treibt dieser Bach mehrere Mühlen und fällt nach einem Lauf von wenigen Meilen in den See Ko-

1) H. Nat. B. 31, c. 2.

pais. Es ist auffallend, daß Plinius diesen Bach Orchomenos nennt. Pausanias 1) behauptet, daß die Quellen sich innerhalb der Höhle befänden; indessen darf man seine Worte nicht buchstäblich auslegen. Diejenige, welche das Orakel befragten, nahmen das kalte Bad, und nicht das warme; denn es ist von mir schon bemerkt worden, daß die Quellen in Hinsicht ihrer Temperatur sehr von einander verschieden sind. Der Kanal überhalb der Herkyna ist im Sommer trocken, aber im Winter stürzt er sich manchmal als ein reißender Strom, von geschmolzenem Schnee aus den benachbarten Gebirgen herab. Er ist mit großen Steinen angefüllt, die wahrscheinlich zu den Tempeln gehörten, die ehedem an dessen Ufern standen, und die mit der Zeit so wie durch die heftigen Wasserfluthen im Winter ihre Ecken verloren, wodurch sie gegenwärtig ihre abgerundete Gestalt erhalten haben.

Die Orakelhöhle des Trophonios befand sich ohne Zweifel in der Nähe dieses Platzes. Die Eingänge waren klein und als der Gott zu sprechen aufgehört hatte, konnten sie leicht durch ein Erdbeben oder durch die Ueberschwemmung des Bachs verstopft worden seyn. Indessen ist es wahrscheinlicher, daß sie bei der Einführung des Christenthums absichtlich verstopft wurden; als die Altäre, die Göttertempel nebst den heiligen Hainen nebst anderem Schmuck eines durch die Künste hoch ausgeschmückten Aberglaubens von Grund aus vernichtet worden sind. — Constantin der Große zerstörte die Göttertempel, schmolz ihre Bronzestatuen und ließ Geld daraus prägen. 2) Die Orakelhöhle hatte zwei Oeffnungen; eine heilige

1) B. 9, c. 39.

2) Eusebius Vit. Const. B. 5.

heilige und eine profane. Nahe bei dem oben bemerkten viereckten Gemache befindet sich eine kleine, kaum 3 Fuß hohe Oeffnung in dem Felsen, die gegen sechs Fuß tief ist. Mehrere haben vermuthet, daß sie einer der Eingänge gewesen sey; allein es ist wahrscheinlicher anzunehmen, daß beide Eingänge unter der gegenwärtigen Oberfläche verborgen liegen, die bedeutend erhöht ist. Gewiß ist es, daß die Orakelhöhle des Trophonios, nebst ihren unterirdischen Wundern und Orakelseltenheiten mit etwas Kostenaufwand und Beständigkeit gewiß an das Tageslicht gebracht werden könnte.

Pausanias ist in Hinsicht auf seine Lage sehr dunkel. Strabo 1) nennt die Höhle ein Chasma. Pausanias 2) und Suidas 3) nennen sie eine Katabasis. Der letztere behauptet, daß sie Schlangen enthalte. Lukianos 4) giebt ihr den Namen Spelaion. Zu Ehren der unterirdischen Gottheit wurden jährliche Spiele gefeiert, die Trophonia hießen.

Die neuere Festung nimmt den Platz der alten Stadt Medeia ein, die zur Akropolis ward, als man die untere Stadt in der Ebene erbaute. Dieser Hügel zeigt kaum einige Spuren aus dem höheren Alterthum. Allein in den Festungsmauern befinden sich einige Steinblöcke, die aus ungleich ältern Zeiten stammen. Es findet sich hier ein in den Felsen gehauenes unterirdisches Gemach. Der Boden war von Wasser bedeckt; wahrscheinlich war

1) B. 9.

2) B. 9.

3) I. voc. Throphonios. Vergl. Erasmus Chiliad. und Euseb. Praep. Evang. B. 5, c. 8.

4) Dialog. Mort. Menist. Amphil. Trophon.

es eine Cisterne. Die Akropolis gewährt eine große, weitgedehnte Aussicht. Gegen Nordwesten zieht sich der Parnassos nach Delphi, und auf der gegenüberstehenden Seite nach Elateia hin. Nach Nordosten zu erblickt man das alte Orchomenos und die Ebene nebst dem See Kopais, von den Hügeln Aspledon und Akraiphnion begrenzt, über die hinaus der Horizont von dem blauen Höhen Euböas geschlossen wird.

Zu Lebadea giebt es mehrere alte Inschriften. In zwei derselben liest man den Namen der Stadt theils Lebadea, theils Lebadeia geschrieben [1]) Eine von ihnen ist von Spon bekannt gemacht worden. Sie erwähnt eine Person, Menander genannt, der, nachdem er fünf Jahre hindurch das Geschäft eines Priesters verwaltet, der Königin Juno und der Stadt ein Weihgeschenk widmete. In alten Zeiten feierte man zu Lebadea ein Fest, Basileia genannt. Pausanias [2]) spricht von einem Tempel Jupiter's des Königs, und von einer Statue der Juno. Die neuere Stadt zeigt fast keine Ueberbleibsel von alter Sculptur, oder von alten Bauwerken. An einem Brunnen findet sich ein ityphallischer Hermes in gutem Styl. Der Woiwode der Stadt befiehlt über ein reiches Land und viele Dörfer, die in den alten Distrikten von Phokis, Böotien und Euböa verstreut liegen, von denen die vorzüglichsten in dem Anhange nebst ihren Entfernungen von einander angegeben sind.

Reise nach Kapoura, Chäroneia.

Wir verließen Libadea am 17ten März in der Ab-

---

1) Strabo schreibt ΛΕΒΑΔΙΑ, Pausan. ΛΕΒΑΔΕΙΑ und Harpokration irrig ΛΕΜΒΑΔΕΙΑ.

2) B. 9, c. 39.

sicht, nachdem wir die Ueberreste von Chäroneia und von Orchomenos haben würden, hierher wieder zurück zu kehren. Nach zwei Stunden kamen wir in dem Dorfe Kapoura an. Obgleich wir aber von einem Griechen begleitet wurden, der zur Familie des H. Logotheti gehörte, so erfuhren wir hier dennoch eine weit ungünstigere Aufnahme, als selbst zu Agios Blasios. Als ich nämlich vor dem Dorfe angekommen war, hielt ich an, um eine Inschrift zu kopiren und schickte meine Begleitung in dasselbe voraus um für Wohnung und Mundvorrath zu sorgen. Bald darauf ward aber meine Aufmerksamkeit durch Weiber- und Kindergeschrei erregt. Und als ich nun selbst in das Dorf eintrat, fand ich die Bewohner meine Diener mit Knütteln und Steinen angreifend und den Papas, der die Angreifenden nach Kräften aufhetzte. Als endlich Logothetis Bedienter durch einen großen Stein verwundet ward, ergriff er den Priester bei dem Barte, 1) zog seinen Säbel und würde wahrscheinlich unser aller Leben in die größte Gefahr gebracht haben, wäre ich nicht glücklich dazu gekommen und hätte dem Handel ein Ende gemacht. Der Papas, erfreut über seine Rettung aus der Gefahr die ihn bedroht und zufrieden damit, daß ich mich in das Mittel geschlagen, schrie nun mit lauter Stimme; „Laßt uns mit alleu in Frieden leben und die Fremden mit Wohnung und Nahrung versorgen!" Sogleich verschwand aller Schein von Feindseligkeiten, und nachdem sich Logotheti's Bedienter etwas über die Wunde an seinem Schenkel beklagt, der Papas aber seinen Aerger darüber, daß er ihn bey dem Bart genom-

1) Das nehmen bei dem Barte gilt in Griechenland für eine wenigstens eben so große Beleidigung, als wenn wenn man in England jemanden bei der Nase nimmt.

men, ausgeschüttet hatte, setzten sie sich friedlich mit einander nieder und schmauchten ihr Pfeifchen zusammen. Auffallend war dieser plötzliche Uebergang von heftigster Wuth zu friedlichem Gespräch. Darauf fing man an von unsern Reisen und auch von andern Dingen, die dem Streite ganz fremd waren, zu sprechen; mehrere Dorfbewohner sogar, die kaum zehn Minuten vorher unsere heftigsten Feinde gewesen waren, boten uns zum Herumführen in den Ruinen ihre Dienste an.

Pausanias sagt uns, daß Homer Chäroneia unter dem Namen Arne angeführt habe, dem er den Beinamen Polystaphylos „weinreich" ertheilt. Strabo 1) weicht, wie gewöhnlich von Pausanias ab und behauptet, Akräphia sey Homer's Arne gewesen. Nach Thukydides 2) war es nach Orchomenos zinsbar. Die Akropolis von Chäroneia liegt auf einem steilen Felsen, den man nur mit Mühe besteigen kann. Die Mauern nebst den viereckten Thürmen sind an manchen Stellen gut erhalten, und ihr Styl, der fast ganz regelmäßig ist, macht es wahrscheinlich, daß sie nicht lange vor dem mazedonischen Einfalle erbaut seyn mögen. Sollte es aber daselbst noch Ueberbleibsel von den Mauern geben, die Chäron, 3) Sohn des Apollo, erbaute, so sind diese meinen Nachforschungen entgangen.

Innerhalb der Akropolis befindet sich eine weit auslaufende Mauer, die zur Stütze einer Terrasse erbaut worden zu seyn scheint. An allen übrigen Orten in Griechenland sind die Terrassenmauern ganz gerade. Auf die-

1) B. 9, c. 39.

2) B. 9.

3) B. 4, c. 76.

ser Terrasse zu Chäroneia befindet sich eine verfallne Kirche, die wahrscheinlich den Platz eines alten Tempels einnimmt. Einige jonische Fragmente von kleinen Verhältnissen sieht man überall unter den Ruinen umher verstreut. Ein wenig weiter darüber findet sich der höchste Theil der Akropolis, der wahrscheinlich der Felsen, genannnt Petrarchos, ist, wo nach Pausanias 1) Rhea den Kronos betrog, indem sie ihm einen Stein an Juppiter's Stelle darreichte. 2) Auf diesem Felsen befand sich ehemals eine Statue des Juppiter; allein einen Tempel hat Pausanias nicht angegeben. Sogar der Scepter des Agamemnon, der hier die Hauptverehrung erhielt, befand sich nur in dem Hause eines Priesters.

Das Theater steht an dem nordöstlichen Fuße der Akropolis und blickt gegen die Ebene hinwärts. Das bei Mesaloggion ausgenommen ist es das kleinste in Griechenland; indessen ist es gut erhalten. In der That ist nichts leicht so gut berechnet, der Zeit und deren Verwüstungen den bestmöglichsten Widerstand zu leisten, als die griechischen Theater, wenn sie in die Felsen gehauen sind, was größtentheils der Fall ist. Wenigstens war dieß mit dem K o i l o n, oder dem kreisförmigen Theil, wo die Sitze angebracht waren, der Fall. Das Koilon von diesem Theater hatte zwei Abtheilungen von Sitzen. Jede Abtheilung ward also gemacht, daß man in den Felsen um einige Male tiefer hineinarbeitete, als die anderen Sitze waren. Auf der niedrigeren Reihe saßen die Magistratspersonen und diejenigen, denen die Ehre des Vorsitzens (Proëdria) zu Theil geworden war. Auf der mittleren Reihe saß das Volk, und auf dem oberen befanden

1) Plutarch's Leben des Sylla.

2) B. 9, c. 41.

sich die Weiber. In großen Theatern bemerkt man manchmal drei von den Abtheilungen, welche die Griechen Kerkides, die Römer Präcinktiones nannten. Die kleineren Theater hatten deren zwei, manchmal sogar nur eine. Das große Theater im heiligen Hayne bei Epidauros hatte ebenfalls nur eine einzige Abtheilung, und es giebt sogar Theater von großen Verhältnissen, wo man dergleichen Abtheilungen gar nicht trifft. Durch kleine Stufen sind die Sitze von einander geschieden. Ueber dem Theater befindet sich eine in den Felsen gehauene Inschrift. Dieß entgieng meiner Nachforschung. Nur nach meiner Abreise aus Griechenland erst bekam ich Nachricht davon. Sie bezieht sich auf zwei Statuen, Apollo und Diana, die wahrscheinlich auf dieser Stelle standen. 1)

Die alte Todtenstätte (Nekropolis) von Chäroneia befindet sich auf der Ostseite der Akropolis, hinter dem Dorfe. Durch den Regen sind mehrere Ueberbleibsel von einzelnen Gräbern, die zu der Gattung der Hypogäen gehören, bloß gelegt worden. Die Kirche der heiligen Jungfrau (Panagia) enthält einen alten Thron oder Stuhl von weißem Marmor, der auf eine höchst merkwürdige Weise verziert ist. Die Dorfbewohner nennen ihn den Thron des Plutarchos. Mehrere von diesen Thronen sieht man an verschiedenen Orten in Griechenland, besonders in Athen, im Piräos; in einer in Trümmern liegenden Stadt an dem nördlichen Fuße des Parnassos; und in dem heiligen Hayn bei Epidauros. Unter den Ruinen des Tempels zu Rhamnus in Attika sind zwei andere mit Inschriften von Sir W. Gell entdeckt worden. 2) Mitylene al-

1) D. Clarkés Travels. V. 4. c. 5. p. 199.

2) Uned. Antiq. of Attica.

lein besitzt 1) den wichtigsten und am schönsten gearbeiteten Thron. Pausanias erwähnt dieser Throne in verschiedenen Theilen von Griechenland.

Der Thronos oder die Proëdria war für hohe Personen, und sogar für Gottheiten. Es ist wahrscheinlich, daß einige von denen, die in Griechenland noch übrig sind, Statuen, nicht aber von Marmor, sondern von Elfenbein und Gold oder von Holz enthielten. Pausanias nennt den Sitz des olympischen Apollo einen Thronos. Die schwarze Statue des St. Peter zu Rom sitzt auf einem Thronos von weißem Marmor.

Die nämliche Kirche (St. Peter in Rom) enthält zwei alte kreisförmige Altäre, mit Cannelirungen, nach Art der jonischen und korinthischen Säulen. Die Basis und der Obertheil, die ebenfalls kreisförmig sind, traten über den Säulenstamm heraus, und zwar die erstere so bedeutend, daß der Opfernde zu weit davon hätte stehen müssen, wenn nicht eine Tafel sich darauf befunden hätte. Dieß war augenscheinlich der Fall, da die Spitze des Altars einen viereckten Einschnitt hat, ganz dazu geeignet, um das Untertheil einer Tafel aufzunehmen. Altäre von dieser Art wurden auf dem Lande zur Seite der Strassen aufgestellt. Sie waren von der Art, die nie durch Feuer und Blut entweiht wurden, sondern ausdrücklich nur für Honig, Kuchen und Fruchtopfer bestimmt. 2)

In Griechenland waren sie sehr gewöhnlich und bestanden insgemein aus einem gewöhnlichen schwarzen Stei-

1) Von dem Grafen Choiseul Gorffier bekannt gemacht.

2) Harprokration beschreibt sie als eine κιων ες οξυ ληγων. Hesychius nennt sie βωμος εν σχηματι κιονος.

ne. Die von Chäroneia aber sind von weißem Marmor. Man findet sie häufig in Italien und sie werden jetzt zu Piedestals für große Vasen gebraucht. Ihre Höhe beträgt im allgemeinen gegen drei Fuß. Sie haben nie Inschriften und sind manchmal nicht cannelirt. Häuffig sind sie auf Terra Cottavasen vorgestellt.

Der Thronos und der Altar, von dem ich oben gesprochen, stand in dem geheimsten Ort der Kirche, welcher Platz von den Einwohnern mit einer Art von heiliger Ehrfurcht betrachtet zu werden schien, wie ohngefähr das Adyton oder das Anaktoron der Alten. Denn obschon mehrere von den Dorfbewohnern uns bis zur Kirche folgten, so wollte doch keiner die Verschränkung überschreiten, die jenen Ort von der übrigen Kirche schied. Als ich nach der Ursache fragte, antworteten sie mir: daß es bei der Strafe der Excommunication jedermann, die Priester ausgenommen, verboten sey. In der Kirche findet sich eine schöne Inschrift, und zwei andere sieht man an den äußeren Kirchenmauern. Nicht weit außerhalb dem Orte gegen die Ebene zu steht die Kirche des heiligen Speridion, auf deren äußeren Mauern eine Inschrift steht, die den Namen der Stadt enthält. In der Nähe findet sich eine starke Quelle, von einer großen Menge von alten Marmorblöcken, Altären, Piedestals und verstümmelten Inschriften umgeben. Das Wasser bildet einen kleinen Bach, der sich bald in die benachbarten Sümpfe verliert; auch entdeckt man mehrere schöne Grundmauern in demselben Orte, der wahrscheinlich einmal sehr ausgeschmückt war. Die Winkel dieser Grundmauern sind eben so eingerichtet, wie die Stufen des großen Tempels zu Pästum. Sie bestehen nämlich nur aus einem einzigen Blocke, anstatt aus zweien. Diese Methode trägt augenscheinlich zur Dauer und Festig-

keit

keit des Gebäudes so außerordentlich viel bei; daß man sich nicht genug verwundern kann, sie nicht öfterer angewendet zu sehen.

Ein wenig weiter nach der Ebene zu zeigen sich die Ueberreste von zwei römischen Backsteingebäuden. Vielleicht sind es die, welche die zwei von Sylla errichteten Trophäen trugen, die er wegen seines Siegs über den Taxiles und Archelaos, Feldherren Mithridates des ersten, hier aufstellen ließ. 1) Nach Plutarch scheint es, alb ob die Schlacht am Berge Thourion begonnen habe, 2) der in eine hohe Spitze, genannt Orthopagon, sich endigt, indem er den Fluß Morios und den Tempel des Apollo Thurios zu seinen Füßen hat.

Die Kapournioten bewahren eine Sage, der zufolge Chäroneia seinen Namen von Chäroneos habe, den sie für einen Sohn des Königs Plutarchos halten. Auch haben sie noch manche verwirrte Begriffe von der Schlacht, die nach ihrer Meinung von Alexander dem großen gewonnen worden seyn soll, der überhaupt in Griechenland weit bekannter ist als sein Vater Philippos.

Die oben erwähnte Quelle bildet einen Bach und Sumpf mit röthlichem Wasser. Da bildet man sich nun ein, daß die Schlacht vorzüglich gewüthet habe. Ein armer Schafhirte sagte mir, dieß sey die Ebene, wo von Alexander die Griechen geschlagen worden wären, und daß sie davon den Namen „das Blutfeld" erhalten habe. 3)

1) Pausan. B. 9, c. 39.

2) Leben des Sylla.

3) Αιμονος ο Καμπος.

Plutarchos 1) erwähnt eines kleinen Flusses in der Nähe von Chäroneia, Hämon genannt, von dem er glaubt, daß er früher Thermodon geheißen, der aber von der Menge von Blut, das er in der Schlacht aufnahm, den Namen Hämon 2) erhalten habe. Der heutige Name desselben ist Rheuma, was einen Bach bezeichnet, der nur den Winter hindurch als solcher sichtbar ist. Nach Plutarchos 3) sah man an den Ufern dieses Flusses mehrere Amazonengräber. Pausanias 4) gedenkt eines Flusses Thermodon in der Nähe von Glissa in Böotien.

Dem Procopius 5) zufolge wurden Chäroneia nebst mehreren andern Plätzen in Böotien, Achaia und Thessalien gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts durch ein Erdbeben zerstört.

---

1) Leben des Demosthenes.

2) Αιμων.

3) Leben des Theseus.

4) B. 9, c. 19.

5) De Bello Goth. B. 4. p. 369, Paris. edd.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anzeige

zu den Steindrücken zu Dodwells Reise.

Tab. I.

Fig. 1. Münze von Ainia. Bd. 2. Abth. 1.
" 2. Abraxes aus Kastri. Bd. 1. Abth. 1.
" 3 — 6. Münzen von Delphi. Ebend. S. 240.
" 7 — 8. " " Phokis. Ebd.
" 9 — 10. " " Orchomenos. Bd. 1. Abth 2. S. 12.
" 11 — 15. " " Theben in Böotien. Ebd.
" 16 — 17. " " Delion und Pherai. Ebd.
" 18 — 19. " " Methana. Bd. 2. Abth. 2.
" 20. " " von Kleitor. Ebend.

Tab. II.

Fig. 1 — 5. Inschriften aus den Nachträgen 2c. zum Original Vol. II.
" 6. Alphabet der antiken Bleiplatte Tab. III. Fig. I. Bd. 1. Abth. 2.

Tab. III.

Fig. 1. Inschrift auf einer antiken Bleiplatte, aus einem Grabmale im Pyräus. Bd. 1. Abth. 2.
" 2. Antikes Basrelief von den Ufern des Ilissos. Ebend.
" 3. Antike Vase oder Todtenurne, bei Athen gefunden. Ebend.
4. Antikes konisches Halsgehänge für Rinder, aus Korfu. Bd. 1. Abth. 1. S. 46.
" 5. Antikes griech. Schwert aus einem Grabmale. Bd. 1. Abth. 2.

Fig. 6. Wurfmandel und Pfeilspitzen der Perser, aus der Ebene von Marathon. Bd. 2. Abth. 1.

Tab. IV.

Fig. 1 — 3 u. 5 — 6. Bruchstücke antiker Graburnen und Inschriften, gefunden in der Nähe von Athen. Bd. 1. Abth. 2.

= 4. Basreliefs auf einem Grabmale bei Orchomenos. Ebend. f. 27.

= 7. Antiker Sonnenzeiger zu Orchomenos. Ebd. ff.

Tab. V. VI. VII.

Sehr beschädigte Figuren in Basrelief an einem antiken Brunnen zu Korinth. Bd. 2. Abth. 2.

Tab. VIII.

Fragmente an dem Tempel des Theseus zu Athen. Bd. 1. Abth. 2.

Tab. IX.

Fig. 1. Fragment an dem Tempel des Theseus zu Athen. Bd. 1. Abth. 2.

= 2. Statue eines sehr verstümmelten Apollo von Athen. Ebd.

= 3. Antike Lampe, zu Athen gefunden. Ebd.

= 4. Alte Marionettenfigur. Ebd.

= 5. Terra Cotta aus dem Piräus. Ebd.

Tab. X.

Fig. 1 — 6. Holzstücke zur Verbindung der Marmorsäule an den Propyläen zu Athen. Bd. 1. Abth. 2.

= 7. Verschiedene antike Guttae grichisch. Tempel. Ebend.

= 8 — 9. Zwei Prosopa von dem Grabmale eines alten Schauspielers. Ebd.

= 10 — 12. Drei antike Helme von Olympia in Elis. Bd. 2. Abth. 2.

Tab. XI.

Fig. 1 — 5. Ganze antike griech. Gefäße und deren Fragmente, gefunden in den Gräbern des Piräus. Bd. 1. Abth. 2.

" 6 — 10. Bruchstücke antiker Gefäße mit Monochromen, gefunden bei Athen und auf der Akropolis. Bd. 1. Abth. 2.

Tab. XII.

Fig. 1. 2. Zwei sehr verstümmelte Figuren in Marmor aus Epidauros. Bd. 2. Abth. 2.

" 3. Bauornament von dem Tempel des Aeskulaps aus Epidauros. Ebd.

" 4. Antefixum am Parthenon zu Athen. Bd. 1. Abth. 2.

" 5. Monument des Artemidoros zu Athen, mit phönicischer Inschrift, die in den Nachträgen noch nachgeliefert werden soll. Ebd.

Bei Ablieferung dieser 12 lithographirten Tafeln zu Dodwells Reise ꝛc. hätte sich die Verlagshandlung nun ihrer Verbindlichkeit um so mehr entledigt, als mehr geschehen wie versprochen worden ist.

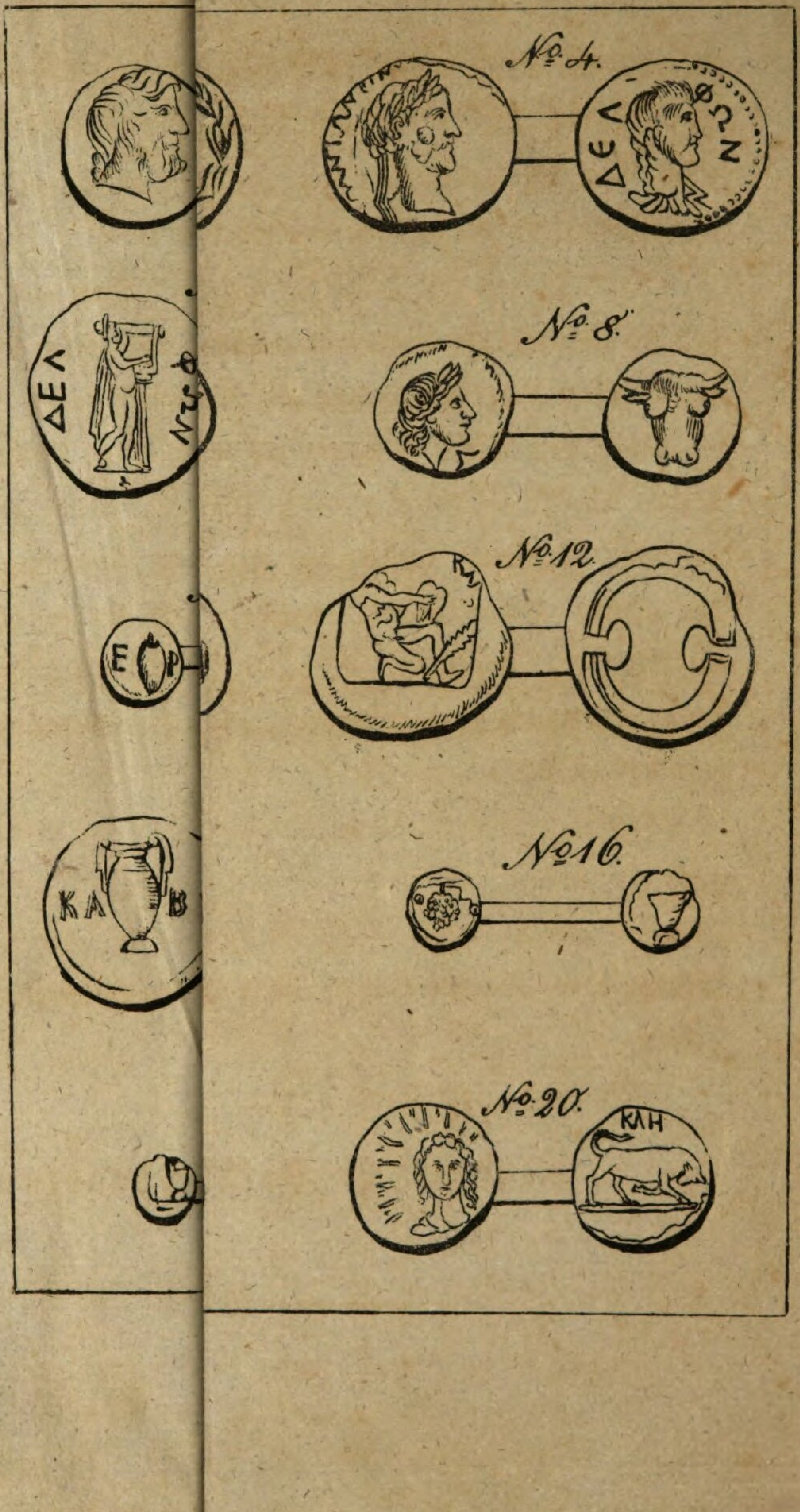
Den Planen und Anzeigen zufolge sollten nur gegen 36 Gegenstände dargestellt werden; auf diesen Platten befinden sich deren einige 80. Dennoch sollen noch — damit dem Werk so wenig als möglich an Vollständigkeit abgehe — gegen 7 — 8 Platten, welche größtentheils Prospecte enthalten, mit den Anmerkungen des Herrn Herausgebers, welche, wie früher schon angekündigt, in einem schwachen Bändchen im Laufe dieses Sommers noch erscheinen, ohne Preisberechnung geliefert werden.

Plane und Ankündigungen in Betreff der Fortsezzung des ganzen — auch den Titel: „Bibliothek der „neusten Reisen in die classischen Länder der Vorwelt" führenden — Werks, sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Meiningen, im April 1823.

Keyßnersche Hofbuchhandlung.

Tab. I.



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dodwell, Edward,

Classische und topographische Reise durch Griechenland während der Jahre 18
01, 1805 und 1806 in zwei Bänden

Bd.: 1,1

Meiningen (1821)

It.coll. 84 m-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465707-6